Hom. 376 ix -2

Predigten

über

die letzten Schikſale unſers Herrn,

nach Anleitung des Evangeliums Johannis

Im

Winter und Frühlinge des Jahres 1818

zu St. Ansgarii in Bremen

gehalten

von

Johann Heinrich Bernhard Dräſeke.

Zweite, von Neuem durchgeſehene, Auflage.

Lüneburg,

bei Herold und Wahlſtab.

1818.

X 14 BS div Dräseke Predigten

BIBLIOTHECA
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Betrachtungen

über den

Heimgang unsers Herrn,

nach

Johannis Evangelium.

Ein Erbauungsbuch

für

christliche Familien,

von

Johann Heinrich Bernhard Dräseke.

Lüneburg,

bei Herold und Wahlstab.

1818.

An

meine Geschwister:

Elisabeth,

August,

Gottfried und

Carl.

Mich hat herzlich verlangt, diese Blätter in Eure Hände zu bringen, und als ein Denkmal der Liebe, mit der ich Euch zugethan bin, Eure Namen ihnen vorzusetzen. Jetzt ist der Augenblik gekommen; eben der Tag an welchem mir vor zwei- und zwanzig Jahren die vielgeliebte, längst heimgegangene, Erstlingstochter gebohren ward, führt ihn herbei; und ich empfange ihn aus Gottes Hand, wie eine Wohlthat.

Kampf mit dem Leben ist die Physiognomie unsers Familienschiksals. Wir erkennen uns an diesem gemeinsamen Zuge. So lasset uns denn, gemeinsam auch die Waffen tragen, die, unter den Beistande

des Allmächtigen, in jedem Kampfe Sieg verleihen. Durchwandelt Ihr mit mir die Geschichte der Leiden unsers Herrn: so sehet Ihr diese Waffen um Euch glänzen. Weit zerstreuet, schon von Kindheit an, hat uns des Unerforschlichen Rathschluß. Auch nur Einmal nach der ersten Trennung uns wieder zusammen zu finden zu einem großen, herrlichen Hausfest, einem Vorbilde von den Scenen des ewigen Lebens: das ist uns nie! zu Theil worden. So lasset uns Entschädigung suchen in jener Seelengemeinschaft, die keines sichtbaren Umgangs bedarf, und damit wir diese höhere Gemeinschaft, diese „Einigkeit im

Geist," gewinnen, um unsere Gemüther jenes Friedensband ziehen, das auf Golgatha gewebt ist. Tretet Ihr mit mir in das Heiligthum der letzten Stunden unsers Herrn: so fühlet Ihr von diesem Frieden Euch angehaucht.

Ach! Daß ich neben Eure Namen noch hätte setzen können die Namen alle, aus welchen die Erde den Hauskreis unserer Eltern zusammenflocht! — Aber den kleinen Fritz verloren wir schon an der Mutter Brust; 1787. Ihm folgte, als er des älteren Bruders eigenen Herd zum ersten Mal besuchen wollte und den Wanderstab bereits ergriffen hatte, der treffliche, und doch vielverkannte Jüngling, Chri-

stian; 1796. In der vollesten Blüthe, wie er, welkte, zerknikt im Sturm einer Harzreise, die hoffnungsvolle Caroline, die aller Guten Freude war; 1808. In den Jahren 1810 und 11 neigten sich dann auch die unvergeßlichen Häupter zum Todesschlaf, die der Mühsal auf Erden so viel getragen; nur Du, Elisabeth, von uns allen die Einzige, Du, standest ihnen im Tode zur Seite und schlossest ihnen mit viel Thränen die gebrochenen Augen. Und kaum waren diese frischen Gräber bewachsen: so ward der Jüngste der Hinterbliebenen, Julius, — wir dürfen ja wohl nicht mehr zweifeln, — ein Raub der Rachegeister, die sich in Rußlands Eisge-

filden aufgemacht zu des deutschen Volkes Errettung.

Welchen nun die Reihe treffen wird: wir wissen es nicht, Geliebteste. Aber, daß wir, mit allen, die zu uns gehören im Lichte uns wiedervereinigen werden, verheißt der Herr, von dessen Herrlichkeit diese Betrachtungen stammeln. Stehet Ihr mit mir an den Triumphen dieses Erhabenen still: so erwacht Eure Seele zu den bestimmtesten Vorgefühlen unseres unentreißbaren Erbtheils.

So lasset uns denn, weil zurükschaun nicht gnügen kann, vorwärtsblikken. Was die Erde versagte, wird der Himmel gewähren. O Wonne! Dort werden wir

ohne Furcht und ohne Schmerz und ohne Klage, — in lauter Lieb' und Dank und Hallelujah, denn das Alte ist vergangen! werden wir da, wir alle, die Kinder mit den Eltern und die Eltern mit den Kindern bei unserem Herrn seyn allezeit.

Bremen, am 4ten August, 1818.

Bernhard.

Vorwort.

Der Verfasser begleitet die nachstehenden Reden mit dem Wunsche: Gott wolle ihnen dieselbe freundliche Aufnahme in der Christenwelt verleihen, welche die „Predigten über die letzten Schiksale unsers Herrn" nach Matthäus, die als erster Band, oder als Gegenstük zu diesen betrachtet werden können, gefunden haben; wie Solches die vor Ablauf von zwei Jahren nöthig gewordene zweite Auflage derselben dargethan.

Noch nie hat der Verfasser über unsers Meisters Ausgang und Heimgang nach Johannes zu predigen gehabt. Die Verpflichtung dazu, welche er für dieses Jahr erhielt, war ihm höchst willkommen. Mit dem Gefühl des Reichthums der Jo-

hannischen Berichte, also auch der Schwierigkeiten der Aufgabe, sie in einer gegebenen Zahl von Abschnitten zu entwikkeln, ward die theure Arbeit ergriffen. Und während der Beschäftigung damit, wie oft bedauerte der Verfasser, daß er das Unerreichbare durch seine Darstellung zu erreichen nicht fähig war! Wie oft entzog sich die Sprache den Zumuthungen seines Herzens! — Möge der Leser ein Herz mitbringen, das aus eignem Vorrath in den Buchstaben Leben und in den Mangel Fülle bringe.

In einzelnen Stellen der heiligen Erzählung werden Einzelne von des Verfassers Ansicht abweichen. Es kann nicht anders seyn. So soll es auch wohl anders nicht seyn. Jeder Mensch hat sein eigenes Auge. Oeffne, schärfe, brauche nur jeder das seine in aller Einfalt! Und an wem die Gestalten des Himmels vorüberziehen, er sei nur immer mit ganzer Seele dabei!

Die Form auch dieser Vorträge, wie aller Predigten des Verfassers, widerspricht, bald mehr, bald minder, dem Zwange der in den letzten Jahrzehenden

vorherrschenden, aber abgelebten und zur Veraltung reifen, Homiletik. Er macht ihnen daraus keinen Vorwurf, so wenig als Mancher darin eine Empfehlung für sie finden wird. Je mehr Amt und Leben des evangelischen Geistlichen ihm klar worden sind, er will es nicht läugnen, desto völliger und fröhlicher hat er von jenem Zwange sich losgemacht. Jetzt weiß er von keinem und keinerlei stehenden Leisten mehr, über welchen er das lebendige Wort der christlichen Offenbarungsurkunden schlagen müßte oder mögte. Und er wünscht sich alle Tage Glük zu dieser Freiheit, die weder regellos sich bewegen will, vielmehr die Regel, welche ihr durch ihren jedesmaligen Zwek gegeben wird, ehrt und beachtet; noch ein Dekkel geheimer Blößen zu seyn begehrt; indem Unvermögen, wo es ist, nicht verhüllt werden kann, und Nachläßigkeit, wo sie waltet, nicht bemäntelt werden soll.

Welche aber, wie zuweilen geschiehet, diese Weise, die er Niemandem abgeborgt, noch auch nach vorübergehender Laune selbst gemacht hat, eine Manier nennen: denen

hat er nichts zu sagen. Er buhlt eben so wenig um den Beifall irgend einer Schule, als er einen Troß begehrt sich selbst aufopfernder Nachahmer. Pectus disertos nos faciat.

Liebe Leser, die Ihr Christum, den Herrn, suchet, — seid willkommen! Der in diesem Buche zu Euch redet, ist sich bewußt ein gleiches Ziel zu haben und eine gleiche Liebe. Ihm, dem Einen über alle, dem Fürsten des Lebens, sei Lob und Ehre in Ewigkeit.

Bremen, im August, 1818.

*

Verzeichniß

der nachstehenden Betrachtungen.

Erste Betrachtung. Der Sieg vor dem Kampfe, Joh. 12, 27 bis 32. 1

Zweite Betrachtung. Das Fußwaschen, Joh. 13, 1 bis 17. 23

Dritte Betrachtung. Judas; oder: Das ungöttliche Wesen, Joh 13, 17 bis 30. 47

Vierte Betrachtung. Petrus; oder: Solltest du dein Leben für Mich lassen? Joh. 13, 31 bis 38. . . . 69

Fünfte Betrachtung. Die letzten Reden Jesu, Joh. vom 14 bis zum Ende des 17. 93

Sechste Betrachtung. Die Gefangennehmung, Joh. 18, 1 bis 11. 112

Siebente Betrachtung. Die Verhöre, Joh. 18, 12 ff. 19, v. 1 bis 5. 133

Achte Betrachtung. Pilatus; oder: Was ist Wahrheit? Joh. 16, 9 bis 16. 158

Neunte Betrachtung. Der Gang zum Kreutze, Joh. 19, 16 bis 18. 181

Zehnte Betrachtung. Die Geheimnisse Gottes, Joh. 19, 19 bis 24. 200

Eilfte Betrachtung. Die treue Liebe, Joh. 19, 25 bis 27. 219

Zwölfte Betrachtung. Des Retters Vollbringen, und der Geretteten Verpflichtung, Joh. 19, 28 bis 42. . 241

Dreizehnte Betrachtung. Die Wirkungen der Auferstehung Jesu bei den Seinen, Joh. 20, 1 bis 18. 265

Vierzehnte Betrachtung. Die erste Erscheinung, Joh. 20, 19 bis 23. 289

Funfzehnte Betrachtung. Thomas: oder, selig sind, die da glauben! Joh. 20, 24 bis 31. 307

Sechszehnte Betrachtung. Das Frühmahl am Genezareth, Joh. 21, 1 bis 14. 327

Siebenzehnte Betrachtung. Hast Du Mich lieb? Joh. 21, 15 bis 17. 348

Achtzehnte Betrachtung. Folge Mir nach! Joh. 21, 18 bis 25. 366

Neunzehnte Betrachtung. Der Himmelfahrtsmorgen, Luc. 24, 50 u. 51. Apostelgesch. 1, 9 bis 11. Luc. 24, 52. 387

Zwanzigste Betrachtung. Die Wartezeit, Luc. 24, 53. 407

Ein und zwanzigste Betrachtung. Die Gottesstadt, Offenb. Joh. 21, 9 bis 11. 425

Erste Predigt.

(Die Gemeinde:)

„Du, Deines Vaters Ebenbild,
Bild Seiner höchsten Liebe!
Du warst, o Jesus, ganz erfüllt
Mit Gott geweihtem Triebe.
Gott war Dein Zweck, Dein höchstes Gut;
Ihm folgtest Du mit Heldenmuth.

Du warst mit Ihm Ein Sinn, Ein Herz;
Sein Wille war Dein Wille;
Du ehrtest, auch im tiefsten Schmerz,
Ihn mit gelaßner Stille.
Auch auf der allerrauhsten Bahn
Sahst Du Ihn noch als Vater an;

Du suchtest nichts, als Sein Gebot
Vollkommen zu erfüllen.
Du unterwarfst Dich bis zum Tod
Ganz Deines Vaters Willen.
Dein großes Ziel war das allein:
Ein Herold Seines Ruhms zu seyn.

Zur Schlachtbank gingst Du ruhig hin,
Uns Gnade zu erwerben
Bereit, mit göttlich großem Sinn
Zum Heil der Welt zu sterben,
Warst Du zur tiefsten Schmach gefaßt,
Und trugst des Kreuzes schwere Last.

Mein Heiland, der Du mich versöhnt,
O laß es mir gelingen,
Von Sünde immer mehr entwöhnt,
Dir würdig Lob zu singen!
Hilf mir, daß ich so gern, wie Du,
Den Willen Deines Vaters thu!"

Versammelte Christen.

Zu jeder Andachtsstunde im Hause des Herrn sollte uns das himmlische Bild begleiten, das wir im gemeinsamen Liede gesehn. Sehen sollten wir den Heiland, so oft wir hieher kommen, um die Segnungen uns anzueignen, die nirgend auf Erden zu finden sind, als bei Ihm. Sehen sollten wir Ihn, wenn uns in Seiner Liebe dann so überirrdisch wohl ist, und wir vergessen allen Jammer der Sünde und alles Leid der Welt, und durch Ihn Freudigkeit haben und Zugang zu einem versöhnten Vater, und das Herz, jeder Erdenfessel los und ledig, sich ergeht, wie in himmlischen Lustgärten, in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Sehen sollten wir Ihn dann, wie Er für diese uns erworbenen Güter Sich hingeopfert, und wie viel und wie lang und wie willig Er gelitten hat, damit wir heil würden durch Seine Wunden. Diesen Preis

unserer Seligkeit sollten wir anschaun und zu betrachten nicht müde werden: ob wir nicht dadurch, und zwar für unser Lebenlang, gewinnen mögten den Geist jener Worte: „Danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich."

Schreibet es dieser Ansicht zu, wenn ich die Zeit, die uns den leidenden Erlöser abbilden soll, verfrühe, und in die heiligen Kreise der Passion schon heute Euch eintreten lasse. Ich bin, wie Einer, den ein lang entbehrter Festgenuß erwartet, und der nun die Stunde beflügeln mögte, weil sie ihm zu träge schleicht. Ich freue mich hiebei, eben so sehr, als auf den großen Gegenstand selber, darauf, daß es der Liebling Jesu, Johannes, ist, dessen Bericht unsere Betrachtung leiten soll. Ja! So groß ist meine Freude, Geliebte, und so heilig, daß ich mich einweihen mögte, feierlich, wie zum Tode, zu dem köstlichen Werk.

Kommet mir zu Hülfe, daß es gelinge. Und es wird nur für gelungen gelten können, wenn unser Gefühl von der Herrlichkeit unserer Berufung lebhafter, wenn unsere Liebe für Den, der uns erkauft hat mit Seinem Blute, begeisterter, wenn unser Verlangen Ihm nachzuahmen eifriger, beharrlicher, unzweideutiger, wenn unser ganzes Leben immer mehr und mehr zu einem vor aller Welt offenkundigen Zeugniß wird: daß in Christo unsere Seele gerettet ist.

Wie aber vermag ich Dich darzustellen in aller Fülle Deiner Erbarmungen, Sohn Gottes, Seligma-

cher der Menschen, wenn Du nicht Selbst Deines schwachen Knechtes Dich erbarmst. Herr! Dir vertraue ich. Segne mein Vorhaben. Sei mächtig in meiner Ohnmacht. Würdige mich, bereite mich, stärke mich, durch die Botschaft von Deinem Leiden, Sterben und Auferstehen ein Werkzeug Deines Ruhmes zu seyn. Amen.

Joh. 12, 27 — 32.

„Jetzt ist Meine Seele betrübet. Und was soll Ich sagen? Vater, hilf Mir aus dieser Stunde! Doch darum bin Ich in diese Stunde kommen. Vater, verkläre Deinen Namen.

Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk, das dabei stund, und zuhörete: es donnerte. Die Andern sprachen: Es redete ein Engel mit Ihm. Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um Meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden. Und Ich, wann Ich erhöhet werde von der Erden, will Ich sie alle zu Mir ziehen. — Das sagete Er aber zu deuten, welches Todes Er sterben würde."

In Jerusalem, und zwar bald nach Jesu letztem Einzuge, gieng das vor, was diese Worte uns mitthei-

len. Die schrecklichen Erfahrungen also, welche wir fast immer ausschließend die Leiden des Erlösers nennen, hatten noch nicht begonnen. Und doch sehen wir, schon vor dem Kampfe, den Meister als Sieger.

Hiebei verweile unser Nachdenken, und sammle sich in der Erwägung: Wodurch Jesus Seine letzten Leiden, schon ehe sie anfiengen, besiegt habe.

Daß ich von Jesu letzten Leiden rede, übersehet nicht, Andächtige. Es wäre nehmlich Unrecht, das, was sich am Schlusse Seines Lebens, besonders in der Nacht vor Seiner Kreutzigung, Schweres häufte, für die ganze Summe Seiner Leiden zu halten. Nur den endlichen, zerstörenden Ausbruch der Ihn verfolgenden Finsterniß, und wie der Leib des Todes ihrem Angriff erliegt: das haben wir da vor uns.

Seine Anfechtungen begannen früher. Als er aus der stillen Hütte zu Nazareth hervortrat, um das Werk der Liebe zu übernehmen: da trat Er auf den Kampfplatz. Wer seine Geschichte kennet, weiß dies. Ein nie endender Streit gegen das Böse; ein fortwährendes Umgebenseyn von widerwärtigen Anblikken und traurigen Erfahrungen; ein unabgebrochenes Verwundet-, Gemartert-, Zerschlagen-werden bald von der Schlaffheit einer nur Zeichen fordernden

Menge, bald von der Blindheit ihrer unverbesserlichen Führer, bald von der Schwerfälligkeit selbst gutartiger Seelen, bald von der Unzuverlässigkeit Seiner eigenen Gefährten, bald von Rohheit, bald von Bosheit, bald von Zudringlichkeit, bald von Treulosigkeit, bald von falscher Lobrede, bald von frecher Verläumdung, bald von hinterlistiger Tükke, bald von wilder, alle Schaam und Scheu verachtender Mordbegier: an diesem Faden spinnet sich Seine Geschichte ab. „Siehe! Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt:" so hieß es nicht erst zu Gethsemane und auf Golgatha; so bezeichnet schon den Kommenden Johannes am Jordan. Es lag in der Sache, daß Jesus, als Erlöser der Menschheit, nicht erscheinen konnte, ohne, sogleich, mit dem Fluche der Sünde, als ein Opfer für sie, beladen zu werden.

Wie Er aber von Anfang trug: so trug Er bis ans Ende. Auch die Todesmarter hatte Er überwunden, ehe sie Ihm aufgewälzt war.

Aufgewälzt. Denn an eine Bergeslast habt Ihr zu denken. — Jesus machte es freilich nicht, wie Schwächlinge, die durch übertriebene Einbildungen den drohenden Schmerz vergrößern. Nur, was kommen werde, sah Er. Doch, eben dies, dies Unläugbare, Gewisse, Entsetzliche: fraget Euch selbst, mit welchem Gewicht es fallen mußte auf sein zärtliches Herz. Das Elend Aller, die Ihn verschmäheten, der Untergang von Judäa, des Synedriums Gottlästernder Ingrimm, des Verräthers finsteres Brüten, des Pöbels blutiger

Hohn, des Kreuzes langsame Quaal, das ganze, Himmelschreiende Gaukelspiel mit Gerechtigkeit und Gericht: das alles sah Er. Daher kam Seine „Betrübniß." Daher drang Ihm der Schmerz in die „Seele." Daher konnte es Ihn anwandeln, wie im Textwort: „Und was soll Ich sagen? Vater! Hilf mir aus dieser Stunde!?"

Und dennoch war schon vor dem Kampfe der Sieg Sein.

Wodurch? Unser Text nennt zweierlei:

1. Seine freudige Hingebung in des Vaters Absicht;
2. Seine innere Gewißheit, diese Absicht werde erreicht werden.

1.

Durch Seine freudige Hingebung in des Vaters Absicht war Jesus Sieger über Sein letztes Leid, noch ehe es begann.

Diesen Gedanken erläutre die Schrift zuerst.

Die Absicht des Vaters spricht der Sohn aus: „Vater! Verkläre Deinen Namen!" Wiederherstellung der Herrlichkeit Gottes in den abgewichenen, durch Sünde verunstalteten, ihrer himmlischen Natur beraubten Menschenkindern: das ist sie. So erklärt sich Jesus von Anfang.

Und wie Er die Absicht kennt, so erkennt Er sie an. Sie ist des Vaters, darum ist sie Sein

Nie stellet Er eigene Zwekke dem ewigen Rathschluß entgegen. „Ich suche nicht Meinen Willen, sondern den Willen Deß, der Mich gesandt hat;“ und „Was soll ich sagen? Vater! hilf Mir aus dieser Stunde!? Doch, darum bin ich in diese Stunde kommen:“ In dieser heiligen Selbstlosigkeit giebt Er Sich hin.

Hat aber das Herz keinen Wunsch, als daß durch alle seine Regungen Gott verklärt werde, dann ist des Wunsches Erfüllung des Herzens Genuß; ja, der höchste. Je mehr es dann fühlt, des Vaters Wille sei gut, er sei ganz gut, er sei unbedingt gut, er sei allein gut, und an seiner Ausführung hänge immer und ewiglich, wie fremdes, so eignes Glück, wie das Heil Aller, so die Wohlfahrt der Einzelnen: mit desto reinerer Willigkeit fügt es sich in jeden, auch den dunkelsten, Beschluß der allerheiligsten Liebe. Dann wird nicht nur alles, was Gott gefällt, freudig ergriffen; dann wird auch alles, was Gott nicht geben kann, freudig entbehrt; dann wird selbst alles, was um Gottes willen gelitten werden muß, freudig aufgenommen, getragen, überstanden. — Diese Freudigkeit sehen wir bei Jesu, und haben sie oft schon betrachtet mit unendlicher Rührung, wie sie Ihn begleitet durch alle Kämpfe bis in den Tod. Zwar kann sie den Seelenschmerz nicht hindern, den Er, auch in unserem Text zu erkennen giebt; indem der Kummer über das, was dem Vater widerstrebt, unzertrennlich ist von der Lust an dem, was dem Vater gefällt, und

als die Kehr- oder Schattenseite von dieser betrachtet werden mag. Aber die himmlische Freudigkeit, von der wir reden, bewirkt, daß in seinen Leiden für die Zwekke des Himmels Jesus nie Sich bedauert, sondern nur die Gewalt des Bösen beseufzt. — In diesem Licht erscheinen die Worte: Vater: Verkläre Deinen Namen! nicht als ein Flehen zu Gott, und haben nicht den Sinn: Ich will allen diesen Jammer tragen, vollführe aber auch Du Dein Werk, und laß mein Opfer nicht umsonst seyn. Sondern sie sind der Erguß eines durch Hingebung an die Absicht des Vaters über alles Wünschen und Flehen erhabenen Herzens, und haben den Sinn: Verkläre, Vater, Deinen Namen, und schalte dabei über mich nach Deinem Rathe. Mit allem, was ich thun und leiden kann, bin Ich Dein.

O, die Ihr Seinen Namen nennet, stellet Euch neben Sein Bild: was fühlet Ihr? — Wir sprechen oft von der Absicht Gottes mit unserm Leben, und von unsers Lebens oberster Bestimmung. Geberden wir uns aber in der Trübsal nicht eben so oft, als wüßten wir von höheren Zwekken gar nichts, und wären nur da, um nach eigenem Wahn herrlich und in Freuden zu leben? — Wir sollten verstehen und gewohnt seyn bei jeder Wendung unsers Schicksals zu sagen: „Was mein Gott will, gescheh' allzeit!" Sind wir dahin gediehen? Ach! Dann wohnte mit des Erlösers Geiste auch des Erlösers Ruhe bei uns in jedem Leidenskampf. Fühlen wir diese Ruhe? Dieses heitre

Bewußtseyn unbedingter und ohne allen eigenwilligen und eigennützigen Vorbehalt geschehener Hingebung: haben wir es? Athmen unsere Gebete den Geist: Verkläre Dich, Vater, an mir; es sei, indem Du giebst, oder versagst, durch Leben, oder Tod; unter allen Umständen bin ich Dein eigen und will nie eines Andern seyn?

Gott wolle uns helfen, die leuchtende Höhe zu ersteigen! Erstiegen ist sie noch nicht. Und doch muß sie es werden. Denn nur oben ist gut seyn. Da bauet man Friedenshütten, die der Sturm nicht umwirft. Ein Herz, auf dieser Höhe, mit dieser freudigen Hingebung in Vaters Absicht, hat den Schmerz besiegt, ehe er anhebt.

Blikket in unsern Text.

Kaum sind die Worte freudiger Hingebung gesprochen: Vater! Verkläre Deinen Namen; und: Siehe Mich gekommen in diese Stunde, Deinem Walten zu gehorchen! Da erschallet eine Stimme vom Himmel und bestätigt den Sieg vor dem Kampfe: „Ich habe ihn verklärt, und will ihn abermals verklären.“ — Näher beschrieben wird die Stimme nicht. Mit heiligen Schauern muß sie die Herzen durchdrungen haben; denn das Volk, das dabei stand, vielleicht in der Nähe des Tempels, und zuhörete, spricht: Es donnerte. Etwas Anderes, Höheres noch, als der Donner, muß sie gleichwohl gewesen seyn; denn nicht nur ihr Inhalt wird ange-

geben; Andre urtheilen ausdrüklich: es redete ein Engel mit Ihm.

Fürchtet Ihr, Geliebte, solcher Vorzeichen des Sieges werdet Ihr nicht theilhaftig werden? — Fürchtet nicht. Gottes Macht ist eben so mild, als sie reich ist, und Gottes Welt an Mitteln eben so unerschöpflich, als sie unermeßlich ist. Habet nur erst die freudige Hingebung in den Vaterwillen, die der Sohn hatte; daß Gott, der Herr, mit Euch ist, daß Er Euch liebt, daß Er Euch Hülfe leistet, daß Er Euch zu Sieg und Triumph führt durch jedes Ungemach: das wird Euch dann kund werden in heiligen, wohl vernehmbaren Stimmen. Alle Fügungen des Schiksals, alle Ereignisse des Lebens, alle Veränderungen der Natur werden sich in solche Stimmen für Euch verwandeln. Auch das Wort eines Menschen, ohne daß dieser es ahnt, wird Bedeutungen haben, die Ihr allein darin findet. Mancherlei, was, für gemeinen Sinn, nur ein Gemeines ist, nur blinde, nichts beziehende, Naturkraft; oder was, dem bösen Gewissen, nur ein Schrekhaftes ist, nur finstre, Unheil drohende, Gewalt, so daß es nicht weiß, wohin fliehen vor diesem Geist, und wo sich verbergen vor diesem Angesicht: Euch wird es für himmlische Mahnung gelten. Auf alle Fälle wird kein natürlicher Mensch sich hineinhorchen können in die Gottesstimmen, die Ihr täglich höret. Die Welt wird sagen, Ihr schwärmet, wenn Euch in heiligen Gesichten die Gnade kund wird. Frommes Gutmeynen wird höchstens glauben, Ihr verkehr-

tet mit Engeln, wo Gott selbst, Euch unwidersprechlich fühlbar, zu Eurem glükseligen Herzen geredet hat.

Vergesset jedoch nicht zu betrachten, Theuerste, daß Jesus bestimmt versichert: Er, für Seine Person, bedürfe einer in die Sinne fallenden Bestätigung Seiner nahen Siege zur Ehre Gottes gar nicht. „Diese Stimme ist nicht um Meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen." — Es verhält sich also. Seine freudige Hingebung an die Absicht des Vaters war Ihm Bürgschaft genug. Aber, gerade deshalb! Wie merkwürdig, wie bekräftigend für das Wort: Wer da hat, dem wird gegeben; wer nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen. Die Menge bedurfte des Zeichens; und ihr geht es verlohren, sie hört nur donnern; was die Töne ihr zurufen, versteht sie nicht. Der Sohn, der das Zeichen nicht braucht, wird es inne. Weil Er drinnen hört, hört Er auch draussen; und weil Ihm im Herzen der Vater redet, folget Ihm Vaters Ruf allenthalben. Fasset, Christen, das Geheimniß. Auch an Euch ergehet die Stimme des Herrnherrn. Bald rauscht sie mit Macht, wie der Sturm auf den Wassern; bald flüstert sie sanft, wie über Blumen der Nachthauch. Vernehmen aber den Inhalt kann nur das Herz, das sich in froher Liebe Gotte zu allem Wohlgefallen hingegeben hat. Dieses Herz deutet aus, was die Sinne berühret. Darum bedarf es am Ende der Zeichen gar nicht mehr, obgleich das ganze Leben davon voll ist und immer mehr sich damit anfüllt. Es hat in sich

den Kern, um welchen alle Zeichen der Welt, wie die Schaale, herumwachsen. So fehlen die Zeichen nimmer, obwohl es nimmer nach ihnen fragt.

Wollet ihr aus der heiligen Geschichte sehen, daß Jesus wußte, was die himmlische Stimme hier, nicht für Ihn, erklärte, und daß sie keinen Aufschluß, der Ihm unbekannt gewesen wäre, enthielt: so leset unser Textcapitel von v. 20 bis 23. „Es waren auch Griechen, wird da berichtet, unter denen, die hinaufkommen waren, daß sie anbeteten, zum Fest;" entweder Heyden, deren Manche, aus besonderer Achtung für den israelitischen Gottesdienst, weshalb sie auch im Tempel einen eigenen Vorhof hatten, Jerusalem besuchten; oder Proselyten aus dem Heidenthum, Judengenossen (vergl. Ap. 13, 43); oder wirkliche, aber, weil sie im Auslande wohnten, griechisch redende Juden, Hellenisten. „Diese traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen: Herr! Wir wollten Jesum gern sehen." Vielleicht waren sie Zeugen seines Einzugs gewesen; vielleicht hatten sie so eben davon gehört; genug, der Gegenstand ihrer Nachfrage ist ihnen wichtig. „Philippus kommt und sagt es Andreas, Andreas und Philippus zusammen sagen es Jesu. Jesus aber antwortet: Die Zeit ist kommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde." Mit andern Worten: Wohl! Sie sollen Mich sehen, sie werden Mich sehen, bald werden sie Mich sehen.

Denn, die Zeit, wo die Welt, wer Ich bin, erfahren, und die Herrlichkeit Gottes an Mir und durch Mich an den Menschen verklärt erblikken wird, diese Zeit ist da!

Wie? Wenn Er diese Freudigkeit hatte, der Heiland: bedurfte es für Ihn dann noch Versicherungen? Galt nicht die innere Gewißheit, die Absicht Gottes werde durch Ihn erreicht werden, statt aller von Aussen kommenden Zusagen? Und lag nicht in dieser Gewißheit sein Sieg, noch ehe der Kampf angieng?

2.

Doch, eben auf diese innere Gewißheit Jesu, die Absicht des Vaters werde durch Ihn erreicht werden, müssen wir hiebei, als auf den zweiten Hauptpunkt besonders merken.

Mit dem höchsten Nachdruck finden wir sie im Text ausgesprochen. Eben so unzweideutig, als Jesus die Absicht Gottes darein setzt, daß der Vater durch den Sohn verklärt werde, beschreibt er die Merkmale, an welchen die Erreichung dieser Absicht nun bald solle zu sehen seyn. „Jetzt gehet das Gericht über die Welt: nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und Ich, wenn Ich erhöhet werde von der Erden, so will Ich sie alle zu mir ziehen."

Drei Hauptmerkmale demnach erhaltet Ihr hier vom Herrn. — Ein Offenbarwerden vieler Herzen steht bevor. Zeigen wird sich, wie Jeder es meyne.

Entscheiden werden alle sich müssen: für, oder wider. Die aber Mich verstossen, werden, wenns nun geschehen ist, ihre Augen öffnen, ihr Elend fühlen, vor ihrem Frevel erbeben, und vergeblich ihre Blindheit bejammern. Solch Gericht gehet jetzt über die Welt. Dies ist das erste Merkmal der erreichten Absicht Gottes, des vor der Menschheit verklärten Vaters im Himmel. — Weiter spricht der Herr: Bis dahin hat die Sünde gewaltet, und mit ihr der Tod, und in beiden des Verderbens unholder Geist. Im Gottesreich ists anders. Da herrscht die Liebe und mit ihr das Leben. Alles Unrecht ist vergessen. Alle Schuld ist bezahlt. Alle Strafe ist überstanden. Alle Furcht ist erloschen. Alle Herzen sind ruhig; denn sie sind rein. Sie sind abgewaschen, sie sind geheiligt, sie sind gerecht worden; sie sind angethan mit dem Harnisch Gottes, auf daß sie bestehen können gegen die listigen Anläufe des Teufels. Ein Ende hat des Satans Herrschaft. Der Fürst dieser Welt wird ausgestoßen. Das ist das zweite Merkmal der erreichten Absicht Gottes, des vor der Menschheit verklärten Vaters im Himmel. — Und Ich, bezeugt der Herr zuletzt: wann Ich erhöhet werde von der Erden, so will Ich sie alle zu Mir ziehen. Das sagete Er aber, zu deuten, welches Todes Er sterben würde." Um das Kreutz her baut sich die Kirche. Wenn sie zerfallen sind in ihr Nichts, die eitlen Hoffnungen auf ein Himmelreich durch irdische Mächte: dann werdet ihr zum wahren Helfer emporschaun.

Wenn ihr, vergessend den Traum von einem weltlichen Messias, um den gemordeten Fürsten des Lebens euch sammelt, entschlossen, mit Ihm den gleichen Kelch zu leeren: dann werdet Ihr durch viel Trübsal eingehen in die verheissene Herrlichkeit. Golgatha wird die Losung werden Eures Aufschwungs in eine Welt des Glaubens, der Liebe, der Freude. So, wenn ich erhöhet werde von der Erde, will Ich sie alle zu Mir ziehen. Dieser Auf- und Eingang in das neue Jerusalem ist das dritte Merkmal der erreichten Absicht Gottes, des vor der Menschheit verklärten Vaters im Himmel.

Konnte die innere Gewißheit, Er lebe nicht fruchtlos und herrlich schreite Sein Werk zum Ziel, konnte sie beredter sich darthun, Mitchristen, als durch die so eben erläuterten Worte unsers Herrn?

Erwäget noch mehr. Erstlich: Jesus knüpft diese Seine Gewißheit, nicht ohne Ursach, an ein nahes, sichtbares Zeichen. Er wünscht sie auch in den Seinen zu erwekken. Sehet ihr in Kurzem Mich erhöhet, (Er meynt: am Kreutze,) so wisset: Ich bin erhöhet, und alle Dinge sind unter Meine Füße gethan. — Zweitens: Er unterstützt diese Seine Gewißheit durch ein Ereigniß, wodurch sie dem Ansehen nach vernichtet wird, wodurch sie aber in der That, des Gegensatzes wegen, nur desto siegender hervortritt. Wann Ich sterbe, beginnt Mein Leben. Wann Ich untergehe, erhebe Ich zu ewiger Herrschaft das Haupt. Wann ich unter Verbrechern von der Erde

verschwinde, fange Ich an als Seligmacher zu wandeln von Volk zu Volk, und durch alle Jahrtausende. — Drittens: Er bauet sogar diese Seine Gewißheit einzig auf jenen, aller Welt anstößigen, und eben so Vielen zum Fall, als zum Auferstehen gereichenden Ausgang Seiner irrdischen Laufbahn. Betrachtet kurz vor unserem Texte (v. 24) die tiefen Worte: „Wahrlich! Ich sage euch; es sei denn, daß das Waitzenkorn in die Erde falle und ersterbe, sonst bleibt es alleine; wo es aber erstirbt, so bringet es viel Frucht."

Ist Euch jemals etwas Gewisseres vorgekommen, als die Gewißheit des Erlösers von den Absichten, die durch Sein Leiden und Sterben würden erreicht werden? Was sie bedeuteten, worauf sie zielten, womit sie segnen sollten das gerettete Menschengeschlecht, die Prüfungen alle, durch welche Er gieng: Er wußte es. Er wußte dies, wie Er alles andre wußte. Es ist Euch gut, daß Ich hingehe: mit jener Entschiedenheit, die den Zweifel auf immer niederschlägt, sprach dies der himmlische Lehrer aus. So könnet Ihr Euch aber auch nicht wundern, warum Er ruhig war, gefaßt, zu allem bereitet, und noch ehe der letzte Kampf angieng, schon mit der Siegerkrone geschmükt. Es hieß bei Ihm, ja, bei Ihm zuerst, und bei Ihm herrlich, wie früher und später nirgend: „Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

Geliebte!

„Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen." O wie sorgen wir für unsre Ruhe durch solche Nachfolge! O wie erleichtern wir uns des Lebens Ungemach, wenn wir in jedem Kampfe, noch ehe wir anfangen, Vollender sind!

Fühlet heute und beweget es im frommen Herzen: Wer an das Eigne sein Leben setzt, der entwindet sich durch diese Selbstsucht die beste Kraft. Denn er muß sich, gerade wenn es gelten soll, von Gott verlassen fühlen. Das entwaffnet ihn. Wer sind wir, daß wir mit einer Legion feindlicher Gewalten, die uns umringen, den ungleichen Kampf ausfechten könnten? Nur, so wir zu unserm alleinigen und ewigen Wahlspruch machen: was Gott will! Dann entwinden wir mit dieser Selbstlosigkeit jedem Angreifer den Sieg. Je unbedingter wir uns Gotte zu allem, was Ihm wohlgefällt, hingeben lernen, und je freudiger: desto eher und vollständiger ist der Sieg unser. Und mit diesem Gefühl treten wir, wie mit einem Herolde, der unsern Triumph ankündigt, in die finstere Stunde.

Erkennet heute und schauet es in überzeugender Klarheit: Wer zweifelnd einen Kampf beginnt, beginnt ihn auch furchtsam. Zweifel aber und Furcht sind schlechte Bundsgenossen. Das Spiel ist da verloren, ehe es angeht. Wisset Ihr nicht, wenn in

Euer Leben eine Unbegreiflichkeit tritt, ob Gott sei, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter seyn werde; wisset Ihr nicht, wenn ein wilder Schmerz Euch anfällt, ob Gott die lieb habe, welche Er züchtigt; wisset Ihr nicht, wenn ihr unter langer Trübsal, wähnend, das Maaß sei voll, tagtäglich auf das Ende wartet und doch kein Ende kommt, ob Gott Euch auch bemerke und Euer Seufzen empordringe zu Ihm; wisset Ihr nicht, wenn bei frischen Gräbern Eure traurende Sehnsucht weilt, ob Gott erfüllen werde die allerbestimmteste und die allerseligste Ahnung, die Er Selbst in Euren Busen gesenkt hat, und was Ihr halten sollet von dem Lande, woher Niemand zurükkommt; wisset Ihr das alles nicht; und wisset überhaupt nicht, ob das, was Ihr die ewigen Zwekke Eures Lebens nanntet, und worauf Ihr Kraft, Zeit, Lust und Liebe gewendet habet, nicht doch nur ein eingebildetes Gespinnst ist, das der Tod mit seiner Sichel zerreißt: Beklagenswürdige! Wie wollet Ihr Sieger werden? Was habet Ihr entgegenzusetzen dem versuchenden Leben? Wer seine Kummernächte durchzweifelt, muß verzweifeln. Wer keine Religion hat, und was ist Religion anders, als die innere Gewißheit von Gott und Seiner uns überall nahen uud hülfreichen Gnade in Christo Jesu? der hat auch keinen Schild, sich damit zu bedekken gegen die Pfeile des Unglüks. Lebt dagegen in Euch die Gewißheit: so gewiß Ihr an die Zwekke des Vaters Euch hingegeben, so gewiß werde und könne die-

ser Zwekke keiner an Euch unerreicht bleiben: was sollte Euch Muthlos machen? Was sollte Euch um Eure Ruhe bringen? Was sollte Euch den Sieg entreissen? Und gienge es zum Sieg nur durch äussere Niederlagen: was sollte Euch wehren, mit freudigem Aufschaun zu sagen: Siehe! Ich sehe den Himmel offen!"

Gott ergeben und Gottes gewiß seyn: das ist es. Dahinauf, Christen, lasset uns klimmen. Wir haben es nöthig.

Mit Ergebung und Gewißheit können wir nie überwunden werden, das wissen wir. Wie viel aber, bis zum letzten Kampfe, wir noch mögen zu kämpfen haben: das weiß Niemand. — Verleihe uns Sieg, Vater! Das dürfen wir alle Tage beten und sollen also beten. Aber: Erspare uns den Kampf, Vater! Das zu beten, ist nicht verstattet; und ob wir also beteten, wird unser Flehen unerhört bleiben. Uns nützt nichts Anderes und ziemt nichts Geringeres, als zum Kampf uns rüsten und siegen lernen. — Wollen wir aber an die Rüstung erst denken, wenn uns der Feind überfällt: wehe! Dann ist es zu spät. Ach! Und wie oft ergreift uns die Noth, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib! Oder wollen wir die Kraft zu üben erst anfangen, wenn der entscheidende Augenblik die geübte fordert: wehe! Dann ist es zu spät. Wir nehmen den Sieg nicht mit in den Kampf: darum tragen wir ihn nicht hinaus und davon.

Gott ergeben und Gottes gewiß seyn: das also lasset uns lernen, Christen; zur rechten Zeit lernen, damit wir, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen. Das ist die Fassung, in welcher man siegt, noch eh' es zum Kampf geht.

In dieser Fassung ist abermals ein Christ aus unserer Mitte heimgegangen: des frommen Greises, der seinen Tod so schön wußte *), rechtschaffener und Geistesverwandter Sohn, unser Diakon Lampe.

Den Genuß zwar, ihn sterben zu sehen, diesen lehrreichen, erhebenden Genuß habe ich nicht gehabt. Seine Gattin aber, durch die Würde seines Todes über seinen Tod himmlisch getröstet, sie hat mir geschildert, wie heiter der Vollendete, mitten in des Lebens Blüthe, die Erde verlassen, wie stillergeben an seinen Gott, wie gewiß des hohen ewigen Erbtheils, wie getrost bei den heftigsten Schmerzen, wie besonnen in des Hauses Bestellung, und in den Augenblikken des feierlichen Lebewohls an alle, die ihm auf Erden die Nächsten waren, wie voll Glaubens und Muthes mitten in den weichsten, zärtlichsten Rührungen.

---

*) Bürgermeister, D. Heinrich Lampe, wußte seinen Tod so genau vorher, obwohl er nicht krank war, daß er wenig Tage vor demselben seine bis dahin mit ununterbrochenem Eifer verwalteten Ehrenämter feierlich, und für alle überraschend, niederlegte. Friede sei mit seiner Asche!

Ehre deinem Andenken, du christlicher Mann! Wie du, den Tod überwinden, ehe er kommt: das wollen wir mit dir lernen von unserem angebeteten Meister. Auch wir haben, wie du, „nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß wir uns abermal fürchten müßten. Sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba! Lieber Vater! Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden." Amen.

Zweite Predigt.

„Du Herrlichkeit der Erden!
Vergebens lokst du mich.
Kann ich nur selig werden:
Wie gern entbehr' ich dich!
Wo Jesus Hütten bauet,
Da! Da ist's gut seyn.
Wenn Ihn mein Auge schauet,
Wie will ich dann mich freun!"

Heil Euch, Erlösete Jesu! Auch heute soll Euer Auge Den schauen, den Eure Seele liebt. Siehe! Ich verkündige Euch große Freude.

Um ein Gemälde, dergleichen nur Einmal die heilige Geschichte aufstellt, eben so kräftig in seinen Zügen, als weich, und bei jedem sinnigen Betrachter seines Eindruks gewiß, wird uns diese Stunde sammeln.

Zwar ist es ein altes Bild; und den nach der Mode wechselnden Ungeschmak verwöhnter Weltlinge

will es nicht ansprechen. Ihr aber, hoffe ich, wollet hier auch nicht an neuer Kunst Euch ergötzen, sondern an der ewig Einen und unwandelbaren Weisheit, die von Oben kommt, Euch erbauen. — Zwar habet Ihrs oft schon gesehen, das ehrwürdige Bild; als Kinder bereits in der Schule; und nachher, ach! wie unzählige Mal wohl! an dieser und andern heiligen Stätten. Aber das Schöne kann man nicht zu oft sehen, gleichwie man das Wahre nicht zu oft denken und das Rechte zu oft thun kann. Was sag ich? Der Vorzug alles dessen, was wir Göttliches sehen, denken, thun, liegt eben darin, daß es oft wiederholt seyn will, daß es durch Wiederholung gewinnt, daß es bei jeder Wiederholung uns mehr fesselt, entzükt und bereichert. Nur, wer in dem Wahn stände: er könne den Sternenhimmel oder die Feldblume zu oft sehen; er könne das „Nun danket alle Gott"! einer lobsingenden Christenschaar, oder das „Unser Vater in dem Himmel!" eines andächtigen Beters zu oft hören; er könne an das Kreutz des Erlösers, oder an die Kleinode menschlichen Glaubens, Liebens und Hoffens zu oft denken und für ihre Bewahrung zu viel thun: nur einem Solchen hätte ich heute nichts zu sagen.

Uebrigens bescheide ich mich, Theuerste, indem wir vor das Bild dieser Stunde treten, daß dabei von meiner Seite nicht viel zu lehren ist, desto mehr aber von beiden Seiten, von Eurer und meiner, zu empfinden in unaussprechlicher Freude, zu erwägen in stillem Ernste, und zu beschließen in heiliger Begeisterung.

Ihr wollet den Namen wissen des himmlischen Bildes? — Es heißt: Das Fußwaschen.

Und nun kommet und betrachtet.

Du aber, der Du einst vor Deinen Jüngern Dich erniedrigtest in den Dienst der Knechte, angebeteter Heiland, o Du unvergleichliche Liebe! Siehe uns hier, die Kinder des Staubes, Dich bewundern in Demuth und doch voll Inbrunst Dich umfassen; mit Dir reden, wie mit einem Bruder, und doch vor Dir verstummen, wie vor dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Denn Deine Hoheit ist milde, wie Deine Huld majestätisch ist.

Segne uns, Herr! Herr! Weihe zu Deinem Dienst unsre Seelen. Treibe uns an, wie wir kommen zu schauen, daß wir gehen zu thun. Amen.

Joh. 13, 1 — 17.

„Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte, daß Er aus dieser Welt gienge zum Vater, gab Er den Seinen, die in der Welt waren, gleichwie Er sie immer geliebt hatte, noch ein letztes Zeichen der Liebe. Und während dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth ins Herz gegeben, daß er Ihn verriethe, stand Jesus, — obwohl wissend, daß Ihm der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben, und daß Er von Gott gekommen zu Gott gienge, — vom

Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß Er Wasser in ein Bekken, hub an den Jüngern die Füsse zu waschen, und troknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu Ihm: Herr, solltest Du mir die Füsse waschen? Jesus antwortete, und sprach zu Ihm: Was ich thue, das weisset Du jetzt nicht, Du wirsts aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu Ihm: nimmermehr sollt Du mir die Füsse waschen. Jesus antwortete Ihm: Werde Ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu Ihm Simon Petrus: Herr nicht die Füsse allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu Ihm: Wer gewaschen ist, darf nicht denn die Füsse waschen, sondern er ist ganz rein: und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn Er wußte Seinen Verräther wohl, darum sprach Er: ihr seid nicht alle rein.

Da Er nun ihre Füsse gewaschen, nahm Er Seine Kleider, und satzte sich nieder, und sprach zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan? Ihr heisset Mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn Ich bins auch. So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe, so sollt auch ihr euch unter einander die Füsse waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch

der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs thut."

Das Bild ist ausgestellt, versammelte Christen.

Schauet es an.

Des Bildes

Inhalt,

Bedeutung,

Gebrauch,

sind die drei Hauptstükke, auf die ich Eure Blikke richten muß.

1.

Zuerst des Bildes Inhalt.

Hier umhaucht uns das Morgenland. Unter Menschen befinden wir uns, denen Himmelsstrich und Kleidertracht eine oft wiederholte körperliche Reinigung empfahlen; unter Israeliten, bei welchen diese Reinigung ein wichtiges Stük des äusseren Gottesdienstes ausmachte. Zu jedem Festmahl namentlich weihete man sich durch ein Bad; und kam man bei dem Gastgeber an, so wurden von den Dienern, oft erst im Gesellschaftszimmer und am Tische, die Füsse gewaschen, zuweilen auch mit Wohlgerüchen gesalbt.

Ob die Mahlzeit, von welcher unser Text handelt, in Bethanien am Mittewoch statt fand; oder ob

sie dem feierlichen Lebewohl galt, welches der Meister in Jerusalem, auf den Donnerstag, also auf den Vorabend Seines Todes, veranstalten ließ, darüber sind die Ausleger jetzt nicht mehr uneinig. Mit Recht, und nach dem Zusammenhang, nimmt man das Letzte an.

In den heiligen Kreis mithin, der so, auf der Erde, nie wieder vereint war, führt Euch der Geist. Die Gesellschaft liegt bereits an der Tafel. Da steht Jesus vom Abendmahl auf. Alle Blikke folgen Ihm, fragend: was Er bedürfen könne? Alles regt sich, Ihm zu dienen bereit. Abwehrend winkt Er zurük. Er legt Sein Oberkleid ab. Er nimmt ein Tuch, wie die Diener tragen, und umgürtet sich damit. Darnach gießt Er Wasser in ein Bekken.

Mit jeder Seiner Bewegungen hat sich höher die allgemeine Aufmerksamkeit gespannt. Was kann Er vorhaben? Angethan, wie ein Sklav! Er! Will Er Seine Würde ausziehen, wie Sein Gewand? Und hat Er vergessen das Hosiannah, das den Jüngern, wie dem Volke, noch immer entzükkend durch alle Nerven klingt? Aber nein. „Er weiß, daß der Vater Ihm alles in Seine Hand gegeben, und daß Er, von Gott gekommen, zu Gott zurückgehe.“ Warum denn steht Er als niedriger Knecht da, der hocherhabene Meister? — Oft schon, wenn sie Ihn so sahen, den Herrn vom Himmel, gleich, wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, mogte diese Natürlichkeit, diese alle Unterschiede verhüllende Leutseligkeit sie nicht minder befremden, als rühren. Eine Ent-

äusserung jedoch dieser Art und dieses Maaßes ist ihnen nie vorgekommen. Die Ueberraschung wird endlich Erstaunen, ja Bestürzung, als Er nun — anhebt den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Schurz, damit Er umgürtet ist, sie zu troknen.

Anhebt. Bei wem? wird nicht gesagt. — Petrus kann der Erste nicht gewesen seyn. Denn, nachdem die Handlung als vorgegangen beschrieben ist, heißt es: Da kam Er zu Simon Petro. Aber auch keiner der Letzten kann dieser Jünger gewesen seyn. Denn länger, als auf einige Augenblikke, ruhiger Zuschauer hätte der leidenschaftliche Mann nicht bleiben können. Vielleicht war Johannes, der auch bei dieser Mahlzeit dem Meister zunächst saß, der Erste, so, daß an Einem, während im ganzen Kreise kaum jemand zu athmen wagte, die Handlung vollendet ward, und alle, was hier geschehen sollte, erfuhren. Bis dahin keine Störung des Auftritts. Johannes, wenn er der Erste war, ließ den Geliebten schalten. Nicht, daß er weniger als Petrus und die Andern, Ihn verehrte. Sondern: entweder, weil das erste Befremden seine Zunge band; oder, weil zu Aeusserungen des Widerstrebens seine Zärtlichkeit zu weich war; oder, was am wahrscheinlichsten ist, weil Er Geist und Zwek der merkwürdigen Scene begriff. Nun etwa kommt an Petrus die Reihe. Und dieser spricht: Herr? Du solltest mir meine Füße waschen? Jesus antwortet: Was Ich thue, weissest du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Pe-

trus: Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen. Jesus erwiederte: werde Ich dich nicht waschen, so hast du mit Mir keine Gemeinschaft. Hierauf spricht Petrus: Ist es so gemeynt, Herr: dann nicht die Füße allein, sondern Hände und Haupt. Jesus versetzt: Nicht also! Gewaschen und zum Mahle geweihet seid ihr; wer gewaschen ist, darf nur die Füße noch waschen, im Uebrigen ist er rein. Auch ihr seid rein. — So weit gelten die Worte dem Leibe. Jetzt trifft auf Judas der Blik des Meisters. Und nun setzt Er in tieferer Bedeutung hinzu: Ja! Ihr seid rein, — bis auf Einen.

Hiernach geht Er dienend, und das Sklavengeschäft vollendend, bei jedem Einzelnen im Kreise herum. Als es vollbracht ist, entgürtet Er sich wieder, legt das Oberkleid an, setzt Sich, wie vorhin, zu den Jüngern, und fragt: Wisset ihr, was Ich euch gethan?

Und in sprachloser Rührung hängt alles an dem himmlischen Wort.

Wir haben das Bild jetzt betrachtet, Theuerste; und des Bildes Inhalt steht vor unserer Seele.

2.

Lasset uns zweitens des Bildes Bedeutung erkennen und bei der Frage weilen: Wisset ihr, was Ich euch gethan?

Es konnte kein Fußwaschen seyn aus dem gemeinen Gesichtspunkt des sinnlichen Bedürfnisses und der eingeführten Wohlanständigkeit. Das fühlten so-

gleich Alle. Die Handlung mußte einen eigenthümlichen Sinn haben. Aber welchen?

Ihn aufzufassen, müssen wir uns die Jünger vergegenwärtigen.

Der würde die Gefährten Jesu schlecht kennen, der ihnen vorwerfen wollte, sie hätten aus blossem Eigennutz den Messias gesucht, und nichts als die nahen Belohnungen im Gemüth erwogen. „Herr! wohin sollten wir gehn? Du hast Worte des ewigen Lebens," darin athmet ihre Gesinnung und ihr Glaube. Sie lieben Jesum; und er ist ihnen Christus, des lebendigen Gottes Sohn; des Lebens Leben, der Wege Ziel, des Heiles Urquell. Darum folgen sie Ihm, wie die Sterne der Sonne. — Der aber würde sie eben so wenig kennen, der annehmen wollte, sie seien von sinnlichen Triebfedern gar nicht geleitet worden. Vielmehr lehrt die ganze heilige Geschichte, daß sie den Messias nicht anders, als auch mit irdischer Pracht umgeben denken konnten, und daher, von einer Zeit zur andern, voll Ungeduld, auf Sein Erscheinen in dieser Gestalt warteten. Sie fragen Ihn zuweilen nach dem Eintritt dieses Zeitpunkts. Sie betrachten diesen Zeitpunkt als den eigentlichen Anfang des verheissenen Reichs. Sie freuen sich, von diesem Zeitpunkt an, mit ihrem Könige zugleich im Glanz hoher Würden zu prangen; und der Erste nach Ihm zu seyn, gelüstet jeden in stiller Eifersucht.

Jesus unterläßt nicht, auf die Richtigkeit solcher Ansichten und Aussichten ernstlich hinzu-

weisen. Vor nichts warnt Er häufiger, als vor Selbstsucht und Hoffarth. — Einmal ruft Er, auf ihre Frage: wer ist doch der Größte im Himmelreich? ein Kind zu sich, stellet es mitten unter sie, und spricht: Wahrlich! Ich sage euch: es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder; sonst werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich (Matth. 18, 1—4). Ein andermal, als der Gedanke laut wird: Siehe! Wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt; gesteht er zwar der Treue herrliche Vergeltungen zu, erzählt aber zugleich die Geschichte von den scheelsüchtigen Arbeitern im Weinberge. (Matth. 19, 27 — Jo. 20, 1 — 16). Wieder ein anderes Mal, als die Söhne des Zebedäus an ihrer Mutter Hand mit ehrgeitzigen Gesuchen ihn angehen: erklärt Er gerade heraus: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da Ich mit getaufet werde? Und als nun, ehe die Tiefe dieser Worte hat erwogen, noch gefühlt, noch auch nur geahnt werden können, die Mutter unbedenklich versichert: Ja wohl! Da sagt Er noch bestimmter: Nun, Meinen Kelch sollet Ihr trinken, und mit Meiner Taufe sollet ihr getauft werden; aber das Sitzen zu Meiner Rechten und Linken zu geben, stehet nicht Mir zu, sondern denen es bereitet ist von Meinem Vater. Den andern Jüngern, die hier auf die Bittenden zürnen, giebt Er bei dieser Gelegenheit die Erin-

nerung: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. Aber so soll es nicht seyn unter euch; sondern wer unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der Fürnehmste seyn, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschensohn ist nicht kommen, daß Er Ihm dienen lasse, sondern, daß Er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele (20, 20—28).

Wie oft jedoch diese Vorstellungen eingeschärft wurden; ihre Wirkung bleibt oberflächlich. So will Jesus ein Letztes versuchen. Wegbrennen aus den Herzen Seiner Boten mögte Er die Schlakken der Erde. Er hat geflissentlich, wie es scheint, bis zum Abschiedsmahle dieses Mittel aufgespart; denn mit dem Gedanken, daß die Stunde Seines Heimgangs zum Vater kommen sei, geht Er, nach des Erzählers ausdrüklichem Erwähnen, an das bedeutsame Werk. Alles, was Er früher nur gesagt, soll in dieser unvergeßlichen Handlung lebendig werden, und mit Lebendigkeit eindringen in die durch Rührung geöffneten Seelen.

Denken wir uns den Vorgang überdieß mit einem nächsten Anlaß: so fühlen wir noch mehr, welchen Eindruk er machen mußte. — Es kann entweder, nachdem man sich zu Tische niedergelassen, der Diener eingetreten seyn, um das Fußwaschen zu verrichten. Und in diesem Augenblik erhebt sich mit Seiner Würde stralendem Hochgefühl Jesus, und nimmt das Knechtsamt aus des Dieners Händen. — Oder,

es kann auch, worauf Lucas in seinem Bericht von diesem Abschiedsmahle hinzudeuten scheint (22, 24-27), ein Zank unter den Jüngern entstanden seyn, vielleicht schon beim Niedersetzen, nach Pharisäerart, über den Platz an der Tafel, vielleicht im Gespräch bei Tische über ihre künftigen Ehrenposten. Da verzieht Jesus bis zum ersten, stillen Augenblik; dann steht Er auf und thut, wie wir wissen.

Beleuchten wir mit diesem Licht den Vorgang: so bietet sich uns der Gedanke dar, es könne auch wohl aus Schaam ein verwirrendes Schweigen auf die Tischgesellschaft gesunken seyn: und eben weil des Meisters Demuth gegen der Schüler Hoffart gar zu grell abstach, könne Petrus, mit glühendem Erröthen, gerufen haben: Wie? Du wolltest mir die Füße waschen? Nimmermehr gebe ich das zu.

Wie wir es uns denken mögen: die Bedeutung war Sonnenhell, auch wenn Jesus sie nicht aussprach. Er giebt indeß Worte dem ringsverbreiteten Gefühl. — Wisset ihr, was Ich euch gethan? Ihr heisset Mich Meister und Herr, und saget recht daran; denn Ich bin es. So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollet auch ihr euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan. Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: der Knecht ist nicht größer, denn der Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat.

Hierauf mußte Jesus bestehen. Denn, nicht

gewaltig zu seyn durch irrdische Herrschaft; nur Macht zu haben durch die himmlische Liebe, waren Seine Freunde berufen. Sie sollten nirgend und niemals ihre Persönlichkeit geltend machen; sie sollten diese vergessen. Sie sollten keine Gebieter spielen in Seiner Gemeinde; sie sollten nur Gehülfen werden der allgemeinen Freude. Ein anderer Geist folglich, als der Geist demüthiger Hingebung an die Zwekke Gottes im Dienste der Menschheit, konnte ihnen nicht ziemen. In einem andern Geiste konnten sie Sein Werk nicht fördern. Daher dies Fußwaschen. Daher die Betheurung, die feierlichste, gegen den abwehrenden Petrus: Werde Ich dich nicht waschen, — der Sinn ist: werde Ich dich nicht reinigen, durch diesen Meinen Sklavendienst an dir, von allem kleinlichen Hochhinauswollen auf der Erde: so hast du mit Mir nichts zu thun; wir sind dann geschieden auf immer. Daher endlich, als nun vor diesem Gedanken, wie vor einer Schrekgestalt, Petrus auffährt, rufend: Herr! nicht die Füße allein, sondern Hände und Haupt! die Zurechtweisung: Es ist an den Füßen genug. Nicht einem Waschen gilts, sondern einem Fußwaschen in Demuth des Knechts. Nicht an der Handlung liegt etwas; alles liegt an dem Geiste, der euch treiben soll, wenn ihr wahrhaft groß werden wollet, das Herrschen zu vergessen und das Dienen zu lernen.

So ihr solches wisset: selig seid ihr, so ihrs thut!

3.

Damit schließt unser Herr. Damit schließen auch wir.

Den Gebrauch des Bildes, dessen Inhalt eben so anziehend, als seine Bedeutung groß ist, erwägen wir, ehe wir aus einander gehen, und uns, ein Jeglicher in das Seine, zerstreuen.

Ein Lehrer, wie die meisten Rabbinen jener Zeit, meine Brüder, den der Vorwurf getroffen hätte: Nach ihren Werken sollet ihr nicht thun; sie sagens wohl und thun es nicht (Matth. 23, 3): hätte Der solch ein Fußwaschen an seinen Schülern vorgenommen, was wärs gewesen, als Ceremonie? — Bei Jesus war es mehr. Es war ein Bild, in welchem er noch einmal Sein demuthvolles Leben an den Jüngern vorüberführte. Jeder mußte fühlen: ja! So hat Ers von Anfang unter uns gemacht. Noch mehr: Es war ein Bild, in welchem Er zugleich vordeutete, was er zu leisten im Begriff stand. Er wollte sterben. Er wollte den Tod der Knechte leiden. Er, der unbefleckte Sohn Gottes, der Glanzumgebene Wohlthäter des Vaterlandes, der heilige Retter des Menschengeschlechts, Er wollte, mit Schmach beladen, unter Missethätern am Kreutze, Sein köstliches Leben verhauchen. — O wenn nun zu allen früheren Erfahrungen von Seiner heiligen Selbstvergessenheit auch diese kam, und die Jünger dann zurückdachten an das Fußwaschen: mußten sie nicht bekennen: Er habe, wie in Worten, so in Thaten, wie in bildlicher Rede, so in symbolischer Handlung,

gewaltig gepredigt, und nicht wie die Schriftgelehrten?

So ihr Solches wisset: selig seid ihr, so ihrs thut: — Natürlich meynte Jesus die Jünger. Ihnen galt diese, selbst dem Stumpfsinn einleuchtende, Lehre von einer aus Demuth sich verläugnenden Liebe. Ihnen das Wort: der Knecht ist nicht mehr, denn der Herr; und der Apostel nicht größer, denn der ihn gesandt hat. Und sie lernten es fassen. Nicht im Begriffe; dieser faßt es nur scheinbar. Aber in der That; diese lebt sich hinein. So oft sie gewürdigt wurden, um Christi willen Schmach zu leiden; so oft sie sich erkannten als das Unedle vor der Welt und das Verachtete und das da nichts ist, sahen sie völliger, wie es gemeynt war mit jenem Fußwaschen. Und gewiß auch in diesem Sinn sprach Jesus: Was Ich thue, weissest du jetzt nicht; du wirst es aber hernach „erfahren." — So mögen nicht minder wir durch Gebrauch erfahren das Bild vom Fußwaschen, wir Lehrer des Evangeliums. Wir sind Eure Knechte um Christi willen, Geliebte; nicht weniger, nicht mehr. Wer im Herrschen sich gefallen und nach eitler Ehre geitzen kann, der handelt in jedem Stande, während er groß erscheinen mögte, kleinlich. Thäte es aber ein Lehrer, so wäre er doppelter Streiche werth. Es bedarfs daher auch keinesweges, daß man, wie in einzelnen Staaten aus Gutmeynen geschehen ist, dem evangelischen Geistlichen eine gewisse Stufe in der Rangleiter der bürgerlichen Gesellschaft anweise.

Der Geistliche soll nicht an weltlichen Maaßen gemessen werden. Dienen, der Menschheit dienen in Christo, in Christi Geist, und für Christi Zwekke, und wie Christus, bei jeder Gelegenheit, mit jeder Kraft, in jeder Art, bis in den Tod: das ist unser Beruf; und diesen Beruf haben, unser Rang; und in diesem Rang uns behaupten vor Fürsten und Bettlern, in Pallästen und Hütten: das ist unsre Ehre, unsere für keinen Preis feile, keinem Wechsel unterworfene, keiner Zeichen bedürftige Ehre, und — gehen wir einst von dannen, unser Bewußtseyn.

Es soll inzwischen der Gebrauch unseres Bildes hiedurch nicht beschränkt werden, Theuerste. Euch alle meynt Jesus mit dem Wort: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihrs thut. Besonders Euch hat Er im Sinne, denen andre Menschen untergeben sind. Je mehr Einfluß Ihr habet; je vielfachere Mittel Euch zu Gebote stehn; je größere Kreise Euch angewiesen sind; je unumschränkter auf diesem, oder jenem einzelnen Gebiet Eurer Verhältnisse Ihr schalten und walten dürfet; wisset! desto mehr seid Ihr berufen, zu dienen, Euren Angehörigen zu dienen mit demüthiger Hingebung.

Was heißt das? — Soll der Vater seinen Hausgenossen, soll der Fürst einzelnen Beamten, soll der Reiche einer Zahl von Armen, etwa alljährlich einmal, die Füße waschen, und was bei unserem Heilande lebendiger Geist ist, bei uns todter Hand-

dienst seyn? Oder sollen wir, gleichwie ein heidnisches Volk der Vorzeit ein Fest hatte, an welchem die Herren den Knechten bei einem fröhlichen Mahl aufwarten mußten, das, was als Gesinnung unsers ganzen Lebens offenbar zu werden bestimmt ist, eintroknen lassen zur Mumie einer vorübergehenden Feierlichkeit? Nein Christen! Nicht sklavisch das Bild kopiren, sondern schöpferisch es in unserem Leben wiederholen: das sollen wir. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß Ihr thut, wie Ich euch gethan habe.

Es giebt gar Vieles, was uns das Dienen erschwert, und uns eben so unfähig dazu, als unlustig macht. Besonders von vier Seiten her werden wir am stärksten dem Dienen abgewendet. Diese Seiten vergegenwärtigt uns das Bild des Fußwaschens. Bemerket sie.

Es war erstlich ein beschwerlicher Dienst, den Jesus Seinen Jüngern leistete. Und so giebt Er die Lehre: Fliehe, wer tüchtig werden will zum Dienste der Brüder, die schlaffe Gemächlichkeit. Das wollen wir denn thun, Christen. Das wollet Ihr allermeist thun, Menschen in des Lebens Kraft. So oft Ihr bei Pflichtleistungen die Mühe scheuen; so oft Ihr, wo die Noth auf Euch rechnet, einen Weg zu lang, eine Nacht zu dunkel, ein Wetter zu stürmisch, eine Arbeit zu weitläuftig, eine Anstrengung zu groß finden wollet: da trete das Bild vom Fußwaschen vor Eure Seele.

Es war zweitens ein ungewöhnlicher Dienst, den Jesus Seinen Jüngern leistete. Darum sehen wir ihr allgemeines Befremden. Und so giebt Er die Lehre: Fliehe, wer Seltenes vollbringen will im Dienste der Brüder, das Kriechen in den Fesseln des Herkommens. Das wollen wir denn thun, Christen. Das wollet Ihr allermeist thun, die Ihr der Sitte ein ungebührliches Gewicht beileget. So oft Ihr in Gefahr seid, Edles, Großes, für Menschenrettung Wichtiges blos darum zu unterlassen, weil es nicht üblich ist, und die Welt sich bis dahin nicht zu versteigen pflegt: da trete das Bild vom Fußwaschen vor Eure Seele.

Es war drittens ein verachteter Dienst, den Jesus Seinen Jüngern leistete. Ein Pharisäer hätte sich so nicht „weggeworfen." Und wäre die Handlung nur früher geschehen und zur Kenntniß von Menschen dieses Schlages gelangt: eben so höhnend, als sie sagen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen! würden sie hinzugesetzt haben: dieser macht sich mit seinen eigenen Schülern gemein und wäscht ihnen die Füße, wie ein Sklav. Und so giebt Er die Lehre: Fliehe, wer Gotte gefallen will im Dienste der Brüder, die gehaltlose und in Vorurtheil befangene Meynung der Welt. Das wollen wir denn thun, Christen. Das wollet Ihr allermeist thun, die Ihr das Scheinen vor den Leuten mit einer Aengstlichkeit achtet, welche keinem freien Gemüth ziemt. So oft Ihr versucht werdet, eine Hülfe blos darum nicht

zu leisten, weil der Weltton aberwitzeln könnte, sie werde Euch erniedrigen, sie passe nicht zu Eurem Range, sie sei eine Beleidigung der Verhältnisse, sie stoße an gegen den Wohlstand: da trete das Bild vom Fußwaschen vor Eure Seele.

Es war viertens ein ekelhafter Dienst, den Jesus Seinen Jüngern leistete. Menschen in weichen Kleidern, wie der Herr sie einst nannte, hätten schwerlich Selbstverläugnung genug dazu gehabt. Sie würden gesagt haben: dergleichen Geschäft ertrage keine Person von feinen Nerven und zartem Sinn; das sei Knechtsarbeit und gehöre für ein zu Knechtsarbeit gebohrnes und hinabgedrüktes Wesen und Leben. Und so giebt Er, der sie alle übertrifft, die Lehre: Fliehe, wer sich verläugnen will im Dienste der Brüder, alle Verweichlichung und Verzärtelung sowohl des Gefühles, als des Geschmaks, und lerne der Pflicht zu Gunsten sich über sinnlichen Widerwillen erheben. Das wollen wir denn thun, Christen. Das wollet Ihr allermeist thun, die Ihr durch Künstelei und Empfindelei Euch geschwächt, und zu Pflichterweisungen, wobei die Natur bekämpft werden muß, Euch untauglich gemacht habet. So oft Ihr einem Kreise, der Euch braucht, entweichen; so oft Ihr eine Handreichung, die Euch nahe liegt, auf Andre schieben; so oft Ihr von einem Krankenbette, das Eure Gegenwart fordert, Euch entfernen; so oft Ihr einem Anspruche, der Eure ganze Standhaftigkeit aufbietet, Euch versagen mögtet, weil Euch grauet oder ekelt: da

trete das Bild vom Fußwaschen vor Eure Seele.

Geliebte Nachfolger Jesu!

Es ist wohl schwer, in diesem Geist über sich selbst gebieten und mit sich selbst schalten. Allein, schwer oder nicht: der Christ soll alles wollen, was ihn Gott gefällig und dem Heiland ähnlich macht. Je mehr er, wie Paulus rühmte, in allen und bei allen Dingen geschikt ist, auch in solchen, die das Wiegenlied ihm nicht vorsang: desto brauchbarer für das Himmelreich auf Erden ist er.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. So sprach der Herr, und so verhält es sich. Aber, so gewiß zu dem „Leben lassen" für die Zwekke Gottes mehr, als das bloße Sterben gehört: so gewiß giebt es Dienste in den mancherlei Nöthen der Menschheit, die schwerer, als der Tod sind, und deren treue, beharrliche, freudige, nie verdrossene und nie verzagte Leistung mehr Gemüthsstärke erfordert, als der Entschluß, zum Besten der Menschheit sein Haupt auf den Blok zu legen. Auch der Heiland, als Er ans Kreutz kam, hatte das Furchtbarste überstanden und das Drükkendste abgeworfen. Viel theurer, als mit dem Leben, wird oft die Krone bezahlt, die das Wort andeutet: Wer unter allen der Größte seyn will, der sei Aller Knecht!

Die Welt findet es nöthig, daß man in der Bereitung zu ihren Geschäften, auch die untersten, widrigsten Stufen durchgehe, und sogar solchen, da vor-

kommenden, Arbeiten sich unterziehe, die man in der Folge selbst zu thun nicht braucht und geringeren Kräften übergeben mag. Sollte auf unsern himmlischen Beruf hievon keine Anwendung gelten? Unser Erdenleben ist die Schule der Liebe. Was Menschenwohl und Menschenrettung fördert, das alles sollen wir selbst versuchen; und wodurch Heil und Segen gestiftet werden kann, wie schwer, wie ungewöhnlich, wie verachtet, wie ekelhaft es sei, dazu sollen wir uns weder untauglich noch unlustig erweisen. Es läßt sich nicht jede Dienstleistung für Geld kaufen, und ist nicht zu aller Zeit eine fremde Kraft nahe, die in der Noth unsre Stelle verträte. Kann ein Fürst, um Rettung zu bringen, ein brennendes Dach besteigen, und ein zartes Weib erschöpfenden Nachtwachen für das Heil ihrer Lieblinge Trotz bieten: so ist jener ein doppelter Landesherr, und diese eine doppelte Hausmutter; beide aber sind die Ersten unter Ihresgleichen.

Auf diese Weise wird das Mißverhältniß ausgeglichen, welches entstehen müßte, wenn nur die unteren Stände die Erweisung der Liebe, die obern hingegen bloß das Zusehen, oder höchstens die Vergütung hätten. Handelt alle, Groß und Klein, Reich und Arm, Einer als des Andern Knecht: dann liebet Ihr alle, und der Diener ist nicht größer, wie sein Herr. — Auf diese Weise wird das Christenleben und Wesen zwar ein Gemisch seyn von Höhen und Tiefen, Herrngeist und Knechtsgestalt;

aber gerade so ist des Himmels Ordnung, des Meisters Wille und der Umstände Drang. — Auf diese Weise endlich wird unser Lieben auf Erden allerdings hauptsächlich im Leiden für Andere sich offenbaren. Aber Christus hat gelitten für uns, was kann man öfter, was gerührter wiederholen, als dies Kampf- und Trostwort: Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen. Leiden für die Eurigen könnet Ihr unzählige Mal; für sie zu sterben giebt Euch vielleicht das ganze Leben keine Gelegenheit. Ihr müßtet denn von einem sich immer wiederholenden Kampfe, wie Paulus, sagen wollen: „Ich werde schon geopfert" (2 Tim. 4, 6); oder, „Bei meinem Ruhme, den ich habe in Christo Jesu, unserem Herrn: ich sterbe täglich" (1 Cor. 15, 31).

Wohlan! wie viel unser vollkommen sind: die lasset uns also gesinnet seyn. Werde Ich dich nicht waschen, spricht auch zu uns Christus: so hast du keinen Theil mit Mir. Lasset uns lernen zu jeder Taufe still halten, mit welcher der Herr uns zu taufen kommen mag. Lasset uns Ihm nicht widerstreben, wenn Er uns nahet, wie Petro, zum Fußwaschen, das heißt: zur Weihe für große Werke in Seinem Dienst. Amen.

Zu dieser Höhe in der Niedrigkeit wol-
lest Du uns helfen, Gnadenreicher, barmherziger Gott!

In Demuth groß, und in Größe demüthig zu seyn: das werde der Stolz der Herrscher, und das Streben der Unterthanen, der Geist der Monarchieen, und die Zierde der Freistaaten, der Wetteifer in den Familien und der Lebensgenuß aller, ob Schimmer sie umgiebt, ob stille Verborgenheit.

Heilige durch treue Nachfolge Dessen, der nicht kommen war, daß Er Ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe Sein Leben zur Erlösung für Viele, heilige alle, die Er zu Seinem Eigenthum erkauft hat.

Heilige Ihm und der Menschheit zu treuem Dienste auch die beiden neugebohrnen Kinder, die wir, vereint mit ihren Vätern und Müttern, Deiner Huld empfehlen, und laß durch beide über ihre Eltern und Lebensgenossen viel Segen und Frieden kommen.

Du kannst uns Köstlicheres nicht schenken, Vater, als wenn Du dienen uns lehrst in Demuth und Freudigkeit.

Siehe! Hier sind wir. Hier sind unsere Gedanken: Du wollest sie leiten. Hier sind unsre Sinne: Du wollest sie heiligen. Hier sind unsre Leiber: Du wollest sie Dir begeben zum Opfer. Hier ist, mit allem, was Du uns dargeliehen hast, unser Leben: Du wollest es verlängern, oder verkürzen nach Deinem Wohlgefallen. Nur laß es sich erzeigen

zum gemeinen Nutzen. Und endet es heut, oder morgen: dann laß in Frieden Deine Diener fahren, und nimm uns vor Deinem Throne mit Ehren an. Amen.

Dritte Predigt.

Ein schauerliches Wort, versammelte Christen, tönt aus unserer letzten Betrachtung in diese heitre Morgenstunde herüber. „Ihr seid rein; aber nicht alle.“

Auf Judas, den dunkelsten Gegenstand der Passion, wenden sich dabei unsere Blikke. Den dunkelsten Gegenstand: nicht nur, weil uns grauet, so oft er auftritt; sondern auch, weil seine Erscheinung so viel Geheimnißvolles hat.

„Ich weiß, welche Ich erwählt habe,“ spricht Jesus. Aber, warum hat Er denn diesen erwählt? Er, der sie alle kannte und nicht bedurfte, daß jemand Zeugniß gebe von einem Menschen, weil Er wußte, was im Menschen war (Joh. 2, 24. 25): Warum diesen? Diesen Sohn des Fluchs! Ueber welchen das Wehe kommen sollte: Es wäre ihm besser, daß er nie gebohren wäre! — Ihr antwortet, und mit Recht:

Also lag es in Gottes unerforschlichem Rathe (vergl. Luc. 22, 22). Wird jedoch das Räthsel dadurch gelöset?

Da nun der Unreine erwählt ist: warum muß gerade er die Führung der gemeinschaftlichen Casse übernehmen, und seine Habsucht hiedurch umgeben werden mit täglichen Reitzungen, denen er schlecht widerstand?

Man kennt seine Unredlichkeit. Er war ein Dieb, sagt Johannes. Warum duldet man ihn länger bei einem Geschäft, das er zu verwalten nicht fähig, noch würdig war?

Er gehört zu den zwölf Vertrauten Jesu. Von allem, was der himmlische Meister zur Erlösung der Menschen unternahm, kann nichts ihm entgangen seyn. Warum fahete nicht bei ihm die gewaltige Rede? Warum begeisterte ihn nicht die lebendige That? Warum konnte er, wo so viele gesund wurden, nicht genesen, obwohl er an der heilenden Quelle saß?

Und vollends in die Hände der Feinde seinen Meister zu liefern: was bewog ihn dazu? — Begehrte er nichts als den Sündensold von dreissig Silberlingen? Allein die Aussicht in ein Messiasreich voll der einträglichsten Ehrenämter versprach ja unendlich mehr. Oder wollte er auf diesem Wege den Meister nur zwingen, etwas Entscheidendes für seine Wünsche zu thun? Allein, wie mag er dann so strafbar erfunden werden, als die heilige Geschichte ihn darstellt? Oder sann er wirklich auf des Göttlichen Untergang? Allein, woher diese wahnsinnige Wuth?

Zuletzt: Wie kommt es, daß sein dumpfes Brüten so vielen Blikken, von welchen er doch bemerkt wird, sich entziehet? Wie ist es möglich, daß nicht sogleich die Jünger Verdacht schöpfen, als Jesus auf Einen aus ihrer Mitte, der Ihn verrathen würde, wiederholt hinweiset? Wie mags zugehen, daß sie sogar da, als nach dem bedeutungsvollen Worte: Der mein Brodt isset, tritt mich mit Füßen! dem Judas ein eingetauchter Bissen gereicht wird, nicht auf die Spur kommen? Daß die Flüsterrede zwischen Jesus, Johannes und Petrus ihre Vermuthungen nicht leitet? Daß besonders Petrus, der nun doch gewiß durch den Liebling in das fürchterliche Geheimniß eingeweiht wurde, beim Weggehen des Verräthers sich auch nicht regt, sondern ganz gegen die brausende Heftigkeit, die so gern mit dem Schwerdte drein schlug, ihn walten läßt? Ja, daß sie selbst die Worte, die der tief betrübte Meister doch nicht ohne ungewöhnliche Bewegung sprechen konnte: Was du thust, das thue bald! nicht fassen, sondern meynen, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus gäbe den Auftrag: Kaufe, was uns Noth ist, aufs Fest; oder, daß er den Armen etwas austheilete!?

So ist denn das Ganze ein Gewebe von Dunkelheiten. Man versucht wohl, Licht zu schaffen; zu einer Befriedigung aber, die gar keine Frage übrig ließe, gelangt man nicht. Auch ich kann mir nicht die Miene geben wollen, Euch zu lehren, was ich selbst nicht weiß.

Nur Dreierlei setzen die Worte, die ich Eurer Betrachtung diesmal vorlegen soll, ausser Zweifel. Das wollen wir um so fester halten.

Gott aber werde täglich von uns angerufen mit heissen Gebeten, und mit unaussprechlichen Seufzern: daß Er segnen wolle den Schauder, womit der Bedauernswürdige unsere Herzen erfüllet, der selbst da, wo alle Sünder Begnadigung empfangen, an der Friedensstätte, mit Abscheu genannt wird. Voll dieses Gefühls lasset uns anstimmen:

„Warum sollt' ichs mir verhehlen,
Daß ich beflekt bin? Sind doch Seelen,
Nicht, weil sie gut sich denken, gut!
Wohl mir, daß ich noch auf Erden
Durch Gottes Gnade rein soll werden,
Geweiht durch des Versöhners Blut.
Zu meiner Seligkeit
Ward mir die Gnadenzeit
Aus Erbarmen.
Welch Heil! Noch hier,
Zum Bilde Dir,
Erneut zu werden, Gott! schon hier.“

Joh. 13, 17 bis 30.

„Nicht sage Ich von euch allen. Ich weiß, welche Ich erwählet habe. Sondern, daß die Schrift erfüllet werde: Der Mein Brodt isset, tritt Mich mit Füßen. Jetzt sage Ichs euch, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es geschehen ist, ihr gläubet, daß Ichs bin. Wahrlich, wahrlich! Ich sage

euch: Wer aufnimmt, so Ich jemand senden werde, Der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, nimmt den auf, der Mich gesandt hat.

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, zeugete und sprach; Wahrlich, wahrlich! Ich sage euch: Einer unter euch wird Mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem Er redete.

Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagete. Denn derselbige lag an der Brust Jesu, und sprach zu Ihm: Herr, wer ists? Jesus antwortete: Der ists, dem ich den Bissen eintauche, und gebe. Und Er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.

Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald. Dasselbige aber wußte niemand am Tische, wozu Ers ihm sagte. Etliche meyneten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns Noth ist, auf das Fest, oder, daß er den Armen etwas gäbe.

Da er nun den Bissen genommen, gieng er alsbald hinaus. Und es war Nacht."

Mit der Erklärung an die Jünger: „Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: Wer aufnimmt, so Ich

jemand senden werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der Mich gesandt hat:" — Mit dieser Erklärung, Geliebte, weiß man, auf den ersten Blik, an der Stelle, die sie hier einnimmt, nichts zu machen. Man versteht nicht, wie sie zwischen die Hindeutungen auf den Verräther sich mitten einschiebe. Vor ihr her schikt Jesus die Versicherung: Ein Treuloser, der mit den Füßen nach Ihm trete, sei am Tische. Hinter ihr her folgt wieder, im Ausbruch unendlichen Schmerzens: Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen.

Wenig paßt es in den Zusammenhang, wenn Einige meynen: jene Erklärung habe für die Jünger den Trost enthalten sollen: Es werde nicht jeder sie verschmähen, sondern Mancher sie aufnehmen; wer sie aber aufnehme, der dürfe hohen Lohnes sich freuen. — Noch gezwungener scheint es, wenn Andere darin eine bloße Ergänzung finden des Gedankens: Ich sage euch von der Verrätherei zuvor, damit ihr, wenn sie nun ausgebrochen ist, nicht irre werdet, vielmehr desto gewisser glaubet, und jeder, der Euch aufnimmt, erkenne, er nehme Mich auf. — Nicht anders kann man urtheilen über das Vorgeben: Jesus versichere hier die Jünger: Er werde jeden, der sie aufnehme, betrachten, als Seinen und Seines Vaters Freund. Denn immer drängt die Frage sich auf: wie kam dergleichen, eben jetzt, in die von so ganz andern Dingen bestürmte Seele unsers Herrn?

Unter solchen Umständen will man schon die Vermuthung wagen: jene Worte könnten versetzt, sie könnten zu anderer Zeit von Jesu gesprochen, sie könnten etwa in einen Zusammenhang, wie sie beim Matthäus (10, 40,) in einer Rede an die auszusendenden (v. 5) Jünger, vorkommen, ursprünglich verwebt gewesen seyn.

Allein, gerade durch ihre Dunkelheit beglaubigen sie sich als in unsern Text gehörend. — In dunkeln Lebensstunden liebt das angefochtene Herz die dunkle Rede. Zuweilen ist die arme Sprache, die für das Leid keinen Ausdruk hat, Schuld daran. Noch öfter ist es der zarte Sinn, der für schwere Kränkungen das rechte Wort zu brauchen sich scheuet, und nur anspielt, weil er aussprechen nicht kann. Eine tiefe Wehmuth besonders weilt gern bei Gegenbildern dessen, was sie erfuhr. Und der Kummer, zum Beispiel, rechtschaffener Eltern über ein ungerathenes Kind ist vielleicht dann gerade am lebhaftesten, wenn er sich hinter die ausweichenden Worte verstekt: O die Glükseligen, die gute Kinder haben! — So scheint auch der Gedanke genommen werden zu müssen: „Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: Wer aufnimmt, so Ich jemand senden werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der Mich gesandt hat.“ Es drükt sich hier heftiger innerer Kampf aus über den Verräther. In des Heilandes Gemüthe scheint es offenbar so zu liegen: „Selig sind, die euch aufnehmen! Wer da aufnimmt

euch, die Ich senden werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der Mich gesandt hat. Doch sie, welche diesen aufnehmen werden, den Ich nicht sende: sie nehmen weder Mich auf, noch Meinen Vater. Sie verstoßen den Erlöser, um den Verderber zu begrüßen. Sie sind vom Vater dem Teufel, und nach ihres Vaters Lust thun sie" (Joh. 8, 44). Da Solches Jesus gesagt, oder, was hier gleich gilt, bei Seinen Worten empfunden hatte, ward Er betrübt im Geist, zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich! Ich saze euch: Einer unter euch wird Mich verrathen. — Können wir uns wundern über dies Zunehmen Seiner Traurigkeit, wobei ihm das furchtbare rechte Wort dennoch aus dem überfließenden Herzen quillt? Mußte es nicht, alles Sträubens ungeachtet, dahin kommen, nachdem Er einmal in solche Vergleichungen sich eingelassen?

Und nun zu den drei Winken, Theuerste, in welchen sich alle, durch unsern Text zerstreuete, Züge vereinigen.

Sie betreffen ohne Ausnahme: das ungöttliche Wesen, das namentlich in Judas leibhaftiggewordene ungöttliche Wesen; und deuten hin auf dessen Grundlage, auf dessen Offenbarwerden, und auf dessen höchste Höhe.

Damit wir uns kurz fassen können, wendet Euch ungetheilt zur Sache.

1.

Das Erste, worauf Ihr zu achten habet, ist des ungöttlichen Wesens Grundlage.

Nach der heiligen Geschichte waren die Jünger sämmtlich nicht frei von irdischen Erwartungen, denen der Messias genügen solle. Manche sahen der glorreichen Entwikkelung seines Reiches in der sichtbaren Welt recht schmerzlich entgegen. — Allein in Judas hatte dieser an das Nichtige hingewendete Sinn eine sehr unglükliche Eigenthümlichkeit. Es fehlte dem Ausgearteten augenscheinlich an allem, was der sinnlichen Begier hätte Widerstand leisten können. Er war weder fromm, und für himmlische Einflüsse zugänglich; noch weich, und zu zärtlichen Regungen geneigt. Nicht einmal klug muß er gewesen seyn; er hätte sonst nicht so gröblich sich verrechnen können. Bei ihm erhielt daher die Weltliebe nicht nur ein Uebergewicht, das ihn gegen höhere Beziehungen abstumpfte. Sie nahm zugleich die schmuzigste Gestalt an, die sie in einer Menschenseele haben mag, und erschien als Habsucht. Was dieses metallene Herz harmonisch berühren sollte, mußte wie Geld klingen.

Eine solche Persönlichkeit konnte Jesum nicht aufnehmen. Sie konnte Jesu Unterricht nicht verstehen. Sie konnte Jesu Zwekke nicht fassen. Sie konnte Jesu Handlungsweise nicht begreifen. Sie konnte Jesu Leben nicht leben, Sein Verdienst nicht würdigen, Sein Werk nicht unterstützen, Seine Begeisterung nicht theilen, Seines Erscheinens himmlische Frucht

nicht ahnen, noch das stille, langsame Reifwerden derselben abwarten. „Du bist von untenher, hieß es da; Ich bin von obenherab; Du bist von dieser Welt, Ich bin nicht von dieser Welt" (Joh. 8, 23).

Die andern Jünger sehen wir auch zweifeln und schwanken und, bis zum Irrewerden an dem geliebten Meister, sich vergessen. Aber, Er ist doch und bleibt immer der Meister, der geliebte, wenn auch unbegreifliche, Meister; und der Glaube an Ihn nimmt am Ende immer allen Unglauben gefangen. Nacht und Tag kämpfen in ihrer Seele; doch nie ist es ungewiß bei diesen Lichtnaturen, daß der Tag triumphiren werde. — In Judas gieng entweder kein solcher Kampf vor. Oder, die besseren Ahnungen, die ihn während seiner Verbindung mit dem Sohne Gottes hin und wieder anwandeln mogten, waren zu schwach, und schossen nur, Blitzähnlich, durch die immer tiefer sich schwärzende innere Mitternacht.

Betrachtet diese Unfähigkeit, Jesum aufzunehmen, als die Grundlage des ungöttlichen Wesens, Mitchristen; und prüfet zugleich, was bei uns die Aufnahme des Herrn, wo nicht hindre, doch erschwere. Was da macht, daß Ihr, zuweilen wenigstens, Jesum nicht suchen möget, nicht verstehen könnet, nicht über alles schätzet, nicht mit ganzer Seele umfasset, nicht ohne Widerrede, nicht zu jeder Stunde, nicht durch Kampf und Schmerz, Ihm zu folgen Euch entschließen, ermuthigen, bereiten, gewöhnen könnet: dies Widerchristliche ist das Ungöttliche. In nichts

anderem aber besteht dies Widerchristliche, wenn Ihr genau zusehen wollet, als in dem Hange unsers Herzens zum Irdischen und zum Eigenen. Erwäget das Wort Pauli: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste (Tit. 2, 11. 12). Nicht ohne Sinn und Bedeutung ist beides neben einander gestellt. Das Zweite soll das Erste erklären. Die weltlichen Lüste: Erdenlust, Selbstlust: das sind die ewigen Widersacher des göttlichen Wesens; das sind die feindlichen Elemente, die sich in unsere höhere Lebensluft mischen und sie verpesten. Die Weisheit verschwindet da, und Klugheit brüstet sich an ihrer Stelle. Einfältiger Glaube wohnt nicht bei dünkelhaftem Wahn, und reines Wohlwollen nicht bei eigennützigem Begehren. Drehet sich alles bei Euch um Euer Ich und um die sichtbaren Dinge, aus denen dies wiederscheint: so muß Euch fremd bleiben die Liebe, die des Glaubens bedarf, und der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

2.

Hiernach gehört unsere Aufmerksamkeit dem Offenbarwerden des ungöttlichen Wesens an Judas. — Der Verlorne! — Der unaussprechlich Elende!! — —

Er kann nicht erwarmen zu stiller Freude. Denn selbst in Bethanien, wo Jesus so heimathlich,

und alles so einig war in trautem Verständniß, äussert er sich bei jenem Abendmahl, welches Maria durch ihre ehrerbietige Liebe auszeichnete, auf gewohnte Weise, herb' und schroff, und entfremdet dem Gefühle der Uebrigen (Joh. 12, 1—8).

Er vermag nicht den höheren Gesichtspunkt einer Handlung aufzufassen, und in den Geist, der jene feierliche Salbung eingegeben, emporzusteigen. Jesus findet die Bedeutsamkeit derselben so groß und die ganze Anordnung seiner Freundin so sinnig, so zart, so treffend, so gegründet in dem ernsten Verhängniß, daß Er betheuert, wo das Evangelium von Ihm werde gepredigt werden in der Welt, da werde man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan (Joh. 12, 7. vergl. Matth. 26, 13). Judas dagegen siehet nur das verschwendete Nardenöl. Wozu der Unrath? fragt er zürnend. Warum ist die köstliche Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen?

Zwar hat er den Muth nicht, seine eigentliche Meynung zu enthüllen. Aber, wen Wahrheit nicht bindet, der weiß sich zu helfen; und wovon die Seele nicht weiß, das heucheln die Lippen. „Warum ist die Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben?" Johannes, der Erzähler, kennt ihn jedoch. Daher der Zusatz (v. 6): das sagte er nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward.

Ein Dieb. Eins folgt aus dem Andern. Wer

reich ohne Gott werden will: wird er Nichtswürdigkeiten verschmähen, die ihn zum Zwek führen? Wer an redlichem Erwerb nicht genug hat: wird er sich des Betruges enthalten, wenn er dadurch zu gewinnen hofft? Wer keine Menschenliebe kennt, wird er als ein Heiligthum behandeln des Bruders Gut, oder mit Gewissenhaftigkeit wahrnehmen den Vortheil des Hauses, welchem er dient? Wer an keine Verantwortung denkt: wird er einträgliche Frevel unterlassen, weil sie ihn des Gerichts schuldig machen, oder des höllischen Feuers? — Nicht Gotte, nicht Menschen, nicht sich selber, im Großen nicht und nicht im Kleinen, der Familie nicht und nicht dem Vaterlande, ist der Habsüchtige *treu*. Seine Begierde *schlau* befriedigen, darin findet er seine Ehre; sie *reich* befriedigen, darin liegt sein Glük. Sie fordert alles, und alles erhält sie.

Kann ihm *wohl* gewesen seyn, diesem Judas, unter Gefährten, von deren ganzer Weise *die seinige* so entfremdet war? Man bemerkt nie, daß er versucht hätte, in des Meisters Rede einzudringen, oder daß er aus uninteressirter Theilnahme an großen Verhandlungen jemals eine Frage der Wißbegier gethan. Und als sein Namensgenosse einst forscht: Herr, was ist es, daß Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt? da kann der Evangelist kaum schnell genug zu dem Namen „Judas" die Bemerkung fügen: „*Nicht der Iscarioth*" (Joh. 14, 22). So sitzt er entweder da, in *öder Versunkenheit*; und was über himmlische Dinge geredet wird, bleibt

ihm fern. Oder, er öffnet den Mund: und seine Urtheile schreien, wie Mißlaut, in die Harmonie der allgemeinen Empfindung. Kann es an Demüthigungen für ihn gemangelt haben in solchen Verhältnissen? Kann auch nur Eine Seele aus diesem Kreise ihm zugeneigt gewesen seyn mit besonderem Wohlwollen und Vertrauen? Es ist unmöglich, Theuerste. Ist es das aber: welch ein qualvolles Alleinstehn? Wie hielt ers aus? Wie konnte ers tragen? Oder überhaupt: wie kann ein für Mitgefühl geschaffenes Wesen dergleichen gewohnt werden? Wie mag ein Mensch dergestalt sich entmenschen, daß ihm nichts fehlt, wenn er keiner Seele, und keine Seele ihm zugehört? Daß er, für sein Glük, weder zu lieben braucht, noch geliebt zu werden??

Ihr wisset es nicht, fühlende Herzen. Ich weiß es auch nicht.

Daß aber alle Lebensverhältnisse leiden müssen, wenn das Eine, welches alle durchdringen und heiligen soll, das Verhältniß zu Gott, aufgelöset oder umgekehrt ist, und der Mensch, statt dem Allerhöchsten zu huldigen, einem Götzen fröhnet, und statt sich dem Herrn zum Opfer zu begeben, den Herrn zu einem Werkzeuge für seine Zwekke machen mögte, wie Judas mit Jesus versuchte: das ist fürchterlich klar. Der Mein Brodt isset, tritt Mich mit Füßen. Hat ein niedriges, in strafbaren Lüsten untergegangenes Herz den Sinn für das Heilige ausgezogen, oder hat es ihn noch niemals wach werden

lassen, und fehlt ihm des Geistes Mark, der himmlische Lebenssaft: woher soll da kommen die Ehrfurcht für einen strengen Erzieher, die Dankbarkeit für einen frommen Wohlthäter, die Anhänglichkeit für einen treuen Freund? — Werdet Sklaven einer verwerflichen Leidenschaft: und kein Pflichtgebot lasset Ihr unverletzt, wenn sie es fordert; keinem Eurer Standpunkte gegen die Menschheit gebet Ihr sein Recht, wenn sie dazwischen tritt. Beruf, Ehre, Sitte, Eigenthum, das Haus und des Hauses Genossen, alles! Ihr tretet es mit Füssen, bietet sie Euch den rechten Preis.

Empörendes Bild! — Lasset den Text es vollenden.

In welch einer gränzenlosen Verstokkung zeigt sich Judas! Man kann es kaum denken, daß er so hoffnungslosschlecht, als er hier erscheint, von Anfang gewesen sei. Die Jünger hätten es ja keine drei Jahr erduldet in seiner Gesellschaft. Wenigstens würden Auftritte großer Erbitterung gegen ihn vorgekommen seyn müssen, von welchen die Geschichte nicht weiß. Er ist also, dem Ansehen nach, nicht nur nicht besser, er ist verderbter worden bei Jesu. Bei dem Sohne vom Himmel ein Kind der Hölle! Wer kann es fassen! Im Umgange mit Dem, der zu ewigen Reichthümern Seine Freunde erhob, wächst seine Habsucht bis ins Abentheuerliche, und entzündet sich an den Truggestalten vom irdischen Messias zu einer Flamme, welche die eingebildeten Herrlichkeiten und ihn selber

verschlingt. — Was nun die Farbe und den Zuschnitt seiner Wünsche nicht hat, das macht keinen Eindruk auf ihn, oder einen verkehrten. Er wird einmal über das Andre bei Tisch gewahr, daß ihn der Meister durchschaue; aber er achtets nicht, oder trotzt dazu. Er sieht die Betrübniß, die ihm gilt; aber er achtet ihrer nicht, oder findet sie grillenhaft. Er hört das Werk beim rechten Namen nennen; aber er achtet dessen nicht, oder hohnlacht drein. Er bemerkt aller Jünger steigende Unruhe, so wie das Donnerwort: „Verrathen!" in ihre Herzen schlägt; aber er achtet nicht drauf, oder läßt sichs bedünken als kindische Bangigkeit vor Gespenstern. Er spricht: Bin ichs, Rabbi? und die Antwort: Du sagst es, zerschmettert ihn nicht auf der Stelle. Er empfängt noch einmal, damit auf diesem hellen Hintergrunde der Liebe die schwarze That desto widriger sich abbilde, — noch einmal empfängt er mit dem eingetauchten Bissen das rührende Zeichen seines bisherigen Verhältnisses; auch er war Bürger gewesen mit den Heiligen, und Gottes Hausgenoß; auch er war ohne Unterlaß gesegnet von dieser Hand: doch da ist keine Rettung. Er nimmt den Bissen. Und nachdem er ihn genommen, und wenigstens die Worte verstanden hat: was du thust, das thue bald: da stürmet et hinaus in die ewige Nacht.

5.

Hiemit besteigt der Furchtbare des ungöttlichen Wesens höchste Höhe.

Unser Text beschreibt sie mit den Worten: Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Und diese Worte entschlüpfen nicht der Feder des Evangelisten in einem Augenblik, wo seine Seele erschüttert ist von heftigem Abscheu; die Vorstellung von dem Verräther, als von einem Gehülfen der Hölle, ist bei ihm (vergl. 13, 2) und den übrigen heiligen Schriftstellern (vergl. Luc. 22, 3. auch 31. Ap. Gesch. 5, 3) die herrschende.

Wie man sich das, was bis dahin und von da an in Judas vorgieng, zu denken habe, und in welchen Zusammenhang mit seiner Gesinnung seine That zu bringen sei, das läßt sich, zu allseitiger Genüge, nicht darthun.

Aus seiner Habsucht den heillosen Verrath zu erklären, bin ich ein andermal bemüht gewesen, als ich die Passion mit Euch zu betrachten hatte *). — Sieht man von dieser Seite den Unglücklichen, und wie er, um für seine Wünsche den Gottessohn, selbst wider Willen, in Bewegung zu setzen, das Aeusserste wagt: so erblikken wir zwar ein niedriges Gemüth, aber kein Fluchwürdiges. Er ist eine Beute finsterer Gewalten. Aber er ist kein Verruchter, der Verderben brütet,

*) Siehe: Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn, ersten Band, zweite Aufl. (1818).

er ist ein Verblendeter, der Gift mischt, wo er Lebenstränke zu bereiten wähnt; er ist kein Boshafter, der Andre zu stürzen ausgeht, er ist ein Unglükli-cher, der sein eigenes Heil verspielt. Als er den Meister fallen sieht, wirft er sich selbst, der Allererste, in die Grube, die er gegraben, hinein.

Es läßt sich indessen auch annehmen: zu seiner, nach Befriedigung dürstenden, und bis auf die Kleinigkeiten, welche der tägliche Betrug einbrachte, vergeblich dürstenden, Habsucht sei je länger je mehr die Rache getreten. — Sah er nehmlich den Meister allezeit abgeneigt gegen sein Begehren und gegen die Erwartungen der Uebrigen: das mußte ihn reitzen: erst verdrießen, dann erbittern, zuletzt in Wuth setzen. Wie? fragte dieser verhaltene, aber nur desto wildere Ingrimm: „Ist es nicht endlich Zeit, daß Ernst aus der Sache werde? Haben wir nicht lange genug auf Nichts gewartet? Soll nicht das Schwatzen und Verheissen einmal in Kraft und Wirklichkeit übergehen? O wie bin ichs müde, dies bettelhafte Herumziehen von Ort zu Ort, wobei wir nur in Fasten und Entbehren groß sind! Wie bin ichs müde! Auf, und zum Werk! — Doch, wenn es nun, auch so, mißlingen könnte?! Wenn Er nicht wäre, wofür wir Ihn gehalten! Wenn Er wirklich weiter nichts hätte, als die ewigen Sittensprüche, deren mich ekelt, und — Sein Reich in den Lüften!? Schreklich, aber um so nöthiger die Entscheidung. Ernst, oder Gaukelspiel, Sieg, oder Niederlage: nur Gewißheit! Kann sichs

nach unsern Wünschen nicht biegen, so breche es! Es falle, wer zu herrschen nicht berufen ist"!! — —

Eine Zeitlang mag der Teufel mit solchen Zuflüsterungen um ihn her gegangen seyn, wie ein nach Raub brüllender Löwe; am Ende aber läßt das Gewebe, das sich um den Verblendeten gesponnen, ihn weiter nicht los. Er ist gebunden. Er ist entschlossen. Er ist seines Vorhabens gewiß. Die Zuflüsterung ist Eingebung worden (Joh. 13, 2). Der Satan ist in ihn gefahren. — Deutete er die Zeichen und Worte über Tisch als verstekte Billigung seines Planes und Werks, so trieb ihn die Hoffnung. Nahm er alles, des Meisters Traurigkeit und der Gefährten Unruhe, wie es war, so trieb ihn die Rache. Sind wir denn Betrogene, dacht' er, mit all unsern schönen Träumen Betrogene: so fahre hin, glüklicher Wahn! Und es zeige sich, welche Thoren wir waren. Auf der Stelle zeige es sich! — Vielleicht kamen noch andere Eindrükke hinzu. Die auf ihn gerichteten Blikke, vielleicht trafen sie ihn, wie eben so viel Pfeile. Die über ihn ausgestoßenen Seufzer, vielleicht ergriffen sie ihn, wie eben so viel Diener des künftigen Gerichts. Euch grauet vor mir, sprach er in sich: wohl! ihr sollt Ursach haben. Ich bin der Ausgesonderte, der Verfluchte; ich weiß es: wohl! ich wills seyn. Jezt will ichs seyn. — So empfängt er den letzten ihm dargereichten Bissen, den die Worte begleiten: Was du thust, das thue bald. Damit steht er auf, und es ist

so gut als vollbracht; denn er hat sich der Hölle verschrieben.

So oft wir ihn nun wieder sehen: da trägt er der Hölle Zeichen. Erst als ihr Werkzeug, die Lüge auf der Stirne, zu Gethsemane: Welchen ich küssen werde, der ists; den greifet (Matth. 26, 48). Dann als ihr Gequälter, den Schlangenbiß im Herzen, vor den Hohenpriestern: Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe (Matth. 27, 4). Endlich als ihr Schlachtopfer, die Strikke des Selbstmords in der Hand (Matth. 27, 5. Ap. Gesch. 1, 18), auf jener einsamen Höhe, an welche die Tiefe gränzt, die den Herabstürzenden verschlingen und seine an der Felswand zerborstenen Eingeweide begraben soll.

Viel Ungewisses, Theuerste, ich läugne es nicht, viel bloße Muthmaßung, viel unauflösliches Geheimniß ist in diesem Allen. Dem Einen mag diese Ansicht, dem Andern jene mehr zusagen. Wohin man sich wende: Unerklärbarkeiten überall. — Allein, das wird jeder bekennen: Die höchste Höhe hatte das ungöttliche Wesen hier erreicht; denn im allerbesten Fall ist hier ein Verkehrter, der den ewigen Rathschluß unter seine nichtigen Entwürfe beugen und den Himmel selbst überlisten will. Eben so gewiß wird das Niemand abreden: Auf dieser höchsten Höhe des ungöttlichen Wesens, dieser von Abgründen umlauerten Felszinne, steht immer, neben dem Elenden, der sich dahinauf hat verlokken lassen, der Teufel, und

stürzt ihn hinunter. Und so treten beide Aeussersten zusammen, dicht zusammen, den Bethörten in der Mitte zermalmend, zusammen: ein geträumtes Glük, das auf sich warten läßt und ausbleibt; und ein nicht geahnetes Verderben, das, ohne sich gemeldet zu haben, da ist.

Gott nehme uns in Seinen Schutz, Geliebteste!

Sehr zart und kaum bemerkbar sind oft die Fäden, mit welchen uns, hier von Innen, dort von Aussen, die Sünde umgarnt. Gott öffne unsre Augen, daß wir sehen, was uns von Seinem Herzen reissen will.

Furchtbar sind, nicht die Elemente, wenn sie toben; nicht die Schlachten, wenn sie brüllen; nicht die Seuchen, wenn sie wüthen; nicht einmal die Menschen, die Schrecklichen, wenn sie hassen. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten. Furchtbar aber ist die Sünde; Höret es und wendet Euch zum Herrn: jede Regung des Gemüths, die von Gottes Ordnung weicht, ist furchtbar. Gott erfülle uns mit frommem Beben vor allem, wodurch die unsterbliche Seele Schaden nehmen kann! Es sei eine Leidenschaft, es sei eine Aufwallung, es sei ein Geschäft, es sei ein Genuß, es sei ein Buch, es sei ein Anblik, es sei ein einzelnes Zusammentreffen mit der Gefahr, es sei ein täglicher, fortwährender Umgang mit ihr: lehren wolle

uns, mitten unter diesen Feinden, der fromme, treue Gott, zu schaffen, daß wir selig werden, mit Furcht und Zittern. Vorsicht wolle Er uns einflößen, zu prüfen die Geister, die uns nahen. Helfen wolle Er uns, Den aufzunehmen, und Den allein, den Er zu unserem Heile gesandt hat. Stärken wolle Er uns und begeistern und siegreich machen und mit Seiner Engel Schaaren umringen, so oft wir wachen und beten, auf daß wir nicht in Anfechtung fallen. Amen.

Vierte Predigt.

„Wer Mir dienen will, der folge Mir nach. Wo Ich bin, da soll Mein Diener auch seyn". So sprach unser Herr.

Die Nachfolge Jesu, versammelte Christen, fordert daher Eure lebhafteste Aufmerksamkeit.

Was aber heißt: Jesu nachfolgen?

Ihr seid Meine Freunde, so ihr thut, was Ich euch gebiete. Diese Erklärung giebt der Herr Selbst. — Und die Apostel verstehen Ihn vollkommen, wenn sie sagen: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein. Ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war. — Nur im Gemüthe folgt man Jesu. Die Gemeinschaft mit Ihm ist ein Bund der Seelen.

Dagegen sind auch nie Zweifel erhoben.

Allein: wie nun der Mensch sich geistig mit Jesu verbinde, und diesem himmlischen Vorgänger folge: darauf ist Verschiedenes geantwortet.

Einige haben die Nachfolge mehr als ein Annehmen dessen, was Er uns offenbart hat, als ein Glauben betrachtet. Andre haben sie mehr in ein Ausüben dessen, was Er uns befohlen hat, in ein Thun, gesetzt. — Jene, die den Glauben vorziehen, haben dann unter sich über den rechten Glauben gestritten. Und wo die Einen meynten, an dem Wort, wie es gegeben ist in der heiligen Schrift, streng und pünktlich festhalten zu müssen, behaupteten Andre das Recht und die Nothwendigkeit einer freien, von der Vernunft allein abhangenden, Prüfung und Deutung. — Diese, die das Thun über den Glauben stellen, haben nicht minder lebhaft über das rechte Thun gestritten. Und während Manche, zumal in früherer Zeit, mit ihrer Kirche aus der Welt flohen und in einsiedlerischer Abtödtung ihrer Naturtriebe sich gefielen, flohen Manche und noch Mehrere, besonders in der spätern Zeit, mit ihrer Welt aus der Kirche; und die Religion, wenn sie noch einigermaßen in Betracht kommen wollte, mußte sichs gefallen lassen, mit den Lüsten der Weltkinder in Unterhandlung zu treten.

Auf beiden Seiten begeht man einerlei Fehler. Man trennt auf beiden, was Gott zusammengefügt. Man übersiehet auf beiden, vor Nebendingen, die Hauptsache.

Und doch ist diese, die Hauptsache bei der Nachfolge Jesu, so klar; so klar, daß man denken mögte, es müsse ein jeder sie so leicht und so genau

treffen, als Petrus einſt, und zwar in unſerem heutigen Paſſionstexte, ſie getroffen hat.

Sein Wort, und was ihm der Meiſter erwiedert, durchdringe und heilige unſere Seelen!

Siehe dazu dieſe Schaar verſammelt, hochgelobter Erlöſer, und mich in ihrer Mitte, Deinen Willen ihr kund zu thun. Richte auf Dein himmliſches Vorbild unſere Herzen. Mache uns immer fähiger, zu erkennen die Liebe, mit welcher Du uns geliebt haſt: damit in uns rege werde, reg' und lebendig und mächtig, der Geiſt, der uns zu Dir erhebt und mit Dir vereint und in Dir tröſtet und Dir bis zum Tode getreu macht.

Begeiſtert durch Dich, o Du Hochgebenedeieter, ſtimmen wir an:

„Und alſo ſoll mich keine Noth,
Kein Jammer, keine Schmach, kein Tod
Von Dir, mein Heiland, ſchrekken.
Ich weiß, wie treu Dein Herz mich liebt;
Wohlan, ich gehe ungetrübt
Mit Dir durch Dorn und Hekken.
Plage, ſchlage,
Ich bin ſtille, iſts Dein Wille. Prüfungsleiden
Wandelſt Du in Himmelsfreuden".

Zu ſolcher Geſinnung uns zu ſtärken, andächtige Brüder, diene nun die Betrachtung des Abſchnitts:

Joh. 13, 31 — 38.

„Da aber Judas hinausgegangen war, ſpricht Jeſus: Nun iſt des Menſchenſohn verkläret, und Gott

ist verkläret in Ihm. Ist Gott verkläret in Ihm, so wird Ihn Gott auch verklären in Ihm Selbst, und wird Ihn bald verklären. Liebe Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile bei euch, ihr werdet Mich suchen, und wie Ich zu den Juden sagte: Wo Ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Und sage euch nun: Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

Spricht Simon Petrus zu Ihm: Herr, wo gehest Du hin? Jesus antwortete: Da Ich hingehe, kannst du Mir diesmal nicht folgen, aber du wirst Mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu Ihm: Herr, warum kann ich Dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen. Jesus antwortete ihm: Solltest du dein Leben für Mich lassen? Wahrlich! wahrlich! Ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du Mich dreimal habest verläugnet".

In einem gar herrlichen Zusammenhange, der sich dem Betrachter bald aufschließt, stehen alle Theile unseres Abschnitts.

Der Vereinigungspunkt ist die Frage des letzten Verses: Solltest du dein Leben für Mich lassen?

Auf diesem Punkte daher müssen wir zusammentreten, um das Ganze zu überschauen.

Gott segne die Betrachtung!

1.

Schon im siebenten und achten Capitel des Johanneischen Evangeliums finden wir Jesum unter Umständen, die Ihn nöthigen, den Juden zu erklären: „Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch; dann gehe Ich hin zu Dem, der Mich gesandt hat. Ihr werdet Mich suchen und nicht finden; und da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen" (7, 33. 34). — Das Volk versteht die Bedeutung dieser Worte nicht: Wo will Er doch hingehen, sprechen sie unter einander, daß wir Ihn nicht finden sollen? Will Er zu den Heyden in alle Welt gehen und diese lehren? Was ist das für eine Rede, daß Er saget: Ihr werdet Mich suchen und nicht finden und da Ich bin, könnet ihr nicht hinkommen (35, 36)? — Nicht Befremden allein, auch Spott liegt in dieser Frage. „Ei nun! Wenn Er nicht gar aus der Welt läuft, wird Er doch aufzufinden seyn": diesen Geist hört man hindurch.

O! wie unerreichbar für solche Seelen ist der Gottessohn! — Mein Werk, spricht Er, ist bald vollendet. Dann geh Ich heim, und ihr werdet Mich vermissen. Ihr werdet fragen: wo ist Er? und euch überall nach Mir umsehen. Doch wo Ich bin, könnet

ihr nicht seyn. — Lösen wir den Spruch von der Schaale: so gewinnen wir zugleich den Gedanken: Jetzt bietet Euch das Himmelreich sich an; ihr weiset die Einladung zurük. Einst werdet ihr suchen; werdet draussen stehen und an die Thür klopfen und sagen: Herr, Herr! Thue uns auf. Aber der Hauswirth ist aufgestanden vom Mahl und die Thür ist verschlossen und Er wird antworten und sagen: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid (Luc. 13, 25). — Noch heller wird diese Ansicht, wenn wir (Joh 8, 21. 22) lesen: Da sprach Jesus abermal zu ihnen: „Ich gehe weg. Ihr aber werdet, umsonst! Mich suchen, und in eurer Sünde sterben. Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen". Daß sie Ihn dessen ungeachtet nicht verstehen, zeigt nur, wie recht Er hat. Will Er denn sich Selbst tödten, fragen sie, daß Er spricht: Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen?! — —

So wie des Meisters Ende nahet, naht auch für alle, die an Ihn glauben, die Enthüllung Seines Reichs. Sein Kreutz ist Seiner Kirche ewiger Pfeiler. Mit Seinem welterlösenden Tode tritt die Anstalt Gottes, die Er verkündet hat, in die Zeit ein; und Er besteigt, in königlicher Majestät, den unsichtbaren Thron. So ist, in einem Sinne, den die Zeugen Seiner Hinrichtung nicht ahnten, den aber wir niederfallend und anbetend erkennen, Sein Untergang ein Erhöhet werden von der Erde (12, 32).

Mit diesem Blikke folgt Er dem hinauseilenden Verräther. Nun ists gethan, ruft Er; und auf Seinem Haupte leuchtet die Himmelskrone. „Nun ist des Menschensohn verkläret und Gott ist verkläret in Ihm. Ist aber Gott verkläret in Ihm: so wird Gott Ihn auch verklären in Ihm Selbst und wird Ihn bald verklären". Fasset den Gedanken: „Jetzt sind sie im Fallen, die Vorurtheile, in deren Nebel ihr Mein Wesen nicht erkannt. Der Mich verräth, erhilft sie schnell zertheilen. Klar wird nun werden, was der Vater hat beschlossen und wie der Sohn es ausgeführt. Bis dahin habet ihr von Mir nur geträumt, und eure Augen wurden gehalten, wie vom Schlummer. Jetzt werden sie geöffnet. Die Erscheinung, die ihr für die Hauptsache hieltet, und an deren Nichtigkeit ihr Mein ewiges Reich zu knüpfen begehrtet, zerrinnet, und ihr werdet beide, den Vater und den Sohn, erblikken mit aufgedektem Angesicht".

„An diesem Abend zwar noch nicht; fährt die weissagende Rede fort. Noch bin Ich bei euch in der irdischen Gestalt. Allein, nicht lange mehr. Die Stunden sind gezählt. Dann werdet ihr Mich suchen. Auch euch werd' Ich verschwunden dünken. Und was Ich zu den Juden sagte, obwohl in anderer Beziehung: das wiederhole Ich hier. Wo Ich bin: dahinauf versteigt sich euer Hoffen nicht. Ich habe den Thron eingenommen Meiner ewigen Herrschaft; aber Thron und Herrschaft, weil kein sichtbarer Glanz sie umschimmert, sind euch räthselvoll. In Zweifel ver-

sinket ihr, während Ich alle Feinde besiegt. Kummer um Mich drükt euch nieder, während Ich triumphire. Eingeschüchtert verberget ihr euch in stillen Kammern, während die Zeit vor der Thür ist, wo die Gewaltigen vor Eurer Ohnmacht zittern sollen. — Ja! Vor der Thür. Es ist ein kurzer Durchgang. Dann sehet ihr Mich in wolkenloser Klarheit. — Nur, daß Ihr diesen Durchgang euch erkämpfet: entsagt dem alten Streit um Irdisches und Eigenes. Vereinigt euch in neuer Liebe. Lernet lieben, indem ein jeglicher das kleine Selbst vergißt. Das ist für euch der Weg, den Meister zu verstehen. Das ist für Andere das Zeichen, daß ihr Meine Jünger seid. Liebe reinige euch, stärke euch, leite euch! Dann bin Ich euer, dann seid ihr Mein. Wohin Ich dann euch winken mag: ihr folget Mir. Ihr seid sogar bereit..."

In Jesu Seele steht: „für Mich zu sterben". Doch Petrus unterbricht Ihn. Herr! wo gehest Du hin? Jesus antwortet: Wie gesagt, dahin Ich gehe, kannst du Mir diesmal noch nicht folgen. Wollte Ich den Ort dir nennen: des Namens Klang würde dich schaudern machen. Der Sache Sinn würdest du nicht begreifen. Nachkommen aber wirst du. Gewiß. Dermaleinst. Bald. — Petrus erwiedert: Herr! warum kann ich nicht diesmal schon Dir folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen. — Damit, Geliebte, damit hat ers getroffen; scharf, bestimmt, in einem Umfang und mit einer Gewalt, wie niemals. Was kann Dich, Herr, von mir, was

kann von Dir mich trennen? Ich will mein Leben für Dich lassen. — Wohl, antwortet Jesus. (Wenigstens liegt es also in der großen Frage, die Er der Frage des Jüngers entgegensetzt) Das ist es. Nichts Geringeres, als das Leben für Mich lassen können muß man, wenn man durch diese Welt Mir folgen will. Wer nicht sein Kreutz auf sich nimmt und so Mir folgt: der ist Mein nicht werth. Allein: bist du mit dir schon so weit? „Solltest du dein Leben für mich lassen?? Wahrlich! Wahrlich! Ich sage dir: der Hahn wird nicht krähen, es wird nicht Morgen werden, und — du hast Mich dreimal verläugnet".

2.

Nachdem wir so den Text durchwandert sind und den Standpunkt der großen Frage gewonnen haben: lasset uns, mit ihrer Hülfe, jedes Wort Jesu lebendig machen in unsern Herzen.

1. Vor allen Dingen: was nennen wir „das Leben lassen für Jesus"?

Petrus Meynung ist klar. Erwartest Du Gefahren, Herr? ich theile sie. Mein Leben steht in Deinem Dienst. — So nimmts auch Jesus: Solltest du für Mich zu sterben fähig seyn?

Es giebt indeß noch einen andern Sinn, in welchem man das Leben für Jesus lassen kann. — Das sinnliche Leben, von dem hier allein die Rede

ist, (denn das Leben des Geistes kann der Unsterbliche nicht lassen!) das sinnliche Leben also ist uns, vorzüglich um der Güter willen theuer, die es uns darbietet. Weshalb man auch von etwas, das man besonders werth hält und dessen Werth man recht kräftig aussprechen will, zu sagen pflegt: das ist mein Leben. — In diesem Sinn lässest du das Leben für Jesus, wenn Er dir so viel mehr gilt, als dein Liebstes auf Erden, daß du kein Bedenken trägst, es aufzuopfern, sobald und dafern es mit Seiner Gemeinschaft streitet. Du lässest also das Leben für Jesus, so oft du, Seinetwillen, einem Wunsch entsagest, der sehr rege, eine Neigung besiegst, die sehr stark, einer Gewohnheit widerstehest, die sehr eingewurzelt, einen Genuß aufgiebst, der sehr lokkend, ein Opfer darbringest, das sehr groß, ein Leiden erduldest, das sehr schwer ist. In solchen Lagen, um mit der Schrift zu reden, wird dein alter Mensch sammt dem Heilande gekreutzigt und der sündliche Leib höret auf (Röm. 6, 6); du stirbst der Sünde und lebest Gotte in Christo Jesu, deinem Herrn (v. 11).

2. Das Leben für Jesus zu lassen: das ist nöthig, Geliebte. Und keiner, der Ihm nachfolgen will, kann diese Nothwendigkeit umgehen.

Wie Er Selbst, im Gefühl Seines nahen Todes, begeistert rief: Nun ist des Menschen Sohn verkläret und Gott ist verkläret in Ihm: so können auch wir nur dann erst den Welterlöser in vollem Glanz er-

kennen, können nur dann erst Ihn recht aufnehmen und haben, wenn wir daran arbeiten, all' und jedes, das Ihm fremd, oder zuwider ist, in unserem Leben abzutödten.

Betrachtet die Sache genau, daß Ihr Euch überzeugen möget. Jesum gewinnen in Seiner Klarheit: was heißt es anders, als, inne werden, daß Seine Lehre wahr ist, daß Sein Gebot gültig ist, das Seine Zusage treu ist, daß Seine Gemeinschaft Seligkeit ist, daß Sein Leben unser Leben ist, und ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als der Name des Herrn Jesu Christi. Heißt es aber das: wie will man Solches inne werden, ohne durch Erfahrung? Und wie will mans erfahren, wenn man die Lehre nicht faßt, das Gebot nicht übt, der Zusage nicht trauet, die Seligkeit nicht empfindet, das Leben Jesu nicht lebt, also, für Ihn und um Seinetwillen, das Fleisch, der Sünde eigentliches Herz und Leben, nicht kreutzigt?

Sehet! Man stirbt sich nur in den Besitz Jesu hinein. Fliehend die vergängliche Lust der Welt, wird man, nach Petri Betheurung (II. 1, 4), der göttlichen Natur theilhaftig, wird dem Gottessohne verwandt, wird fähig und würdig, Sein himmlisch Angesicht zu schauen. Die Sünde ist nicht nur eine Kluft, die uns von Jesu trennet. Eine undurchdringliche Dekke mag man sie zugleich nennen, die uns hindert, Ihn auch nur einmal zu sehen, und die kei-

nen Stral Seiner Klarheit gelangen läßt zu unserem Auge.

Dahin zielen Seine eigenen Betheurungen. „Wer nicht absagt allem, was er hat, der kann Mein Jünger nicht seyn" (Luc 14, 33). „Wer seine Hand an den Pflug legt und schauet zurük, der ist nicht geschikt zum Reich Gottes" (9, 62). „Wer sein Leben erhalten will, der wirds verlieren; wer es aber um Meinetwillen verlieret, der wirds finden" (Matth. 16, 25. 10, 39) — Zwar weiß ich, Theuerste, daß man solche und ähnliche Aussprüche Jesu gar gerne in bloßer Beziehung auf die ersten Jünger deutet, und eine Gültigkeit für uns ihnen gänzlich abspricht. Allein, ich erkläre Euch frei heraus: ich hasse, wie die Sünde hasse ich dergleichen willkührliche Beschränkungen der allgemeinen Wahrheit. Nicht, als ob ich verkennete, daß jedes Wort Gottes, den Umständen gemäß, angewendet werden und also nach Verschiedenheit der Umstände eine verschiedene Anwendung leiden soll. Der Geist aber, der ewige Geist jedes göttlichen Wortes hängt nicht an Umständen, sondern bleibt, wie auch Zeiten und Verhältnisse wechseln. Himmel und Erde werden vergehen; dieser Geist des göttlichen Wortes vergehet nicht. Er ist der Lebensodem der Unsterblichen: so gehört er allen, wie die Luft des Himmels. Und weil es unbedingt wahr ist, ist es noch jetzt wahr und bleibt immer und ewig wahr: Wer nicht für Jesus sein Leben läßt, der gewinnt Ihn nicht, der hat

Ihn nicht, der genießt Ihn nicht voll und ganz. Bei einem Solchen und Seinesgleichen „hat der Gott dieſer Welt die ungläubigen Sinne verblendet, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Chriſti, welcher iſt das Ebenbild Gottes" (2 Cor. 4, 4). „Die aber, o, faſſet das Wort! Die das Sterben des Herrn Jeſu allezeit an ihrem Leibe tragen, ſehen auch das Leben Jeſu an ihrem Leibe offenbar werden". Ja, Geliebte. Sind wir wahrhafte Chriſten, ſo gilt, was Paulus von ſich rühmte, von uns in gleicher Kraft: „Wir alle, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jeſus willen, auf daß auch das Leben Jeſu offenbar werde an unſerm ſterblichen Fleiſche" (v. 10. 11).

3) Es iſt ſchwer, das Leben für Jeſus zu laſſen.

Wären wir lebensang, wie in unſern beſten Stunden: da wäre es nicht ſchwer. Da ſind wir himmelangewendet. Da ſchweigen die niedern Bedürfniſſe. Da giebts keine Sünde mehr; und hoch, über ihren Anfechtungen, ſchwebt der dem Erdenthal entrükte Geiſt. In ſolchen Stunden, und Ihr kennet ſie doch wohl?? wo wir, wie Petrus, den himmliſchen Freund ſehen, und nur Ihn, und nichts als Ihn, und alles über Ihn vergeſſen, der Welt Gefahr und ihre Flitterpracht: da, ach wie ſcheint es da ſo natürlich zu ſagen: Warum kann ich Dir nicht folgen, Herr? Ich will mein Leben für Dich laſſen. Alle Wünſche

sind ja aufgelöset in den Einen: bei Ihm zu seyn. — Und doch ist der Augenblik, wo wir Ihn verläugnen, und in einem ganz andern, als in Seinem Geiste, handeln werden, vielleicht nahe, sehr nahe. Und die noch eben mit Ihm zu Tische saßen, müssen dann hinaus, und mögten, ach! wenn es möglich wäre, aus der Welt gehen, um ihre Treulosigkeit bitterlich zu beweinen.

Oder, käme es nur auf Einen Schlag an, den wir mit dem Schwerdte drein zu thun hätten, wie dort im Garten von Gethsemane: zu einem solchen Schlage, besonders nach aussen, finden lebhafte Gemüther wohl Lust und Kraft. — Allein, der Schlag soll nicht nach Aussen, nicht auf die Welt zunächst, er soll nach Innen, er soll vor allem auf die eigene böse Lust geführt werden. Ist diese geschwächt: so sind es die äusseren Anfechtungen zugleich. Diese aber, die böse Lust, fällt nicht mit Einem Schlage, wenigstens nicht auf immer. Täglich, und so lange wir im Leibe des Todes wallen, muß der Krieg erneuert werden mit unverminderter Tapferkeit. Durch diese ewige Erneuerung wird er drükkend; zuweilen erschöpfend. Die Stimmungen wechseln; in diesem Wechsel wird der Ausgang des Streits bedenklich. Die Umstände verändern sich, wie die Stimmungen; und vielleicht in Riesengröße wächst die Gefahr auf. Derselbe Petrus, der sich vermaß, stärker als alle seine Gefährten, ja, stärker als der Tod zu seyn, wird blaß und roth vor den Blikken und Fragen ganz gemeiner Menschen.

Und Tausende schon, die, wie er, sich dünkten zu stehen, wurden, wie er, eine Beute der sie überraschenden Gelegenheit.

Wahrlich, Christen! Es ist schwer; es ist bei der Sündhaftigkeit, in die wir versunken sind, bei der Macht, welche die Gewohnheit über uns hat, bei dem Ungestüm, womit die Leidenschaften uns anfallen, bei der moralischen Entnervung, an der wir periodenweise so tief darniederliegen, bei dem Drange, der Größe, der Menge, der Mannchfaltigkeit, der Unscheinbarkeit der Versuchungen, die das Leben um uns her legt, wie Strikke des Todes: gar schwer ists, „Glieder, die zum Dienste der Unreinigkeit begeben sind und von einer Ungerechtigkeit zur Andern, zu begeben zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden" (Röm. 6, 19). Schwer ist es, Lippen, zur Lüge gemißbraucht, für die Sache der Wahrheit zu gewinnen, Augen, von Unzucht entweihet, durch heilige Schaam zu verklären, Hände, in Frevel geübt, zu Werkzeugen der Tugend zu machen, Füße, zum Verderben eilend, auf den Weg des Friedens zu lenken. Ach! Es ist unaussprechlich schwer. Lasset uns eingestehen: bei den Menschen ists unmöglich. — Aber, bei Gott sind alle Dinge möglich. Wehrst Du dem Ziehen Gottes nicht, schwacher Mensch, sondern übergiebst Dich der Führung des heiligen Geistes, und ringst betend die Rettung zu Dir herab, weil Du verloren Dich fühlst, ohne sie: dann ists möglich. Bei dieser Demuth ists möglich. Bei diesem Ernst ists möglich.

Bei dieser Sehnsucht, diesem Heißhunger, diesem brünstigen Verlangen nicht verloren zu gehn, das Du festhalten mußst, wenn es in Dir aufwacht, ist es möglich. Und bleibt dies Verlangen nach der Gnade; geht es über in wahre Liebe zu Gott und allem, was Gottes ist, auch zu den Mitmenschen in Deinem Lebenskreise: dann wird es Dir sogar leicht werden, der Sünde, um Christi willen, abzusterben, und das Leben für ihn zu lassen alle Tage.

4) Richtet auch hieher Eure Blikke, meine Zuhörer, und sehet, wie die Liebe uns also stimme.

Aufrichtige Liebe reinigt von Selbstsucht das Herz. Fremde Zwekke macht sie zu den unsrigen, und fremde Wohlfahrt treibt sie uns, als die unsrige zu behandeln. So lernen wir eigennützige Regungen dämpfen, und in Andrer Freude eigne Freude finden. Es ist mithin, wie hieraus einleuchtet, nicht nöthig, daß man der Welt absterbe, um der Sünde abzusterben. Es wäre sogar, in manchem Betrachte, dem Zwek hinderlich. Wo man Liebe üben kann, und das kann man mitten in der Welt am besten: da hat man Anlaß und Antrieb zu schönen, das Herz über sich selbst erhebenden, Opfern.

Ist die Liebe mehr noch, als lauter; ist sie hochherzig und großartig: dann fühlt sie sich befriedigter in dem Maaße, als sie mehr zu geben oder zu leiden, zu thun oder zu wagen findet. Sie läßt sich ihr Kleinod nicht rauben. Sie vertheidigt es mit ihrem Blut. Die wahre Liebe ist nichts anders, als

ein durchs ganze Leben fortlaufender Versuch, sich selbst abzusterben. — Oder, steht es anders geschrieben in der Seele des Patrioten? Anders in der treuen Freundesbrust? Anders im zärtlichen Mutterherzen?

Wie viel weniger denn wird die Liebe ihre heilige Natur verläugnen, die auf die allerheiligsten Gegenstände gerichtet ist, auf die Wahrheit, die Tugend, auf Gott und den Er gesandt hat, Jesum Christum! Haben freisinnige Gemüther nicht ihre Ueberzeugung festgehalten in den Flammen des Scheiterhaufens? Haben Rechtschaffene nicht von jeher an die Pflicht ihr Leben gesetzt? Haben Fromme nicht sogar eine Ehre, einen Genuß, eine unvergleichliche Genugthuung darin gefunden, wenn sie zur Verherrlichung Gottes und Seines Sohnes Trübsal zu leiden auserseh̃en wurden? Haben Menschen, die es auf diese Weise mit ihrem Leben ins Große trieben, nicht immer dargethan, daß die kleinen Reitzungen, denen gemeiner Sinn täglich erliegt, an ihnen nichts mehr vermochten, und daß sie einer Menge von Sünden, in welche dieser ohne Unterlaß verfällt, wirklich abgestorben waren? — Wer in der Liebe wandelt, der wandelt in Gott; denn die Liebe ist von Gott; und wer lieb hat, der ist von Gott gebohren.

Von dieser Liebe, die den Tod überwindet, redet Jesus im Text. So hatten die Jünger über die Liebe nie reden gehört. Als des Lebens Mutter, des höhern Lebens ewige Mutter, hatten sie die Liebe

nie erkannt. Darauf, und darauf vorzüglich deutete Jesus, wenn Er sprach: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebt habe; auf daß auch ihr einander lieb habet (auf daß es Liebe, göttliche Liebe dürfe genannt werden, was euch gegenseitig und innig und ewig beseelt). Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet". — Uebersehet hiebei ja nicht den Zusatz: Wie Ich euch geliebt habe! Er ist die Achse des Ganzen. Die Welt nehmlich meynt auch, daß sie liebe, wenn sie doch nur ein eigennütziges Wohlgefallen empfindet, und wo sie angezogen wird, Befriedigungen für sich begehrt. Jesus liebte anders. Nicht das Seine: des Vaters Rath, der Menschen Rettung suchte Er, und suchte es mit Aufwendung von allem, was Er auf Erden besaß. Das nannte Er Seine Liebe. — So wars denn ein neu Gebot, das Er gab. Und in keiner andern Absicht stellete Er eben in die Verbindung unsers Textes dies neue Gebot, als, weil Er sagen wollte: Liebet, Kindlein, um Mich zu begreifen. Liebet, daß Ich euch verklären könne in Meine Klarheit. Liebet, damit ihr, was Ich thun will, nachzuthun wakker werdet. Die Liebe kann sterben für das, wofür sie lebt. Lernet lieben, wie Ich euch liebe: dann könnet ihrs auch.

5) Daß Petrus sich irrete, als er die Versicherung gab: er könne es; damals schon; das wissen

wir. Und unstreitig hatte Er nicht den Muth, diese Versicherung zu wiederholen, als Jesus gefragt: Wie? Solltest du dein Leben für Mich lassen? Wie? Wenns gerade umgekehrt wäre! Wenn du, noch ehe der Morgen hinter dieser dunkeln Nacht grauen wird, eben zur Erhaltung deines sinnlichen Lebens, Mich verläugnet, zu mehreren Malen Mich verläugnet und abgeschworen hättest! — Wohl mogte der bestürzte, erschütterte Jünger die Möglichkeit davon, die so dämpfend in das Feuer seiner Begeisterung fiel, nicht fassen. Aber in Nachsinnen gerieth er doch ohne Zweifel. Er hätte wenigstens in um so tieferes Nachsinnen versinken sollen, je höher er sich mit seinen Anmaßungen verstiegen hatte.

Christen! Auch zu uns, zu jedem von uns, zu jedem! tritt der Meister in dieser Stunde und fragt: Solltest du dein Leben für Mich lassen? — Was antworten wir Ihm??

Ja; wenn Gefühle darüber entschieden, wenn zärtliche Aufwallungen dafür Gewißheit gäben, wenn fromme Thränen die nöthige Bürgschaft leisteten: dann wüßtet Ihrs wohl, o Ihr, denen Jesus unter allen Namen der theuerste ist. Dann wüßtet Ihrs wohl. Sind nicht die Stunden Eure köstlichsten, wo Ihr Seiner Rede nachdenket, wo Ihr Seinen Wandel abbildet in stillem Geiste, wo Ihr Seine Feste begehet mit frohlokkenden Brüdern, wo Ihr bei Seinem Mahle Erquikkungen findet, die alles übertreffen, was die Erde zu geben hat? — Nein! Etwas, das mehr

Euch befriedigte, entzükte, erhöbe, als die Gemeinschaft des Herrn, kennet Ihr nicht. Ach! Und wie oft schon möget Ihr gewünscht haben in den Weihe- und Wonnestunden Eures Umgangs mit Ihm, daß Ihr nun, so! sterben könntet!

Aber, täuschet Euch nicht durch flüchtige Rührungen. Blikket vielmehr in Euer Leben. Wie lebet Ihr? — Lebet Ihr, als der Sünde Abgestorbene? — Ihr seid für manche Art des Bösen unzugänglich. Seid Ihr aber für jede sträfliche Lust todt? Seid Ihr gereinigt auch von den Fehlern, zu denen Eure Persönlichkeit besonders hinneigt? Euer Temperament besonders reitzt? Eure Erziehung, Gewöhnung, Beschäftigung, Umgebung besonders veranlaßt? — Untugenden, in die sich der Mensch hineingelebt, also, daß sie zur andern Natur bei ihm worden sind, mag man vorzugsweise sein Leben nennen. Habet Ihr dies Leben schon gelassen, schon zu lassen versucht für Euren allerbesten Freund? — Er ist am Kreutze für Euch geopfert; die Strafe lag auf Ihm, damit Ihr Friede hättet, und wie Blutstropfen war der Schweiß Seines Angesichts. Habet Ihr Beispiele aufzuweisen, viel Beispiele, daß Ihr Seinetwegen, daß Ihr aus heiliger, dankbarer, treuer, tiefgerührter Liebe zu Ihm Euch nicht minder gekreutzigt, und mächtigen Lokkungen Eurer Lieblingssünde siegreichen Widerstand gethan? O, Ihr Glükseligen! Dann habet Ihr eine Antwort auf des Heilands Frage. Nicht eine selbstgefällige und ruhm-

redige; als wäret Ihr rein. Aber eine freudige und getroste; weil Ihr für Euer redliches Wohlmeynen Seines Beifalls, und für Eure künftigen Bestrebungen Seiner Hülfe gewiß seid.

Euch dagegen, — ich will nicht sagen, die Ihr muthwillig gefrevelt und alles Glaubens und Gewissens in Eurem Wandel gespottet habt: denn ich denke, ich hoffe, ich bete: Solcher geb' es nicht Einen in dieser ganzen Versammlung. — Euch jedoch fragt der Heiland gleichermaßen, die Ihr keinen Ernst in der Heiligung beweiset, die Ihr die Gelobungen Eurer schönsten Lebensfeste vergesset, die Ihr dem Drange verderblicher Gewohnheiten folget, die Ihr Dem, welcher Euch alles gegeben, nichts wiedergeben wollet; — Dich fragt Er, du Eitler, der Du Seinetwillen noch nie die Nichtigkeit der irdischen Dinge lebendig anerkannt; Dich fragt Er, Du Zornmüthiger, der Du Seinetwillen noch nie Deines Ungestüms wilde Hitze gebändigt; Dich fragt Er, Du Ueppiger, der Du Seinetwillen noch nie ein auflodernde Gelüsten nach unreinen Freuden gedämpft; Dich fragt Er, Du Nachlässiger, der Du Seinetwillen noch nie zu verdoppeltem Fleiß in Deinem Beruf Dich zusammengenommen; Dich fragt Er, Du Ungerechter, der Du Seinetwillen noch nie eine geheime Uebervortheilung Deines Nächsten Dir versagt; Dich fragt Er, Du Lieblofer, der Du Seinetwillen noch nie für einen schönen Zwek, für ein löbliches Unternehmen, für die Ehre der Kirche, für die Wohlfahrt der Menschheit,

zu tüchtiger Mitwirkung Dich hast bewegen können: Euch fragt Er und jeden insbesondere: Solltest du dein Leben für Mich lassen? — — Und nichts bleibt Euch übrig, gar nichts, als, Euch zu schämen und zu verstummen.

6) Wenn es denn auch von uns heißt, meine Brüder, vielleicht von uns allen! wie einst von Petrus: Da Ich hingehe, kannst du Mir diesmal noch nicht folgen: o, so lasset uns um so herzlicher auch die Verheissung, die jener Jünger erhielt, an unser Herz drükken: du wirst Mir hernach folgen.

Ja, die Hoffnung fache heute sich an bei der Lebensgluth dieses Worts: es könne noch gut mit uns werden; es werde noch, es müsse sogar, unter der Leitung des Herrn und Seines Geistes, mit einem Jeglichen von uns dahin kommen, daß wir Ihm nie mehr absagen, daß wir Ihm überall folgen, daß wir in der Anfechtung zumal uns bewährt zeigen, treu unserer himmlischen Berufung und siegreich durch die Waffen unsers allmächtigen Hauptes und Herrn, Jesus Christus.

„Kommet, ihr Gesegneten, und ererbet das Reich, das euch beceitet ist von Anbeginn der Welt! Ihr habet das Leben für Mich gelassen.“ So wird der Richter uns dann, an Seinem Tage, begrüßen. — Und wenn darauf, in aller Demuth, wir antworten werden: Herr! Wann hätten wir, wie Deine auserwählten Boten, Gelegenheit gehabt,

für Dich zu sterben? So wird Er das Urtheil sprechen: Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: So oft ihr der Sünde absterbet um Meinetwillen, da seid ihr für Mich gestorben. Gehet ein zu Eures Herrn Freude"! Amen.

Ach! Herr! Wir freuen uns drauf! Mit unaussprechlichem Vorgefühl freuen wir uns zu Deiner Freude, die kein Auge gesehn und kein Ohr gehört hat und in keines Sterblichen Herz kommen ist.

Hilf uns hinein. Hilf uns zum Siege durch den Kampf, und zum Leben durch den Tod, und zum ewigen Tage Deiner Klarheit durch die bangen Finsternisse der Erde.

Siehe! Wir begeben Dir Leib und Seele zum Opfer. Nimm es an. Lehre uns für Dich sterben, ehe wir sterben, damit wir leben Dein Leben.

Weihe zu diesem Leben Deine Gemeinde, wo sie zerstreut ist auf der ganzen Erde. Wekke dies Leben in unserer Stadt durch unsere Kirchen. Schmükke mit dieses Lebens Kronen unsere Obrigkeit und unsre Bürgerschaft, damit wir werden Dein Volk, „das heilige Volk, das königliche Volk, das Volk des Eigenthums". Das erkennest Du für ein freies, freibürgerliches Leben, o Jesu, wenn nichts mehr uns hindern kann, Dich mit all' unserem Wort und Werk zu bekennen, und nichts mehr uns verführen kann, Dich mit irgend einem Wort und Werk abzuläugnen. O segne

dazu uns alle. Segne besonders, die Du prüfest in Deinem Dienste, die Kinder des Schmerzens. Segne die Bedrängten, die Armen, die Kranken, die Sterbenden, daß sie kämpfen und nicht laß werden: bis Du kommen wirst in Deiner Herrlichkeit, — kommen wirst, und sie erlösen von allem Uebel, und ihnen aushelfen zu Deinem himmlischen Reich. Amen.

Fünfte Predigt.

„Daß ich nicht erschrokken stehe,
Wann mein letzter Tag erscheint,
Wann zum dunkeln Thal ich gehe,
Und mein Freund nun um mich weint,
Lindre meines Abschieds Pein;
Laß mein End' ihm lehrreich seyn,
Daß ich ihn zum Himmel weise,
Und Dich, Herr des Todes, preise".

Jesum, den himmlischen Vorgänger, versammelte Christen, vergegenwärtigt Euch unser Morgenlied. Lebendig steht Er in den gesungenen Schlußworten vor Euch, der von Seinen Gefährten scheidende Meister. „Nicht erschrokken", obgleich am Vorabend Seines letzten Lebenstages, und auf dem Gange „zum dunkeln Thal"; vielmehr in freudiggetroster Fassung und die Jünger eben dahin zu stimmen bemühet; treu bemüht, „Sein Ende ihnen lehrreich" zu machen und „zum

Himmel sie hinaufzuweisen": so steht Er da; so werden wir Ihn heute sehen.

Bereitet dazu haben uns die bisherigen Betrachtungen.

Die erste hat uns gezeigt, wie Jesus Seine letzte Leiden, schon vor dem Kampfe mit ihnen, besiegt. Die drei folgenden haben uns versetzt an das festliche Abschiedsmahl, das Er mit den Vertrautesten hielt. In der Einen sahen wir Ihn beim Fußwaschen. In der Andern zog der Verräther unsre Blikke auf sich. In der Dritten weilten wir vorzüglich bei der Frage an Petrus: Solltest du dein Leben für Mich lassen?

Diesmal mögen uns Jesu letzte Reden überhaupt beschäftigen. Auch sie werden wir in Seinem Geiste finden. Wofür Er das Leben in der Knechtsgestalt übernommen hat nach dem Willen des Vaters; wofür Er mit heiligem Wort und mächtiger That umhergezogen ist in Israel: wofür Er alle Martern eines schmählichen Todes zu erdulden Sich anschikt; was Er besonders im Sinn hat bei der ehrwürdigen Stiftung, die Er während dieses Abschiedsmahles einsetzt: das, und nichts anders, athmet in jedem Worte dieser unvergeßlichen Erklärungen.

Wendet nun hieher Eure Seelen und fühlet Seines Geistes himmlischen Anhauch.

Zuvor aber lasset uns gemeinschaftlich Ihn anrufen:

„Sei unser Schutz und unser Hort,
Und tröst' uns durch dein göttlich Wort,
Wann hier uns Leiden drükken.
Nur da ist Wonne, wo Du bist;
Die Thräne, die auf Erden fließt,
Wird einst vor Dir Entzükken.
Von Dir kömmt hier
Trost im Herzen. Laß in Schmerzen uns schon offen
Deinen Himmel sehn, und hoffen".

Die letzten Reden Jesu finden wir so vollständig und so zusammenhängend bei keinem der Evangelisten, als beim Johannes. Sie nehmen bei diesem vier Capitel ein, und gehen

vom 14 bis zum Ende des 17;

und zwar so, daß wir im vierzehnten finden, was, beim letzten Abendmahl, noch über Tisch vorkam; und in den drei folgenden, was Jesus sprach, nachdem Er mit den Seinen vom Mahl aufgestanden war, und während sie nach Gethsemane hinausgiengen. Durch die Schlußworte des 14 Capitels werden wir hierauf hingewiesen. „Auf daß die Welt erkenne, spricht da Jesus, daß Ich den Vater liebe und also thue, wie Mir der Vater geboten hat: stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen".

Der Ausdehnung wegen, die unser Text hat, indem er vier Capitel umfaßt, setze ich ihn nicht der Länge nach unserer Betrachtung vor, meine Zuhörer. Das Lesen und Wiederlesen desselben überlasse ich Eu-

rer häuslichen Erbauung. Auch nicht in die einzelnen Aussprüche gehe ich tiefer mit Euch ein. Dies will ich, so Gott mein Leben fristet, zu einer andern Zeit thun. Nur einen Blik in das Ganze, der uns bei der stillen, eigenen Lesung begleite, mag uns die gegenwärtige Stunde geben. Dieser Blik gehört eben so nothwendig in den Zusammenhang unserer Passionsandachten, als er für unser Herz erhebend und für unser Leben mit den Unsrigen lehrreich ist.

Wenn wir uns die Verhältnisse Jesu denken, wie sie waren: so erkennen wir, daß Er von dem Schlage, der Ihn treffen sollte, nicht gänzlich schweigen durfte; dies wäre eine falsche Schonung Seiner Freunde gewesen. Er mußte vielmehr, geradezu, sie bekanntmachen mit dem, was sie nun würden zu dulden und zu leisten haben. Hiebei aber konnte die Absicht nicht seyn, sie zu ängsten; sondern, der Furcht sie zu entreissen; die Gesinnung, die Fassung, die Hoffnung ihnen einzuflößen, deren sie als Boten in alle Welt bedurften; auf jeden Fall, ein Erkennungszeichen gleichsam unter ihnen aufzustellen (Joh. 14, 29. 16, 1. 4. 33. u. a. St.), um welches sie nach der Verwirrung des ersten Schrekkens sich wieder sammeln könnten.

So sehen wir Ihn verfahren, Theuerste. Er weissagt ihnen den Streit, der sie erwarte; aber auch

den Sieg und die Palme. Er zeigt ihnen ihr Werk; aber auch die Mittel und den Lohn.

Drei Hauptpunkte bemerken wir vorzugsweise, auf welche Seine letzten Reden hinzielen:

Das kampfreiche Leben,
Die hülfreiche Liebe,
Den wonnereichen Himmel.

Fasset diese Punkte ins Auge.

1. Die Zeit, von welcher oftmals der Herr geredet, „wo Seine Jünger zu fasten anfangen würden, weil der Bräutigam von ihnen genommen wäre" (Matth. 9, 14. 15): diese Zeit trat jetzt ein. In ein kampfreiches Leben öffnete sich ihnen, als Er sie verließ, die drohende Aussicht. Sehr bedeutsam erklärt Er sich darüber, nach Lukas (22, 35 — 38), also: „Bis dahin, wenn ihr ausgienget als Meine Boten, versorgtet ihr euch zur Wanderung mit gar nichts. Auch wollte Ichs nicht anders (Matth. 10, 9. 10). Jetzt aber sag' Ich: Was jeder hat, nehme er mit; ihr werdet's brauchen. Wer vollends das Wichtigste nicht hat, verkaufe das Nöthigste; er verkaufe sein Kleid vom Leibe und kaufe ein Schwerdt; denn es geht mit mir zu Ende".

Dies „zu Ende gehen" füllt Ihm die Seele und drängt sich Ihm von den Lippen. „Ich werde fort nicht viel mehr mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt (Joh. 14, 30). Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen" (16, 16).

Und wenn Er nun abgetreten seyn würde vom

Schauplatz: was sollten sie, die einsam Zurückgebliebenen, ausrichten? Mehr, als sie jemals bei Seinem Leben gethan. „Ich habe euch erwählet, spricht Er, und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe" (15, 16). „Ihr sollet zeugen von Mir, denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen" (15, 27).

In welche Kreise endlich sollten sie treten mit diesem Zeugniß? Unter Menschen, die jetzt um so bitterer den Namen dieses Jesus haßten, je eitleres Hoffen auf Ihn sie gesetzt hatten. „Die Welt hasset euch, wie sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch von der Welt erwählet habe, darum hasset euch die Welt" (15, 18. 19). „Verfolgen werden sie euch und in den Bann thun" (15, 20. 16, 2). Sogar „die Zeit wird kommen, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran" (16, 2). Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen; und die Welt wird sich freuen (16, 20).

Doch, wozu sagt Er dies alles? Wozu hält Er ihnen vor — den nahen Abschied? den großen Beruf? die feindselige Welt? Wozu leitet Er in das kampfreiche Leben ihre Blikke? — „Solches rede Ich zu euch: nicht, daß voll Trauerns euer Herz werde (vergl. 16, 6); sondern, daß ihr euch nicht ärgert (1); daß ihr, wann die Zeit kom-

men wird, daran denket, Ich habe es euch gesagt (4); daß ihr, wenn es nun geschehen ist, glaubet (14, 29); daß ihr Frieden habt in Mir (16, 33). Den Frieden lasse Ich euch; Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrekke nicht und fürchte sich nicht" (14, 27)!

2. Betrachtet hierauf das Hauptmittel gegen die Angriffe des kampfreichen Lebens, das Er ihnen darbietet, und in dessen Anwendung der verheissene Friede liegen soll. Es ist die hülfreiche Liebe. Ihre Liebe. Seine Liebe.

Zuerst ihre Liebe; ihre eigene.

Und zwar vor allem ihre Liebe zu Ihm und dem Vater. „Bleibet in Meiner Liebe. So ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe, gleichwie ich Meines Vaters Gebote halte und bleibe in Seiner Liebe" (15, 9. 10. vergl. 14, 21). — Diese Liebe zu Ihm, weil Er der Sohn ist, ist zugleich Liebe zum Vater; und zu Einem Gefühl verschmilzt beides in gläubigen Seelen. „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an Mich" (14, 1). „Wer an Mich glaubet, der glaubet nicht an Mich, sondern an Den, der Mich gesandt hat, und wer Mich siehet, der siehet Den, der Mich gesandt hat" (12, 44. 45). — Diese Liebe, weil sie Dem sich zuwendet, der Selber das Leben ist, belebt zu Seinem Leben das ihr geweihete Herz. „Bleibet in Mir und Ich in euch. Gleichwie der Rebe keine Frucht

bringen kann von ihm selber, er bleibe denn am Weinstok; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an Mir. Ich bin der Weinstok, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viel Frucht. Ohne Mich könnet ihr nichts thun" (15, 4. 5). — Diese Liebe, weil sie das Ewige hat, bedarf nicht des Vergänglichen. Der Vater ist ihr im Sohne gegeben: daran gnüget ihr (vergl. 14, 8). „Herr! Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil"; oder wie die Jünger es aussprechen: „Herr! Wohin gehen ohne Dich? Du hast Worte des ewigen Lebens". — Diese Liebe, weil Engel ihr dienen, überwindet die Welt. Sie siegt durch Glauben. „Ihr habet gehört, daß Ich gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn Ich" (14, 28). „Ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß Ich hingehe" (16, 7). „Wahrlich! wahrlich! Wer an Mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die Ich thue, und wird größere, denn diese thun; denn Ich gehe zum Vater" (14, 12) — Sie siegt durch Gehorsam. „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten; und Mein Vater wird ihn lieben und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (14, 23). „Wer Meine Gebote hat und hält sie,

der ists, der Mich liebet. Wer Mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebt werden und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren (21).

Nicht minder herrliche Hülfen, als in ihrer Liebe zu Ihm und dem Vater, zeigt der Herr Seinen Jüngern in ihrer Liebe unter einander. „Das ist Mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie Ich euch liebe" (15, 12. 17). Und warum gab Er dies Gebot? — Treue Liebe sollte ihnen den Schmerz erleichtern, indem sie ihn theilte. Treue Liebe sollte ihnen den Sieg verschaffen, indem die Welt nun nicht vereinzelte, leicht zerbrochene Reiser vor sich hatte, sondern eine dichte, undurchdringliche Felswand, an der sie selbst. zerbrach mit ihrer Macht und Bosheit. „Die Liebe glaubet alles, hoffet alles, duldet alles, überwindet alles".

Gleichwie aber ihre eigene Liebe den Jüngern hülfreich werden sollte: so sollte es zugleich die Liebe des Herrn seyn: des Vaters, des Sohnes, des Geistes.

„Ich will euch nicht Waisen lassen" (14, 18): Welch eine Fülle himmlischer Erquikkungen lag in dem Wort!

Die Liebe wird der Hülflosen sich annehmen. „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, der bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch

und wird in euch seyn" (14, 16. 17). — Die Liebe wird weiter führen von Einsicht zu Einsicht, von Erfahrung zu Erfahrung. „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht: der wird zeugen von Mir (15, 26); der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das Ich euch gesagt habe (14, 26); der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn Er wird nicht von Ihm Selber reden, sondern, was Er hören wird, das wird Er reden und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen; derselbige wird Mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen und euch verkündigen" (16, 13. 14). — Die Liebe wird allenthalben sich anschließen dem Bedürfniß und der Bitte des geheiligten Herzens. „Was ihr bitten werdet in Meinem Namen: das will Ich thun, auf daß der Vater im Sohn geehrt werde" (14, 18). „Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Ers euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Ja: Ich sage nicht, daß Ich den Vater für euch bitten will; denn Er Selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr Mich liebet, und glaubet, daß Ich von Gott ausgegangen bin" (16, 23. 24. 26. 27).

Kann sie anders, als in den Himmel führen, diese Liebe, in dieser Gegenseitigkeit? Jesus zeugt dafür:

5. Seid ihr, so leuchtet es durch den ganzen Zusammenhang Seiner Abschiedsreden: seid ihr an des kampfreichen Lebens Ziel gedrungen mit der hülfreichen Liebe: so empfängt euch, zu unvergänglichen Ernten, der Wonnereiche Himmel.

Hinauf, in die ewigen Sterne, weiset der Meister die Trauernden. Die Frage des Petrus: „Herr! Wo gehest Du hin"? (13, 36) giebt Gelegenheit. Weil jedoch diesem Jünger, eben als er so fragt, eine Demüthigung nöthiger thut, als eine Erhebung: so lenkt Jesus fürerst ab. „Da ich hingehe, spricht Er, kannst du Mir diesmal nicht folgen"; und wie unsere vorige Betrachtung weiter gezeigt hat. Als aber der Zwek, den Vorwitz zu beschämen, erreicht ist, und mit Petrus ohne Zweifel auch die Andern in heiliger Furcht ihre Schwachheit fühlen: da ruft Er: „Euer Herz erschrekke nicht! In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen". Dorthin geht von der Erde Mein Weg (14, 2). — Der unbekannte Ort war damit bezeichnet, so deutlich, wie es das heilige Geheimniß zuläßt.

Noch immer jedoch beherrscht Unruhe die Jünger. Jesus mögte sie erfüllen mit dem Muthe freudiger Gewißheit. „Wenns nicht so wäre, fährt Er fort: da würd' Ichs euch sagen. Ich gehe aber, euch die Stätte zu bereiten; und ob Ich gehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin. Nun, denk' Ich, wisset ihr, wo Ich hingehe, und den Weg

wisset ihr auch". (14, 2 — 4). „Spricht zu Ihm Thomas: Herr! wir wissen nicht, wo Du hingehest. Wie könnten wir den Weg wissen"? (5). Der Blik also in die Sternbesäeten Hallen leistet diesem sinnlichen Menschen nicht Gnüge. Wie er, auch sonst, wo er glauben soll, mit den Händen zugreifen will (vergl. 20, 25): so hier. Und es ist ungewiß, ob er bloß aus seinem Herzen sprach, oder, ob es noch von Einem und Anderem der Jünger mit gelten sollte: „Herr! „Wir" wissen nicht, wo Du hingehest; wie könnten wir den Weg wissen?" Jesus antwortet daher so bestimmt, als über himmlische Dinge vor irdischen Hörern geredet werden kann: „Der Weg bin Ich. Ich bin die Wahrheit und das Leben. Es kommt zum Vater Niemand, als durch Mich" (6). Allein, auch in dieser Bestimmtheit will das „zum Vater gehen" nicht passen zu ihren eitlen Erwartungen. Darauf mögen nachher die Worte deuten: „Nun gehe Ich hin zu Dem, der Mich gesandt hat; und Niemand unter euch fraget Mich: Wo gehest Du hin"? (16, 5). Es soll hierin kein Vorwurf liegen, daß nun weiter nicht gefragt werde nach dem „Wo"? Der Gedanke spricht sie an: Mit den Fragen seid ihr zu Ende, und „doch ist eure Seele voll Trauerns"? Warum könnet ihr euch nicht erheben? „Ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß Ich hingehe". Diese heitere Vorstellung scheint Eingang zu finden. Besonders wirksam mag das zarte Gleichniß seyn: „Ein Weib, während sie gebiehrt, so hat sie Traurig-

keit; denn ihre Stund' ist kommen. Wann sie aber das Kind gebohren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist. So habet ihr nun Traurigkeit. Aber Ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll Niemand von euch nehmen; und an demselbigen Tage werdet ihr Mich nichts fragen" (21 — 23). In der That: als Jesus nun die Nothwendigkeit Seines Heimgehens zum Vater, und wie dasselbe mit Seinem Ausgehen vom Vater unauflöslich zusammenhange, gezeigt hat (28): da sind sie getrost; da fühlen sie sich befriedigt; da knüpfen sie Seine Worte an ihre Hoffnungen; da sprechen sie: „Nun endlich redest Du frei heraus und nicht in Räthseln. Nun wissen wir, daß Du alle Dinge weissest und nicht bedarfst, daß Dich jemand frage. Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist" (29. 30). Und obgleich der Herzenerforscher dieser Aufwallung nicht trauet, und eben so frei erwidert: „Jetzt glaubet ihr; aber, siehe! die Stunde kommt, — sie ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und Mich allein lasset": so weiset Er, absichtlich, die finstern Bilder jetzt zurük. Er will dem Schmerz nicht Raum geben. Gethsemane liegt vor Seinen Blikken, mit allem, was auf Ihn harret. Schon treten sie hervor (18, 1), aus den Mauern der Stadt, Er und die Jünger; und nie! wird Er so mit ihnen zurükkehren. „Dennoch! ruft Er: dennoch! Ich bin

nicht allein, auch verlassen bin Ich nimmer allein, der Vater ist bei Mir. Das sag Ich euch, auf daß ihr Frieden in Mir habet. In der Welt habet ihr Angst; aber getrost! Ich habe die Welt überwunden" (31 — 33).

In dem Wonnegefühl dieses Triumphes steht der Heilige still. Beim Anblik des Orts, der ihn, diesmal, nicht, wie sonst, zu glüklicher Abgeschiedenheit, sondern zu unendlichen Leiden aufnimmt, will Er mit diesem Gefühl Sich umgürten. Die Jünger, voll Rührung, treten um Ihn her. „Da hebt Er Seine Augen gen Himmel, und betet: Vater! die Stunde ist hie, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre" (17, 1). So betend beginnet Er; freuet Sich vor Dem, der Ihn gesandt hat, der empfangenen Macht und des vollendeten Werkes (2 — 5): danket Ihm für die Seinem Reich gewonnenen Seelen (6 — 8); bittet Ihn für sie, und ihre Erhaltung in Glauben und Liebe (9 — 14); nicht, daß Er sie von der Welt nehme, sondern, daß Er sie beschirme vor dem Uebel (15); sie heilige in der Wahrheit; Seine Freude in ihnen und in allen, welche durch ihr Wort das Heil finden würden, vollkommen werden lasse; „auf daß sie alle Eins seyn, ruft Er, gleichwie Du, Vater! in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eins seyn, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt und es sei ihnen von Mir gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleichwie wir

Eins sind; Ich in ihnen und Du in Mir; auf daß sie alle vollkommen seien in Eins" (16 — 23). Hier blikt Er, über der Vergänglichkeit enge Räume und über alle Schrekken des Todes hinaus, in die Zukunft Seines himmlischen Reiches. Da muß Ich sie wieder haben, diese alle, die Ich Dir feierlich jetzt übergebe. „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seyn, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast, und die Liebe, mit der Du Mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward" (24). — Der Gedanke dieser Liebe, und die wonnevolle Gewißheit, daß auch in den Seinen sie sich erweisen werde, wie Er Selbst, — erhebt Ihn über alle Sprache der Menschen. Ein großes Verstummen, selig wie die Loblieder der Engel, folgt Seinem Gebete (25. 26). Dann setzt Er, schweigend, mit den Gefährten, den Weg fort, über den Bach Kidron, bis in Gethsemane's stille Hayne (18, 1).

Himmlisches Bild! Anziehend, wie keines auf Erden! Wer kann dich gnug betrachten!? Wer wird müde, oder wer würde fertig, vor dir zu weilen!?

Wie unvergleichlich, unausdenkbar stralt auch von Dir zurük des Meisters Herrlichkeit!! Blikket hin auf Ihn, die Ihr Seinen gebenedeieten Namen nennet: wie traut und wie groß ist Er! Wie zart sich anfügend den Jüngern! Wie geduldreich

eingehend in ihre Vorstellungen! Wie freundlich entgegenkommend ihren Wünschen! Wie gefühlvoll theilend all' ihr heimliches Bangen! Wie unterworfen Selbst dem Schmerz und der Gefahr! — Und doch! Wie erhaben über das Nichtige! Wie verschlossen der Sorge! Wie abgewendet dem Wahn! Wie unfähig eines andern Genusses, als, zu thun den Willen Deß, der Ihn gesandt! Wie heiter, wie gleich in sich Selbst, wie fest unter jenen schwankenden Rohrseelen, wie verwahrt gegen alle Künste und Gräuel der Finsterniß!

Was sollen wir mehr bewundern? Die rührende Aufmerksamkeit, die kein Gefühl der bewegten Freunde übersiehet? Oder, den unwandelbaren Ernst, der nichts zu kennen scheint, als die ewigen Rathschlüsse (vergl. 15, 25 und 17, 12)? Die Herablassung, die sich der Schwachen erbarmet? Oder, die Erhabenheit, die selbst von keiner Schwäche weiß? Die Menschlichkeit, die so göttlich, oder die Göttlichkeit, die so menschlich ist?

Ach! Alles! Alles wollen, Alles müssen wir bewundern. Und nie werden wir aufhören können, wenn wir einmal angefangen haben.

Aber, lieben und vertrauen wollen wir zugleich; denn auch wir dürfen uns dem Menschensohn nahen. Aber frohlokken und jauchzen wollen wir zugleich; denn auch uns zu Gute ist Er eingegangen durch die furchtbarste aller Nächte in den blutigsten aller Tage. Aber lernen und nachfolgen wollen wir zugleich; denn auch uns gilt das: „Ihr seid Gottes

Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, daß ihr darinnen wandeln sollet".

Und was wollen wir heute von Ihm lernen?

Höret mich:

Wir wollen erstlich, wie Er, des Lebens höchste Bestimmung ohne Unterlaß vor Augen haben; damit wir unsre Bestrebungen edler richten und die Unebenheiten unsers Pfades besser ausgleichen; damit wir eifriger werden im Dienst Gottes und seliger im Genuß unser selbst; damit wir Weisheit in unsere Freude und Heiterkeit in unsern Ernst bringen; damit wir leben im Gefühl des täglichen Todes und sterben im Gefühl des ewigen Lebens. — Das wollen wir mit Gottes Hülfe.

Um diesen Entschluß ausführen zu können, wollen wir zweitens, was unsre höchste Bestimmung sei, von Jesus uns lehren lassen, und von Ihm allein; wollen also, nicht im Spiegel der Welt und ihrer buntfarbigen Gaukeleien, sondern im Spiegel des Himmels und Seiner einfachen, ewigen Klarheit, die Zwekke unserer Wanderschaft erkennen; wollen zu dem Ende fleissig und unermüdet forschen im Buch der Natur und des Schiksals, im Innern unsers Geistes und Sinnes, im Heiligthume der Kirche und in den Geheimnissen der Offenbarung. — Das soll das Zweite seyn, dazu uns der heilige Geist kräftigen wird.

Weil wir endlich diesen Gewinn gemeinnützlich zu machen wünschen müssen und wünschen werden: so wollen wir drittens auf das Ziel, das einige ewige

Lebenshauptziel, unverwandt, gleichwie den eigenen Blik, auch die Gedanken und Neigungen derer zu richten suchen, die Gott uns gegeben hat; gleichviel, welchen Namen die Liebe oder das Bedürfniß ihnen beilegt. Den Unsrigen, den Unsrigen! Ach! Stellet sie im Geiste um Euch her, sie alle, die Ihr liebend „die Unsrigen" nennet; — ihnen wollen wir behülflich werden, daß sie, mit uns, immer völliger einsehen, welchen Kleinoden es unter den Anstrengungen und Prüfungen dieses Lebens gelte. Durch Denken und Sitte, Thun und Trachten wollen wir ihnen zeigen, wohin ohne Unterlaß und ohne Wanken des Christen Eifer müsse gerichtet seyn. Aber, auch reden mit ihnen wollen wir, und oft reden, wovon das Herz voll ist. Reden mit ihnen, selbst in gesunden Tagen zuweilen, als wär es für diese Erde zum letzten Mal. Das Zusammenleben giebt dazu so häufigen Anlaß; wir wollen ihn nutzen. Es kommt gar mancher Tag, der sich aussondert von den übrigen durch festlichgroße Beziehungen; wir wollen solche Tage nicht verstreichen lassen, ohne sie durch „letzte Reden" zu weihn. Jesus wußte, als Seine Zeit kam, daß sie es war (Joh 13, 1. 3). Wir wissen nicht, wann die unsrige kommen werde. Wenigstens wissen wir es nicht alle, und keiner mit unfehlbarer Gewißheit. Oft ahnt der Mensch nicht, wenn er seine letzten Worte redet. Oft wähnt er sie zu reden, wenn doch sein Leben noch länger sich fortspinnen soll. Oft mögte er reden, wenn er den Tod

fühlt, und — kann nicht mehr. O! Lasset uns „letzte Reden" an die Unsrigen thun, Geliebte, wann sie's brauchen und uns der Geist treibt. Das ist der Weg, uns so innig mit ihnen zu verbinden und so schön, daß keine unserer Wechselreden die letzte seyn kann. Für Seelen, die eine fromme Liebe oft zu „letzten Reden" vereinigt, giebts keine letzte Rede. Wo die Erde den Faden abreißt: da knüpft der Himmel ihn wieder an. Amen.

Sechste Predigt.

„Es mag die Hölle wüthen!
Umsonst empört sie sich,
Wenn Er dich will behüten;
Und Er behütet dich.
Wer gleicht Ihm? Seinen Winken
Gehorchen Erd und Meer.
Laß deinen Muth nicht sinken,
Dein Schirm und Schild ist Er".

Die Wahrheit, geliebte Brüder, daß wir in Vaters Schutze geborgen sind, und obsiegen müssen, wenn gleich die Hölle wüthe; diese Wahrheit, die aller Furcht entbindet und über allen Kleinmuth erhebt; diese Wahrheit, die, wenn Ihr sie eben so gläubig im Herzen trüget, als Ihr einmüthig sie im Gesange sie aussprachet, zu einer Heldenschaar Dich weihen würde, theure Versammlung: leuchten sollet Ihr heute sie sehen, wie die Sonne, auf einem großen Gemälde der Passion.

Wer Augen hat zu sehen: der sehe.

Die ganze Leidensgeschichte Jesu besteht eigentlich aus lauter solchen Gemälden. Eine Gallerie mögte man sie nennen der merkwürdigsten Lebensbilder: jedes nur Einmal vorhanden und aller Copie unfähig; nicht von Menschenkunst gezaubert auf die vergängliche Leinwand, sondern von Gottes Hand eingewirkt in das geheimnißvolle Gewebe der Zeit für die Ewigkeit. Und wir sind gewürdigt, in diesen heiligen Bildersaal einzutreten.

Was sag' ich: einzutreten? Blos zuweilen einmal einzutreten, wie man eintritt in diese Hallen des Gebets? Nein, Christen; Ihr seid immer darinnen, so Ihr wollet. Und ach! daß Ihr wolltet! Ihr habet das Heiligthum in Eurem Hause, in Eurer Bibel, in Eurem Herzen! Im Herzen leben Euch die unvergleichlichen Passionsbilder. Da glühen sie, in den Farben, — nicht des Morgenlandes, sondern der Liebe, der feurigsten, dankbarsten, ehrfurchtsvollesten, treuesten Liebe. Da sind sie aufgehängt zu ewigem Genuß. Da nehmet Ihr sie vor, wo Ihr Demüthigungen und Warnungen, oder Tröstungen und Erquikkungen, die alles Gewöhnliche überfliegen, in Eure Seelen rufen wollet. Und Stunden, wie diese, haben nur den Vorzug, daß sie Eurem Gefühl Worte geben.

Gott lehre mich, für den Anblik, den wir heute haben sollen, die rechten Worte finden, damit sie Euch ansprechen. Gott helfe mir, Euch erheben über diese sichtbaren Kreise und Euch versetzen an jene Altäre der

allerzärtlichsten Aufopferung: damit Ihr vor dem Menschensohne Selbst stehet, wenn Er ausruft: „Sollt' Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat"? und Ihn preiset durch das Bekenntniß: Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen.

Kommet denn, Theuerste. Kommet, und fordre jeder sich selbst dazu auf, indem wir singen:

„Sieh' auf das große Beispiel hin,
Das Jesus dir gelassen;
Sieh Ihn im Kampf, sieh' sterbend Ihn
Den Vater noch umfassen.
O möchtest du,
Zu deiner Ruh,
Auf deinen Heiland schauen,
Und lernen, Gott vertrauen"!

Joh. 18, 1 bis 11.

„Da Jesus solches geredet hatte, gieng Er hinaus mit Seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein gieng Jesus und Seine Jünger. Judas aber, der Ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit Seinen Jüngern. Da nun Judas hatte zu sich genommen die Schaar, und der Hohenpriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und Waffen.

Als nun Jesus wußte alles, was Ihm begegnen sollte, gieng Er hinaus, und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie anworteten Ihm, Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bins. Judas aber, der Ihn verrieth, stund auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bins, wichen sie zurük, und fielen zu Boden. Da fragte Er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie sprachen aber: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich habs euch gesagt, daß Ichs sei. Suchet ihr denn Mich, so lasset diese gehen. Auf daß das Wort erfüllet würde, welches Er sagte: Ich habe der keinen verloren, die Du Mir gegeben hast.

Da hatte Simon Petrus ein Schwerdt, und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein recht Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Da sprach Jesus zu Petro: Stekke dein Schwerdt in die Scheide. Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat?

Die Entwikkelung dieses Abschnitts legt mir ein doppeltes Geschäft auf.

Ehe ich nehmlich das hier aufgestellte Bild in seinen beiden Hauptmomenten zusammenfassen und erläutern kann, muß ich Bemerkungen voranschikken, die den Gesichtspunkt geben.

1.

Diese Bemerkungen, welche besonders die drei ersten Verse unsers Textes angehen, empfanget zuerst.

Jerusalem gegen Morgen lag der Oelberg. Zwischen beiden hin zog sich, dunkel und tief, das Thal Melchisedech (vergl. 1 Mos. 14, 17), späterhin Josaphat genannt; von dem Könige, der hier sein Grab erbauen ließ. Seit der Zeit scheint es immer der Gottesakker von Jerusalem gewesen zu seyn. Und es eignete sich dazu. Die Cedern, womit Salomo es bepflanzte, die Bußpsalmen, welche David hier sang, die Klagelieder, die Jeremias hier erschallen ließ, seine Gestalt selbst, indem die westliche Seite, nach der Stadt hin, eine einförmige, hohe Kreidewand ist: alles, Anblik und Erinnerung, stimmte das Gemüth hier zur Trauer. Und eben in Beziehung darauf erhielt es, besonders nordwärts, sammt dem Flusse, der es durchschnitt, den Namen: Kidron. Im nordöstlichsten Winkel dieses Thals, am Fuße des Oelbergs, verstekte sich im Schatten der Oliven ein einsames Landgut, welches der Fruchtbarkeit seines Bodens wegen, — ach! es sollte ja Segensernten tragen für das ganze Menschengeschlecht! — Gethsemane hieß. Ohne Zweifel hatte der Herr in den Bewohnern dieses Grundstüks treue Verehrer gefunden, die Ihn freudig aufnahmen, so oft Er dort einkehrte. Besonders in der letzten Woche Seines Lebens, seit Er von

Ephraim, wohin Er, nach Lazarus Auferwekkung, Sich abſichtlich entfernt hatte (vergl. Joh. 11, 53 — 57), zum Paſſah in Bethanien zurükgekommen, und von dort in die Hauptſtadt feierlich eingezogen war (vergl. Joh. 12, 1. Luc. 19, 29 ff. Matth. 21, 1 ff.), ſcheint Er hier übernachtet zu haben (Joh. 8, 1. 2. Luc. 21, 37. Cap. 22, 39). Der Ort bot Ihm zwei große Vortheile. Er bereitete dem aus dem Feſtgetümmel Entronnenen die zur Sammlung nöthige Stille. Er gewährte dem Verfolgten, bis die Zeit erfüllet war, eine ſichere Zuflucht.

Weil Jeſus immer nur ſpät Abends hieher wanderte, konnte nicht leicht, außer den Jüngern, dieſen Aufenthalt jemand wiſſen. Der Verräther wußte — und mißbrauchte ihn. Was mogte den Feinden willkommener ſeyn, als ſeine Entdekkung! Oeffentliche Schritte gegen den Allbewunderten zu unternehmen, ehe Er wirklich gefangen, und damit als Einer, der unmöglich der Meſſias ſeyn könne, bezeichnet war, durften ſie es nicht wagen. Gar erwünſcht alſo griff das heimliche, traute Gethſemane in ihre Plane ein; und ſie wurden mit Judas einig, daß er dort, ohne Geräuſch und von nächtlicher Weile begünſtigt, das Schlachtopfer in ihre Hände liefre. (Vergl. Luc. 22, 2. 6. Matth. 26, 5. 16).

Wann und wie der Unglükliche zu dem Werke der Finſterniß das letzte Abendmahl verläßt, wiſſen wir (Joh. 13, 30).

Auch der nun folgenden Reden haben wir ge-

dacht, die Jesus theils noch über Tische den Seinen ans Herz legte, theils unterweges fortsetzte, auf der nicht unbeträchtlichen Strekke vom Speisesaal, in einer entfernten Gegend der Stadt, das Thor hinaus, bis vielleicht an die Brükke des Kidron: wo Er stille stand, Seine Ermahnungen abbrach, und zum Weihegebete das Auge himmelan hob (Joh. Cap. 14 — 17).

So hatte Er das Gebiet nun betreten, wo Seine letzten Kämpfe beginnen, aber auch furchtbar vergolten werden sollten. Denn o! wie bemerkenswerth! Eben da, wo laut klagend wider Israel die Worte gezeugt hatten: „Wann der Geist kommen wird, der wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an Mich" (vgl. Joh. 16, 8. 9): eben da, an des Kidrons Ufern, schlug, nach des jüdischen Geschichtsschreibers Erzählung *), vierzig Jahr später, der römische Feldherr, Titus, sein Lager auf.

Schweigend erreichen die Wandrer den Eingang des Landguts — Hier, in der Wohnung treuergebener Freunde, räth Jesus den Jüngern, auszuruhen (Matth. 26, 36). Er Selbst will nicht ruhen, darf nicht ruhen. Er muß wieder ins Freie; des Gartens stille Höhen, Seine Lieblingsplätze, muß Er hinan; einzuathmen die Frische der Nacht im Lichte

---

*) Josephus: vom jüdischen Kriege. V. 8.

des Vollmonds, und mit Seinem Vater stark Sich zu ringen im Gebet. Nur dreien verstattet Er, Ihm zu folgen; entweder, weil sie lebhaft es wünschen; oder, weil Er die Nähe der Geliebtesten braucht; Seinem Johannes, dessen Bruder Jakobus, und Petrus (Matth. 26, 37 ff). — Mit ihnen entfernt Er Sich. Es ist leichter, gegen Angriffe kämpfen, als auf Angriffe warten. Auch unserm Meister dehnt sich des Wartens öde Stunde schmerzlich aus. Die Begleiter überfällt der Schlaf; und Er ist, mitten in ihrer Gesellschaft, allein. Allein? Mit nichten. Der Vater ist bei Ihm. Bestätigend die Wahrheit: Ich und der Vater sind Eins, und ewig und einzig im angefochtenen Herzen bewegend Sein: Nicht wie Ich will, sondern wie Du willst! überwindet Er die bängsten Augenblikke Seiner irdischen Laufbahn; und Boten vom Himmel vertreten die Stelle der schlummernden Freunde (Luc. 22, 43). Jetzt ists vorüber. Die Stunde hat geschlagen. Er kommt und wekt die Schläfer. Schon sieht Er die Lampen und Fakkeln. Es klirren am Eingang die Schwerdter und Stangen. Er will nicht gesucht seyn. Er geht auf sie zu.

Nur noch einen Blik auf die herbeidringende Schaar! — Halb scheint sie zu bestehen aus einem Theile der römischen Burgwache, mit welcher der Landpfleger bei hohen Festen die den Tempel überragende Festung Antonia besetzt hielt, um Nothfalls gegen Unruhen, die zu solcher Zeit unter den so sehr vergrößerten und aufgeregten Volkshaufen nichts Sel-

tenes waren, sogleich kräftige Maaßregeln nehmen zu können (vergl. Ap. Gesch. 21, 31. 32); halb aber aus der jüdischen Tempelwache und aus Leuten von der priesterlichen Dienerschaft, die allem Ansehen nach die Hauptrolle bei der Gefangennehmung spielte. — Wie hoch man die Sache nahm, ergiebt sich daraus, daß sogar der Oberhauptmann der Tempelwache es nicht unter seiner Würde fand, hier zugegen zu seyn (Joh. 18, 12). Wie sorgfältig man zu verfahren entschlossen war, ist daran zu sehen, daß man zum genaueren Durchsuchen aller Winkel und Gebüsche, obwohl in einer Mondnacht, mit Fakkeln und Lampen sich ausgerüstet hatte. Wie wenig man Den, dem alle diese Behelfe galten, in Seiner Hoheit und Ergebung kannte, wird dadurch einleuchtend, daß man, als gegen einen Mörder, gegen Ihn auszog mit Schwerdtern und Stangen, so Er doch täglich unter ihnen gewandelt und frei und öffentlich im Tempel und in den Synagogen gelehrt hatte (Matth. 26, 55). Man ahnte weder die Macht des Sohnes, der da bitten konnte den Vater um mehr denn zwölf Legionen Engel (v. 53); noch des Sohnes Liebe, der da sprach: Niemand nimmt Mein Leben von Mir; Ich lasse es von Mir Selber" (Joh. 10, 18). — Je entfremdeter aber Seinem Geist: desto vorsichtiger ohne Zweifel, wie bei gemeinen Verbrechern, gehn sie zu Werke; und nur ein Theil erst, vermuthlich die Gewandtesten in der Schaar, mag hereindringen, während etwa der größere

Haufen, von Judas über alles unterrichtet, das Landgut an mehreren Orten besetzt.

2.

Jetzt stehen wir auf dem Punkte, die beiden Hauptmomente des großen Gemäldes vor uns gehörig auffassen und würdigen zu können.

Den Einen Moment schildert der Text vom vierten bis neunten;

Den Andern im zehnten und eilften Verse.

Betrachtet beide; jeden für sich.

Durchdringen, bewegen, zu Thränen rühren (vgl. Luc. 19, 41. Joh. 11, 35. 36) können Gefühle den Menschensohn; Ihr wisset es, Christen. Ueberwältigen aber Sein Herz, oder auch nur verdunkeln Seine Besonnenheit: das können sie nicht. In dieser Herrschaft über das Schiksal und die Natur liegt Seine und jedes Menschen, der Ihm nachfolgt, sittliche Hoheit.

Umstralt von ihr geht Jesus hinaus (v. 4). „Hinaus". Das könnte heissen: Aus der am Eingang des Landguts liegenden Wohnung. Allein, bis in diese hinab scheint Er nicht wieder gekommen zu seyn. Folglich: Aus dem Innern des Gartens hervor tritt Er den Feinden, die Er nahen sieht, entgegen.

Er weiß alles, was Ihm begegnen soll, und was Er zu leisten hat. Dieser Blik giebt Seiner Haltung eine Würde, und Seinen Bewegungen eine Sicherheit, die, Ehrfurcht gebietend, in einfacher Majestät, sich ankündigen, und denen auch die roheste Natur nicht widerstehn kann. Mit dem vollen Uebergewicht des Bewußtseyns: „es kommt der Fürst dieser Welt, doch Er hat nichts an Mir" (14, 30), schreitet Er, von den drei Vertrauten umgeben, die Terrassen herab.

Judas, der Schaar voraneilend, (vergl. Luc. 22, 47. 48. Matth. 26, 48 — 50. Joh. 18, 5), giebt durch Gruß und Kuß das verabredete Zeichen. „Mein Freund! Warum bist du kommen? Judas! Verrätheſt du des Menschensohn mit einem Kuß"? Nur im Vorübergehen scheidet Jesus von ihm, mit diesen Worten, auf immer. — Dann wendet Er Sich an die Häscher: „Wen suchet ihr? — Nicht, als wolle Er hören, was Er nicht wisse. Sondern, beeilen will Er den Ausgang, und indem Er Sich darbietet, befreien die Jünger, damit in jeder Hinsicht, ausgenommen das verlorne „Kind", das Er so eben zum letzten Male gesehn (Joh. 17, 12), erfüllet werde das Wort: „Ich habe der keinen verloren, die Du Mir gegeben hast" (v. 9). Auch die Wache weiß schon, Wen sie vor sich habe; denn das Zeichen ist gegeben. Auf die Frage indeß gehört eine Antwort. Und so heißt es, nicht ohne

Trotz vermuthlich: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bins (v. 5).

Wie mags geklungen haben, dies: Ich bins! Wie mags Ihn umleuchtet haben mit Himmelsglanz, dies: Ich bins! Wie mags ihre Herzen getroffen haben, wie Blitzstral, dies nie gehörte: Ich bins! Ihre Kraft ist vernichtet. „Sie weichen zurük und fallen zu Boden" (v. 6). — Schlägt des Allmächtigen Hand sie so gewaltig, daß sie fühlen sollen das Unrecht, zu dem sie sich hergeben als Gefäße des Zorns? — Oder, wußten Manche unter ihnen nicht, daß es Diesem gelte, Diesem, den sie im Tempel und auf den Straßen Jerusalems so oft von Tausenden umringt gesehen, dessen Macht in Worten und Thaten sie angestaunt und vielleicht selbst erfahren, von dessen königlichem Einzug in die Hauptstadt sie wenigstens durch jubelnde Gerüchte vernommen, an dessen hochgefeierten Namen auch sie wohl früher Israels Heil und Hoffnung geknüpft? Erwarteten sie einen Andern, als Diesen, und zerknirscht sie darum ihr Nichts, dem Herrlichen gegenüber? — Oder, ist es der Tugend stille Erhabenheit, was sie, wider ihren Willen ergreift, und zu einem Dienst, dergleichen sie doch gewohnt waren, diesmal untauglich machen will! — Ich weiß es nicht, Christen. Aber, daß dieser Augenblik groß war, daß er erschütternd war, daß er ein Vorbild war des Weltgerichts: das fühlt mit heiligen Schauern meine Seele.

Sie sammeln sich jedoch wieder. Oder, es treten andere, mittlerweil näher gekommene, herzu. Und der Heiland wiederholt die Frage: Wen suchet ihr? — Auf die gleiche Antwort entgegnet Er: „Ich habs Euch gesagt, daß Ich es sei. Suchet ihr denn Mich, so lasset diese gehen" (v. 7. 8).

Hier verändert sich das Bild; und der zweite Hauptmoment tritt ein.

Judas ist fort. Das „Wen suchet ihr"? hört er noch. Das „Ich bins" fühlt er noch. Das Zurükweichen und zu Boden stürzen siehet Er noch. Die Entschiedenheit Jesu, Sich ohne Gegenwehr zu überliefern, bemerket er noch. Dann verschwindet er. Er hat den Lohn dahin. Er fürchtet den Blik der Jünger. Er zittert vor ihrem Schwerdte. Vielleicht auch bebt er vor Gott, und es überfallen ihn bereits die Vorboten jener Angst, deren Raub er in wenigen Stunden werden soll. Wir sehen ihn nicht weiter.

An seine Stelle aber treten andre Gestalten. Dichter und immer dichter, von allen Seiten, umringt es Jesum. Das Haus erwacht, und die Jünger mit den Bewohnern eilen herzu. Auch, die bis dahin ausserhalb ihren Posten hatten, dringen ein, durch die lauten Stimmen überzeugt: es sei geschehen. Man will Hand legen an den Geweiheten.

Jener Malchus, des Hohenpriesters Knecht, der

den Haß seines Herrn recht wohlgefällig nachahmen mag, vielleicht auch zur Ungebühr vornehm und vorlaut ist, wie die Creaturen großer und kleiner Machthaber pflegen, läßt sich dabei ohne Maaß und Schranken gehen. Das kann eine Petrusseele nicht tragen. Er und Jakobus etwa (vergl. Luc. 9, 54) sind im Besitze der beiden Schwerdter (Luc. 22, 38), darin der ganze Waffenvorrath einer Gesellschaft bestand, die durch das Schwerdt des Geistes allein siegen sollte. „Herr! Ob wir drein schlagen"? ruft er (v. 49). Und siehe! Schon hat ers gethan, und den Malchus hat sein Ingrimm getroffen.

Versetzen wir uns in die Lage der Dinge: so können wir diese rasche Heftigkeit nicht genug mißbilligen. Hier mußten offenbar, wenn gesiegt werden sollte, ganz andre Waffen entscheiden, als zwei Schwerdter. Wendete der Meister diese andern nicht an: so konnten die Jünger gegen eine wohlgerüstete Menge nur verlieren, und durch blinde Wuth vollends ihrer Sache nur schaden. In der That, je aufmerksamer mans ansieht, desto weniger begreift man, wie bei diesem Auftritt, der doch so furchtbar reitzte, die Schaar so ruhig bleibt. Man meynt: nun müsse alles hergefallen seyn über die Wehrlosen, die dennoch sich wehren wollten; es müsse Blut in Strömen geflossen, es müsse zum mindesten die ganze Gesellschaft sogleich in Ketten und Banden gelegt worden seyn. Und nichts von dem allen. Wo ist denn die Gewalt, die hier alle Hände lähmt und

alle Herzen fesselt? Es ist dieselbe, die noch eben alle Kniee beugte, und vor welcher die Bewaffneten entwaffnet zu Boden stürzten. Deine Gewalt wars, Sohn Gottes. Du waltetest, wie zwischen Himmel und Erde versöhnend, so zwischen Freund' und Feinden vermittelnd. Die Schaar sahe Dich, und war überwunden durch Deinen Anblik. Du wurdest nicht gefangen genommen; Du gabst Dich, denn also war es beschlossen, in ihre Hand.

Bemerket überdieß, meine Zuhörer, daß ernste Erinnerungen gerade jetzt vielleicht alles durchdrangen, was hier zu der jüdischen Tempelwache und zu den Dienern der Priester gehörte. — Was geschah einst, als König Ahasja, durch einen Fall gefährlich verwundet, und nach dem Ausgange seiner Krankheit forschend, statt der Antwort eines phönizischen Götzen, die er einholen hieß, von den Boten die Antwort des Elias erhielt: Du sollst des Todes sterben! Und der bedrohete nun, voll Zorns über den ungefragten Sprecher auf Carmel, einem Hauptmann über Funfzig befahl, ihn, zur Bestrafung, herbeizuschaffen. „Nun, Du Mann Gottes, sprach dieser, man kann denken, in wie spöttischem Ton: der König läßt dir sagen: du sollt herabkommen". Elias aber gab zur Antwort: „Bin ich ein Mann Gottes, so falle Feuer vom Himmel, und fresse dich und deine Funfzig"! Da fiel Feuer vom Himmel und fraß ihn und seine Funfzig" (2 Kön. 1, 2 — 10). Wie? Wenn dies Bild, im Angesichte Jesu, des größe-

ren Propheten, in feurigern Zügen, als sie es jemals mogten erblikt haben, vor die Seele dieser Menschen trat: wie mußte ihnen zu Muth seyn?

Erwäget endlich, daß sogleich, That und Wort, Ruhe stiftend, sich hier vereinigen. Zu Malchus tritt der Erhabene, und rührt sein Ohr an und heilt ihn (Luc. 22, 51). An Petrus wendet Er Sich verweisend: Stekke dein Schwerdt in die Scheide (Text: v. 11). Gen Himmel blikt Er, mit des Himmels Frieden in der Brust: Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat (v. 11)? Zwar; es sind Dinge, für welche die Menschensprache kein Wort hat, die auf Ihn warten. Schauder des Todes wehen von Jerusalem durch die stille Nacht her; und aus Schmach und Schmerz mischt sich der Wermuthbecher Seiner letzten Stunden. Dennoch! Dennoch! Es ist Kelch des Vaters, einer Welt zur Erlösung.

So reicht Er sie dar, die heiligen Hände, um gebunden zu werden (v. 12).

Wir sind am Schluß, Geliebte.

Müssen wir nicht wieder ausrufen, wie das letzte Mal: Himmlisches Bild! O du himmlisches Bild! Wer kann dich genug betrachten? — — —

Wohl! Setzet im Stillen die Betrachtung fort, und gehet dabei besonders in folgende vier Punkte ein, die ich nur andeuten darf.

Der erste betrifft Judas. Wie ist er so trotzig, und doch so furchtsam! — In Einer und derselben Nacht die Haupttriebfeder eines heillosen Bubenstüks, das er einleitet, abredet, ausführt, — und die Beute einer namenlosen Angst, die ihm, bis er aufgerieben ist, weder Ruhe, noch Rast läßt. — Erblikket ihn, Christen, und zittert, und gedenket des Wortes: „Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrekken". Und sammelt Euch dann vor dem Herrn und betet: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz. Prüfe mich und erfahre, wie ichs meyne; und siehe, ob ich auf rechtem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege" (Ps. 139, 23. 24).

Der zweite Punkt betrifft die Schaar. Wie ist sie so unfähig dem Himmel zu wehren und doch so lüstern darnach! — War denn so gar keiner bekannt mit der Herrlichkeit des Menschensohns, gegen den sie ausgegangen? So gar keiner von Allen, die da kamen? Auch nicht jener Hauptmann der Tempelwache, der doch unzählige Mal der gewaltigen Predigt beigewohnt haben mußte? Wenn sie aber Ihn kannten: was wollten sie denn? Einen Gottesgesandten Seiner Macht berauben? Ein im Himmel beschlossenes Werk dämpfen? Einen Querstrich machen durch den unwiderruflichen Rathschluß?? O die Armseligen! Und doch wollten sie es. — So können irdische Verhältnisse, zufällige Beziehungen, augenblitliche Vortheile uns reitzen, zu vergessen alle

Scheu vor Gott und alles Heil des Lebens. Richtet, Christen, ob das Recht sei? So kann blindes, knechtisches Dahingehen in den Vorurtheilen der Welt, in den Fesseln der Gewohnheit, in dem Dienste des Lasters, zu fruchtlosem Widerstreben gegen die ewige Ordnung und gegen die heiligen Entwikkelungen einer großen Zeit verleiten, als könnte der Muthwille der Creatur es ungestraft aufnehmen mit der Allmacht des Herrnherrn Entscheidet, Christen, ob das fromme, ob es zieme? Und mache jeder seine Anwendung!

Der dritte Punkt betrifft Petrum. Wie ist er so zärtlich und doch so ungetreu! — Hat Er denn mit dem geliebten Meister den Kampf am Oelberge durchkämpfen mögen? Er hat geschlafen. Hat er gerechtfertigt das so dreist und so jüngst gegebene Wort: „Und müßte ich mit Dir in den Tod gehen, so, daß alle Dich verließen, ich weiche nicht von Dir"? Eben an ihn ergeht die Frage: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen" (Matth. 26, 40)? Und was thut er jetzt? Er entglüht zu einer Tollkühnheit, welche Verderben über alle gebracht haben müßte, wäre des Meisters Ruhe nicht mächtiger gewesen, als seine Wuth. Und den er hier mit dem Schwerdte vertheidigt, den wird er in wenigen Stunden, bei veränderter Lage, preisgeben mit der Lüge: „Ich kenne des Menschen nicht" (v. 72. 74). — Ach! Theuerste. Thut der anders, als Petrus that, der jetzt im Gebete seinem Herrn unverbrüchlichen Gehor-

sam zusichert, und bald im Getümmel die heiligen Gelübde vergessen hat? Der hier durch Gesang und Predigt zu schöner Begeisterung für die Tugend entzükt wird, und draussen aufs Neue der lokkenden Sünde fröhnt? Der heute beim Abendmahl zu der seligsten Gemeinschaft mit dem Erlöser sich vermählet, und in Kurzem, ach! vielleicht morgen schon! den Heilsbecher der Weihe mit dem Giftbecher der Wohllust vertauscht? Fraget dies, Christen. Fraget Euch dies vor Gott. Und nehmet zu Herzen die himmlische Antwort: „Nur, wer bis ans Ende beharret, der wird selig".

Der letzte Punkt betrifft Jesum. Wie ist Er so voll Hoheit und Herrlichkeit, und doch so voll Demuth und Ergebung! — Nie hat Er eine Sünde gethan und ist kein Betrug in Seinem Munde erfunden; und doch! Wie geduldig läßt Er Sich um unserer Missethat willen verwunden und um unserer Sünde willen zerschlagen! Ihm gehorchen die Kräfte der Natur; und doch, wie still giebt Er sich hin in die Schmach der Knechte? Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir Mein Vater gegeben hat? — Fallet nieder, Christen. Fallet in Rührung vor dem Erhabenen nieder. Erkennet: Er ist nur darum so groß, weil Er so demüthig; Er ist nur darum so stark, weil Er so kindlich ist. — Sind wir Seiner werth, wenn, statt den Kelch des Vaters zu leeren, schon vor dem Ansetzen uns grauet? Thun wir, als des Gekreutzigten Nachfolger, wenn wir bei Bitterkeiten uns geberden, wie kranke Kinder, deren

Eigensinn die kostbare Arznei verschüttet? Wandeln wir in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und Sich selbst für uns dargegeben, wenn wir gegen Prüfungen uns sträuben; wenn wir, um jeden Preis, davon uns losmachen; wenn wir, dem Schmerz zu entgehen, der Pflicht entsagen; oder, wenn wir Mühen und Opfer, dazu die Umstände zwingen, alles Werthes berauben mit dem Worte: ich muß ja wohl!? — — Nein! Nicht hören mag es die Religion vom Arbeiter, oder vom Dulder, dieses Miethlingsartige: „ich muß ja wohl". Sie will, daß wir aus Liebe thun und leiden, was Gott gefällt. Und dadurch, o fasset es! dadurch unterscheidet sich die Ergebung der Gottesmenschen von der Ergebung der Weltmenschen. Diese ist Schlaffheit, jene ist Tapferkeit. Diese ist nothgedrungen, jene ist freiwillig. Diese fühlt sich unbesiegt und unbesiegbar, und so ist sie es auch. Sie mag äußerlich untergehn; aber drinnen ist sie mächtig und herrlich. Sie opfert dem Herrn alles; aber nur desto größer wird ihr Reichthum und ihr himmlisches Erbtheil.

O lasset uns lernen, Kinder Gottes, Geheiligte Jesu! Lernen lasset uns die Ergebung, nicht, die da muß; sondern, die da will. Und damit wir sie lernen, und der Muth uns nie ausgehe: so lebe und webe unser angefochtenes Herz in dem Oelbergsgedanken: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat"? — Amen.

Mit diesem „Amen"! übergeben wir uns heute aufs Neue Deiner Führung, Lenker des Weltalls, uns, und die Angelegenheiten der Menschheit und das Wohl des Vaterlandes und den Frieden unserer Stadt.

Schütze, Herr, die Deinen vor dem Uebel. Schütze die Kirche, und ihren Vorhof: die Schule. Schütze die Obrigkeit, und ihr Panier: das Gesetz. Schütze die Gewerbe, und ihre Grundfeste: die Freiheit. Schütze die Familien, und ihre Blüthe: die Kinderzucht; daß sie sei eine Zucht und Ermahnung zu Dir!

Schütze auch die Familie unserer Gemeinde, die den geliebten, vor wenigen Tagen Dir feierlich geweihten Erstling, nach Deinem unerforschlichen Rathe verloren hat; schütze sie vor zu tiefem Schmerz und laß sie sprechen in Deines Sohnes Geist: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat? —

In Deiner Hand, o Herr, ist wahres Heil, ist alles Heil, ist unser Heil. Auch Schmerzen bringen Heil, wer auf Dich trauet. So sende, Vater, was Du willst: auch Schmerzen; wir sind zufrieden. Wir sind bereitet. Wir sind geborgen. Wir sind auserwählet zu Sieg und Kronen durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Siebente Predigt.

„Gelobet seist Du, Gottes Sohn"! *)

Ach! Daß wir immer begeisterter so sagen, und lebend und sterbend Deinen Ruhm verkündigen: dazu hilf uns. Dann werden wir nicht, wie scheue Sünder, Dich erwarten; wir werden frohlokken, wenn Du kommst.

Hilf uns, Herr! Auch durch die Betrachtungen dieser Stunde hilf unserer Schwachheit auf! Amen.

Ueberantwortet in der Sünder Hände verließen wir den Heiland das letzte Mal, andächtige Mitchristen. Keine Macht der Erde bezwingt Ihn; wie vernichtet standen ihre Diener um ihn her. Er

---

*) Schluß des Gesanges.

Selbst giebt Sich gefangen; denn also mußte es geschehen, und die Zeit war erfüllt.

Nun wird Er zurükgebracht in die Stadt. Man mögte denken: in einen Kerker. Denn es war Mitternacht. Allein, die Stunde mußte genutzt werden. Sie gehörte der Finsterniß, und nur sie. Der folgende Tag nicht mehr. Dann begann das Fest, und es ließ sich weiter nichts vornehmen. War morgens frühe die Sache nicht zu Ende: so regte sich zu Jesu Beistande das ganze Volk. Hatte aber, noch ehe die Stadt erwachte, das Synedrium Ihn an den Procurator abgegeben: dann setzte es nicht nur sich selbst auſſer Verantwortung; Er war zugleich der vor aller Welt Beschimpfte. Ein Messias, der, Niemand wußte, wie? in der Heyden Gewalt war und doch so gar nichts that, Sich zu befreien, flößte Seinen Anhängern keinen Glauben und folglich Seinen Gegnern keine Furcht mehr ein. Eilten sie mithin: so brachte diese Eine Nacht sie nicht nur weiter, als alle ihre bisherigen Versuche, sondern ans Ziel. Darin liegt der Grund zu der, sonst unerklärbaren, Schnelligkeit, mit welcher Gefangennehmung, Verhör, und Todesurtheil sich drängen und die Kreutzigung folgt.

Die Verhöre nebst dem, was sie begleitete, fordern diesmal unsre Aufmerksamkeit. Es begleitete sie aber, dreifach, wie sie selbst, ein dreifaches Bekenntniß, eine dreifache Verläugnung, eine dreifache Verhöhnung.

Blikket hieher, Christen; und denket, wenn Ihr

den Menschensohn umgeben sehet von Leiden ohne Maaß und Beispiel, — denke jeder: so hat Er auch mir zum Heil gelitten. Amen.

Joh. 18, 12 ff. 19 v. 1 bis 5.

„Die Schaar aber und der Oberhauptmann, und die Diener der Juden, nahmen Jesum, und banden Ihn.

Und führten Ihn aufs erste zu Hannas, der war Cajaphas Schwäher, welcher des Jahrs Hoherpriester war. Es war aber Cajaphas, der den Juden rieth: Es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Simon Petrus aber folgete Jesu nach, und ein andrer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt, und gieng mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Pallast. Petrus aber stund draussen vor der Thür. Da gieng der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führte Petrum hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bins nicht. Es stunden aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, und wärmten sich. Petrus aber stund bei ihnen, und wärmte sich. Aber der Hohepriester fragte Jesum um Seine Jünger und um Seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredt vor der Welt.

Ich habe allezeit gelehret in der Schule uud in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du Mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was Ich geredet, siehe, dieselbigen wissen, was Ich gesagt habe. Als Er aber solches redete, gab der Diener Einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich, und sprach: Solltest du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Hab' Ich übel geredt, so beweise es, daß es böse sei, habe Ich aber recht geredet, was schlägest du Mich?

Und Hannas sandte Ihn gebunden zu dem Hohenpriester Cajaphas. Simon Petrus aber stund und wärmete sich. Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht Seiner Jünger einer? Er verläugnete aber, und sprach: ich bins nicht. Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei Ihm? Da verläugnete Petrus abermal, und alsbald krähete der Hahn.

Da führten sie Jesum von Cajapha vor das Richthaus. Und es war frühe, und sie giengen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da gieng Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir Ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr Ihn

hin, und richtet Ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf das erfüllet würde das Wort Jesu, welches Er sagte, da Er deutete, welches Todes Er sterben würde. Da gieng Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesu, und sprach zu Ihm: Bist Du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder habens dir andere von Mir gesagt? Pilatus anwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben Dich mir überantwortet, was hast Du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt: wäre Mein Reich von dieser Welt, Meine Diener würden drob kämpfen, daß Ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist Mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu Ihm: So bist Du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagests, Ich bin ein König. Ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme. Spricht Pilatus zu Ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesaget, gieng er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: ich finde keine Schuld an Ihm. Ihr aber habt eine Gewohnheit, daß ich euch einen auf Ostern losgebe; wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König losgebe? Da schrieen sie wieder allesammt, und sprachen: Nicht diesen, sondern Barrabam. Barrabas aber war ein Mörder.

Da nahm Pilatus Jesum, und geisselte Ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf Sein Haupt, und legten Ihm ein Purpurkleid an. Und sprachen: Sei gegrüsset, lieber Judenkönig. Und gaben Ihm Backenstreiche. Da gieng Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe Ihn heraus zu euch, daß Ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. Also gieng Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch".

Die Evangelisten, meine Zuhörer, theilen aus der Leidensgeschichte Jesu nicht alle dasselbe in ihren Berichten mit. So reden zum Beispiel Matthäus, Markus und Lukas nicht davon, daß der Heiland, nach Seiner Gefangennehmung, erst vor Hannas geführt sei. Johannes aber, der später, als jene schrieb, und auch anderweitig gar viel von ihnen Uebergangenes einrükt, holt dies ausdrüklich nach.

Lasset uns nun, an der Hand dieses Führers, der als Augenzeuge so wichtig ist, aber auch eingedenk der Erzählung, die wir den drei andern verdanken,

Zuerst einen Blik werfen auf die Hauptbegebenheiten, die sich unmittelbar nach Jesu Verhaftung zutrugen; und

zweitens uns vereinigen zu demüthigfrommem Anschaun Seiner durch nichts zu verdun-

kelnden und in der Schmach nur heller leuchtenden Herrlichkeit.

1.

Die Hauptpunkte, um welche alles Andre sich ordnet, sind die drei Verhöre Jesu vor Hannas, Cajaphas, und Pilatus.

Diese wollet bemerken.

1. Hannas war vormals Hoherpriester gewesen. Jetzt war er es nicht mehr, hatte aber Titel und Rang seiner Würde beibehalten, und ließ sich noch gern ehren und feiern. Eben deshalb, und weil der Weg des Gefangenen an seinem Pallaste vorbeiführte, also keine bedeutende Zögerung dadurch entstand, mogte Cajaphas, der wirkliche Hohepriester dieser Zeit (v. 13), den Befehl an die Wache gegeben haben, seinem Schwiegervater Hannas den Triumph einer Vorführung des verhafteten Nazareners auf einige Augenblikke zu gönnen. — Es geschiehet. Johannes und Petrus, welche von weitem gefolgt sind, (während die übrigen Jünger der Schrekken in die Flucht geschlagen hat,) treten mit ein. Johannes ist in des Hohenpriesters Pallaste von früherher, vielleicht durch sein ehemaliges Gewerbe, als Fischer (Matth. 4, 21), bekannt (v. 15 im Text), und verschafft hiedurch, in einem Augenblik, wo kein Fremder eingelassen ward, auch dem Petrus freien Zutritt. Doch schon beim

Eintreten geschiehet an diesen von der Thürhüterin (v. 16 und 17) die Frage: „Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger Einer"? Sie hat ihn entweder vormals in Jesu Gesellschaft gesehen. Oder sie macht von Johannes, den sie ohne Zweifel als Jesu Anhänger kennt, den Schluß auf Petrus, für den sich jener verwendet. Ihre Frage ist demnach ohne Bedeutung, blos neugierig, keinesweges gefährlich. Dessen ungeachtet wird der befangene Jünger überrascht, und läugnet zum ersten Mal. Dann mischt er sich unter die Diener im Vorhof, welche ein Kohlenfeuer umgeben, sich zu wärmen.

Unterdessen erklärt sich der Meister in der Wahrheit heiligem Muthe vor Hannas. Mit tieferen Nachforschungen scheint der alte Mann sich nicht abgeben zu wollen. Doch ist er unterrichtet, das hört man. Auch trifft er die Hauptsachen genau. „Um Seine Jünger und um Seine Lehre", um den Anhang, den Er geworben, und um die Irrthümer, die Er aufgestellt, befragt er den Gefangenen (v. 19). „Was Ich hierüber jetzt sagen könnte, antwortet Jesus, würde nichts entscheiden. Was Ich drei Jahre hindurch ausgesprochen habe, entscheidet alles. Frage Mein Leben, ob Ich Gotteslästerer und Volksverführer seyn könne. Nicht an Mich, dessen Zeugniß hier ungültig ist: an die wende dich, so Mich gehört haben. Ich habe frei und öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, da alle Juden zusammenkommen und habe nichts

im Verborgenen geredet" (v. 20. 21). Dies ist Seine erste Erklärung.

Wie angemessen aber der Achtung für eine obrigkeitliche Person sie auch ist: so wähnt doch der Dieners Einer, ein zweiter Malchus, die Ehre seines Herrn beleidigt. „Solltest Du dem Hohenpriester also antworten"? fragt er mit einem Bakkenstreich. — Jesus behält Seine Fassung. „Redete Ich Wahrheitswidrig: so beweise es. Redete Ich aber recht: was schlägst du Mich"? (v. 22. 23.) — Welch ein Richter, der solche Frechheiten gestattet! Welch ein Tempel der Gerechtigkeit, wo solcher Frevel geschehen darf, und dem Pfleger des Gesetzes vielleicht gar ein beifälliges Lächeln abgewinnt! Müssen wir nicht erröthen im Namen der Menschheit, meine Brüder? —

So gesellet sich zu der ersten Abläugnung das erste Bekenntniß, und zum ersten Verhör die erste Verhöhnung.

2. Jetzt geht es von Hannas zu Cajaphas (v. 24).

Auch dahin folgen die beiden Jünger. Johannes kann nicht zurükgeblieben seyn. Petrum nennt die Erzählung ausdrüklich unter denen, welche bei Cajaphas im Vorhofe versammelt sind (Text: v. 25. Matth. 26, 69). Vielleicht giengen selbst aus des Hannas Pallaste Diener mit, um zu sehen, was weiter geschehen werde. Denn dem Anscheine nach ist es dieselbe Magd (Marc. 14, 69), die dort, als Thürhüterin, Petrum gefragt hat: „Bist du nicht auch

dieses Menschen Jünger Einer"? welche hier, ihn abermals erblikkend, zu den Umstehenden spricht: „Dieser ist auch deren Einer". Ich sage: dem Anscheine nach, meine Zuhörer; indem die Berichte über diesen Theil der Passion unbestimmt sind und in eine Harmonie, welche alle Schwierigkeiter lösete, kaum gebracht werden können. Als nun, auf die angedeutete Weise, mit einmal mehrere Augen den Verdächtig gewordenen schärfer betrachten, und mehrere Fragen, ob es so sei, auf ihn eindringen, sogar ihn verfolgen, als er sich zu entfernen sucht (Matth. 26, 71): da meynt er die erste Aussage nicht zurüknehmen zu dürfen; vielmehr wird durch die bei Hannas geschehene Abläugnung jetzt die zweite nothwendig. Dort fehlt er, weil er überrascht wird; hier, weil er sich selbst nicht widersprechen will

Zu derselben Stunde legt der Heiland das zweite und das feierlichste, das entscheidendste Bekenntniß Seines ganzen Lebens ab. — Cajaphas, vor dem Er hier stand, war derselbe, der vor kurzem, als Lazarus Auferwekkung alle Herzen fesselte, einen Rath zusammenberief, und dreist erklärte: „Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts. Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn das ganze Volk gehe verloren" (Joh. 11, 46 ff). Auch jetzt umgeben ihn die Schriftgelehrten und Aeltesten (Matth. 26, 57). Wie das Verhör enden soll, wissen Alle, ehe es anhebt. Sie wollen den Schuldlosen, dessen Kläger und Richter sie sind, des Todes schuldig finden (Joh.

11, 53. Matth. 26, 59). Diesem Vorhaben gemäß muß alles sich gestalten; auch die Angabe der gedungenen Zeugen „Zerbrechet diesen Tempel, am dritten Tage stelle Ich ihn her": mit diesem schon vor lange (Joh. 2, 19. Matth. 26, 61) gesprochenen Wort treten sie wider Ihn auf. Der Angeklagte schwieg. Auch als der Hoheprieſter spricht: „Antwortest Du nichts zu dem, das diese wider Dich zeugen"? beharret Er schweigend. „So beschwöre ich Dich, rief nun der ergrimmte Priester: bei dem lebendigen Gotte beschwöre ich Dich, daß Du uns sagest, ob Du seiest Christus, Gottes Sohn"? Und der Herr erkannte den großen Augenblik. Als die unumwundene Erklärung: Er sei es! noch Mißbrauch veranlassen und in ihren ersten Anfängen die heilige Sache hindern konnte: da war Er oft ausgewichen. Jetzt durfte Er das Wort von Seiner Herrlichkeit, das Er so noch nie gesprochen, nicht länger zurükhalten. Zwar hieng an diesem Worte, weil es Seinen Feinden für Gotteslästerung galt, der Tod. Aber, so sollte es ja kommen. Er betheuert dem Hohenprieſter: „Es ist, wie du sagst". Ja, um keinen Zweifel, wie Ers meyne, übrig zu lassen, setzt Er hinzu: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels" (Matth. 26, 64). Cajaphas, entweder wirklich erschüttert von diesen Worten, wiefern er sie in des Galiläers Munde für heillosen Betrug hielt, oder, das

empörte Gefühl nur heuchelnd, — wer vermags zu wissen, als Gott allein? — Er zerreißt sein Gewand und schreiet: „Gott hat Er gelästert; was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe! jetzt habet ihr Seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch"? — Sie antworteten: „Er ist des Todes schuldig". —

Als sie damit haben, was sie wollten, muß der Schuldigbefundene eine Zeitlang abtreten. Draussen, an Petrus, war so eben das weissagende Wort in Erfüllung gegangen. Ein Gefreundter des im Garten verwundeten Malchus, auch von Cajaphas Dienerschaft, tritt daher und erblikt ihn; vermuthlich in einer andern Gegend des Vorhofs, dahin Petrus schüchtern zurükgewichen. Das ist ja derselbe, denkt er. Andre, denen ers zuflüstert, geben ihm Recht. So entsteht neue Aufmerksamkeit, neues Fragen, Drängen, in die Enge treiben: „Wahrlich! Du bist auch ein Galiläer; sahen wir dich nicht im Garten bei Ihm" (Matth. 26, 73. Marc. 14, 70. Text: v. 26. 27)? Nun übermannt ihn die Furcht. Er weiß sich nicht anders zu helfen, als indem er zum dritten Mal die Bekanntschaft abflucht und abschwöret. Alsbald krähet der Hahn, und in demselben Moment trifft ihn des Meisters, der so eben vorübergeführt wird, verklagender Blik. Er ist zernichtet. Schaam und Reue wüthen in seinem Busen. Hinausflieht er und vergießt einen Strom der bittersten Thränen.

Die Diener indeß, welchen der Heiligste preisgegeben ist, höhnen Ihn im Geiste des Verhörs. Den

unnatürlichen Ernst ahmen sie nach in unnatürlicherem Scherze, den wilden Haß in wilderem Spott. Sie speien Ihn an, schlagen Ihn ins Gesicht, verdekken Sein Antlitz und rufen: weissage uns, Christe! Wer ists, der Dich schlug (Luc. 22, 63 — 65. Matth. 26, 67. 68)?

Unter solchen Schandspielen der Bosheit grauet der Tag. Die Rathsversammlung, die gegen Morgen noch vollzähliger geworden scheint (Luc. 22, 66), hat ihre Bedenken über die beste Art, den Liebling des Volkes möglichst schnell an die Seite zu schaffen und es mit möglichstem Scheine des Rechts zu thun, jetzt abgeschlossen (Matth. 27, 1), und dahin sich vereinigt: daß Er, in aller Frühe, an Pilatus übergeben werde (Text, v. 28. Matth. 27, 2). Es bewegt sie dazu eine Menge Gründe. Fürs Erste besaßen sie nur das Recht, bei erwiesener Gotteslästerung auf Steinigung zu erkennen, doch so, daß auch dieses Urtheil der Landpfleger genehmigen mußte. Steinigung aber däuchte ihnen für Jesus nicht schimpflich genug. Ueberdieß wollten sie, aus Furcht vor dem Volk, nicht gern selbst als Seine Verdammer erscheinen; sie beschließen demnach bei Pilatus vom Gebiete der Religion, welche diesem ohnehin nichts galt, die Anklage hinwegzuspielen, und als Uebertreter der Staatsgesetze, als Verbrecher gegen die Majestät des Kaisers, den Gefangenen darzustellen; dieser gewann dadurch ein desto gehässigeres Ansehen, und sie blieben ohne Vorwurf. Brachten sie ihn vollends,

und das konnte ja, unter solchen Umständen, nicht fehlen, ans Kreutz: so war ihr Plan, Seine Person, Sein Werk, Seinen Anhang zu brandmarken und zu vernichten, nach menschlichem Wahn aufs allervollständigste gelungen. — Gewiß ihres Triumphes und Seiner Niederlage lassen sie Ihn jetzt wieder vortreten (Luc. 22, 66 ff).

Sie wiederholen, gleichsam zum Ueberfluß, vielleicht auch der später gekommenen Mitglieder willen, welche dem Verhöre nicht beigewohnt, die Frage: „Bist Du Christus? Sage es uns"? Er antwortet: „Sage Ichs euch, so glaubet ihr nicht. Frage Ich, so erwiedert ihr nichts, und lasset Mich dennoch nicht los. Darum, wie Ich gesagt, wird geschehen: Von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes". Noch einmal fragen alle: „Bist Du denn Gottes Sohn"? Er spricht: „Ich bin es". Sie aber rufen: „Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es aufs Neue gehört aus Seinem Munde".

3. Und siehe! Der ganze Haufe steht auf, und führen Ihn vor Pilatus (Luc. 23, 1. Text. v. 28).

Das letzte Nachtviertel kann kaum vorüber seyn. Wie mag der Landpfleger sich wundern über den frühen, zahlreichen, vornehmen Besuch, auch wenn ihm derselbe, was wohl zu glauben ist, über Nacht schon gemeldet ward! Die ohnehin verhaßten Kläger ihm lieb machen konnte der Ruhestörende Ueberlauf

nicht; und nur dem Gedanken mag er nachgegeben haben: es gelte einem Verhafteten, der vor dem Feste noch sterben müsse, dafern nicht „Aufruhr" entstehen solle. Nach ihrem Wunsche erläßt er ihnen die Begrüssung in seinem Pallast, um ihnen den Eintritt zu ersparen, und kommt sogleich auf den freien Vorplatz (Text: v. 28. 29). Die Heuchler! Einen Schuldlosen zu morden, gestattet ihr Gewissen. In eines Heiden Haus zu gehen und dadurch sich unfähig zu machen für die reinen Festopfer: das kann es nicht zulassen. O über die reissenden Wölfe in Schafskleidern! — „Welch ein Unfug, spricht Pilatus, heraustretend, bringt euch wieder so in Bewegung, daß ihr den Tag nicht abwarten könnet? Wessen klaget ihr diesen Menschen an"? Sie erwiedern (v. 30): „Nicht von bloßem Unfug, auch nicht von Verletzung des Gottesdienstes und Tempels sei diesmal die Rede. Ein ausserordentlicher Uebelthäter stehe vor ihm". „So richtet ihn, antwortet er, nach eurem Gesetz". „Uns steht über Staatsverbrechen kein Gericht zu (v. 31), entgegnen sie mit verstelltem Eifer, und hier haben wir dergleichen gefunden. Dieser Mensch wendet das Volk ab, verbeut dem Kaiser Schoß zu geben, und spricht: Er sei Christus, der König. Dadurch gehört Er vor deinen Richterstuhl" (Luc 23, 2). Wenn jetzt Manche von ihnen der bestimmten Erklärung gedachten, mit welcher der Heilige, vor Kurzem noch, auf eine arglistige Frage sie entlassen hatte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! was für eine

Stirn forderte dann jene Lüge vor dem Landpfleger (Matth. 22, 21)! Doch, setzt der Evangelist hinzu: auch das geschahe, damit erfüllet würde das Wort Jesu, wodurch Er deutete, welches Todes Er sterben werde (Text: v. 32). Pilatus, ohne Zweifel, sahe sie mit Verachtung die guten Bürger spielen; denn er kennt sie auf diesen Punkt. Aber, um der Beschuldigung willen muß er sich schon einlassen. Und wenn das Verhör bei Hannas ein müssiges, bei Cajaphas ein boshaftes war: so mögen wir nicht verkennen, daß es bei Pilatus ein nothgedrungenes ist.

Er heißt Jesum ins Richthaus führen. „Wie? fragt er: Willst Du wirklich der Juden König seyn" (v. 33)? Jesus antwortet: „Ist es das, wessen sie Mich bezüchtigt? Oder redest du so aus dir selbst" (v. 34)? Pilatus spricht: „Was weiß ich von euch? Bin ich ein Jude? Dein Volk hat Dich mir überantwortet durch seine Priester. Land und Leute, sagen sie, wendest Du dem Kaiser ab. Hast Du also gethan" (v. 35)? Jesus erklärt: Ein Reich ist allerdings Mein Wunsch. Doch, nicht von dieser Welt. Wäre Mein Reich von dieser Welt: Meine Diener würden darob kämpfen, daß Ich den Juden nicht zum Spott würde. Aber, nun ist Mein Reich nicht von dannen" (v. 36). Pilatus, mit Achselzukken über den Angeklagten, und messend die traurige Gestalt, fragt hierauf: „So bist Du also doch ein König"? Nun giebt Jesus Sein drittes Zeugniß, feierlich:

„Du sagst es: Ich bin der König. Ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme" (v. 37). Damit hat der Römer genug. „Wahrheit? spricht er, was ist Wahrheit"? Und als er das gesaget, geht er wieder hinaus zu den Juden, versichernd: „ich finde keine Schuld an Ihm" (v. 38).

Sie aber halten an, und stellen vor: „Er hat das Volk erreget, damit, daß Er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande und hat angefangen in Galiläa bis hieher" (Luc. 23, 5). „Galiläa"? fragt Pilatus. Das unruhige Galiläa fällt ihm auf. Ist Er aus Galiläa? Nun! dann gehört Er unter Herodis Obrigkeit. Dieser wird am besten wissen, wiefern eure Anklage Ihn trifft. Jeder behalte, was sein ist" (v. 6. 7). Herodes, Vierfürst von Galiläa, pflegte, als Jude, das Paschah in der Hauptstadt zu feiern, und befand sich also gerade zu Jerusalem. Dahin läßt Pilatus den Angeklagten abführen, dessen er sich entledigen will. In der That betrachtete sich der kleine König, wenn er das Fest über in der Hauptstadt war, nicht als bloße Privatperson; sondern übte in Sachen des Gottesdienstes über Leute aus seinem Gebiet die höchste Gerichtsbarkeit aus (vergl. Ap. Gesch. 12, 1 ff). Als er Jesum siehet, den Mann, den er schon so lange gern gesehen hätte, und von dem er so Sonderbares gehört und gemeynt (Matth. 14, 1. 2), freuet er sich und hoffet,

er werde ein Zeichen von Ihm sehen, fraget Ihn auch mancherlei. Für königliche Launen aber hat der Heilige keine Befriedigung. Er anwortet nichts (Luc. 23, 8. 9). Die Hohenpriester und Schriftgelehrten sehen kaum den Unwillen des Fürsten: so bringen sie, auch hier, ihre Klagen an; bewirken aber bei dem weichmüthigen Lüstlinge (vergl. Matth. 14, 9), dem der ermordete Johannes noch vor der Seele steht, nichts weiter, als daß den Hofbeamten erlaubt wird, ihr Gespött mit dem Judenkönig zu treiben, wobei die Galiläische Majestät, wenn auch nicht den Ton giebt, doch zuschauet. Dann schikt Herodes an Pilatus, wie es scheint, mit verbindlichen Erklärungen über die ihm erwiesene Aufmerksamkeit, den Gefangenen zurük (Luc. 23, 10. 11).

Nun thut der Landpfleger, bei dem indeß eine Fürbitte seiner Gemahlin für diesen Gerechten, von dem sie geträumt hat, eingelaufen ist (Matth. 27, 19), den Vorschlag: „Ihr habet die Gewohnheit, daß ich euch zum Fest einen Gefangenen losgebe. Wollet ihr, daß ich euern König euch losgebe"? Allein, durch den Spott, der eben in dieser immerwiederkehrenden Benennung für sie liegt, werden sie nur mehr aufgebracht. Sie schreien alle: „Nicht diesen; sondern Barabbas". Barabbas aber war ein Mörder (Text v. 39. 40). — Noch ein Anderes versucht Pilatus. In der Absicht, mit einer öffentlichen Züchtigung Jesu die Ergrimmten abzufertigen, läßt er Ihn geisseln (Text, 19, 1). Ihre Rache kann aber nichts

kühlen, als der Tod. — Da wiederholt sich das vorher schon bei Herodes gesehene Schauspiel, und die rohen Kriegsknechte überbieten sogar das leichtfertige Hofgesinde. Sie entkleiden Ihn, legen Ihm ein abgetragenes Purpurkleid an, flechten eine Dornenkrone und setzen sie auf Sein Haupt, geben Ihm ein Rohr in die Rechte und beugen die Kniee vor Ihm, und sprechen: Sei gegrüßt, lieber König der Juden! und geben Ihm Bakkenstreiche (Text, 19, 2. 3. Matth. 27, 28 — 30). So, den Königsmantel um Seine Schultern und die Dornenkrone auf Seinem Haupte, führen sie Ihn, nach dem Befehle des Pilatus, der durch diesen Anblik des Jammers den Tumult nur wilder entflammt, und halb mitleidig, halb spöttisch ausruft: Sehet! Welch ein Mensch! vor die indeß noch mehr angewachsene Menge; welche jetzt, unter dem Einfluß ihrer blutdürstigen Priester, zum ersten Mal mit Ungestüm fordert: daß Er gekreutzigt werde (Text, 19, 4 — 6).

2.

Hier stehen wir stille, Mitchristen, um noch zu zwei Betrachtungen unsere zusammen gepreßten Herzen zu erheben.

Ach! wie viele Betrachtungen ließen sich anstellen! Wie gar viele! — Wir wollen aber alles vergessen über Jesum.

Sehet! Welch ein Mensch!!
Welche Leiden bei solcher Größe!
Welche Größe bei solchen Leiden!

Darauf wollen wir merken, und dann unserer stillen Rührung uns überlassen.

1. Welche Leiden bei solcher Größe! — Hieher wendet Euch zuerst.

Daß, die Unglük säen, auch Unglük ernten, dagegen hat unser Herz nichts, Mitchristen. Es giebt eine heilige Weltordnung. Und wer von ihren Gesetzen weicht, erwarte in ihren Umkreisen keinen Frieden! — Doch, wie konnte Den, welcher, nicht etwa wie ein gewöhnlicher Mensch Gutes vorhatte, sondern nichts als Gutes, ja das Alleingute, das Höchstgute vorhatte, und mit Kleinoden, dergleichen Niemand je besaß, noch besitzen kann, ausser Ihm, die Welt zu segnen gekommen war: wie konnte Den, bei solcher Größe, solch Leid treffen! — Gehet Sein Leben durch. Er fand Aufmerksamkeit; aber alles forderte Zeichen. Die Welt zog Ihm nach; aber sie wollte nur satt werden. Jünger liebten Sein Wort; aber noch mehr liebten sie irdische Ehren. Seine Zwekke wurden nicht begriffen. Sein Heil wurde nicht gewürdigt. Seine Aussprüche wurden nicht gefaßt. An Seinem eigenen Busen nährte sich die Schlange, die Ihn zu Tode stach. Und als Er den Todesstich empfangend der Gewalt sich ergiebt, damit der Sünden Maaß voll werde: da verlassen Ihn die Gefährten und fliehen. Da läugnet Ihn Sein feurigster Freund ab. Da

sitzen der Wahn, die Bosheit, die Gleichgültigkeit über Ihn zu Gericht. Da mißhandelt Ihn der rohe Trotz, die erfindrische Tükke, der kalte Spott, die fühllose Verhöhnung. Da nennet man Den, der den Vater offenbart hatte, Gotteslästrer. Da beschuldigt man Den, der die Welt retten wollte, Er verführe das Volk. Da findet man Den, der das ewige Leben giebt, des Todes schuldig. Da verurtheilt man Den, vor dessen Herrscherthron alle Engel lobsingen, daß Er gekreutzigt werde.

Wie ists möglich? fragen wir. Wie ists möglich?

Und doch!! Hätte Sein Glanz sich verklärt vor den Seinen und vor der Zukunft und vor uns, Seiner glükseligen Gemeinde, ohne diese Schatten des Todes? Wäre Er das Lamm, das da träget die Sünden der Welt, ohne diese Bürden unsäglicher Schmachen und Quaalen? Könnten wir mit der Anbetung, die dem Gottessohn gebührt, sprechen: Sehet! Welch ein Mensch! wenn wir nicht gesehen hätten den Menschensohn in Seiner tiefsten Erniedrigung? Mußte nicht dieser König, mußte nicht Christus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? —

O! Preisen wollen wir Ihn. Um so dankbarer Ihn preisen wegen aller für uns ausgestandenen Martern: je mehr schon die bloße Vorstellung von ihrer Größe unsere Seele zerreißt. Und erröthen wollen wir, o stimmet mit ein, erröthen vor Ihm und uns selber, mit glühender Schaam, wenn jemals, in Prü-

fungen, der Vorwurf, daß unser Leiden zu groß sei, unsre Lippen beflekken und den Ewigen lästern will.

Wir können nicht ohne diesen Entschluß bleiben, Theuerste, wenn wir zugleich darauf merken:

2. Welche Größe bei Solchen Leiden unser Herr bewiesen habe.

Ihr sehet zuvörderst eine Besonnenheit ohne Gleichen — Dieselbige richtige Würdigung Seiner Verhältnisse und Pflichten, die Er im Garten schon bei der Verhaftung, und von jeher, an den Tag gelegt hat, zeigt Er in allen Verhören. Hannas will nur Geständnisse; vor ihm beruft Er Sich auf Seine Thaten. Cajaphas will nur schuldig finden; vor ihm zeugt Er für Seine Würde. Pilatus will nur des Phantasten los seyn; vor ihm enthüllt Er die Wesenheit Seines Reiches. Herodes will nur gaffen, mit seinem Schaulustigen Hofvolk; vor ihm schweigt Er, weil das Zeichen bereits aufgeht am Welthimmel, das Er schon lange versprochen, und davor dies Geschlecht starr werden sollte: das Zeichen des Propheten Jonas (vgl. Matth. 16, 4). So ist alles berechnet, alles angemessen, alles genügend dem jedesmaligen Augenblik. Sehet! welch ein Mensch!!

Ihr sehet neben dieser Besonnenheit zweitens eine Milde ohne Gleichen. — Früher, da Er noch umher zog, frei und öffentlich, und die verschlossenen Seelen zu öffnen suchte durch das gewaltige Wort: da nennt Er sie oftmals Heuchler und Schlangen und

Otterngezücht und ruft Wehe! und mahnt an die höllische Verdammniß. Jetzt zürnt und straft Er nicht mehr. Er duldet. Er verzeihet. Er verschmerzt die Wunden, durch die wir heil werden sollen. Er hält stille den Strafen, die wie Bergeslast auf Ihm liegen, damit wir Frieden hätten. Er ist wie das Lamm der Schlachtbank, und wie ein Schaf, das verstummet vor dem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut (Jes. 53, 4 — 7). Sehet! Welch ein Mensch!!

Ihr sehet in dieser Milde zugleich drittens eine Stärke ohne Gleichen. — Warum enthielt Sich der Heiland jetzt alles Zorns, miterlösete Christen? Nicht, weil Er, zu zürnen in Seiner Erniedrigung keine Macht mehr gehabt hätte; sondern, weil die Bestimmung Seiner Leiden allen Zorn gegen ihre Urheber ausschloß. Die Gewalt hat nicht Ihn beschwichtigt; Er hat Sich erhoben über die Gewalt. Das macht Ihn so stille. — Und was duldet Er so himmlisch mild? Sterben ist edlen Gemüthern leicht. Für große Güter der Menschheit sterben ist großen Herzen sogar süß. Allein, im reinsten Bewußtseyn göttlicher Zwekke Gotteslästerer genannt werden; in der reinsten Gluth uneigennützigen Wohlwollens das Brandmal erhalten, man verführe das Volk; in dem reinsten Eifer für alles, was Wahr, Schön und Gut ist, eben dies Wahre, Schöne, Gute, woran man sein Leben setzt, eben den Beruf, in dem man arbeitet, eben die Kleinode, nach denen man ringt, eben die Absichten, die man verfolgt, eben die Werke, die man vollbracht

hat, lächerlich gemacht erblikken, und über das, wenn auch nur scheinbare, Mißlingen, die Hölle frohlokken sehen; dennoch aber, dennoch! ohne die leiseste Spur verbissenen Ingrimms unbewegt bleiben in stiller, in göttlicher Ruhe: das ist für ein Menschenkind die Aufgabe aller Aufgaben; das ist schwerer, als der Tod. — Wer endlich war dieser Dulder, der keinen Fluch hatte? Für alle Lästerungen, Beschimpfungen, Verhöhnungen, Gräuel, in der Weltgeschichte ohne Beispiel, keinen Fluch?? Er hätte winken können, und im Staube hätten sie gelegen zu Seinen Füßen, diese ohnmächtigen Gewalthaber; denn Er war der Sohn Gottes. Aber zur Milde wendet sich Seine Kraft! denn Er war der Erlöser der Menschen. Er wollte nicht vergelten, Er wollte vergessen. Er war nicht zu richten, Er war selig zu machen in diese Stunde gekommen. — Sehet! Welch ein Mensch!! Sehet! Welch eine Liebe! Sehet! welch eine Fülle der Erbarmung! — Viele hat sie sicher gemacht, statt zu warnen. Viele verhärtet, statt zu erweichen. Viele eingeschläfert, statt aufzuwekken zu täglicher Heiligung. Wollet auch Ihr sündigen, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! —

Einst wird das Gegenbild erscheinen von dem, was die Passion zeigt: das wollet bedenken. Vollenden, ganz vollenden wird sich das längst erfüllte Wort des schwer beleidigten Menschensohns: „Von nun an werdet ihr sehen den Heiligen Gottes sitzen zur Rechten

der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels“. Ja! wir werden Ihn sehen. Den Geopferten der Sünder werden wir sehen vor Seinem Stuhle die Sünder versammeln und einem jeglichen geben, was ihre Thaten werth sind. O! daß wir diesen Anblik ertragen, daß wir dieses Tages uns freuen, daß wir diesem Spruch entgegen gehen ohne Furcht: dahin wollen wir trachten mit allem Ernst erlöseter Seelen. Amen.

Achte Predigt.

Ach! Daß unsere Augen wakker wären, Geist der Wahrheit, zu sehen, was Du zeigst, und zu erkennen, wohin Du deutest! — Oeffne uns das Verständniß. Zerstreue des Zweifels bange Schatten. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes: o Geist vom Vater und vom Sohne! Hilf uns in diesem Lichte das Licht schaun. Amen.

Die Stund' ist uns gegeben, Mitchristen, daß sie erfülle solche fromme Wünsche. Sie will uns ein Menschenbild ins Andenken bringen, bei dessen Betrachtung über das einzige Heil unsers Lebens kein Zweifel bleiben kann. Ein Gemüth zu schildern hat sie vor, das durch seine Alltäglichkeit uns anspreche, wie eine Gestalt aus der Menge, aber eben dadurch uns nöthige zu desto gewisserer Selbstverklagung.

Ihr merket schon, daß ich von Pilatus rede. Ihn bewundert Niemand. Niemand verabscheut ihn. Er ist eine gemeine Natur. Dessen ungeachtet höchst lehrreich; zumal, da er selbst zu seinem Betragen den Schlüssel giebt.

Es giebt solche, wie soll ich sie nennen? Schlüsselmomente im Leben. Augenblikke, wo der Mensch in Einem Wort, in Einer Handlung nicht nur seinen ganzen Charakter niederlegt, sondern auch über alles, was wir an ihm sehen und von ihm wissen, die nöthigen Aufschlüsse darlegt.

Johannes, der Einzige unter den Evangelisten, hat, in der Schilderung Pilati, mit all der Feinheit und Tiefe, welche seinen Bericht auszeichnen, diesen Augenblik bemerklich gemacht.

Lasset uns denn mit Augen, die da wakker sind, ins Innere zu schaun, herzutreten; und noch einmal, vergessend alle Sorg' und Eitelkeit des äussern Lebens, zum Herrn flehen: daß Er uns gnädig seyn, daß Er zu fühlen geben wolle einem Jeglichen, wir seien in Seinem Heiligthum und unser Denken und Beginnen stehe unter Seinem allveredelnden Einfluß.

Joh. 16, 9 — 16.

„Da die Hohenpriester und die Diener Jesum sahen mit Purpurkleid und Dornenkrone, schrieen sie und sprachen: Creutzige, creutzige. Pilatus spricht

zu ihnen: nehmet ihr Ihn hin, und creutziget Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll Er sterben, denn Er hat Sich Selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörete, furchte er sich noch mehr. Und gieng wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist Du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu Ihm: Redest Du nicht mit mir: weissest Du nicht, daß ich Macht habe Dich zu creutzigen, und Macht habe Dich loszugeben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über Mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben: darum, der Mich dir überantwortet hat, der hats grössere Sünde.

Von dem an trachtete Pilatus, wie er Ihn losließe. Die Juden aber schrieen, und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht, denn wer sich zum Könige machet, ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heisset Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde, und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König. Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, creutzige Ihn. Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König creutzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser.

Da überantwortete er Ihn, daß Er gekreutzigt würde.

Was zu dem Verhöre, dem Bekenntniß und der Mißhandlung Jesu vor dem Landpfleger gerechnet werden muß, hat unsere letzte Betrachtung zusammengestellt, meine Andächtigen.

Die Worte, welche diesmal vor uns liegen, führen bis zum Schlußpunkte, wo der Schuldlose und in Seiner Unschuld Anerkannte dennoch zur Kreutzigung überantwortet wird.

Lasset uns nun
zuvörderst jenem Pilatus unsere Aufmerksamkeit widmen,
und dann auf uns selber den Blik zurükwenden.

1.

Daß unter Euch jemand zufrieden wäre mit Pilatus, fürchte ich nicht. Geübte und ungeübte Sinne zum Unterschiede des Guten und Bösen sind darin einig, er verdiene unser Mißfallen.

Wir müssen den Grund dieses Mißfallens enthüllen, meine Zuhörer.

Der Statthalter von Judäa bekleidete einen wichtigen Posten. Er sollte nicht blos die Einkünfte des Landes erheben, wozu er einen andern kaiserlichen

Beamten an seiner Seite hatte; sondern im Namen seines Herrn die Provinz regieren und Gerechtigkeit handhaben. Mit aller dazu nöthigen Vollmacht, wie er auch im Texte sich rühmt, war er versehen, und sogar über Leben und Tod entschied er.

Als nun Jesus ihm vorgeführt ward: wie hätte er handeln sollen?

Er mußte die Klage gegen den Gefangenen vollständig aufnehmen; er mußte dann das Gehörte untersuchen; er mußte in dieser Prüfung alle Unbefangenheit, Bedachtsamkeit und Gewissenhaftigkeit zeigen, die der Gegenstand forderte. Falls er dennoch nicht sogleich und in solchem Gedränge zu einer eigenen, wohlbegründeten Ueberzeugung gelangen konnte, mußte er bis nach dem Feste seinen Spruch verschieben, den Angeklagten in sichern Verwahrsam halten, die Kläger aber unterdessen zur Ruhe verweisen. Auf der andern Seite, wenn ihm die Unschuld des angeblichen Uebelthäters einleuchtete, mußte er denselben nicht nur frei lassen, sondern gegen die Wuth seiner mächtigen Verfolger in Schutz nehmen. Unruhen waren dabei nicht zu fürchten; einestheils weil Jesus einen Anhang hatte, vor dem Seine Feinde, nach ihrem eigenen Geständniß, zitterten; anderntheils, weil die Besatzung der Hauptstadt allemal, wenn die Landpfleger von ihrer Residenz Cäsarea nach Jerusalem aufs Fest kamen, ansehnlich verstärkt ward. Einer Rache aber, die man an ihm selbst, durch falsche Berichte nach Rom hin, nehmen konnte, ließ sich ja zuvorkommen. Er mußte

nur dem Oberstatthalter in Syrien, dem er, als Landpfleger einer einzelnen Provinz, untergeben und zur Rechenschaft verpflichtet war, das Geschehene ohne Zögerung melden. Hielt er das nicht hinreichend, so mußte er dem Kaiser selbst von seinem Verfahren Anzeige thun. Nun war freilich der damals regierende Tiberius ein argwöhnischer Tyrann, in dessen Seele kein Funken des Verdachts fiel, ohne sich furchtbar zu entzünden. Auch wußte Pilatus, wie der Unmensch aus Politik und damit Abfall verhütet werde, der Provinzen schone *). Wäre gar einmal die Vermuthung in dieser finstern Seele aufgestiegen, fremdes Volk sei ihm treuer, als die eigenen Diener: welche Strafe für diese würde er zu ersinnen gewußt haben! Allein, wie gesagt: durch eigene schlichte und rechte Darstellung des Vorgefallenen konnte Pilatus dem entgegenarbeiten. Fiel er gleichwohl in Ungnade: so hat der rechtschaffene Mann, der den Muth besitzt, einer rasenden Menge ihr Schlachtopfer zu entreissen, auch den Muth, für die erfüllte Pflicht, wenn es seyn muß, unterzugehn.

So hätte der Richter unsers Heilandes handeln sollen.

Wie aber sehen wir ihn handeln?

Er hält Jesum für unschuldig; und doch begegnet er ihm als einem Schuldigen. — Er stellt

---

*) Josephus: Alterthümer, XVIII. 7, 5.

Ihn mit einem Mörder in gleiche Linie. Er belegt Ihn mit einer Strafe, die keinem Freien, die nur dem Sklaven, die namentlich nur den ärgsten Verbrechern zuerkannt werden durfte, mit der Geisselung. Er giebt Ihn der Wache, zu beliebigen Pöbeleien, preis. Er spricht sogar zu den Juden: Nehmet Ihn und kreuziget Ihn selber, wenn Er durchaus sterben soll. — Einigemal zwar scheint er entschlossen, Ihn zu retten. Die Hochherzigkeit des Gemißhandelten mag ihn wunderbar ergreifen. Der äussere Jammer mag ihm Mitleid einflößen. Der Traum seiner Gemahlin mag ihm bedenklich seyn. Die Versicherung besonders, dieser Mensch habe sich für Gottes Sohn erklärt, mag alle die Beispiele von Göttern und Halbgöttern, die nach der heidnischen Fabellehre sich plötzlich und grauenhaft an ihren Verfolgern rächeten *), in sein Gedächtniß rufen; er sieht Gefahr darin, sich an Jesu zu vergreifen; und seine Verlegenheit steigt bis zu sichtbarer Verwirrung (vergl. Text: v. 7 — 9), als auf das tiefere Eindringen: „Von wannen bist Du"? der Befragte weiter keine Antwort giebt. Dann aber schüchtert ihn wieder der wilde Haufen ein: „Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn, wer sich selbst zum Könige macht, der ist wider den Kaiser". So fürchtet er auf beiden Seiten. Bis endlich das Hin- und Her-

*) Z. B. der Homer. Hymnus auf Bachus. v. 35 ff.

laufen damit schließt, daß er, dem Ungestüm nachgebend, die Tribune besteigt, welche, vor dem Richthause, auf einem erhöheten und mit getäfeltem Myrmor künstlich ausgelegten Platze stand, und die Kreuzigung des Schuldlosbefundenen förmlich einräumt.

Wie soll man dies nennen, Christen?

Gewöhnlich wird es Schwäche genannt, feigherzige Gefügigkeit, und so weiter. Und wäre wirklich die Rettung Jesu das Hauptaugenmerk des Pilatus gewesen: dann mögte es so heissen. — Das kann man aber schwerlich annehmen, indem alles, was Pilatus sagt und thut, auf diesen Zwek keineswegs berechnet ist. Lag dem Pilatus wahrhaftig und ernstlich an der Person dieses Angeklagten und an Seinem heiligen Recht: so mußte er die erbitterten Kläger zu besänftigen suchen, falls er ein gütliches Vermitteln rathsamer hielt, als ein festes Durchgreifen. Statt dessen reizt er sie, und reizt sie mit jedem Augenblik mehr. Er reizt sie schon dadurch, daß er, seiner Pflicht zuwider, ihre Sache erst gar nicht annehmen will. Er reizt sie durch die wiederholten Erklärungen von Jesu Unschuld. Er reizt sie durch die Wegführung des Gefangenen zu Herodes. Er reizt sie durch sein geflissenes, mit ihrer Ungeduld spielendes, Zögern. Er reizt sie am allerempfindlichsten dadurch, daß er den Tieferniedrigten und Vielbeschimpften ohne Unterlaß, spöttisch, den „Judenkönig" nennt, und den Kriegsknechten erlaubt, ihn unter diesem Titel öffentlich zu verhöhnen. Wer diese stolzen

Priester und diese auf ihre Volkswürde so eifersüchtige Nation nur einigermaaßen kannte: durfte er, auf solchem Wege, sie auszusöhnen hoffen mit dem Gegenstand ihres Grimmes?

Die Sache liegt demnach wohl ganz anders.

Fragen wir die Geschichtschreiber jener Zeit: die schildern uns den Pilatus als einen „von Natur unbiegsamen, herrischen, und alles, was wie Selbstständigkeit ihm entgegentrat, hassenden Mann". Er war „übermüthig, sagen sie, habgierig, bestechlich, grausam, und Gewaltstreiche verdrängten bei ihm, einer den andern" *). Sieben Jahre hatte er jetzt den Posten eines Landpflegers bereits verwaltet, und während dieser Zeit bei manchem Anlaß gezeigt, daß er den Juden und ihrem Wesen nicht wohlwolle. Gleich anfangs zum Beispiel hatte er, was keiner seiner Vorgänger gewagt, die römische Besatzung mit ihren Schildern und Fahnen in die Hauptstadt einrükken und diese ärgerlichabgöttischen Zeichen, dem Kaiser zu Ehren, in dem Herodischen Pallast, den er, als Statthalter, bewohnte, aufhängen lassen. Dann ließ er eine beträchtliche Wasserleitung auf Kosten des Tempelschatzes anlegen und Vorstellungen, welche dagegen geschahen, durch Mißhandlungen beantworten. Wieder ein anderes Mal wurde ein Haufen unruhiger Galiläer, auch am Paschah, mitten im Tempel zu Jerusalem und

*) Philo: legatio ad Caj. ed. Francof. p. 1033.

während des Opfers, auf seinen Befehl umgebracht (vergl. Luc. 13, 1). — Bei diesem Manne, in der That, verräth nichts eine schwache Gutmüthigkeit, wohl aber vieles einen kekken Muthwillen. Und gerade so erscheint er in der heiligen Geschichte.

Zuwider sind ihm diese tückischen und trotzigen Priester. Und schon deshalb, weil sie Jesum so bitter verklagen, ergreift er des Verklagten Parthei. Er hat seine Lust daran, ihre Wünsche zu nekken. Gleich im ersten Verhör überzeugt er sich: dieser Mensch, der in den Wolken sein Reich suche, sei auf Erden nicht gefährlich, und nur aus Neid überantwortet. Um so mehr gefällt er sich darin, mit solchem Schattenkönig sie lächerlich zu machen; und bei allem, was zu Jesu Beschimpfung geschiehet, ist es zunächst auf ihre Verspottung abgesehen. — Nur, daß sich diesmal das Blatt wenden werde, hat er nicht geahnt. Schon die Beharrlichkeit, mit welcher sie ihr „Kreutzige" wiederholen, und statt seinem Muthwillen das Feld zu räumen, immer wüthender eindringen, macht ihn besorgt, er sei doch wohl zu weit gegangen. Damit beginnt seine Furcht. Dann erfährt er: Jesus habe sich Gottes Sohn genannt, und er wird ängstlich. Er hat sich wohl nie viel um seine Götter bekümmert, dieser Pilatus; aber zu zittern, auch wo er nicht glaubt, wird der Trotz leicht verzagt genug. Zuletzt gar fällt er aus einem Feuer ins andre. Und als ihn die Frage noch peinigt: „Von wannen bist Du"?

da fährt schon, wie Donnerschlag, in seine Seele die Mahnung an des Kaisers unausweichlichen Zorn. Von diesem Schlage wird er gelähmt. Er hat früher schon tadelnde Weisungen von Rom erhalten; neue darf er sich nicht zuziehen. Gienge diesem Volke einmal wieder der Mund auf; wer weiß, was sie alles zum Vorschein brächten! Genug! Um alte Gräuel zu bedekken muß er sich zu neuen entschließen. Nun erst, für alten und neuen Muthwillen gezüchtigt, steht er als Schwächling da. Zwar will er das verlorne Spiel nicht verloren geben; und die Scherze mit dem Judenkönig kommen noch einigemal, gleichsam in den letzten Zukkungen, wieder, sogar auf des Kreutzes Inschrift. Auch will er, nach Art großer Herren, das letzte Wort haben, und wiederholt sein: „Ich finde keine Schuld an Ihm", als Niemand vor Getümmel mehr reden, noch hören kann, durch die Ceremonie des Händewaschens. Allein, wie er sich auch geberde: die Armsündergestalt blikt hervor durch allen Glanz des Richteramtes und Richterstuhles; und der Verdruß, daß sie diesmal ihren Willen erhalten, begleitet ihn merkbar bis in die abweisende Antwort: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Der Schlüssel jedoch zu diesem allen, fraget Ihr; der versprochene Schlüssel zu des Pilatus Wesen und Treiben: wo findet er sich?

Blikket in unsern vorigen Text, meine Zuhörer. —

Als Jesus mit aller Würde des Sohnes Gottes erklärt hat: Du sagests, Ich bin der König; Ich bin dazu gebohren und in die Welt kommen, daß Ich die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme: da antwortet der Römer: „Was ist Wahrheit"?

Diese drei Worte, mit welchen er, das Verhör abbrechend, hinausgeht, sind der Schlüssel, den Ihr begehret.

Es ist gar Vielfaches in diesen Worten begriffen.

Wahrheit! Pilatus denkt nicht an Uebereinstimmung des Mundes und Herzens in einzelnen Aussagen. Nicht eine zu bezeugende Wahrheit: die Wahrheit hat er im Sinne. Das Wissen um das Heilige, Göttliche, Ewige; die Erkenntniß von unserer höheren Natur, von unserer moralischen Bestimmung, von unserer jenseitigen Fortdauer, von unsern überirdischen Verhältnissen, von einem unsichtbaren Auge, das auf uns achtet, von einer unsichtbaren Hand, die uns leitet, von einem unsichtbaren Herrn, der uns Gesetze vorschreibt, von einem unsichtbaren Richter, der unser Thun und Lassen vergilt: diese Wahrheit aller Wahrheiten, die immer gesucht ist, weil einzig von ihr das Menschenleben sein rechtes Licht empfängt, und die, sobald sie dem Gemüth aufgeht, auch das ganze Daseyn überstralen will: diese meynt er. Mit dunkler Ahnung wenigstens von dieser ruft er: Was ist Wahrheit?

Ob er nun, mit manchem Weltweisen, dafür hält, die Wahrheit könne hienieden nicht gefunden werden; oder, ob er nur andeuten will, er zweifle, daß sie bereits gefunden sei; oder, ob er zu denen gehört, welche meynen, daß dem gegenwärtigen Zustande der Menschheit die Dämmerung allein entspreche, und selbst, wenn wir die Wahl hätten, unsere eigene Wahl das Forschen nach Wahrheit dem Besitze der Wahrheit vorziehen müßte; oder, ob er nur Jesu mißtrauet, und im Herzen denkt: Du scheinst mir der Mann auch zu seyn, der da leiste, was die größten Denker umsonst versucht haben; oder, ob er, wie so viele, in dem Wahne steht, die Wahrheit sei ein blos eingebildetes Bedürfniß; ohne sich um den Himmel zu bekümmern, könne man auf Erden guter Dinge seyn; so, daß seine Frage den Gedanken ausspricht: „Wahrheit? Was ist Wahrheit"? Wozu soll das? Wir haben dergleichen bisher nicht gehabt, und sind doch fertig geworden"; — wieviel von dem allen in Pilatus Seele liegen mag: ich weiß es nicht. Die letzten beiden Ansichten treffen es wohl am genauesten. Das aber leidet keinen Zweifel: Pilatus hat keine Wahrheit. Er sucht keine. Er begehrt keine. Er findet keine nöthig. Er glaubt an keine. Er gönnt dem armen Judenkönig seine luftigen Besitzungen gern, und will sie ihm nicht streitig machen; denn es hat für ihn nichts Wesen und Werth, Gestalt und Gehalt, als der Schein, der seine Sinne umgiebt.

Wenn er aber die Wahrheit nicht sucht, noch begehrt, noch nöthig findet, noch weiß, ob ein Ding dieses Namens jemals werde gefunden werden: darf es euch wundern, meine Zuhörer, daß er den Mann der Wahrheit, den König der Herzen, zum Gegenstande des Gelächters macht? Mußte er denn nicht auf seinem Standpunkte das, was uns die erhabenste Weisheit ist, für aberwitzige Thorheit halten? — Und wenn er keine Wahrheit hat; wenn es kein Gesetz für ihn giebt, als das Gesetz in seinen Gliedern; wenn er nicht weiß von einer Gemüthswelt, und von einem Himmelreich, und von einem Streben nach unvergänglichen Gütern, und von einem Weltgericht über den Sternen: darf Euch noch sonst etwas in seinem Betragen auffallen? — Pilatus tritt den Adel seiner eigenen Natur mit Füßen; aber, kann ein Mensch, ohne die Wahrheit, sich selbst erkennen? Pilatus treibt Muthwillen im Gericht und macht sein Tribunal zur Gaukelbude; aber, kann ein Mensch, ohne die Wahrheit, Heiliges heilig halten? Pilatus gestattet seinen Soldaten die gräuelhaftesten Verhöhnungen der Unschuld; aber kann ein Mensch, ohne die Wahrheit, das Recht ehren? Pilatus rükt dem Schweigenden seine Gewalt vor; „redest Du nicht mit mir? weissest Du nicht, daß ich Macht habe, Dich zu kreuzigen und Macht habe, Dich loszugeben"? Aber kann ein Mensch, ohne die Wahrheit, begreifen, daß er keine Macht hätte, wenn sie ihm nicht wäre von oben herab gegeben, und daß jeder willkührliche Miß-

brauch seines Einflusses eine Verletzung der Majestätsrechte Gottes sei? Pilatus zittert vor Mährchen, die er oftmals belächelt haben mag, als ihn der Gedanke in Jesu einen Halbgott vor sich zu haben überrascht; aber, kann ein Mensch, ohne die Wahrheit, dafür einstehen, daß ein Wahn, dessen er im Sonnenschein spottet, nicht doch einmal in einer dunkeln Stunde zu ihm heranschleichen werde, wie ein Gespenst? Pilatus unterwirft sich den Priestern, die er verachtet, und verräth den Staat, dem er dient, indem er blinde Wuth walten läßt, wo das Gesetz allein reden sollte; aber, kann ein Mensch, ohne die Wahrheit, in edlem Sinn selbstständig seyn? Kann er einen richtigen Blik, kann er eine feste Ueberzeugung, kann er einen alles besiegenden Willen, kann er einen Entschluß haben, der ihn nimmer gereue? Kann er hindern, daß bald der Leidenschaft, und bald den Auffendingen, bald einer Lokkung, und bald einer Drohung, bald Menschen, deren Gunst er sucht, und bald sogar Bösewichtern, die er hasset, seine Seele anheim fällt? Pilatus weicht dieses Mal noch dem rächenden Verhängniß aus; doch nicht lange mehr, da hat es ihn eingeholt. In Samarien trat ein Schwärmer auf, der Mosis heilige Gefäße auf dem Garizim wiederzufinden versprach. Gegen diesen und seinen Anhang verfuhr Pilatus so hart, daß ihn der mildere Oberstatthalter von Syrien, Vitellius, entsetzte und nach Rom zur Verantwortung schikte *). Nun starb zwar der Kaiser,

*) Josephus: Alterthümer, XVIII. 5, 1 und 2.

ehe er dort ankam; allein er entkam nur, bis er, nach Gallien verwiesen, aus Mißmuth in sein eigenes Schwerdt fiel *). Kann aber, frag' ich Euch, ein Mensch, ohne die Wahrheit, einen andern Ausgang erwarten? Kann er das Gericht umgehen? Kann er den Schmerz besiegen? Kann er der Strafe still halten? Kann er durch Schaden klug werden? Kann er den Zusammenhang zwischen That und Folge würdigen? Kann er in eine hohle Form das unruhige Herz zwängen und das böse Gewissen waschen, wie seine Hände? Kann er das Leben erträglich finden, wenn er die Dinge, um die ers allein liebte, verloren hat??

Wollten wir freilich an dem Maasstabe des Evangeliums Pilatum messen, meine Zuhörer, das würde ungerecht seyn. Er war ein Heide. Und gewiß sprach Jesus mit ernstem Nachdruk, auf Cajaphas zielend: „Der Mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde". — Allein, auch Heiden, die das Gesetz nicht haben, sind ihnen selbst ein Gesetz. Tief im Wesen des Menschen liegt das Bedürfniß der Wahrheit. Wie die Pflanze von Natur nach dem Lichte, so wendet sich die Seele von Natur nach des Himmels Offenbarung. Und noch nicht hervorgetreten aus der Thierheit, oder in Thierheit wieder zurükgesunken ist der, bei wem sich dies Bedürfniß nicht regt.

---

*) Eusebius hist. eccl. II. 7.

„Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme": das war kein müssiger Zusatz zu Jesu Bekenntniß vor Pilatus; es war das Urtheil des Menschensohnes über ihn. Wäre Pilatus aus der Wahrheit gewesen, hätte er nicht an leere Eitelkeiten seine Seele verpfändet: so würde er das Bedürfniß der Wahrheit gefühlt: hätte er gefühlt, so würde er sich gesehnt; hätte er sich gesehnt, so würde er gesucht; hätte er gesucht, so würde er gefunden haben. Das Heidenthum besaß schon damals treffliche Schriften, die nicht ohne vielfache Belehrung und wohlthätige Erbauung für ihn könnten geblieben seyn, falls sie benutzt wären. Auch seine Gemahlin, wie es scheint, hatte Sinn für das Höhere. Vielleicht hieng sie gar dem Heiligen aus Galiläa im Stillen an. Sie war dann als Schutzgeist ihrem Gatten beigesellet. Wie segenreich hätte ihr Traum, wie segenreich ihr Wachen für ihn werden können! Das Verlangen jedoch nach dem Helfer fehlte ihm. Ihm genügte die Welt. In dem schreklichen Wort: „Was ist Wahrheit"? liegt das ganze Verderben seines Lebens.

2.

Geliebte Brüder.

Wie glüklich, wie hochbegnadigt, wie vielen Millionen vorgezogen ist der Christ!

Das Evangelium regt nicht nur alles edlere Sehnen in ihm auf. Es befriedigt ihn auch mehr, als alle Anstalten menschlicher Weisheit. Es ist nicht Stimme einer befangenen und in ihrer Befangenheit dem Irrthum unterworfenen Vernunft. Es ist Stimme Gottes, des Untrüglichen. Es ist Unterricht des Vaters an die Kinder auf Erden durch den Sohn im Himmel, der in des Vaters Schooße sitzt. Es ist ein Inbegriff von Belehrungen, die das ganze Leben umfassen, die über jedes Verhältniß sich verbreiten, die mit der hellesten Klarheit die tröstlichste Gewißheit verbinden, die den Irrenden zurechtweisen, die den Schwachen befestigen, die dem Sünder zur Ruhe helfen, die dem Angefochtenen Sieg verleihen, die den Sterbenden auf Freudigkeit betten, und den Zurükbleibenden entschädigen durch eine unauslöschliche Sehnsucht nach den Kreisen der Engel.

Fragt man uns daher: Was ist Wahrheit? so treten wir nicht zurük, schüchtern und schweigend, und wenden zur Erde das Auge, als wüßten wir es nicht, oder zweifelten, obs überhaupt unter Menschen gewußt werde? Mit einem überzeugten Geiste, mit einem gereinigten Herzen, mit einer in Wonne verklärten Miene, mit einem zum Himmel emporgehobenen Angesicht, treten wir daher und sprechen: Wahrheit ist des Menschen Element, des Lebens Brodt, des Auges Licht, der Güter erstes, unentbehrlichstes. Die Wahrheit, die uns aufschließt das Heiligthum in unsrer Brust, der Zeit und Zukunft göttliches Geheim-

niß, — sie ist die Sonne, die unsern Tag beleuchtet, der Compaß, der unser Schifflein lenkt, der Anker, den unsre Hoffnung auswirft, der Fels, der unser Glük begründet, der Schild, der unsere Ruhe dekt, die Krone, die unser Haupt schmükt. — Nicht, als hätten wir damit beschrieben das Unbeschreibliche, und ausgesprochen des Herzens stilles Heil. Aber, wir bezeugen, daß wir die Wahrheit zu erkennen, und ihre Spur zu finden, und ihren Werth zu schätzen, und ihre Entwikkelungen zu ahnen, den Anfang gemacht; einen seligen Anfang.

Und fragt man uns: Wo ist Wahrheit? Wir wissen nur Einen, Geliebte; nur Einen, der uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes; nur Einen, der Gott je gesehen und verkündigt hat, und dem da ziemte zu sagen: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch Mich; nur Einen, der vom Vater und Sohn ausgeht, und die Seiner Leitung vertrauen, in alle Wahrheit leitet. So können wir, was des Dreieinigen ist und keines Andern seyn kann, auch keinem Andern geben. Herr! „Bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Lichte schauen wir das Licht".

So sprechen Zöglinge des Evangeliums.

Sprechet auch Ihr so, Theuerste? Wie? Sprechet Ihr so? Denket Ihr so? Fühlet Ihr so? Wollet Ihr leben und sterben auf solche Sprache? Und

steht unter allem, was Ihr begehret, suchet, treibet, die Weisheit, die von Oben kommt, oben an? — Das thut sie nicht, wenn Ihr die Bibel in Modebüchern vergesset. Das thut sie nicht, wenn Ihr das Bethaus über Lustörter hintansetzt. Das thut sie nicht, wenn Ihr zum Abendmahl vor lauter Gastmahlen nicht kommen könnet. Das thut sie nicht, wenn Ihr bei Euern Kindern mehr auf Kunst und Wissenschaft, als auf Glauben und Gottesfurcht haltet. Das thut sie nicht, wenn Ihr zwar Eurem Hauswesen wohl vorstehet, Euren Handel mit Umsicht treibt, Eure Geschäfte ohne Tadel abwartet, und Euer Fortkommen Euch sauer werden lasset, aber das Manna des Himmels in der Wüste zu sammeln nicht Zeit habet, und in der Erkenntniß Gottes zu wachsen eine kurze Sonntags- oder Werkeltagsstunde kaum hergeben möget. Nein! sag ich; das thut sie nicht, wenn Ihr über die Wahrheit blos lesen, reden, hören, nachdenken, im Herzen aber sie nicht tragen, im Thun sie nicht anwenden, im Kampf sie nicht ergreifen, und in der Welt, vor ihren Verräthern, sie nicht bekennen wollet. Dann stehet die Wahrheit nicht auf dem Ehrenplatze bei Euch, der ihr zukommt. Und was soll man vollends sagen, wo der Eifer für die Wahrheit nur Heuchelei ist, und Religion der Schleier seyn muß, die Tükke der Hölle zu verbergen? Was soll man sagen, wenn die Miene der Redlichkeit und die Betheurung bei Gott dem Allmächtigen dem schnö-

desten Eigennutz, oder der wildesten Rache blos zur Unterlage dienen? Was soll man sagen, daß Cajaphas und seine Rotte, während sie für Gesetz und Gewissen zu kämpfen scheinen, auf sich und ihre Kinder die gräßlichste Blutschuld laden, und während sie das fremde Joch im tiefsten Herzen verwünschen, ihr Gefühl zu der Erklärung nothzwängen: wir haben keinen König, denn den Kaiser. — Sagen kann man da gar nichts. Man kann nur stumm werden vor unendlichem Abscheu. — Brüder! Es ist Eins Noth. Prüfet dies Eine in aufrichtiger Einfalt. Suchet dies Eine mit unablässigem Eifer. Haltet dies Eine in gebührenden Ehren. „So ihr bleiben werdet an Meiner Rede, spricht der Herr, und das ist es: so werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen".

Ihr aber, Christen, die Ihr lange schon Kinder des Lichtes seid: fahret fort, wie die Kinder des Lichts zu wandeln. Habet nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; strafet sie vielmehr. Ihr seid „zum Herrn bekehret: darum ist Euch die Dekke abgethan". Bewahret den klaren Blik und das reine Herz und das gute Gewissen und den ungefärbten Glauben. Festen Ganges, und weder zur Rechten, noch zur Linken weichend, strebet aufwärts. Wohl ist auch Euer Wissen Stükwerk und all' Eure Heiligung Stükwerk: einst aber kommt das Vollkommene, und

das Stükwerk hört auf. Wohl sehet auch Ihr jetzt nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort: einst aber von Angesicht zu Angesicht. —

O, Gott vermehre Euern Glauben, und lasse die Liebe völlig werden! Gott gebe, daß viel Kranke durch Euch genesen, und die da schlafen durch Euch erwachen! Gott führe uns alle, empor über die Blendwerke des Scheines und Wahnes, in das Land, wo lauter Wahrheit ist! Amen.

Erfülle, was wir wünschen und beten, Quell des Lichtes. Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit.

Durch die Wahrheit segne die Völker und ihre Führer, daß sie inne werden, es gebe ausser ihr kein Heil, und Frieden habe so wenig, wer sie fürchtet, als wer sie verachtet.

So thue auch an uns, Vater; an den Obern, den Lehrern, den Bürgern, den Familien dieser Stadt und ihres ganzen Gebietes. Laß wirksam unter uns werden den Geist, der die Wahrheit uns köstlich macht und in alle Wahrheit uns leitet.

Erquikke besonders an der Wahrheit himmlischem Morgenroth diejenigen, wo sie trauern mögen, die gebeugt sind durch dunkle Fügungen: und lehre sie

erkennen das Leid in seiner rechten Gestalt, in seinem großen Zwek, in seinem ewigen Segen.

Hilf, Vater! auch mir.

Der Wahrheit und ihrer Verkündigung hast Du das Leben Deines Knechtes gewidmet. Der Wahrheit und ihrem Rufe sei meine ganze Seele folgsam. Amen.

Neunte Predigt.

Wie würde uns seyn, versammelte Christen! wenn wir vom leidenden Erlöser noch nie gehört, noch nie gelesen hätten, und nun, zum ersten Mal, diese Gestalt uns erschiene: wie würde uns seyn?!

Aber, als Kinder schon führte man uns zur Schädelstätte hinaus. Da machte der Größte aller Dulder wohl Eindruk auf unsere Seele; doch hatten wir für solche Höhen und Tiefen noch kein Maaß.

Nachher traten wir oft wieder vor das heilige Bild; und manche spätere Beschauung gab uns richtigere Ansichten, gründlichere Einsichten, weitere Umsichten. Nur die Macht des ersten Eindruks war gebrochen. So geschah es, daß wir vielfältig die Passion betrachteten, ohne stark ergriffen, ohne tief gerührt, ohne ganz durchdrungen, ohne aufgelöset in heilige Schauer, — zuweilen sogar, ohne auch nur im geringsten bewegt zu seyn.

Christen! Den ersten Eindruk können wir nicht herstellen; das liegt ausser unserer Gewalt. Allein, von jeder Feier der stillen Wochen den vollen Eindruk aufnehmen: das können wir. Wir dürfen uns nur sammeln. Wir dürfen nur in die Stille gehen. Wir dürfen uns nur aus dem Sinne schlagen die Welt und ihre Eitelkeit. Wir dürfen nur durch Gebet uns weihen, und mit dieser Weihe uns erheben zum Blik in die Rathschlüsse Gottes durch Christum, und in dieser Höhe des Gesichtspunktes uns zurükversetzen in jene Tage, an jene Oerter; unter jene Menschen; daß uns ist, als wären Gethsemane und Golgatha um uns her, und wir wandelten an des Hochgeliebten Hand.

Das lasset uns denn allezeit, so oft wir die Bibel zur Hand nehmen, das lasset uns besonders in unsern Passionsandachten, das lasset uns auch heute thun.

Zartfühlende Herzen bangt vielleicht, der Eindruk werde dann zu groß seyn. Aber er kann nicht groß genug seyn. Er muß uns überwältigen, auf daß er uns überwinde. Es soll sich des Heilandes Schmerz einbrennen in unsere Seele, damit er sie reinbrenne vom Uebel. Wir werden nicht geläutert, denn durchs Feuer.

Dazu, Herr! siehe uns abermals vereint.

Anbetend vor Deinen unaussprechlichen Verdiensten um unsre Seligkeit, wollen wir sehen, und wieder sehen, und können uns nicht müde sehen, wie viel Du

für uns gethan, wie schwer Du für uns getragen, wie tief Du für uns Dich erniedrigt, wie freudig Du für uns Dich geopfert hast.

O dies Gefühl, dies heilige Gefühl von der ganzen Größe Deines Opfers: gieb es in unsere Seelen, Sohn Gottes, damit wir uns Dir verschreiben mit der ganzen Gegenliebe Deiner Geretteten.

Vor Deinem Antlitz singen wir und zeugen:

„Mir sollen diese Feierzeiten
Der größten Liebe heilig seyn;
Ich will Dich an Dein Kreutz begleiten
Und jeden Reitz der Sünde scheun.
Dein Leiden sei mein höchster Segen,
Dein Tod mein seligster Gewinn;
Mein Herz schlägt Dir voll Danks entgegen,
Weil ich durch Dich gerettet bin".

Joh. 19, 16 — 18.

„Sie nahmen aber Jesum, und führeten Ihn hin. Und Er trug Sein Kreutz, und gieng hinaus zur Stätte, die da heisset Schädelstätte, auf Ebräisch Golgatha. Allda kreutzigten sie Ihn, und mit Ihm zwei andere, zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne".

Karg an Worten, reich an Inhalt, ist diese Schilderung:

Von dem Gange zum Kreutzestode.

Wir müssen ihre einzelnen Züge jetzt ausheben. Und das wollen wir thun unter dem Beistande des allgegenwärtigen und gnädigen Gottes.

1.

Welch ein Mensch!

Der Gedanke drängt sich hier wieder zuerst auf. „Sie nahmen aber Jesum": so beginnt die Erzählung.

Wenn ein Mensch, zum Leben berufen, sein Leben verwirkt durch schändlichen Mißbrauch, also, daß die Andern, um das Gemeinwohl gegen seine Frevel zu sichern, ihn glauben verstoßen zu müssen von der Erde: wie schauderhaft ist das schon! — Wie noch viel schrecklicher, wenn einen Schuldlosen der bloße Verdacht todeswürdiger Missethat hinopfert; wenn ein Edler der Verfolgung zum Raube wird; wenn ein Ausgezeichneter, seinem Jahrhundert voraneilend auf der Bahn der Wissenschaft, oder um Vaterland und Menschheit verdient auf einem andern Felde der Ehre, durch den Wahn oder die Bosheit der Zeitgenossen fallen muß: o wie ist das so viel empörender noch! — Dies alles jedoch: was ist es gegen den Anblik, den wir hier haben! Hier wird über den Verheissenen, über Den, deß die Zeiten geharret mit steigender Sehnsucht, über den Heiland der Menschheit in allen Jahrtausenden, über den Stellvertreter des ewigen Gottes,

über Den Sohn, in welchem der Vater sich erbarmte Seiner Kinder auf Erden, wie ausser Ihm niemals: über Jesus, den Christus, wird hier der Stab gebrochen. Den Reinsten verdammen die Unreinen. Am Herrn vom Himmel vergreifen sich die Geschöpfe des Staubes. Ihren Mittler opfern die Sünder; und während Er ihnen unendlichen Segen bereitet, sinnen sie für Ihn unsägliches Weh aus; so, daß Er da steht, „der Erstgeborne vor allen Creaturen, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Glanz Seiner Herrlichkeit, der Erbe über alles, durch welchen auch die Welt gemacht ist" (Col. 1, 15. 16. Hebr. 1, 2), als „ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks" (Ps. 22, 7). — Wie fassen wir das? Wie steigen wir mit unserem Begreifen und Empfinden in diese bodenlosen Abgründe hinunter?

Das Gleichniß vom Hausvater und Seinem Weinberg stellt die sich selbst übereifernden Unholde dar (Matth. 21, 34 ff). „Die Zeit der Früchte kommt, daß zur Einsammlung der Herr Seine Knechte sendet: da nehmen die Gärtner, denen das Gut überlassen war, die Gesandten; den Einen stäupen sie; den Andern tödten sie; den Dritten steinigen sie. Es kommen andre Knechte, mehr, denn der Ersten waren; und ihnen geschiehet gleich also. Nun schikt der Herr Seinen Sohn, und spricht: Sie werden sich vor Meinem Sohn scheuen. Als aber die Weingärtner den Sohn sehen, sprechen sie unter einander: Das ist der

Erbe! Kommet! Lasset uns Ihn tödten, und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nehmen Ihn und stoßen Ihn zum Weinberge hinaus und tödten Ihn". Ihn! den Sohn! den Einigen!

Welch ein Mensch, der hier überantwortet wird!
Und welche Hände, in die Er geräth!

2.

Welch eine Rotte!

„Sie nahmen aber Jesum". —

Wer nahm Ihn, um das Urtheil zu vollstrekken? — Ach! Sie sind sich alle gleich; Kläger und Zeugen, Richter und Diener. Da ist kein Herz, das zart mit einem zarten Herzen, das groß für eine große Sache schlüge. —

Römischen Kriegsknechten fällt Er anheim. — Der Hauptmann, dem erst unter dem Kreutze, als Jesus bereits verschieden ist, der Sinn aufgeht (Luc. 23, 47), empfängt Ihn, wie einen Uebelthäter. So war Er ja verschrieen. — Es wird eine Schaar beordert, die drei Verurtheilten hinauszuführen; den Auftrag der Hinrichtung Jesu erhalten vier Einzelne besonders (vergl. Joh. 19, 25)

So ist Er denn, wie Ers verkündigt (Matth. 20, 19. u. a.), in den Händen der Heiden. Menschen, denen wahre Würde durchaus fremd ist, in deren Brust kein höheres Licht drang, deren Hand mit nichts umgeht als ihren Waffen, die überdieß, unter einer Regierung, wo Justizmorde nichts Neues waren und

Hinrichtungen zur Tagesordnung gehörten, verhärtet durch des Elends ewigen Anblik, und zu Schergen der Tyrannei hinabgesunken, alles Mitleid ausgezogen hatten: solche Naturen umgeben den Menschensohn.

Hatten sie zuvor schon, als Sein Loos noch unentschieden war, ihre Roheit bewiesen: werden sie, nun Er verdammet ist, schonender seyn? Sie nehmen Ihm des Spottes Zeichen ab, und legen Ihm die eigene Kleidung wieder an, damit Ihn das Volk erkenne. — O wie unsanft mögen sie die gemarterten Glieder berühren! Welche Anblikke mögen Sein Auge verwunden! Welche Reden Sein Ohr! Wie mögen sich Ihm ausdehnen diese zögernden Minuten, bis man aufbricht von dem entsetzlichen Richthause!

Jetzt endlich tritt Er ihn an, den letzten Gang.

„Sie führen Ihn hinaus zur Stätte, die da heisset: Schädelstätte; auf ebräisch: Golgatha".

3.

Welch ein Gang!

Das Richthaus lag im östlichen Theile der Stadt, nach dem Oelberg zu. Der Hinrichtungsplatz lag westlich, und da man Todesurtheile stets (vergl. Ap. Gesch. 7, 56. 1 Kön. 21, 13 u. a.) ausserhalb der Stadt, oder des Lagers vollstrekte, vor dem Thor. Der Weg war also lang, auf tausend Schritte wenigstens, und gieng fast durch die ganze Breite der Stadt. Heilige Wehmuth nannte ihn bald die Schmerzensstraße. Und noch jetzt, nach achtzehen Jahrhunder-

ten und zahllosen Umwälzungen, zeigt man Pilgern die Ruinen vom Pallast des Landpflegers; den Ort, wo die anfangs von der Wache fortgetriebene Mutter ihren Sohn auf der Todesbahn erblikte; die Stelle, wo Simon von Cyrene das Kreutz aufnahm; die Gegend, wo die Weiber standen, die den Herrn beweinten; auch jene, wo die zärtliche Berenice, späterhin Veronica, des Heilandes Schweiß- und Blutbedektes Antlitz, abtroknend, in ihr Tuch hüllete. — Der Hügel vor der Stadt, zu dem die Schmerzensstraße führte, hieß, entweder von der Schädel-Gestalt, die er gehabt haben soll, oder von seiner Bestimmung zu Hinrichtungen, Schädelstätte, Golgatha.

Welch ein Gang! Durch die Gassen hin, wo so oft, Heil verkündend, Seine Stimme erschollen, wo so oft, Segen verbreitend, Seine Himmelskraft erprobt, wo so oft, Tausende entzükkend, Sein Rettername gepriesen war! — Welch ein Gang! An dem Tempel vorüber, den Er durch Seine Predigt geheiligt hatte zum Vorbild des ewigen Reichs Gottes, und den nun die Verblendung, die Ihn nach Golgatha trieb, mit dem Fluche belud einer nahen Zerstörung! — Welch ein Gang! Am Vorabend ihres Befreiungsfestes führen sie den Geber der rechten Freiheit zum Tode; und der ihnen die Feiertage zu Freudentagen allein hätte machen können, der soll noch vor Anbruch derselben in die Grube fahren. — Welch ein Gang! Es ist nicht frühe mehr, wie man auch die Verschiedenheit der Zeitangaben in den Evangelisten (vergl. Joh. 19, 14.

mit Marc. 15, 25. 33. Luc. 23, 44. Matth. 27, 45.) zu deuten und auszugleichen suche; es ist gegen Mittag, und ganz Jerusalem ist in Bewegung. Die Bewohner der Hauptstadt und die aus allen Gegenden herbeigeströmten Fremden haben ihre Augen auf diesen Uebelthäter gerichtet. Aber siehe! Es ist kein Uebelthäter. Es ist Jesus. Es ist derselbe Jesus, der den Blinden das Gesicht und den Tauben das Gehör gab, der die Aussätzigen heilete und die Todten erwekte. Eben der Jesus ist es, dem sie noch gestern mit Entzükken zugehört, den sie vor wenig Tagen noch mit Hosiannah eingeholt haben. Ach! Warum schweigen sie jetzt? Warum hat sich in Vorwürfe der Beifall und in Spott die Huldigung umgewandelt? Warum geben sie so plötzlich verloren, was ihr Vertrauen so froh ergriff? Er ist wie damals. Er ist größer, denn jemals. O, warum hält die Verblendung, die nur einen Erdenkönig begehrt, ihre Augen, daß sie den Himmelskönig nicht erkennen und zur Schlachtbank Ihn wegführen lassen? Warum wenigstens haben sie jetzt nur Thränen? Warum Thränen über Ihn, den bald die Engel und Erzengel empfangen werden mit nie verhallenden Jubelpsalmen? Warum weinen sie nicht über sich und ihre Kinder? O des ungläubigen, des verkehrten Geschlechts! „Die Zeit wird kommen, da es heißt: Selig sind die Leiber, die nicht gebohren und die Brüste, die nicht gesäugt haben"! Dann erst werden sie diesen Gang begreifen. Nur dann erst, mit Henkerhänden und Marterplätzen

umgeben auf allen Seiten und zum Entrinnen kein Ausweg! da werden sie zu den Hügeln sagen: bedekket uns! und zu den Bergen: Fallet über uns her (Luc. 23, 29. 30)!...

Doch, betrachtet Ihn genauer, fühlende Herzen, auf diesem Gange, den Erlöser der Menschen. Er wandelt, nicht, wie sonst! erhobenen Angesichts, wie ein Gerechter. Dahin zu schauen, wohin ewiglich Sein Weg gieng und jetzt nur heisser noch Sein sehnend Herz verlangte: das auch machen sie Ihm auf diesem Gange unmöglich. Gebükt und keuchend kämpft Er sich, von Schritt zu Schritt, hinan.

„Er trägt sein Kreutz".

4.

„Welch eine Last!

Zwar nicht für Ihn ersonnen; wie Ihr denken mögtet. Die Römersitte wollte es so. Wer zum Kreutze verdammt war, mußte Sein Kreutz tragen; wie Einige glauben, das ganze, schon zusammengeschlagene Kreutz; oder, (da dies, wenn man sich die nothwendige Größe desselben denkt, kaum möglich war,) wie andre Alterthumsforscher behaupten, nur den Querblok, die sogenannte Gabel; indem der Hauptbalken an dem Orte der Schmach bereits aufgerichtet stand. Von einer schonenden Rükksicht aber, die auf Jesum und Seine unter den Auftritten der letzten Nacht und dieses Morgens entstandene Ermattung genommen wäre, ist keine Spur zu schauen.

Auch sollte es also seyn, damit lebendig würde vor Israels Augen das alte Wort: „Siehe! Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünden trägt"! Hier warest Du es, Mittler der Menschen. Als Du, niedergedrükt zur Erde von der unwürdigen Last, das Holz des Fluches dahintrugst, da warest Du es, o langmüthigster Erbarmer.

Die Kraft indeß erlag. Sie kann nicht weiter. — Da kommt ihnen, vom Felde herein, ein Mann entgegen. Diesem legen sie das Kreutz auf. — Es war ein Lybier, gebürtig aus Cyrene, dem heutigen Barca; einer Stadt, wo zu jener Zeit mehrere tausend Juden wohnten, die zu Jerusalem ihre eigene Synagoge hatten (Ap. Gesch. 2, 10. 6, 9). — Warum sie gerade diesen Simon wählen, ist mit Gewißheit nicht zu sagen. Vielleicht blos, weil er in dem Augenblik, wo Jesus unter der Bürde zusammensinkt, der Nächste zur Hand ist und rüstig genug scheint. Da gleichwohl in der Zumuthung eine Beleidigung lag, so können auch andere Rükſichten gewaltet haben. Vielleicht blikt Simon den Erschöpften mit sichtbarer Theilnahme an. Vielleicht will man die Thräne in seinem Auge bestrafen. Vielleicht kennt man ihn als einen Anhänger, worauf Marcus (15, 21) zu deuten scheint durch die Bezeichnung: er sei ein Vater gewesen des Alexander und Rufus, die hernachmals als Bekehrte zum Christenthum rühmlich bekannt waren. Um so weniger fragt man erst, sondern wirft ihm ohne weiteres den Schandpfahl auf. — Lasset uns

aber auch hier eine tiefere Bedeutung des scheinbarzufälligen Umstandes nicht verkennen, Geliebte. Das Gotteslam trug die Sünde der Welt. Die unsre auch. Nur müssen wir mit Ihm tragen. „Welche Christo angehören, ruft der Apostel, die kreutzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden". Und der Meister selbst spricht: „Wer nicht Sein Kreutz aufnimmt und Mir nachfolgt, der ist Mein nicht werth". Sichtbar geworden sehen wir demnach, in diesem Simon, die oft wiederholte, aber nicht genug zu würdigende Behauptung: „Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen".

Die Höhe ist nun erstiegen; und das Kreutz erwartet sein Opfer. Aber:

5.

Welch eine Marter!

Wer schildert, was Du leiden sollst, o Jesu!

Der Kreutzestod war, nach allen Berichten, der quaalvolleste; und Tage lang konnten, in dieser widernatürlichen Spannung aller Sehnen, von Fiebergluth verzehrt, und an der Luft verdorrend, die Sterbenden den letzten Augenblik erseufzen, eh' er kam. — Das Kreutz war niedrig; wenigstens nicht so hoch, als die Willkühr späterer Künstler es abzubilden pflegt. Sehr nahe über der Erde befand sich, in dem aufgerichteten Hauptbalken, der Vorsprung, auf welchem die Füße ruheten. — Bevor man das Opfer hinan-

hob, wurde ihm ein Trank gereicht. Meistens Essig; auch Wein, gemischt mit Wermuth, oder einer andern bittern Zuthat, welche Luther in der Uebersetzung „Galle" (Matth. 27, 34) genannt hat. Dies geschah, um durch absichtliche Berauschung die Pein zu mildern. Auch Jesu wird ein solcher Trank geboten. Er weiset ihn zurük (a. a. O.). Er verachtet Linderungsmittel, die Sein Bewußtseyn schwächen würden. Sogar den edleren, wie es scheint, den von der Liebe bereiteten Stärkungstrank, den Ihm die Seinen zugedacht (Marc. 15, 23), schlägt Er aus. Er bedarf keines Labsals, als dessen, welches himmlisch Seine Seele durchdringt. — Nachdem man den Verurtheilten entkleidet und ans Kreutz hinaufgehoben, pflegte man ihm, am Queerblok, erst die ausgebreiteten Arme festzubinden, alsdann die Hände anzunageln. Ebenso die Füße; doch wurden diese nicht allemal mit Nägeln durchbohrt. Wie es hierin mit Jesu gehalten sei, ist ungewiß. Die Evangelisten sagen nichts hievon. Lucas (Cap. 24, 39. 40) läßt es nur schließen. Vergleichen wir aber den zwei und zwanzigsten Psalm, der, in weissagendem Geiste, des Messias Schiksal zuvor beschreibt: so werden wir geneigt, um des Wortes willen: „Sie haben Mir Hände und Füße durchgraben" (v. 17)! anzunehmen, daß auch die Füße, die nur den Weg des Friedens wandelten, durchbohrt worden seien.

Welche Marter! Welche Reihe von Qualen! Welche Stufenleiter des Jammers! Welch ein Tod,

wo nicht mit Einem raschen Schlage der Schmerz sein Opfer hinstrekt, sondern es angreift und losläßt und wieder durchzukt, bis es, langsam aufgerieben vom Kamp, in Erschöpfung zergangen ist.

Versuchet, Menschen mit menschlichem Herzen, versuchet dies durchzuempfinden, und wäget nun erst das ganze Gewicht der Worte: „Er war gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreutz".

Nehmet Ihr endlich hinzu, daß nur Verruchte, die noch im Tode sollten Bilder des allgemeinen Abscheus seyn, zum Kreutz verdammet wurden; daß mithin zu dem Auswurfe des Menschengeschlechts der Anfänger und Vollender unserer Seligkeit erniedrigt ward: welche Schmach, Christen! sehet Ihr Euren Meister übernehmen!

6.

Welch eine Schmach!

Die beiden Verbrecher, die mit Ihm gekreutzigt werden, hat man, allem Ansehn nach, zur Hinrichtung am Rüsttage vor dem Feste absichtlich aufbehalten und seit länger bestimmt. Sie sollten recht vielen Augen ein Gräuel werden. Sie sollten recht vielen Herzen zur Warnung dienen. Sie sollten durch ihre Entsetzlichkeit recht viele Gemüther erzittern machen. An diesem Tage das Opfer zu seyn; welche Schmach! — Straßenraub und Mord haben beide begangen. Judäa wimmelte damals von frechen Gesellen, die, in

Banden gerottet, Befreier Israels heissen wollten, und angeführt von irgend einem falschen Christus (vergl. Matth. 24, 24), der durch blendende Zeichen die Menge betrog, selbst Auserwählte zuweilen in den Irrthum verlokten *). Zu einer solchen Bande mögen Beide gehört haben. Mit ungleichem Gemüth: das leidet keinen Zweifel. Der Eine: wer weiß, welcher Drang der Verhältnisse, welche Macht der Fügungen, welche Vorspiegelung gar von Recht und Verdienst, ihn umstrikten! Der Andere ist ein Abschaum von Nichtswürdigkeit (vergl. Luc. 23, 39 — 43). Unter diesen muß der Heiland von hinnen. Den Engel begleitet haben ins Leben mit theilnehmendem Jauchzen und fromme Seher begrüßt mit den Ehrengeschenken des Morgenlands: unter Räubern und Mördern muß dieser König der Könige von hinnen. Welche Schmach! — Ja, damit es ganz voll werde, damit es überfließe das Maaß der Schande, — in der Mitte zwischen beiden, als das Haupt der Missethäter, als der große Sünder, der die andern alle übertroffen, wird Er gekreutzigt. So war Er denn nicht nur zu den Uebelthätern und ihnen gleich gerechnet; wie Marcus (15, 28) bemerkt. Von Ihm galt buchstäblich die Beschreibung des Propheten Jesaias (53, 3): „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit; Er war so

*) Vergl. Josephus vom jüd. Kriege, III. 2.

verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg". Welche Schmach! —

Welch unendliche Schmach! Wer misset, o Sohn des Allerhöchsten! die Tiefe des Zeugnisses, welches Dein Knecht Dir gab: „Er erniedrigte Sich Selbst" (Phil. 2, v. 8).

Und dennoch, Geliebte! — Nein, nicht dennoch: Darum! „Darum hat Ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei" (v. 9 bis 11).

Lasset uns nicht auseinander gehen, ohne dieses „Darum"! zu beherzigen.

Es giebt nur Eine wahre Größe und Eine wahre Schande. Die Schande ist das Unrecht. Die Größe ist: vom Rechte nimmer weichen. — Die Schande bedekst Du nicht mit allen Ehrenzeichen und Ordensbändern der Erde; die Größe raubt Dir nichts, und aller Welt Schmachen verklären sie nur mehr. — Der Schande entrinnest Du nicht, wenn Du ihr gehörst; denn, nähmest Du Flügel der Morgenröthe, und bliebest am äussersten Meer: auch da würde Sein Auge Dich finden. Oder, sprächest Du: Finsterniß möge mich dekken! Auch die Nacht muß Licht um Dich

seyn. Der Größe aber, wenn Du in Demuth für die Zwekke des Himmels Dich geopfert hast, entgehst Du eben so wenig. Denn siehe! Ein Vergelter wägt aller Menschen Werk auf rechter Waage.

Aber freilich! Es ist nichts desto weniger empörend, die Größe, wenn gleich auf kurze Zeit, geschmähet zu sehen. Wo giebt die Geschichte uns diesen Anblik in grellerer Mißgestalt, als unter Jesu Kreutz! Alle Nerven beben uns in heiligem Zittern.

So lasset uns den immerdar beben, und nie anders, als beben vor dem Unrecht. Auch die kleinste Sünde mache uns grauen. Böses, das sich verbergen, das durch die Miene des Schuldlosen, oder gar Rühmlichen, uns desto gewisser täuschen will, erschrekke uns am allermeisten.

Wie können wir jedoch „verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, ohne zu warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi" (Tit. 2, 12. 13)! — O kommet und lasset uns niederfallen mit ewigen Dankopfern vor dem Heilande, der Sich Selbst für uns gegeben hat (v. 14). Kommet und lasset uns lobsingen der unendlichen Liebe, die Ihn zur Rettung verlorner Sünder gesandt hat. Kommet und lasset uns zugreifen, mit frommem Heißhunger, nach den Segnungen, die uns das Kreutz des Menschensohnes erworben, vollendet, bestätigt, versiegelt hat. Kommet zum Erlöser! Kommet alle, und

lasset uns sagen: Hier bin ich, Herr; und hier ist mein Leben. Rede: ich will hören. Winke: ich will eilen. Zögre: ich will warten. Prüfe: ich will mich unterwerfen. Schlage: ich will still halten; ich will auf Dich sehen; ich will vor Deinem Kreutze verstummen; ich will kämpfen, wie Du, und überwinden, um die Krone der Ehren zu empfahn.

So, Theuerlösete Jesu! So wollen wirs halten.

In solcher Gesinnung uns übend, wollen wir zurüklegen diese Denkwochen des allerheiligsten Vorbildes, das der Erde geleuchtet.

In solchem Geiste wollen wir heute vor Gott hinblikken auf die ehrenwerthe Mitchristin, die aus einem dankbaren Kreise, nach viel stillen Werken der Liebe, mit dem Kranze manchfachen und doch anspruchlosen Verdienstes, und verklärt durch ein langes und Schmerzvolles Krankenlager, vor wenig Tagen abgefordert ist in die Ruhe des Herrn. Dort saß sie, als sie noch im Staub' anbetete, wie wir; jetzt, während wir von ihr reden, wird sie zur Gruft getragen. — Theuer bleibe dem Gatten, den Kindern, den Freunden, den Armen, die sie gesegnet hat, — und dieser waren Viele! ihr Andenken!! Ihr Loos wird herrlich seyn. Ihr Erbe ist das Erbe der Gerechten.

In solcher Zuversicht endlich wollen wir auch die Familie unserer Gemeinde dem Allmächtigen befehlen, die durch plötzlichen Unfall ein theures Kind verlor. Die Erinnerungszeit des Kreutzes hat diesen Eltern ein schweres Kreutz auferlegt. Wir wollen Gott bitten,

daß Er ihnen tragen helfe. Wir wollen nicht minder für uns selbst um jenen allzeit fertigen Muth werben, der die Wege des Unerforschlichen getrost geht. Wir wollen emporschaun, wir wollen, über die Schreknisse, die Trauergestalten, die Glükstrümmer, die zerfallenen Menschenfreuden, von denen es wimmelt, dies räthselvolle Leben, — empor wollen wir schaun, fleissig und freudig, in jene Friedenshütten, die uns nach der Pilgrimschaft aufnehmen, und alles, was hier dunkel blieb, mit der Klarheit Jesu Christi überstralen werden. Amen.

Zehnte Predigt.

Am Palmsonntage.

"Gott! Führe Du uns immerdar
Nur selig, — wenngleich wunderbar"!.....

Ihr könnt nicht läugnen, Christen: es ziemt, so zu beten. Lasset uns eben so bereitwillig gestehen, es ziemt, es stärkt, es erhebt noch mehr, in diesem Geiste zu wandeln.

Wandeln wir aber in diesem Geiste? wir Alle? Und allezeit?

Ach! wie oft, wenn wir die Schikkung nicht begreifen, klagen wir Gott an! — Wir sollten unsere Kurzsichtigkeit fühlen; und wir hadern mit dem Himmel. Wir sollten die vorigen Tage zeugen lassen; und wir hängen, als ob wir erst anfiengen zu leben, an der Gegenwart. Wir sollten unbedingtes Vertrauen haben; und wir rathen und richten mit unbedingter Vermessenheit vor dem Unerforschlichen her.

Wir sollten sagen: Vater! ich fasse Deinen Sinn nicht; aber Deine Hand will ich um so kindlicher fassen; und wir fragen, zweifelnd: Wo ist Gott? Und wenn Er ist: wie kann Er gutfinden, was ich erlebe? Wie kann Er anordnen, was ich dulde? wie kann Er verweigern, was ich bitte?

Das fragen Menschen, die sich Christen nennen; Menschen sogar, die im Glükke rühmten: Mein Glaube steht fest! — Mögte man nicht, wie dort der Freund Hiobs, die Frage an sie zurükgeben: „Ist das deine Furcht, Dein Trost, Deine Hoffnung, Deine Frömmigkeit?“

Ja, Theuerste: wie es komme im Leben: Gott bleibt unser Gott, und wir sind die Seinen, und sinds in jedem Augenblik, und sinds mit all' unserm Thun und Ergehen. „Siehe! Wenn Er zerbricht, so hilft kein Bauen; wenn Er verschließt, kann Niemand aufmachen. Er ist stark und richtet es aus. Sein ist der da irret und der da verführet“ (Hiob 12, 14, 16). Noch mehr: wenn Er ferne scheint, ist Er am nächsten; und schneidende Mißtöne im Weltlauf sind nur die Uebergänge zu wunderseligen Auflösungen.

Im Großen beweiset das die Geschichte, im Kleinen das Leben der Einzelnen. Das Schikksal liefert Zeugnisse dafür; die Bibel nicht weniger.

Unsere Stunde soll eines der reichsten Bilder dieser Art vorzeigen, vielleicht das allerherrlichste.

Sammle sich denn zu dem großen Anblik ein jeg-

licher in stiller Ehrfurcht; und lasset uns Eines dem andern zurufen:

„Seid stille vor dem Herrn!
Laßt alle Seufzer schweigen!
Gott kommt verborgen her,
Sich herrlich euch zu zeigen.
Hofft; zürnet nicht auf den,
Dem seine Bosheit glükt;
Denn selbst durch sie wird er
In seinen Fall verstrikt."

Joh. 19, 19 bis 24.

„Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie auf das Kreutz, und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viel Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreutziget ist. Und es war geschrieben auf Ebräische, Griechische, und Lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreib nicht: der Juden König; sondern daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzziget hatten, nahmen sie seine Kleider, und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, darzu auch den Rok; der Rok aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll.

Auf daß erfüllet würde die Schrift, die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rok das Loos geworfen. Also thaten die Kriegsknechte."

Betrachtet Ihr den Abschnitt oberflächlich: so werdet Ihr fragen: Aber wo ist das versprochene Zeugniß? Und ich antworte Euch: Freunde! Wir stehen auf einem Bergwerk. Ueberher ist nichts zu schauen. Drinnen sind die Reichthümer. Lasset uns hinabfahren in den Schacht mit dem Grubenlichte des forschenden Glaubens. Nichts ist dann gewisser, als daß Ihr findet werdet:

Gott, den wunderbaren Regierer; wie Er beim Kreutz Jesu so verhüllt scheinet und doch so offenbar ist.

Nehmlich also:

1. Wie Er das Schauderhafteste zuläßt, und doch das Heilvolleste vorhat;

2. Wie Er Frevlern Raum gibt, und doch ihre Missethat vor ihre Augen stellt.

3. Wie Er Keinen in seiner Freiheit beschränkt, und doch Alle in ihren Bewegungen leitet;

4. Wie Er scheinbar Unwichtiges an uns vorbeiführt, und doch die reichste Bedeutung darin niederlegt.

Merket, um alles dies wahrzunehmen, besonders auf vier Hauptgestalten: auf Jesum, auf die Priester, auf Pilatum, und auf die Kriegsknechte.

1.

Merket zuerst auf Jesum.

Besonders darauf: Indem Er als Verbrecher unterliegen soll, muß Er als Messias vollenden.

"Jesus von Nazareth, der Juden König": diese Ueberschrift kommt auf das Kreutz. Nähere Bezeichnung des Verbrechers und seiner Uebelthat gehörte zur Hinrichtung. Auch die andern beyden, ohne daß dies ausdrüklich angeführt wird, empfangen, jeder die seinige. Die Welt mußte wissen, wer gestraft werde und wofür: daher die Sitte. Daher auf Jesu Kreutze, weil Er allgemeines Aufsehen gemacht, eine dreifache Ueberschrift: eine hebräische, für die zu Jerusalem wohnenden Juden; eine griechische, um der in andern Ländern zerstreueten, jetzt aber zum Fest versammelten, Israeliten willen; eine lateinische, mit Hinsicht auf anwesende Römer; auch als Sprache des höchsten Gerichtshofs. — In allen Dingen demnach wird Jesus "den Uebelthätern gleich" gehalten. Es soll kein Herz Ihn bedauern, es soll Ihn jeder verdammen. Es soll keine Spur von Achtung, Beyfall, Anhänglichkeit übrig bleiben; gebrandmarkt werden soll Sein Gedächtniß, verflucht Sein Name, zerstört Sein

Werk, ausgelöscht Sein Leben. — Das liegt im Sinne der Welt.

Wie aber lautet es im Plane Gottes? Der als Verbrecher zu Grunde geht, vollendet als Messias: so lautet es. Und diese Absicht des Himmels muß die Hölle vollführen helfen. — Messias, Christus, Gesalbter, König, Haupt des Gottesvolkes: Ihr wisset, das sind die Titel des eingebohrenen Sohnes vom Vater, wiefern Er offenbar ward im Fleisch. Vollenden konnte sich dies Offenbarwerden nur durch den wirklichen Beginn Seines Reichs; also, auf dem Standpunkte des irrdischen Wahns, durch eine Thronbesteigung in der politischen Welt; nach der Wahrheit aber, durch den feierlichen Abschluß des neuen moralischen Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschengeschlechte. Mit diesem Abschluß trat dann die vom Sohne gestiftete Verfassung in Kraft. Aus Sündern waren Gerechte, aus Sklaven Freie, aus armen Verlornen reiche Erben des Himmels geworden. Erschienen war die selige Kindschaft. Wie nun der Stifter dieses neuen Bundes als Wunderthäter, anfangen, als Lehrer fortfahren, als Vorbild erläutern, ich meyne: das Unsichtbare, Künftige, Werdende veranschaulichen mußte: so mußte Er als Opfer schließen. Damit war die Vergangenheit abgefunden auf immer. Siehe! Alles war neu worden. Keine Schuld mehr. Keine Furcht mehr. Keine Strafe mehr. Ein Vater, der alles verzieh. Ein Sohn, der alles wiederherstellete. Ein Geist, der alles, wozu der Grund gelegt war, zu voll-

führen kam, und die seligsten Fortgänge verbürgte. — Diese Vollendung des Messias geschiehet also, indem die Welt will und meynt, daß der Verbrecher unterliege. Seinen Anhängern wird Schweigen geboten, als Ihn Klein und Groß im Tempel zum König ausrufen; hier fangen die Steine an zu schreien, und vom Holze des Fluchs her leuchtet die Erklärung: Ein Gekreutzigter, der Messias! Israel begehrt keinen König, als einen die Erde beherrschenden; hier dringt ihnen das Kreutz mit seiner Inschrift den Verschmähetен auf. Was Ihn tödten soll, geht als Lebenshauch in die Völker. Im Augenblik der tiefsten Erniedrigung besteigt Er Seinen ewigen Thron; und den Stein, den die Bauleute verwerfen, macht der Baumeister aller Himmel zum Ekstein des neuen Jerusalems.

Was müsset Ihr bekennen, Christen? — Gottes Wege sind dunkel, aber herrlich. Er lässet das Schauderhafteste zu, und hat dennoch das Heilvolleste vor.

O kommet denn alle, und leget dies Bekenntniß nieder unter dem Kreutze des Menschensohns, der auch Euch die Erlösung erworben hat. Kommet, Christen, und tretet in die stille Woche mit dem Gefühl: Vater! Ich sehe Dein Erbarmen mitten im dunkelsten Ereigniß der Weltgeschichte. Muß dein Geliebtester leiden: wer bin ich, daß ich klage? Kannst Du an Schmerzen solch Heil knüpfen: wer bin ich, das ich mißtraue? Machst

du selig durch Einen Rathschluß alles, was verloren ist: wer bin ich, daß ich mich vergessen wähne? Siehe! Vater, ich will nie mehr zweifeln, nie mehr murren, nie mehr widerstreben. Führe mich, wie Du beschlossen! Ich will getrost seyn und denken: Du führst alles herrlich hinaus.

O stiller Frieden des Glaubens! Gott helfe uns, ihn erlangen.

2.

Merket zweitens auf die Priester.

Besonders darauf: Indem sie ihren Haß kühlen wollen, muß ihnen ihre Schuld in die Seele brennen.

Was anders wollen sie, als Haß kühlen? — Sie nahmen Jesum gefangen, nicht, weil Er ihnen wirklich strafbar erschien; sie suchen ja erst falsche Zeugen (Matth. 26, 59). Sie verhörten Ihn nicht, um Ihn richtig zu würdigen; sie wollen Ihn durchaus verdammlich finden. Sie übergaben Ihn an Pilatus, nicht, daß Er nach Verdienst empfange, sondern, daß Er ausgeführt werde nach Golgatha. Haß, blutiger, unversöhnlicher Haß ist ihre Triebfeder; Kreuzestod ihr Feldgeschrei. — Dieser Haß aber: woher? Sie sind zu verbildet, den Erhabenen zu begreifen. Sie sind zu herzlos, mit Ihm zu fühlen. Sie sind zu stolz, von Ihm zu lernen. Sie sind zu ausgeartet, an Ihm zu hangen. Wer nicht mit Ihm seyn kann,

muß ja wider Ihn seyn. Ueberdieß: Er hat sie bei tausend Anlässen gedemüthigt. Er hat ihnen die Heuchlerlarve abgezogen. Er hat das Volk mit einer Begeisterung erfüllt, die sie einzuflößen, unvermögend waren. Er hat König zu seyn begehrt, und doch keine Anstalt gemacht, das Heidenjoch zu zerbrechen: das können sie Ihm nimmer vergeben. Willkommen daher sind ihnen die hohen Betheurungen von Seinem Reich und Seiner Herrscherwürde und Seiner Sohnesgemeinschaft mit dem Vater. Sie können Anklagen daraus machen. Sie können Hochverrath und Gotteslästerung darin finden. Sie können in den Wahn: Er verdiene zu sterben, sich nun wenigstens hineinlügen, hineinzürnen, hineinrasen. Und o! wie gaukleriſch thun sies! Wie frohlokken sie, als sie die Einwilligung zum Kreutzestode vom Landpfleger ertrotzt haben! Auch nach Golgatha müssen sie mit hinaus. Der Weg ist lang; doch die Befriedigung, die ihrer wartet, ist süß. Sie brennen, Ihn am Kreutze zu sehn.

Denket Euch ihr Entsetzen über die Inschrift: Jesus von Nazareth, der Juden König. — Nein! lassen sie sogleich dem Landpfleger kund thun: Nicht so darf es heissen. Die Tafel muß abgenommen, die Worte müssen umgeändert werden. Er maaßte Sich an, der Juden König zu seyn: so laute es. — Pilatus jedoch, läßt sie abweisen; und der Juden König blutet am Kreutz — Erschütternder Hohn! Zermalmende Demüthigung. Da stehen sie. Alle ergrimmt. Einzelne, es kann nicht fehlen! im tiefsten

Herzen getroffen. Ihres Retters Würgengel. Ihres Wohlthäters Henker. Ihres Königs Mörder. Wenn er auch blitz schnell nur vorüberstrich, dieser Gedanke: wie mußte er sie durchfahren mit Blitzes-Gewalt! „Jerusalem! Jerusalem! Die du tödtest die Propheten und steinigst die zu dir gesandt sind! O wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne die Küchlein unter ihre Flügel! Aber ihr habt nicht gewollt.“ So hatte einst der Mund, in welchem kein Betrug erfunden ward, sie verklagt. Hier erneuerten stumme Schriftzüge den alten Vorwurf. Und das Fürchterlichwahre: Ihr habt nicht gewollt! zerschnitt die Herzen. Da stehen sie: vom unsichtbaren Rächer gezeichnet; von einer elenden Tafel gerichtet; in die Weltacht erklärt von drei Worten; und jedes Auge, das erst sie darauf ansah: Israels König am Kreutz! und dann vielleicht mit stummen Thränen zum Himmel schaute, ihr Ankläger: Sie haben nicht gewollt!!

Was müsset Ihr bekennen, Christen? — Gottes Gerichte sind heimlich, aber furchtbar. Er giebt Frevlern Raum, und stellt doch ihre Missethat vor ihre Augen. —

O kommet denn alle, und leget dies Bekenntniß nieder unter dem Kreutze des Menschensohns, der auch Euch an Eure Schulden mahnt. Kommet, Christen, und tretet in die stille Woche mit dem Gefühl: Vater! Ich sehe deinen Ernst mitten im Heiligthum Deiner Gnaden. Ich

fühle durch alle meine Nerven zittern die Warnung: „Irret euch nicht! Gott läßt Sich nicht spotten". Ich erkenne meinen Unwerth, meine Lauheit, mein Zurükbleiben hinter heiligen Vorsätzen, meine immer wiederkehrende Selbstentzweiung, mein tägliches zu Schanden werden vor meinem eigenen Gewissen. Siehe! Ich beuge mich vor Dir. Das Kreutz lehrt mich: „Du wollest nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe"; doch ruft es zugleich: „schrekklich sei es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen" (Hebr. 10, 31). Ich will den Trost ergreifen, aber auch die Drohung zu Herzen nehmen. Ich will Deiner mich freuen, aber auch mit Freuden Dir gehorchen. Ich will mich schämen des Wahnes von eigener Gerechtigkeit, aber auch ungetheilt mich hinwenden zu der Gemeinschaft des Heiligen, der den martervollesten aller Tode für mich erduldet hat. Ich will zu mir sagen: „Bei dem Herrn ist viel Vergebung", aber auch nicht vergessen: „Unser Gott ist ein verzehrend Feuer" (Hebr. 12, 29).

O frommer Eifer des Gehorsams! Gott mache uns fertig, ihn zu beweisen.

3.

Merket drittens auf Pilatus.

Besonders darauf: Indem er Sklav seiner Schwäche ist, muß er Herold der Wahrheit werden.

Wir haben in unserer vorletzten Betrachtung erkannt, meine Zuhörer, an der Sache Jesu liegt diesem herzlosen Römer nichts. Ueberhaupt nicht daran, daß die Wahrheit ihre Ehre und die Ordnung ihr Recht erhalte. Er findet keine Schuld, und verdammt dennoch zum Kreutze. Aber, mit den Klägern zu spielen und durch ein Uebergewicht sie zu hohnnekken: das kitzelt ihn. Er kennt ihren Stolz. Begierig nutzt er daher die Gelegenheit, ihnen mit diesem „Könige in der Einbildung" wehe zu thun. Bis zum Ekel treibt er die Spötterei. Sogar die Inschrift muß dieses Gepräge tragen. Auf die es gemünzt ist, die fühlen es auch; und er soll es verwischen. Aber ihn freut die nicht verfehlte Wirkung. „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben": um so wegwerfender mag er dies erklären, je mehr ihm gelegen kommt, daß er wenigstens hiedurch noch für das ihm abgedrungene Nachgeben sich rächen kann. — Nichts, als seine Schwäche und daß er ihr Sklav ist, beurkundet die Inschrift: König der Juden.

Und doch muß er, mit dieser Inschrift, Zeuge der Wahrheit werden. Einer Wahrheit, die er nicht faßt; weil alle Könige und Königreiche bei ihm nur von dieser Welt sind. Einer Wahrheit, die er nicht achtet; weil kein irdischer Glanz sie umschimmert und kein sieggewohntes Heer sie bekräftigt. Gleichwohl, ohne Wissen und Willen, ihr Zeuge. Wovon er nichts ahnt, das muß er aussprechen. Woran er nicht glaubt, das muß er erhärten. Worüber er sich lustig macht, das

muß er verkündigen, öffentlich, als ob es sein heiligster Ernst sei. Wozu ihn die Tugend nicht in den Stand setzt, dazu muß er brauchbar werden durch seine Erbärmlichkeit.

Was müsset Ihr bekennen, Christen? — Gottes Einwirkungen sind Scheinlos, aber sicher. Er beschränkt Keinen in seiner Freiheit, und leitet doch Alle in ihren Bewegungen.

O kommet denn Alle, und leget dies Bekenntniß nieder unter dem Kreutze des Menschensohns, der auch Euch durch Leben und Tod die Versicherung giebt: was in der Welt Gottes geschieht, das geschehe, auf daß die Schrift erfüllt werde; also nach dem Rathe, unter der Leitung, und für die Ehre des Herrn. Kommet, Christen, und tretet in die stille Woche mit dem Gefühl: Vater! Ich sehe Dein Walten mitten im Gewirre menschlicher Willkühr. Zwar verstumme ich vor dem heiligen Geheimniß. Du schufest deine Kinder zur Freiheit; und doch ist ihr Thun in deinen Planen berechnet; und Gute und Böse sind Werkzeuge nur Deiner Hand. Nein, Vater! ich durchschaue Dein wundervoll dunkles Regieren nicht. Aber verkennen Dich und mich, wenn ich nach Golgatha schaue, kann ich eben so wenig. Alles ist Dein: der Eingebohrne und Seine Mörder. Aber nur Ihn, den Verlassenen, kann ich mit allem Feuer meiner Seele lieben. Von diesen, den Machthabern, wendet sich mein Herz in unendlichem Abscheu.

O Vater! befestige mich in der Gewißheit: wie Du auch, Gutes und Schlechtes, jedes nach seiner Art, Deinen Entwürfen einschaltest, und zu ihrer Ausführung Freunde und Feinde gebrauchst: es gelte vor Dir nur die Tugend, und es bestehe nimmer in Deinem Gericht der Frevler. Auch mein Leben, mit allen seinen Regungen und Bewegungen, mit allen seinen Gedanken und Thaten, mit allen seinen Mängeln und Sünden, hängt im Gewebe Deines Weltplans. Doch der Mensch ist nicht bestimmt, ein willenloses Werkzeug für Dich zu seyn, wie Stürme und Feuerflammen; er ist mehr, als sie. Vater! Ich bin Dein Kind. Ich kann Deinen Willen erkennen. Ich kann Dir in Liebe gehorchen. Ich kann, sobald Du winkst, mich herbeidrängen. Ich kann fühlen bei meinen Bestrebungen, ob sie Dir wohlgefallen oder mißfallen, heiligstes Wesen. Ja! Ich stehe über der vernunftlosen Creatur; darum will ich auch anders mit Dir wirken, als sie. Du bedarfst nicht meiner, ich weiß es; und ich muß Dir dienen, wenn Du mich brauchst. Aber mein Herz bedarf es, an Deinem Herzen zu schlagen, und Dir zu dienen, nicht aus Zwang, sondern in Liebe.

O schönes Gefühl der Freiheit! Gott wolle uns dazu erheben durch die Kraft Seines heiligen Geistes!

4.

Merket endlich auf die Kriegsknechte.

Besonders darauf: In dem sie Beziehungslos einer bloßen Sitte ihrer Nation folgen, müssen sie Bedeutungsvoll ein redendes Vorbild künftiger Geschlechter seyn.

Die Kleidung der Hingerichteten fiel, nach römischem Gebrauche, den Henkern zu. Es geschiehet also von den vier Kriegsknechten unter Jesu Kreutz, die Seine Hinrichtung besorgt haben, nichts anders, als was sie gewohnt sind. Sie wollen Seinen Nachlaß theilen. Bei dem Obergewande, dem sogenannten Mantel, wird dies leicht. Ein großes, vierkantiges Stük Tuches ist bald in vier Theile zerlegt. Anders verhielt es sich mit dem inneren Kleide, dem Leibrok. Dieser war nicht zusammengenähet, sondern, auf galiläische Weise, ein künstliches Geweb' aus Einem Stük, das durch Zertheilung nur zernichtet worden wäre. Vielleicht eine Arbeit der Liebe, ein Geschenk dankbarer Freundinnen, die, wie Lukas (8, 3) berichtet, dem Herrn Handreichung thaten von ihrer Habe. Es heißt daher: „Lasset uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, Weß er seyn soll". — Man siehet, sie haben nichts im Sinne, diese Menschen, als daß geschehe, wie sie pflegen, und ein jeder erhalte, was ihm gebührt.

Gleichwohl: wie tiefe Bedeutung hat ihr Thun? — Nicht nur, daß es zurük weiset auf den prophetischen Psalm (22, 19): „Sie theilen unter sich meine Kleider und werfen das Loos um mein Ge-

wand". Es enthält auch ein redendes Bild künftiger Geschlechter. — Der irdische Nachlaß des Menschensohns deutet hin auf die geistige Erbschaft, die an seine Freunde gelangte. Die kleine arme Habe Dessen, der nicht hatte, wohin Er Sein Haupt legte, deutet hin auf die reichen Güter des Unerschöpflichen, der alle, die zu Ihm kommen, aus Seiner Fülle nehmen läßt Gnade um Gnade. Die Theilung in vier deutet hin auf die Zeit, wo in alle vier Weltgegenden der Segen des Herrn sich verbreiten sollte. Das Loos deutet hin auf den geheimnißvollen Rath Gottes, welcher die Einen, ohne ihr Verdienst, in die Gemeinschaft des Heiligen aufnahm, während Andre, ohne ihre Schuld, davon ausgeschlossen blieben. — Selbst in die Geschichte der Kirche und ihres inneren Zustandes kann das Sinnvolle Bild führen. Wir sehen allenthalben Gemeinden sich sammeln; aber wir sehen zugleich allenthalben Christum zertrennet. Dort will nur der Verstand ihn besitzen. Dort will allein das Gefühl sich Ihm anschmiegen. Dort will vorzugsweise die Phantasie Ihn gestalten. Dort will blos die leibliche Uebung mit Ihm zu thun haben. — Doch nur das Aussengewand können sie so willkührlich zerreissen. Das innere, denn es ist aus Einem Stük, müssen sie wohl unzertheilt lassen; es fällt dem zu, dem Glüklichen! dems zufällt. Wohl viele sind berufen; aber von Dem, der sie berufen hat, dem rechten, ganzen, vollen, lebendigen Christus, haben Wenige nur eine Ahnung. Sie sollten des Geistes sich be-

mächtigen von ganzer Seele, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, mit allen Kräften; und sie spielen mit dem Buchstaben, oder streiten um seine Auslegung. Sie sollten anziehen den Herrn, um Ihn nie! wieder abzulegen; und sie zerstükkeln ihn jämmerlich, daß er sie so wenig zieren, als wärmen kann; sie lieben es, bald in dürre Grübeleien über ihn zu versinken, bald in müssiger Empfindung für Ihn zu schwärmen, bald an schönen Bildern von Ihm sich zu ergötzen, bald zu selbsterfundenen Gottesdiensten, die Er nicht geboten, noch gebilligt hat, wie zur Frohne, sich zu zwingen. — Auf dies alles kann das Bild der Kriegsknechte unter dem Kreutz unsere Blikke richten.

Ist das nun eigenmächtige Deutung? Ich antworte: was jeder mit besonnenem Glauben in den großen und kleinen Lebensbildern findet: das enthalten sie ihm. — Oder ists eine spielende Deutung? Ich frage zurük: was ist Spiel und was ist Ernst? Spiel und Ernst, beides, liegt im Gemüthe. Das Ernste kann zu Spiel werden und Spiele können voll Ernstes seyn. Für Weltkinder hat nichts tiefer Sinn, auch Gottes Altar nicht. Für Gottes Kinder tritt alles, auch die Welt, in Beziehung auf des Lebens ewige Verhältnisse.

Was müsset Ihr bekennen, Christen? — Gottes Winke sind leise, aber zum Uebersehen zu stark. Er läßt zahllose Dinge Beziehungslos geschehen, und dennoch Bedeu-

tungsvolle Vorbilder künftiger Geschlechter seyn.

O kommet denn alle, und leget dies Bekenntniß nieder unter dem Kreutze des Menschensohns, der auch Euch zuruft: es habe alles für Seine Freunde Bedeutung; und wer Ihn am meisten liebe, das heißt, am eifrigsten Ihn zu haben suche, ganz und gar, der finde zur rechten Bedeutung aller Dinge am ersten den Schlüssel. Kommet, Christen, und tretet in die stille Woche mit dem Gefühl: Vater! Ich sehe Dein Winken mitten in den geringfügigsten Erscheinungen des Lebens. Ich will trachten, Dich zu verstehen. Ich will sehen lernen, was Du mir zeigst, und hören, was Du mir sagst. Ich will keine Deiner Erinnerungen, ich will Deiner Warnungen keine verloren gehen lassen. Ich will lesen, wie in einer Handschrift von Dir, in den Ereignissen der Welt, in den Handlungen der Menschen, in dem Spiele des Kindes, in der Blume der Flur. Ich will das Sichtbare als Abbildung des Unsichtbaren betrachten, und durch den Geist des Himmels eine Seele hauchen in die Gestalten der Erde. Und damit ich diesen Geist athme, will ich mich halten, Vater, zu Deinem Sohn. Ihn will ich suchen. Ihn will ich haben. Ihn will ich mir sichern gegen die Anmaaßungen der Vernunft und gegen die Lüste der Sinnlichkeit, gegen die eitle Welt und gegen das treulose Herz.

O lehrreiche Vorschule des Schauens

von Angesicht zu Angesicht! Gott wolle Euch in sie aufnehmen, Geliebte! Gott wolle weiter Euch führen von einer Klarheit zur andern im Leben der Dämmerung! Getreu ist Gott, der uns berufen hat: Er wird es thun. Er wird Euch mit dem rechten Geiste erfüllen. Er wird die Feste Seiner Erbarmung segnen. Er wird Euch weihen, Euch und Eure Kinder, in Christo Jesu Sein glükliches Volk zu seyn. Amen.

Eilfte Predigt.

Am Gründonnerstage.

„Bleibt mir in diesen Tagen theuer,
Gethsemane und Golgatha;
Ihr Stätten, wo die Welt die Feier
Der allertreu'sten Liebe sah.
Nach euch will ich voll Andacht schauen,
Wo mein Erlöser litt und starb;
Auf Ihn allein will ich vertrauen,
Der mir die Seligkeit erwarb".

Folget der Einladung, fromme Anbeter! zu „jenen Stätten, wo die Welt die Feier der allertreusten Liebe sah". — Sie wird Euch belohnen. Sie wird Euch einen Anblik geben, der alle Gräuel der Leidensgeschichte vergessen macht, und wie Balsam in die Seele träuft.

Als Versorger der Seinen tritt Jesus zu uns, in des Gründonnerstags heiterm Lichte.

Sehet Ihn unter den Jüngern beim letzten Osterlamm. Da geschieht die Versorgung. Da stiftet Er Sein Abendmahl. Da wird eingeweihet die heilige Anstalt, die, nach Seinem Tode, nicht nur den kleinen Ihn jetzt umringenden Kreis, sondern ungezählte Millionen künftiger Hausgenossen Gottes ernähren, speisen, tränken, mit der Fülle des ewigen Lebens begaben soll. „Ich bin das Brod vom Himmel" (Joh. 6, 50. 51. 58): Versichtbart hat Er hier diese Wahrheit. Allem Mangel ist abgeholfen. Sein Haus hat Vorrath. Jeder Tag kann offene Tafel halten, und der Bedürfenden kann nie zu viel werden. Nun wird der nahe Abschied minder schwer. — Das ist die große Versorgung; die Weltversorgung; die Versorgung der Geister mit den Lebensmitteln des Himmels.

Eine zweite, nicht so umfassend, beschränkter und geringer, aber auch schön und reich, eine Versorgung im Kleinen, geht auf Golgatha vor. — Diese soll ich Euch heute schildern. Ich freue mich dazu. Was ist auf Erden größer und im Himmel seliger, als treue Liebe? Die sollet Ihr sehen. O, ich freue mich; freuet auch Ihr Euch!

Dich aber, Du Zärtlichster, Du Einziger und Unaussprechlicher, Du Quell und Urbild treuer Liebe, Heil der Menschen: Dich bitten wir: laß die Betrachtung gereichen nicht bloß zu vorübergehendem Genuß, sondern zu bleibendem Segen. — Dein ist

der Ruhm, und unser der Gewinn, wenn wir jetzt anstimmen:

„Welch Beispiel kindlich frommer Triebe,
Als, unter Leiden ohne Zahl,
Der Herr dem Jünger Seiner Liebe
Die Mutter, sterbend, noch empfahl!
Ach! wird mein Aug' einst um die Meinen
In meiner letzten Stunde weinen:
So soll dies Wort mir Trost verleihn.
Der, als um Ihn der Tod schon schwebte,
Die Seinen noch zu schützen strebte,
Wird auch der Meinen Pfleger seyn".

Joh. 19, 25 — 27.

„Es stunden aber bei dem Kreutze Jesu Seine Mutter, und Seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena.

Da nun Jesus Seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter.

Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Wir vergessen in dieser Stunde alles, Theuerste, was in dichten Schaaren das Hochgericht umdrängen mag; das zarte Mitgefühl, den tiefen Ernst, die scheue Angst, die Seelenlose Neugier, den wilden Trotz, das höhnende Gelächter: alles, — wir vergessen es über den Kreis, der hier sich aufthut.

Treue Liebe ist dieses Kreises Seele, Sinn und Zeichen.

Ausser den Dreien, die wir alle kennen: dem Sohne, dem Jünger, der Mutter, werden noch zwei andre genannt. — Die Eine ist Maria, der Mutter Schwester; Gattin des Cleophas; desselben Mannes, der auf dem Wege nach Emmahus, im merkwürdigen Gespräch mit dem Auferstandenen, ohne Diesen zu kennen, das Wort führt (Luc. 24, 18). — Die Andre ist Maria, mit dem Beinamen: Magdalena, (aus Magdala, einer kleinen Galiläischen Stadt jenseit des Jordans [Matth. 15, 39]). — Bei jener zeigen sich die Bande des Bluts in ihrer heiligen Gewalt; bei dieser das Hochgefühl ewiger Verpflichtung. Sie war einst, wie Lucas erzählt (8, 2.) von furchtbaren Geistes- und Körper-Leiden durch den Heiland befreit worden.

Unter diesen befinden wir uns hier, und schauen nun die treue Liebe — an.

Drei Hauptzüge mögen wir nicht verkennen, Andächtige. Sie sind so auffallend, als rührend.

Wir sehen hier an treuer Liebe:

1. wie ganz sie angehört;

2. wie sicher sie vertrauet;

3. wie heilig sie worthält.

Wendet Euer stilles, theilnehmendes Sinnen zu dem freundlichen Bilde.

1.

Wer zuvörderst lernen will: wie ganz die treue Liebe angehört, — der findet hier:

Sie wird durch Eignes nicht geschwächt;
Sie wird im Wechsel nicht verändert;
Sie wird vom Tode nicht begränzt.

1. Jesus leidet Selbst in einem Maaße, das wir nicht messen können. Aber vergisset Er die Geliebten über sich? Vielmehr: Er vergißt Sich über sie. Ihr Bedürfen und Empfinden bewegt Ihn mächtiger, als der eigene Zustand.

Und sie, neben Seinem Kreutz, die Weiber namentlich, und ach! die Mutter! Was müssen diese fühlen! — Schon der gräßliche Ort, eine Schädelstätte. Dann die lauernden Blikke. Die empörenden Urtheile. Die furchtbaren Priester. Die namenlose Schmach. Der gemarterte Liebling. Wie tragen sie's, da zu stehn!

Sehet! Sie denken an sich gar nicht: das ist es. — Es mag Gefahr haben, so auffallend Theil zu nehmen an ihrem Gekreutzigten; aber sie wissen nichts davon. — Der Jammer reibt sie auf; die Zeit ist da, von welcher es hieß: „Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen: (Luc. 2, 35)! In einer Gestalt ist sie erschienen, diese Zeit, schwärzer, als je die bängste Sorge war; aber die treue Liebe unterwirft sich der Kummerlast, ohne zu wägen und zu rechnen. Sie kann nicht fern bleiben von dem Leidenden. Sie muß Ihn sehen, wäre sie auch zu helfen

unfähig. Sie hat in Ihm sich gefreut; wie dürfte sie im Schmerz von Seiner Seite gehen? Es ist in der Welt keine Stätte für sie, als neben Ihm. Wenn Er Sich umsähe nach ihr und fände sie nicht: wie hielte sie's aus? — Nein. Keinen Begriff hat sie davon, wie Du aus Gemächlichkeit, aus Weichlichkeit, aus Bänglichkeit, aus Sorglichkeit für Eigenes, dem Orte Dich entziehen kannst, wo eine Seele, die Du Dein nennst, ein heißes Weh, vielleicht das letzte! zu überwinden hat.

Durch Eignes wird die treue Liebe nicht geschwächt.

2. Gewöhnliche Menschen bestimmen sich durch die Umstände, und nur durch diese. Von den Umständen machen sie selbst ihr Gemüth abhängig. Nach den Umständen haben sie Religion und haben keine. In den Umständen erzeugt und bildet, befängt und verliert sich, was sie ihre Liebe nennen. Wie sich's draussen ändert, ändert sich's drinnen. Ihr Herz ist eine Wetterfahne. — Blikket in den Kreis der treuen Liebe: Ihr findet davon keine Spur.

Viel hat sich umgewandelt in Jesu Leben. Aber die Mutter hat bei Ihm ihren alten Platz. Der Freund, die Freundinnen haben den ihrigen. Die tiefste Noth kann ewige Beziehungen nicht lösen, kann heiliger Pflichten Grund nicht untergraben. Die That wird anders, die Gesinnung bleibt.

Ja, die Liebe unter dem Kreutz hat, in dieser Hinsicht, und für den Augenblik, noch Größeres zu

leisten Gelegenheit, als die Liebe am Kreutz. — Herrliche Zeit, da die Zukunft noch schön war, wie ein blühender Maitag; da der Ruhm noch von Jesu Namen durch alle Länder flog; da sie mit jeder Stunde mehr sich erfülleten die theuren Worte: „Er wird groß seyn, und ein Sohn des Höchsten genennet werden, und Gott, der Herr, wird Ihm den Stuhl Seines Vaters David geben, und Er wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich" (Luc. 1, 32. 33). O du Zeit paradisischer Wonnen: wo bist du? Am Holz der Schmach grünt keine Ehre mehr. Auf Hochgerichte schaut keine Freudensonne nieder. Vor Menschenaugen ist kein Reitz hinfort an diesem Jesus und Seiner Gemeinschaft. Das Glük hat Ihn verlassen — Doch sehet! die Liebe nicht. Wie in des Glanzes reichsten Tagen stehn die Getreuen um Ihn her Er ist der Ihrige, wie damals. Sie sind die Seinigen, wie damals. Es liebt sich wohl nicht mehr so leichten Sinns; doch liebt es sich nicht minder warm. O feuriger, o glühender noch! Das Leben steigert seine Ansprüche, so steigert die Seele ihre Schwungkraft.

Im Wechsel wird die treue Liebe nicht verändert; es wäre denn, daß sie zunähme, und im Unglük lernte, was sie im Glük nie geahnt.

3. Freilich: sie können durch ihr Dastehen nicht hindern, was geschiehet, die Trauernden auf Golgatha. Nicht einmal Erleichterungen haben sie für den Geliebten. Die einzige, die sie versuchen, den Stärkungs-

trank: Er weiset ihn zurük. — Es giebt aber geistige Labsale, die mehr gewähren, als alle Heiltränke der Erde: die nimmt Er. Auch von ihnen. Es ist Ihm wohl in ihrer Nähe. Daß sie nicht weichen vor all dem Jammer: daran erquikt Er Sich. Was sie nicht sagen, lieset Er auf ihrem Antlitz: ihre Gesinnung überlebe den Tod. Und diese Gewißheit: ach! wie gern nimmt Er sie hinüber!

Seine Liebe ist nicht weniger unsterblich. Bis dahin hat Er die Mutter versorgt. Er hat ihr, nach Josephs vorlängst erfolgtem Tode, das Nöthige geschafft. Oder auf Seinen Wanderungen Ihn begleitend empfing sie, wie Er, von den Gaben frommer Anhänger. Jetzt scheidet Er. Sie bleibt allein. Sie soll Ihn nicht vermissen. In Seinem Liebling führt Er ihr den künftigen Ernährer zu.

So ist die treue Liebe, Theuerste. — Die Hände trennt der Tod, die Herzen nicht. Er macht es Euch unmöglich, länger sichtbar bei den Eurigen zu weilen; aber, daß Ihr geistig sie umschwebet; daß Ihr in den Anstalten, die Ihr für sie getroffen, daß ihr in dem Nachlaß, den Ihr für sie gesammelt, daß Ihr in dem Segen, den Ihr für sie erbetet habet und erarbeitet, auch dann noch liebend sie berühret, wenn Euch schon längst der stille Hügel dekt; daß Enkel und Urenkel noch Eures unsichtbaren Einflusses sich freuen: das! nein das kann der Tod nicht wehren. — O wie fühlet Ihr Euch glüklich in diesem Gedanken, rechtschaffene Väter, zärtliche

Mütter, edle Familienhäupter! Wie fühlet Ihr Euch glüklich, bei allem, was Ihr im Schweiß des Angesichts, was Ihr durch Sorgfalt und Anstrengung, was Ihr, ohne müde zu werden und ohne nach Lohn zu fragen, für die Geliebten erübrigt: wie fühlet Ihr Euch glüklich durch dieses Euch jetzt schon wahrnehmbare Hinausreichen über die Schranken der letzten Stunde!

Wahrlich! Auch an Euch ists zu sehen: Vom Tode wird die treue Liebe nicht begränzt.

Sie gehört denen, die sie umfaßt. Sie gehört ihnen ganz. Sie hat nichts Eignes. Sie hat nichts Unbeständiges. Sie hat nichts Sterbliches.

Und das ist ihre Treue.

2.

Lasset uns weiter gehen und inne werden: wie sicher die treue Liebe vertrauet.

Im Texte bemerket Ihr: sie ist ihres Gegenstandes gewiß,

Auch wenn sie Dunkelheiten nicht aufklären kann;

Auch wenn sie Befriedigungen versagen muß;

Auch wenn sie Opfer zu fordern genöthigt ist.

1. Hätten wir nirgend ein Beispiel für die Be-

hauptung: die Liebe glaubet alles! hier wird uns eins gegeben, meine Brüder.

Mit fehlgeschlagenen Erwartungen, das läßt sich nicht läugnen, standen die Freunde unter Jesu Kreutz. Sie gehören zwar zu den Wenigen in Israel, denen der Verheissene nicht Stifter blos eines irdischen Reiches, sondern Wiederhersteller des ewigen Heils war. Einen Messias jedoch, mit Uebelthätern gekreutzigt, konnten sie keineswegs fassen. Vom Geheimniß eines Weltversöhnenden Todes hatten sie nicht die leiseste Ahnung. Diese Tiefen zu enthüllen: das war dem Geiste, der in alle Wahrheit leitet, aufbehalten. — Nicht also, wie an einem schönbestellten Akker, wo man, auch wenn kein Hälmchen noch hervorbricht, im Geist die künftigen Ernten schaut; sondern, wie auf den Trümmern einer fröhlich erbauten und plötzlich zerfallenen Welt, stehen sie da.

Ihm aber rechnen sie das nicht zu. Sie meynen auch nicht, wie einst Petrus, Er habe dem ausweichen können (Matth. 16, 22). Er stirbt: darum denken sie, Er müsse sterben. Warum aber? darauf wissen sie keine Antwort. Will der Zweifel sie ängsten: sie nehmen Ihn gefangen unter den Gehorsam der Liebe. Was sie im Herzen an Jesu haben, ist mächtiger, als, was sie mit Augen an Jesu sehen. Es muß sich lösen, dieses Räthsel; und so wird es sich lösen: das ist der Glaube, der sie stützt; das ist die Hoffnung, die sie hebt.

Wird einem nicht himmlischwohl, Christen, ei-

ner solchen Zuversicht einmal ins Antlitz zu sehen?

Der Freund ist in Dunkel gehüllt. Welk hängt Sein Ruhm zur Erde. Menschen haben Ihn verstoßen. Gott Selbst erscheint von Ihm gewendet. Welch ein Feld für den Argwohn! Aber, die Zuversicht läßt sich nicht verlokken, den Stab zu brechen, blos weil sie nicht begreift. Sie glaubt an den Geliebten: so kann Er nicht seyn, was die Verdammer wähnen; Seine Rechtfertigung ist so gewiß, als Seine Herrlichkeit. — In diesem Geiste hält die treue Liebe fest. Sie siehet nicht, und glaubt dennoch. Sie siehet scheinbare Gegentheile, und glaubet dennoch. Das ist der treuen Liebe Feuerprobe.

Sie wird nicht irre, auch wenn sie Dunkelheiten nicht aufklären kann.

2. An Jesus seht Ihr Aehnliches. Besser noch, als sie Ihn, kennt er die Seinigen. Er ist noch ruhiger, als sie.

Seit dem gestrigen Abend hat Er keine Gelegenheit gehabt, mit Einem von ihnen besonders zu reden. Unablässig, nachdem Er in der Sünder Gewalt fiel, hielt die Rache Ihn umlagert. Vom Kreutz herab kann Er keine Erklärung mehr geben. Und gäbe Er sie: was würd' es helfen? An Unterricht hatte es nie gefehlt. Nur waren gerade die Winke über Seinen Ausgang vorzüglich mißverstanden. Jetzt freilich mogte man an dieselben zurükdenken. Es mogte manch todtes Wort lebendig werden in der tiefsten Seele.

Zum vollen Auferstehen jedoch aus dem Schlaf, zu gründlicher Einsicht in den Zusammenhang der großen Plane Gottes, war Niemand reif. „Ich hätte euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet es jetzt nicht tragen": von jeher, und bis in die letzten Tage hinein, hatte es so geheissen.

Gleichwohl wußte Jesus, was Er an diesen Seelen besaß. — Was machte sie Ihm so sicher? so unentreißbar? Nicht ihre Weisheit; nicht ihres Geistes Licht und Kraft. Nur ihre Liebe; nur ihres Herzens frommes Ziehn und Sehnen. Er braucht nicht, sie zu halten. Sie halten sich selbst. Es hält sie, Er weiß es, die Allmacht einer unbedingten Hingebung.

Wird einem nicht himmlischwohl, Christen, einer solchen Zuversicht einmal ins Antlitz zu sehen?

O! wie anders ist es doch unter dem Kreutze, als in der mißtrauischen Welt! Hier wird kaum geglaubt, wenn Beweise auf Beweise sich häufen. Dort glauben sie ohne Beweis. Und weils ihnen im Herzen gegenseitig klar ist, kann die Aussenseite sie an einander nicht irre machen. Die fordern keinen Aufschluß, obgleich er fehlt. Der giebt keinen, weil die Zeit sich noch nicht erfüllet hat. Und dennoch glauben sie. Das ist der treuen Liebe Feuerprobe.

Sie wird nicht irre, auch wenn sie Befriedigungen schuldig bleiben muß.

3. Sehet noch mehr, Christen, um zu erkennen:

es hauche ein Geist, den die Menge nicht hat, durch diese Seelen.

Will man gewöhnliche Menschen sich abgeneigt machen, so lege man ihnen Pflichten und Mühen auf. Freunde selbst kehren den Rükken, wenn sie, statt mit uns zu genießen, für uns arbeiten, wenn sie, statt von uns zu erben, hinter uns her aufräumen, ergänzen, stellvertreten sollen. — Die treue Lieb' auf Golgatha hält anders. „Da nun Jesus Seine Mutter sahe und den Jünger dabei stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu Seiner Mutter: Weib! Siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter". — Zwar großer Trost für beide, in diesem Vermächtniß; doch nicht minder große Verpflichtung. „Weib! Stütze dich auf diesen Jüngling, und sei ihm Mutter. Er bedarf, in der öden Alleinheit, eines Herzens, an dem er ruhe; gieb ihm an Deinem Herzen wieder, was er verloren hat. Jüngling! Tröste dich an dieser Mutter, und sei ihr Sohn. Sie bedarf, in der nahenden Schwäche, eines Armes, der sie schütze. Gieb ihr, daß nichts gebreche. Ich binde sie auf deine Seele". O großer Trost in diesem Vermächtniß; aber wahrlich! noch größere Verpflichtung. —

Und doch so wenig Worte. „Siehe! das ist dein Sohn; siehe! das ist deine Mutter"! Was braucht es mehr, wo sich die Herzen kennen? — Bitten sind unnöthig; die Liebe eilt ja doch allen Bitten zuvor, um sie alle hinter sich zu lassen Beschwö-

rungen sind unangemessen; das edle Herz wetteifert mit sich selbst, und tausend Eide sind keine so vollgültige Bürgschaft.

Worauf Ihr indeß besonders merken wollet: eben das, was die falsche Liebe verscheucht, zieht die treue Liebe an. Jene fliehet, wenn sie dienen soll; diese wird im Dienen glüklich. Je rüksichtloser Du sie in Anspruch nimmst, desto gewisser glaubt sie an Deine Gemeinschaft. Du kannst Ihre äussere Lage verbessern, durch freigebige Schenkungen. Du kannst sie rühren zu unauslöschlichem Danke, wenn noch Dein letzter Wille ihre Beglükkung war. Aber, sie erheben, zu einem süßen, himmlischen Selbstgefühl sie erheben, kannst Du nicht gewisser, als, wenn Du, statt Geldes und Gutes, ihr Arbeit und Sorge vermachst, als wenn Du auf dem Sterbebette ihr die Deinen anvertraust, als wenn Du ihr zurufst: Rette meine Ehre; setze mein Werk fort. — Denket an das Vermächtniß, was Jesus Seinen Freunden hinterließ. Alle Aussicht auf ein anderes Erbe in dieser Welt benimmt Er ihnen, als Er jenes heilige, längst bereit liegende, Testament eröffnet: „Meinen Kelch solltet ihr trinken und die Taufe, da Ich mit getauft werde, soll Euch wiederfahren, aber das Sitzen zu Meiner Rechten und Linken zu geben stehet Mir nicht zu" (Matth. 20, 23). Und dennoch umgeben sie Ihn, wie eine Mauer, und wanken nicht.

Wird einem nicht himmlischwohl, Christen, einer solchen Zuversicht einmal ins Antlitz zu sehen?

Können wir, wenn auch mit tiefer Beschämung, neben die Großherzigkeit solcher Gemüther treten, ohne sie lieber dafür zu haben? ohne unsre Würde inniger zu empfinden? ohne am Feuer der Opfer, die sie verlangen, oder darbringen, aufzuthauen? ohne den Vater zu preisen, der solche Macht den Menschen gegeben hat? — Bluttaufen vererbt der Heiland auf Seine Schüler, und glaubt dennoch, sie werden Ihn nicht verlassen. Das ist der treuen Liebe Feuerprobe.

Sie wird nicht irre, auch wenn sie das Größte zu begehren genöthigt ist.

Sie vertrauet. Sicher vertrauet sie. Weder Dunkelheiten, in denen sie wandeln, noch Befriedigungen, die sie versagen, noch Opfer, die sie fordern muß, sind ihr ein Anstoß.

Und das ist ihre Treue.

3.

Wir kommen zum letzten Punkte, und überzeugen uns: wie heilig die treue Liebe wort-hält.

Unser Abschnitt zeigt: sie thue dies,

ohne damit zu pralen;

ohne dabei zu zögern;

ohne darin zu ermüden;

1. Wir wissen nicht, Theuerste, ob Einer der Getreuen bei Jesu Kreutz im voraus Zusicherungen

unwandelbarer Anhänglichkeit gab, wie Petrus gethan. Am wenigsten, ob bei irgend jemandem solche Zusicherungen, wenn sie vorfielen, die ruhmredige Miene annahmen, die sie bei diesem Jünger hatten. Wir müssen es nur bezweifeln. — Dennoch sind gerade sie in Noth und Tod Ihm zur Hand; während Petrus den Lichtpunkt seines Lebens verloren hat. Es liegt im Wesen einer treuen Liebe, weniger in vielverheissendem Auflodern, als in gleichmässigem Fortglühn sich kund zu thun. Sie fühlt, daß die Probe entscheide: so erwartet sie die Probe. Sie ist sich bewußt, Glauben zu verdienen: so will sie den Glauben nicht erschwatzen. Sie trägt die heiligste Zusage in ihrer Gesinnung: so braucht sie für diese Zusage kein Wort.

Aber, eben so wenig, als der That einen Selbstruhm voran schikken, mag sie die That damit begleiten. In anspruchloser Schlichtheit sagt Johannes blos: „Der Jünger nahm die Mutter zu sich". — Es ist dies allerdings bemerkenswerth, da, nach dem Zeugniß der heiligen Geschichte *), Maria, ausser ihrem „ersten" Sohn **), mehrere Kinder hatte, unter welchen namentlich Jakobus sich ausgezeichnet zu haben scheint, weil Er mit den Aposteln, wiewohl nicht

---

*) Matth. 12, 46. 47. Marc. 3, 32. Matth. 13, 55. 56. Marc. 6, 3. Joh. 7, 3. 5.

**) Matth. 1, 25. Luc. 2, 7.

Selber Einer der Zwölfe *), der Kirche hernachmals vorstand und „der Gerechte" hieß, auch Verfasser des Briefes ist, den die Bibel unter seinem Namen aufbewahrt. Hätte der Sterbende nicht eben so leicht, man mögte sagen, noch natürlicher, an Einen von Diesen die Mutter übergeben können? Für Johannes demnach lag ein Vorzug in dem Vermächtniß, groß, wie des Meisters Liebe. Dessenungeachtet berührt Er die zarte Saite mit keinem Wort. Nur die Nachricht: „Er nahm sie zu sich". — Freilich; und auch das dürfen wir nicht übersehen: diese armen Worte sind wunderreich. Die Grundsprache sagt: er nahm sie „in das Eigne". Fein hat Luther dies gefühlt, und nicht übersetzt: er nahm sie „in sein Haus"; was im griechischen Ausdruk ebenfalls liegt, was aber die ganze Tiefe der Bedeutung verschüttet haben würde. Sondern: er nahm sie „zu sich". Dies ist im Deutschen nicht minder vieldeutig, und man kann die Wohnung darunter verstehen. Aber, man soll es nicht. „Er nahm sie zu sich". Beide gehörten einander von dem Augenblik. Nicht das tägliche Brodt und den äusseren Schutz allein hatte Maria. Johannes trug sie auf seinen Händen und in seinem Herzen. — Konnte jedoch der Jünger, „den Jesus lieb hatte", sich dessen überheben? Ach!

---

*) Vergl. Gal. 1, 19. 1. Cor. 15, 7. Ap. Gesch. 12, 17. Die beiden Jakobus unter den Zwölfen (Matth. 10, 2. 3.) sind nicht mit ihm zu verwechseln.

Was er empfangen, war nie abzutragen. Nicht, was er leiste, oder, daß er etwas leiste; nur, wie er sogar nichts leiste für alle am Busen des Gottessohnes genossene Himmelslust, fühlte er in Demuth sein Lebenlang.

So ist die treue Liebe. Sie hält Wort, ohne damit zu pralen.

2. Gewiß hatte Johannes nie wieder Gelegenheit, so hohes Verdienst um Maria zu erwerben, als gerade im gegenwärtigen Augenblik. Sie war hülfloser als jemals, da der Sohn ihr entrissen ward. Sie fühlte auch ihre Hülflosigkeit schmerzlicher beim Ausbruch des nie gefürchteten Jammers. — Kaum waren sie denn gesprochen, die Worte der Weihe! „Siehe! das ist dein Sohn! Siehe! das ist deine Mutter"! als die Hände, die der große Dulder vereint sehen wollte, in einander sich schlossen. „Von Stund an" nahm sie der Jünger zu sich. — Da war kein Warten. Kein Bedenken. Kein Fragen. Kein Umsehen nach Hindernissen. Wunsch und Erfüllung verschmilzt ein Moment.

So ist die treue Liebe. Sie hält Wort ohne dabei zu zögern.

3. Und wie lange wird Johannes Wort gehalten haben, meine Freunde? Ach! bei solchen Fragen müssen wir immer, von neuem, die allzugroße Kürze der heiligen Erzähler bedauern. Tausend Dinge, die wir so gerne wüßten, erfahren wir nicht. Und ich kann mir, ausser den nächsten Ursachen hievon, die bei

den Evangelisten in Zeit und Umständen liegen, keinen andern letzten Grund dieser Erscheinung denken, als; es sei Gottes Wille also gewesen, damit uns für jedes tiefere Eindringen in die Bibel, eine wachsende Sehnsucht nach dem Leben des Schauens belohne.

Maria verlieren wir ganz aus den Augen, von da an, wo Lucas (Ap. Gesch. 1, 14.) berichtet: „sie sei mit unter denen gewesen, die nach Jesu Himmelfahrt stets bei einander waren, einmüthig, mit Beten und Flehen". Von Johannes wissen wir, daß er, noch lange nach diesen Tagen, meist in Petrus Gesellschaft, zu Jerusalem blieb, wo er auch ein Haus gehabt haben soll; dann aber nach Ephesus gieng, um von dort aus die kirchlichen Angelegenheiten der bekannten sieben Städte Kleinasiens (Off. Joh. 1, 11.) zu leiten. Ob nun Maria, die, wie Einige glauben, noch funfzehn Jahre nach Jesu Tode lebte, schon in Jerusalem starb, wo die fromme Sage ihr Grab zeigt; oder, ob sie Johannem nach Ephesus begleitete, und dort, wie Andere glaublicher finden *), erst im hohen Alter, entschlief, vielleicht nicht einmal gar lange dem wohlthätigen Freunde vorangieng: das steht dahin: wir wissen nur: verlassen kann er sie nimmer haben.

Denn so ist die treue Liebe. Sie hält Wort ohne müde zu werden.

---

*) Z. B. Andreas Cretensis, ein Schriftsteller des 7. Jahrhunderts.

Weder Rühmen, noch Säumen, noch Ablassen kennet sie.

Und das ist ihre Treue.

Drei Wünsche, Christen, bewegen am Schluß dieser Stunde mein Gemüth.

Der Erste ist: Mögtet Ihr alle von treuer Liebe umgeben seyn!

Was sind alle Schätze, die wir häufen, was sind alle Wachen, die wir ausstellen, was sind alle Sicherungsmittel, auf die wir denken im trüglichen Leben, gegen Eine Seele, auf die wir unbedingt rechnen dürfen, die völlig uns angehört, die uns freudig vertraut, die heilig uns Wort hält! — Nichts, gar nichts geht über treue Liebe. Vor ihr erbleichen Reichthum, Ehre, Macht, Wohlleben; Sonne, Mond und Sterne. — Wer es denn besitzt, ein solch Kleinod; oder wer ihrer gar manche sein nennet, in seiner Verwandschaft, oder Hausgenossenschaft manche!! O der Glükliche, der Ueberglükliche! Er falle nieder auf seine Kniee vor Gott und danke und bete und lasse nicht ab und halte, was er hat, auf daß ihm Niemand seine Krone nehme!

Das ist mein erster Wunsch.

Der zweite ist: Mögtet Ihr alle zu treuer Liebe gebildet werden!

Gebildet! Denn treue Liebe ist nicht Naturgabe. Treue Liebe ist Tugend, göttliche Tugend. Und wie

wir zu jeder Tugend reifen müssen im Sonnenschein und Regen des Schikſals: ſo verlangt beſonders treue Liebe ein durch mancherlei bildende Prüfungen gereiftes Herz. — Bildet Euch zu treuer Liebe, und die Eurigen mit Euch. Bildet Euch zu treuer Menſchenliebe, Freundesliebe, Geſchwiſterliebe, Gattenliebe, Elternliebe, durch aufrichtige, thätige, chriſtliche Gottesliebe. Höret auf in eitlen Lüſten zu leben, damit Ihr anfanget in treuer Liebe zu leben. Gehet täglich und heilsbegierig in die Schule Jeſu Chriſti. Es iſt kein höheres Muſter treuer Liebe den Menſchen gegeben, als auf Golgatha: da iſt der treuen Liebe Allerheiligſtes. — O daß ich ſie ſammeln könnte, ſammeln die pflichtvergeſſenen Eltern, die undankbaren Kinder, die Geſchwiſter ohne Eintracht, die Hausgenoſſen ohne Familienſinn, ſammeln alle, die nur volle Weide mit einander begehren, aber in der Trübſal bei einander nicht aushalten, alle, welche Gott zuſammengefügt hat, die Sünde aber ſcheidet, — daß ich ſie ſammeln könnte unter Jeſu Kreutz, und ihnen zurufen: da, lernet! was treue Liebe iſt. Das mögte ich.

Das iſt mein zweiter Wunſch.

Der dritte iſt: Mögtet Ihr alle durch treue Liebe ſchon auf Erden den Himmel haben!

Ich meyne vor allem: Den Himmel im Herzen. Denn „die Liebe iſt von Gott; und wer lieb hat, der iſt von Gott gebohren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht; denn Gott iſt

die Liebe" (1 Joh. 4, 7. 8). — Ich meyne sodann: Den Himmel in allen Verhältnissen. Was der treuen Liebe nicht gelingt, gelingt schwerlich. Versuchet es mit ihr. Thut auf, vor ihr, Eure Berufsverbindungen, Eure öffentlichen Anstalten, Eure gesellschaftlichen Kreise: sie wird einziehen. Liebet Euch den Himmel ins Leben: er wird darin seyn. — Ich meyne endlich und ganz besonders: Den Himmel im Hause. Bringet Ihr ihn nicht ins Haus, so bringet Ihr ihn in die Stadt noch weniger. Er wird aber nur ins Haus geliebt. Nicht durch Kunst und Wissenschaft, nicht durch Rang und Geburt, nicht durch Purpur und köstliche Leinwand und Herrnleben in allen Winkeln kommt er; ihn bereitet die Liebe. Blikket nach Golgatha. Es ist eine arme, verfolgte, ihres Glüks und Ruhms beraubte Familie, die Ihr beisammen findet unter Jesu Kreutz. Und doch ist sie, mitten in ihrem Elend, beneidenswerth: denn — sie liebt. Treue Liebe erhebt sie, wo alles sie niedertritt. Treue Liebe tröstet sie, wo alles sie beunruhigt. Treue Liebe vereint sie, wo alles sie trennt. Nehmet an ihr ein Beispiel!.

Das ist mein dritter, letzter, ewiger Wunsch.

Erfüllet ihn, Christen. Und um in Noth und Tod geborgen zu seyn mit den Eurigen, bis der Herr kommt: lernet treue Liebe. Amen.

Es geschehe Sein Wille.

Zwölfte Predigt.

Am Charfreitage.

Miterben der Erlösung in Christo!

Wir sind heute so reich an Gefühl, und so arm an Zeichen. Unser Wesen ist so bewegt in seinen Tiefen; und aller Drang uns auszusprechen vor Gott, alles Reden und Singen und Beten und Händefalten und Himmelanschaun ist so mangelhaft; — die Thräne selbst hat nicht Bedeutung genug.

Sucht der Gedanke, Den zu erreichen, der Sich geopfert hat; sucht die Einbildungskraft die Leiden darzustellen, die Er getragen hat; sucht das Gewissen die Schulden auszurechnen, die Er bezahlt hat; sucht das Herz die Segnungen durchzuempfinden, die Er erworben hat; sucht der Glaube die Siege zu würdigen, die Er in unsre Hand gegeben hat; sucht die Hoffnung die Ewigkeiten voll Himmelswonne zu ahnen, die Er ausgebreitet hat vor unserer Sehnsucht im dunkeln Leben, wie lichthelle Christgeschenke: allenthalben Grö-

ßen und Höhen, vor denen unsre kleinen Maaße sich schämen. Das Heil, das Er gestiftet, ist eben so ohne Gränzen, als die Liebe, mit der Er geliebt hat.

Die Frühstunden dieses Tages sind Euch nicht verstrichen, ohne solch Erwägen, Freunde des Herrn. Sie sind es nicht, denn sie können es nicht seyn. Sie können es nicht seyn, denn

„Der am Kreutz ist Eure Liebe;
Eure Lieb' ist Jesus Christ".

Um dieser Liebe willen heisse ich Euch willkommen vor Seinem Kreutze, selige Genossen Seines Heils. Tausendmal gegrüßt sei ein jeder, ein jeder! in so Gottgefälliger Stimmung.

Es ist nicht minder schön in diesen Hallen, als im verborgnen Kämmerlein, und eben so zusagend dem stillen Herzen. Es sind Euer viel; aber keiner stört den Andern, und der Nächste ist dem Nächsten doppelt theuer. Es ziehen sich weit die Räume um Euch her; aber die Gedanken schweifen nicht in die Irre, und mild, wie die Luft des heiligen Grabes, umhauchen Euch dieses Tempels Mauern. Es soll an dieser Stätte Worte gewinnen, das Unaussprechliche, und die Aufgabe ist schwer: aber bittet Gott, Er wolle Seinen schwachen Knecht fähig machen, eine Gestalt zu geben den Regungen Eurer Herzen. Was wir bitten in Seinem Namen, — Er hat es verheissen! das will Er thun.....

Eure Wünsche steigen zum Himmel, und — ich fühle mich stark.

Kommet, Geliebteste. Bleibe Niemand fern! Tretet mir nahe im Geist, ganz nahe; daß mir ist, als läget Ihr horchend am Wort des Lebens, und dürfte ichs nur sanft hinüberhauchen in Eure Herzen, und es schlüge in uns allen derselbe Pulsschlag, und wir wären Einer worden in Christo.

Ja, wir sind es. In Seinem Namen versammelt und von Seiner Liebe brennend sind wir es. Er ist in unserer Mitte, — bei Dir, bei mir.

O lasset uns jauchzen von dieser Gewißheit, und anstimmen:

„Noch steht in höherm Gottesglanze
Der heilige Geliebte hier.
Gerührt von Seinem Dornenkranze
und Seiner Treue weinen wir.
Ein jeder Mensch ist uns willkommen,
der Seine Hand mit uns ergreift,
Und in Sein Herz mit aufgenommen
zur Frucht des Paradieses reift".

Joh. 19, 28—42.

„Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht! Und neigte das Haupt, und verschied.

Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war,

daß nicht die Leichname am Kreutze blieben den Sabbath über, (denn desselbigen Sabbaths Tag war groß,) baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden. Da kamen die Krieges-Knechte, und brachen dem Ersten die Beine, und dem Andern, der mit ihm gekreutziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß Er schon gestorben war, brachen sie Ihm die Beine nicht. Sondern der Krieges-Knechte Einer öffnete Seine Seite mit einem Speer, und alsobald gieng Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugniß ist wahr: und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt Ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: sie werden sehen, in Welchen sie gestochen haben.

Darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu, und Pilatus erlaubte es, derowegen kam er, und nahm den Leichnam Jesu herab. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander, bei Hundert Pfunden. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und bunden Ihn in die leinen Tücher, mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da Er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neues

Grab, in welches Niemand je gelegt war. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

Die vor uns liegenden Worte geben ein Charfreitags-Bild; rührend und reich, wie es seyn muß.

Sie laden uns ein zu einem doppelten Blikke.

1. Zu einem Blik in des Retters Vollbringen;

2. Zu einem Blik in der Geretteten Verpflichtung.

Bereitet Euch, Christen, diese Blikke zu thun.

1.

Nach Anleitung unsers Textes geht der erste Blik:

In des Retters Vollbringen.

Und dieses Vollbringen zeigt sich dreifach:

Als ein durch Schmerz erkämpftes,
Als ein mit Triumph gekröntes,
Als ein über Zweifel erhabenes.

Achtet auf diese drei Punkte.

1. Wir können sie nicht wieder einzeln an uns vorführen, die zahllosen Leiden, die den Heiland am Schluß Seines Lebens umdrängten. War auch jemals ein Ende, wie Sein Ende; ein Opfer, wie Sein Opfer?

Das aber dürfen wir heute nicht übersehen: Der Schmerz lässet Ihn nicht los, bis Er ausgerungen. „Mich dürstet!" Das stellt den Jammer dar. So bezeichnet ihn schon die prophetische Klage: „Sei nicht fern; denn Angst ist nahe und ist hie kein Helfer. Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser. Meine Kräfte sind vertroknet, wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet am Gaumen" (Ps. 22, 12. 15. 16. Ps. 69, 22).

Wie konnte es anders seyn? — Beim letzten Abendmahl, wo nur die Menschheit Ihn beschäftigte, mogte Jesus an Seine Erquikung wenig gedacht haben. Erschöpfend für Leib und Geist waren Nacht und Morgen verstrichen Zu dem Blutverlust und den Fieberschauern, welche der Kreuzestod herbeiführte, trat demnach ein brennender Durst. Und von denselben Lippen, die einst zu der Verheissung sich öffneten: „Wer des Wassers trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten" (Joh. 4, 14)! von eben diesen Lippen gleitet der Schmerzensruf: „Mich dürstet"! herab:

Doch, wie bei dem Sohne Gottes das Niedre immer an das Höhere mahnt: so deutet auch dies: Mich dürstet! vor allem auf Durst nach der Heimkehr. (Ps. 42, 2. 3. 63, 2).

Der Wunsch wird vernommen. — Da stand ein Gefäß mit Essig; theils für die Kriegsknechte zum Vorrath; theils für die Verurtheilten zur Letzung. — Den „König am Kreuz" mag man überdieß damit verhöhnen wollen, weil königlich die Labe nicht war

(Luc. 23, 36). — Man taucht in das Getränk einen Schwamm, legt diesen um einen Ysop, (um den langen Stengel des staudenartigen Gewächses), und hält es Ihm dar zum Munde. —

Und da Er den Essig genommen, sprach Er: es ist vollbracht! Und neigte das Haupt, und verschied.

Als ein durch Schmerz erkämpftes Vollbringen erscheint das Vollbringen unsers Retters und Herrn.

2. Nachdem es aber erkämpft war: konnte es ungekrönt bleiben? Konnte dem Sieger der Triumph fehlen?

Schon das Wort: Vollbracht! spricht diesen Triumph aus. Und selbst das Neigen des Hauptes muß ihn veranschaulichen. Denn, nicht der Gedanke: Ich bin am Ziel, die Leiden sind vorüber! erhebt den Sterbenden. Er hat mehr, als geendet. Er hat ausgeführt Sein Werk. Er hat verklärt den unbekannten Gott vor dem Geschlechte der Menschen. Er hat gegründet für Erd' und Himmel die Gemeine der Heiligen, und gestiftet eine ewige Erlösung. Er hat alles, was dabei zu wirken, zu tragen, zu dulden, zu büßen war, geleistet. Und die Welt sieht's und solls sehen an dem zur Ruhe sich neigenden Haupte: „Mir hast du Arbeit gemacht".

Das ist Seines Todes Triumph: diese glorreiche Erfüllung des von Ewigkeit beschlossenen, dem Glauben verheissenen, und im Fortgang des Elends noth-

wendiggewordenen Heiles; das ist Seines Todes Triumph.

Zwar mußte den Sinnen dieser Triumph sich verbergen. Unsichtbare Feinde waren geschlagen. Himmlische Güter waren erworben. Zukünftige Ernten waren gestreuet. Geisterfrühling war auf Golgatha. — Daß es jedoch an Abbildungen und Vorzeichen nicht mangle, sorgte die Allmacht. — Der Sohn Gottes stieg nicht vom Kreutze, nach dem Gelüsten der Welt. Es geschahen größere Zeichen, die Sein: „Vollbracht"! wiederhallen machten in Israel. Die Sonne verbarg sich: so wandte der Weltrichter Sein Auge von der Unthat. Finsternniß dekte das Land: so umhülleten die verstokten Mörder ihre Seele gegen das Himmelslicht. Die Erde bebte: so offenbarte sich bei den Kindern der Gnade in nie gefühlten Erschütterungen das Werden der neuen Creatur. Der Vorhang des Allerheiligsten zerriß: so fiel die alte Dekke des Irrthums, und in ungehindertem Glanze begann seine Laufbahn der Tag des Evangeliums. Felsen barsten: so öffneten sich selbst heidnische Herzen, und Sünder, die nur zu gaffen kamen, kehrten, an ihre Brust schlagend, wieder um. Gräber sogar thaten sich auf und Todte erschienen: so drang Lebenswärme in die erstarrte Gemüthswelt, und Begrabene unter dem Schutt des Lasters, sich aufringend in ein edleres Daseyn, zeugten für jenes: „Wahrlich! Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß auch

die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, werden leben" (Joh. 5, 2).

Als ein mit Triumph gekröntes Vollbringen erscheint das Vollbringen unsers Retters und Herrn.

3. So würde es sich indessen nicht zeigen können, Geliebte, wäre der Sohn Gottes nicht wirklich gestorben.

In alter und neuer Zeit haben Viele diese Wirklichkeit bezweifelt. — Manche aus Ehrfurcht. Sie meynten: der Sohn Gottes, eben als Solcher, sei des Todes gar nicht fähig gewesen; wer Ihn wahrhaft gestorben glaube, lästre Ihn. — Manche aus andern, weniger edlen, Gründen. Sie sahen kein Wunder im Leben Jesu und wollten keins sehen. Alles sollte begreiflich, darum mußte alles natürlich seyn. Weil sie nun die Auferstehung, als geschichtliche Thatsache, nicht läugnen konnten, so mußte der Kreuzestod zu einem Scheintode gemacht werden. Dann war das Osterwunder ebenfalls eine Alltagsbegebenheit, ein Erwachen aus langer Ohnmacht. — O! Wie würden wir den Charfreitag entweihen, Christen, diesen Tag der allermildesten Liebe, wollten wir hier in Verdammungsurtheile ausbrechen. Nein! nicht verdammen; betrauern aber wollen wir Euch, die Ihr Euch den Quell der Ruhe verschüttet; die Ihr lieber zweifelt, als anbetet; die Ihr, statt einen Tempel in Eurem Herzen zu bauen, einen Irrgarten daraus macht; die Ihr, nachdem al-

les vollbracht ist, vor den Geopferten hintretet und den Kopf dazu schüttelt, daß Er wirklich todt sei.

Hätte es nicht schon damals, als Johannes Sein Evangelium schrieb, dergleichen Ansichten gegeben: so würde unsere Erzählung nicht so umständlich seyn. Sie würde nicht so bis in die kleinsten Züge malen. Sie würde nicht so genau bestimmen. Sie würde nicht mit der Betheurung schließen: „Und der dies bezeuget, der hat es gesehen, und sein Zeugniß ist wahr, und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet".

Unläugbar hängt an der Wahrheit des Todes Jesu die Würde Seiner Person, die Treue Seiner Aussagen, die Bedeutung Seiner Anstalt. — Ist Christus nicht gestorben; dann ist Er auch nicht auferstanden: dann fehlt mithin das unverdächtigste Siegel, das der Vater dem Sohn aufgeprägt. — Ist Christus nicht gestorben; dann ist auch Sein Reden von Seinem Ausgang zu Schanden worden; und die Apostel sind Betrogene, oder Betrüger, in alle Wege falsche Zeugen. — Ist Christus nicht gestorben; dann ist auch Seine Kirche ihres Eksteins beraubt; und ich sehe nicht, was sie von einer menschlichen Stiftung unterscheidet. Dann sind ihres Altars höchste Kleinodien gestohlen: die Handschriften Gottes über der Sünden Vergebung und der Todten Auferstehung; und ich sehe nicht, was diese verschwundenen Himmelspfänder ersetzen soll.

Wie aber beweiset uns Johannes das Vollbrin-

gen Jesu, als über Zweifel erhaben? — Leset die Erzählung. Nach der Römer Sitte blieben Gekreutzigte hängen, und die Leichname wurden von Raubvögeln verzehrt, oder zergingen im Wetter. Bei den Juden dagegen forderte das Gesetz (5 Mos. 21, 2) Abnehmung vom Kreutze, vor Einbruch der Nacht. An einem Vorsabbath vollends. Wie viel mehr am Rüsttage des über alles heilig gehaltenen Paschah. Sie bitten also den Landpfleger, daß den Hingerichteten die Beine zerbrochen und sie dann abgenommen würden Das Beinzerbrechen förderte den Blutverlust, und gab den Tod. — Es wird ihnen gewillfahrt. Die Kriegsknechte kommen, und tödten die beiden Mitgekreutzigten. Als sie zu Jesu kommen und sehen, Er sei schon gestorben, brechen sie Ihm die Beine nicht; sondern es öffnet Ihm Einer die Seite mit einem Speer, und alsbald zeigt sich Blut und Wasser: ein Merkmal, der Kreislauf sei geendet und das Wasser vom geronnenen Blut geschieden. Johannes erinnert hiebei an die Ordnung (2 Mos. 12, 46), nach welcher dem Osterlamm kein Bein zerbrochen werden durfte; daß also auch in dieser Hinsicht, durch wunderbare Leitung, die Schrift erfüllet, und Jesus als das vollkommene Gotteslamm dargestellt sei.

Wie wir angedeutet, Geliebte: so ist es.

Als ein durch Schmerz erkämpftes, als ein mit Triumph gekröntes, als ein über Zweifel erhabenes Vollbringen erscheint das Vollbringen unsers Retters und Herrn.

2.

Lasset uns zu diesem Blik in des Retters Vollbringen nun den Blik fügen in — der Geretteten Verpflichtung.

Auch diese ist dreifach.

Wir sind nehmlich dem Retter schuldig:

Einen unter Seinem Kreutze geweiheten Dienst;

Eine für Seinen Dienst erfinderische Liebe;

Ein in Seiner Liebe ungetheiltes Herz.

Fühlet das Gewicht dieser Forderungen.

1. Wir sind vor allen Dingen dem Retter schuldig einen unter Seinem Kreutze geweiheten Dienst.

Des Lebenden Niedrigkeit zwar machte Viele irre, ob Er der Herr sei. Er war gleich wie ein andrer Mensch; und was vor der Welt herrlich macht, dessen hatte Er Sich zum Heil der Verlornen entäussert. — Noch Mehrere nahmen Anstoß, da Er als wehrloses Opfer fiel; obgleich eben der Tag, an dem Er blutete, um ein neues Paschah einzusetzen, ein schöneres, zum Gedächtniß des auf ewig zerbrochenen Sündenjochs, am lautesten hätte zeugen sollen für Seine Herrlichkeit. — Wie manche Seele jedoch mogte schon damals, nachdem die Wuth erschöpft war, sich verlieren in großen Ahnungen! Versetzet Euch in die

Stelle des Hauptmanns, als Er ausruft: Wahrlich! Dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen. Versetzet Euch in die Stelle des Cajaphas, als beim Abendopfer des Rüsttags, vor Seinen Augen vielleicht, der Vorhang des Allerheiligsten zerreißt. Versetzet Euch in die Stelle der Rathsglieder, als sie die Wiederbelebung des Hingerichteten erfahren und aus Seinem Grabe nun eine ganze Schaar hervortritt, die sie früher als ungelehrte Leute gering gehalten, deren Freudigkeit sie jetzt aber bestaunen müssen. Versetzet Euch in die Stelle des ruhigen Genossen jener ewig merkwürdigen Tage, als nun die Predigt vom Gekreutzigten und Auferstandenen, der Welt zu Trotz, täglich weiter sich ausbreitet und der Kirche in allen Gegenden Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe. Oder versetzet Euch in die Stelle Derer, welchen dies alles die Augen nicht öffnen konnte; bis sie, bei Jerusalems Zerstörung, mit der Höllenquaal des Verräthers erfuhren, was sie gethan. — Gieng nicht bei diesen Allen das Wort in Erfüllung: „Sie werden sehen, in Welchen sie gestochen haben"?

Die Welt hat es gesehen, Christen. Wir habens auch gesehen. Und wir haben viel mehr noch gesehen. — Aus dem Senfkorn auf Golgatha ist ein Baum worden, und die Völker wohnen im Schatten seiner Zweige. Die unterdrükte Kirche prangt in den Siegszeichen einer triumphirenden. Selbst den Verrath falscher Freunde hat sie überwunden. Bestätigt ist des Meisters Verheissung: Himmel und Erde wer-

den vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Können wir der Herrschaft, die Er übt, uns entziehen? — Wir sind zu Seinem Dienst gebohren. Wir haben als Säuglinge schon an Seiner Brust gelegen. Wir genossen bereits, ehe wir ihn würdigen konnten, den Einfluß Seines seligmachenden Unterrichts. Wir thaten Ihm dann, als wir angefangen uns dieses Einflusses zu freuen, das Gelübde, nie wieder aufzuhören. Können wir einen König, dem wir aus Ueberzeugung gehuldigt, treulos verläugnen? — Joseph und Nikodemus waren noch nicht im Besitze des Heils, wie wir. Sie suchten, was wir gefunden. Dennoch konnte nichts sie bewegen, zu willigen in den Rath der Finsterniß; sie warteten auf das Reich Gottes in frommer Bereitung. Können wirs verantworten, in diesem Reich Rebellen zu seyn?

O nicht blos dienen dem Herrn sollen wir, Christen. Wir sind dem Retter einen unter Seinem Kreutze geweiheten Dienst schuldig. Fasset es! Keinen Augendienst, Lippendienst, Handdienst; kein Buchstabenwerk, kein Miethlingswesen, keinen Heuchelschein will Er haben. Uns. Uns selbst. Unser Leben. Unser Herz. Uns ganz. Und zu dieser Hingebung an Ihn regt uns, treibt uns, stärkt uns Sein Kreutz. Da sehen wir, womit wir erlöset sind; „nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes"; nun dienen wir dem Retter aus Liebe. Treue um Treue, Opfer um Opfer ist die Lo-

sung. Da erkennen wir, wovon wir erlöset sind; nehmlich von aller Ungerechtigkeit: und wozu wir gereinigt sind, nehmlich zum Volk des Eigenthums, das fleissig wäre in guten Werken: nun dienen wir dem Retter im Geist. Der Sünde starb Er; der Sünde sterben wir. Wir fliehen die Leidenschaft, wir suchen die Wahrheit, wir folgen der Pflicht, wir segnen die Menschen, wir begeben Gott Leib und Seele zum Opfer, das da heilig sei und unsträflich.

Einen Dienst aus Liebe und im Geiste, — einen unter seinem Kreutze geweiheten Dienst, sind wir unserm Retter schuldig.

2. Ich behaupte zweitens:

Eine für Seinen Dienst erfinderische Liebe.

Joseph und Nikodemus. Wie rühren sie unser Herz! Dem Lebenden können sie keine Erquikkung mehr bereiten; ihre Zärtlichkeit wendet sich zu dem Todten. Sie sorgen für Seine Bestattung, und brüderlich theilen sie das Geschäft. Joseph erbittet von Pilatus die Erlaubniß den Leichnam abzunehmen. Nikodemus schafft Myrrhen und Aloen an bei hundert Pfunden, das Grab zu bestreuen, und feine ägyptische Leinwand, die heilgen Glieder drein zu hüllen. Damit auch das Wort sich bewähre: „Er starb unter den Gottlosen und ward begraben, wie ein Reicher" (Jes. 53, 9). — Dann geschiehet die Abnehmung. Wer menschlich empfindet, mag sich vorstellen, mit welcher Zerrissenheit des Herzens über ihr ach! so schreklich vereiteltes, Hof-

sen! Das Grab ist nahe. Josephs Garten, darin es sich befand, gränzte an die Stäte, da Jesus gekreuzigt ward. Ob es aber entfernt gewesen wäre: eine Liebe, wie die ihrige, hätte, da der Sabbath einbrach, auch in drängender Eil, Mittel gefunden und Wege gebahnt. — Ach! Und wie mag sie erst erfinderisch geworden seyn, die Liebe dieser frommen Männer, als sie nun wahrnahmen, Wem sie dieselbe gewidmet hatten; als auch sie den Erstandenen wiedersahen, oder, dafern Er Sich Ihnen, was kaum zu denken ist, entzog, und ausschliessend den Jüngern nach Seiner Neubelebung gehörte, als sie von diesen erfuhren, was mit Ihm geschehen war. Mit welcher Hast mögen sie wieder aufgegriffen haben den schon entfallenen Faden ihrer Wünsche! Mit welchem Feuer mögen Seelen, die bei dem Gekreuzigten so heldenmüthigtreu aushielten, dem Verherrlichten ergeben, und für Seinen Dienst eifrig gewesen seyn!

Die Liebe handelt, Theuerste: dadurch wird sie erfinderisch. Sie muß oft, um handeln zu können, Wege bahnen, Pforten öffnen, Mittel entdekken, Hindernisse wegräumen: darum muß sie erfinderisch seyn. Fordert es ihr Zwek: so steigt sie zum Blutgerüst mit hinauf und ins Grab mit hinunter. Kann sie keinen Dienst thun: so kann sie doch wohl eine Freude schaffen. Kann sie nicht sichtbar und geradezu helfen: so kann sie doch unbemerkt und im Stillen ihren schönen Sorgen sich widmen. Kann sie für des Geliebten Person nichts mehr: so kann sie doch sein Andenken

ehren und seine Werke erhalten und in seine Fußtapfen treten und für seine Hinterlassenschaft thätig seyn.

Diese Liebe, diese für den Dienst des Gekreuzigten erfinderische Liebe: beweiset Ihr sie, Christen? — Fraget Ihr darnach, wie Ihrs anfangen, wie Ihrs täglich mehr lernet wollet, Eures Heilandes Zwekke durch Euer Leben zu befördern? Sinnet Ihr darauf, was Er gern habe? Meidet Ihr ernstlich, was Er mißbilligen würde? Ist es Euch Bedürfniß, ist es Euch Hauptsache, ist es Euch Wonne, im stillen Hauskreise, Einrichtungen zu treffen, die Seinen Geist athmen und Ordnungen einzuführen, die Seine Verherrlichung beabsichten? Und wenn in der größeren Welt etwas für Ihn geschehen kann; wenn zum Segen der Gemeinde, wenn zur Zierde der Tempel, wenn zur Heiligung des Sonntags, wenn zur Ehre der Festzeiten, wenn zum Siege des göttlichen Wortes, wenn zum Aufblühen frommer Anstalten, wenn unmittelbar, oder auch mittelbar nur, für Christum und Christenthum, Opfer dargeboten, Mühen übernommen, Beiträge geliefert, Anlagen gemacht werden sollen: seid Ihr da unter den Ersten, und denket Ihr rastlos auf ein Zweites, Drittes, Viertes, Hundertes, wenn das Erste nicht gelingen will??

O! wenn es noch nicht also ist Geliebte: fühlet heute, fühlet neben dem Kreutze des Herrn: so soll es werden. Gelobet heute, es dahin zu bringen. Betet heute des heiligen Geistes Kraft in Eure Ohn-

macht nieder. — Denn, so gewiß Christus Euer Herr, und Sein Todestag der Grund Eures Heiles ist: so gewiß seid Ihr dem Retter eine für Seinen Dienst erfinderische Liebe schuldig.

3. Ich sage noch mehr; ich sage drittens:

Ein in Seiner Liebe ungetheiltes Herz.

Es liefet sich, nach Jahrhunderten, leicht, wie Joseph und Nikodemus an dem Heilande gehandelt; aber es that sich, an Ort und Stelle, und in jenen Stunden des allgemeinen Entsetzens, nicht so leicht, meine Brüder. Das Beschwerliche und Kostspillige in ihren Diensten kommt bei Seelen dieser Art in keinen Betracht. So etwas kann auch gewöhnliche Liebe von sich erhalten. Ganz andre Erwägungen drängen sich auf. — Freunde Jesu waren beide längst gewesen. Allein, wie wir früher schon, aus unserem Evangelio, von Nikodemus wissen, daß er bei Nachtzeit zu Jesu kam, so erfahren wir im Text auch von Joseph, daß er, aus Furcht vor den Juden, nur heimlich zu dem Herrn sich gehalten. Hier werfen beide, zum ersten Mal, den Schleier ab. Es liegt in der Natur edler Gemüther, einen Schuldlosen, den sie retten nicht konnten, nur desto rükfichtloser zu vertreten, wenn er als Opfer gefallen ist. Selbst in schüchterne Seelen fährt bei solchen Anlässen der Muth. Verborgen aber ließ sich auch nicht thun, was sie vorhatten. Schon ihre Bitte um die Bestattung des Gekreuzigten konnte nicht unbekannt bleiben. Die Abnehmung selbst, an einem öffentlichen Platze, der von Zeugen wimmelte, konnte

es noch weniger. Es war überdieß, noch als die Wegbringung in den nahen Garten geschah, heller Tag. So mußten sie denn, entweder verzichten auf den Drang ihrer Herzen, oder brechen, brechen! mit ihren bisherigen Verhältnissen. Sie wählen das Letzte. Beide, Glieder eben der Behörde, die Jesum verurtheilt und noch an demselben Morgen mit beispielloser Wuth Seine Kreutzigung erstürmt hatte, sagen sich auf diese Weise nicht nur förmlich los von allem Antheil an den Gesinnungen der übrigen Rathsgenossen: sie erklären sich entschieden für unzertrennlich von der Sache des Gemordeten. Daß nun auch sie der Haß verfolgen werde, das wissen sie; aber sie achtens nicht; sie finden's süß, mit Ihm verfolgt zu werden; die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Und eine völlige Liebe haben sie im Augenblik ihres kühnen Hervortretens. Alles ihr Fremdartige werfen sie weg, wie ein abgetragenes Kleid. Alle Wünsche von ehemals sind gestorben mit dem Gekreutzigten. Sie lieben Ihn nicht mehr dieser Welt willen: der Traum ist vorüber. Sie lieben Ihn. Um Seiner Selbst willen lieben sie Ihn. Nichts lieben sie, ausser Ihm, und alles hassen sie, was von Ihm scheiden kann. Sogar Seiner Person, die ja nun ihren Blikken entzogen wird, gilt ihre Liebe nicht weiter. Sie gilt dem Geiste, der sich ihnen offenbaret und durch seine himmlische Natur ihre Seelen gewonnen hatte. Im Herzen tragen sie Sein Bild; und darum ist das ihre Welt nicht mehr, wovon kein Wiederschein dieses Bildes zu-

rükstralt. „Was nicht von Jesu weiß und spricht: dasselbe mag und will ich nicht".

O wie schön ist diese Liebe! O wie rein ist ihr Wesen! O wie groß ist ihre Gewalt! O wie entschieden ist ihr Werth! Wie entschieden! wenn wir bedenken, daß beide, Joseph und Nikodemus, von dem, was so schnell und so wunderselig ihren Schmerz in Freude wandeln sollte, durchaus keine Ahnung hatten, und die Entwikkelung des Jammers nur von der Ewigkeit erwarteten.

Sollen sie uns nicht vorleuchten, diese Männer von Israel? Oder dürfen wir, die wir so unendlich mehr empfangen haben, als sie unter Jesu Kreutz und bei Jesu Begräbniß fassen konnten, dürfen wir weniger, als sie, dem Herrn zurükgeben? — Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon. Man muß mit der Eitelkeit zerfallen, wenn man das Ewige sucht. Man darf nichts Unevangelisches dulden im Herzen, wenn man es dem Heilande bereiten will. In ein „neu Grab", übersehet es nicht! in ein Grab, das keinen Andern je aufgenommen, legte Joseph den heiligen Leichnam. Wird der lebendige Sohn Gottes, wird der Herr des Himmels zufrieden seyn, Christen, wenn Ihr Ihm ein altes Herz, ein seiner alten Verkehrtheit ergebenes, altes Herz bietet? Er wird es nicht, sag ich Euch. Wisset: Er verwirft Euch mit solchem Herzen, als Seiner nicht werth. Wisset: Er fordert neue Menschen, wiedergebohrene, die keine andre Götter haben neben

Ihm. — Bringet Ihm solch Opfer dar. Thut von Euch, was Ihm mißfällt. Gebet her, was Er fordert. Ihm zu leben, sterbet Euch ab. — Werdet Ihr dadurch Unrecht an Euch selbst begehen? Kein Unrecht. — In ein Daseyn werdet Ihr treten, davon Ihr früher keinen Begriff gehabt. Werdet Ihr dadurch den Eurigen Abbruch thun? Keinen Abbruch. Segen von Euch wird über sie kommen ohne Maaß. Werdet Ihr dadurch irgend ein heiliges Verhältniß kränken? Keine Kränkung. Höher werdet Ihr ehren, was Ehre werth ist. Nie widmen wir uns treuer unserer Pflicht, nie schenken wir guten Werken einen regeren Eifer, nie fassen wir große Mühen entschlossener an, nie gehören wir theuren Menschen mit frömmerer Zärtlichkeit, nie sind wir gegen die Welt, wer Ansprüche auf uns zu machen hat, theilnehmender, aufmerksamer, dienstwilliger, uneigennütziger, großmüthiger, nie zur Darlegung der edelsten Selbstvergessenheit geneigter, als wenn Jesus, der Eine über alles, unsre Seele beherrscht, und in Liebe zu Ihm alle unsre andern Gefühle verklärt sind.

O lasset uns kommen, Erlöste Jesu, zu diesem in des Heilandes Liebe ungetheiltem Herzen. Es gebührt Ihm. Feierlich, — denn Er wird uns auch über diese Stunde richten! feierlich lasset uns beschliessen an Seinem Todestage: wir wollen alles Ihm unterordnen, und selbst die sinnliche Natur in Seinem Feuer läutern. Wir wollen alles durch Ihn

gestalten, und mitten in unserm Leben Sein Reich baun. Wir wollen alles mit Ihm besiegen, und folglich nichts mehr fürchten. Nicht die Menschen; denn sie können nur den Leib tödten; die Seele muß uns bleiben. Nicht die Elemente; denn sie können nur den Mammon rauben; den Himmel müssen sie uns lassen. Nicht den Kampf mit der Trübsal; denn sie mag uns Traurigkeit dünken, wenn sie da ist: darnach aber muß sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit allen, die durch sie geübt sind. Nicht endlich die Grauen der letzten Stunde; denn eben sie führt hinauf in das ewige Licht, wo ihrer viel tausend mal tausend mit uns jauchzen werden: „Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob" (Off. Joh. 5, 12). Amen.

Herr! So geschehe es!

Wie danken wir Dir für Dein unendliches Lieben, für Dein Lieben bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreutz! Wie fassen wir auch nur Dein Erbarmen, wir Unwürdigen, wir mit Sünde Beflekten! Wie hast Du Dich erniedrigen mögen, Sohn Gottes, und herabsteigen vom Stuhl Deiner Herrlichkeit, um an Dein Herz zu ziehen uns, die Geschöpfe des Staubes!....

Siehe! Uns vergehen die Worte, wenn wir uns unterwinden, mit Dir zu reden.

So laß die Herzen desto feuriger schlagen, und die Thaten desto lauter zeugen, daß wir Deine Geretteten sind.

Uns alle hast Du umfaßt mit den Liebesarmen Deines versöhnenden Todes, als Du riefest: Es ist vollbracht! und verloren soll Keiner gehn. O nie soll es aus unserer Seele kommen, dies Vollbringen, damit wir vollbringen, wie Du, und ererben das Reich, das uns bereitet ist.

Alles verdanken wir Deinem Kreutze. Wenn wir Ruhe finden für unsere Seele; wenn wir Zugang haben bei unserm Vater; wenn wir segenreich arbeiten an unserer Veredlung; wenn wir freudig uns anschikken zu unserer Heimfahrt: alles, ach! alles ist Dein. „Darum sei ferne von uns, rühmen, denn allein von dem Kreutze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen uns die Welt gekreuzigt ist, und wir der Welt" (Gal. 6, 14).

Weihe uns, Herr! für diese Gesinnung, und segne uns mit Vergebung unserer Sünden.

Segne mit diesem Segen die Regenten und die Völker, die Deinen Namen nennen.

Segne mit diesem Segen unsere Stadt: daß entsündigt heimkehre alles, was heute in Deinen Tempeln anbetet, Obre und Dienende, Lehrer und Hörer, Reiche und Arme, Junge und Alte.

Alle, — alle empfehlen wir Deiner Barmherzigkeit.

Auch die durch Krankheit gehindert, den Genuß entbehren, mit den Schaaren Deiner Erlöseten Dir zu lobsingen; laß in dem Glauben, daß Du überall nahe bist, ihr versuchtes Herz Frieden finden! — Auch die durch Leichtsinn gefesselt selbst heute nicht zu Dir eilen; laß sie sich besinnen und ihre unsterbliche Seele retten. — Auch die Kleinen, Herr, die Du lieb hast, obwohl sie Dich noch nicht kennen und Deinen Namen erst stammeln; laß sie erwachsen zu Deiner Verherrlichung und sich hinauffreuen in Deine Gemeinschaft, o Du, der Du gekommen bist, gelebt und gelitten hast, uns selig zu machen. Amen.

Dreizehnte Predigt.

Am Osterfeste.

„Der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe Euch den Geist der Weisheit und Offenbarung zu Seiner Selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen Eures Verständnisses: daß Ihr möget inne werden, welche da sei die Hoffnung Eures Berufes, und welcher da sei der Reichthum Seines herrlichen Erbes an Seinen Heiligen, und welche da sei die überschwängliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirket hat in Christo, da Er Ihn von den Todten auferwekket hat und gesetzet zu Seiner Rechten im Himmel" (Eph. 1, 17 — 20). Amen.

Es leidet keinen Zweifel, Andächtige und Geliebte, daß der Triumph, womit die Feinde Jesu Seiner

Hinrichtung zusahen, schon unter dem Kreutze sehr verbittert ward. — Die Erscheinungen in der Natur, die da vorgiengen, mußten selbst für den Frechsten unter ihnen etwas Beunruhigendes haben. Die Eindrükke, welche das Betragen des Sterbenden hin und wieder hervorbrachte, mußten ihnen, wie stille Verkläger, dünken. Die Nachricht besonders, daß sogar aus ihrem eigenen Mittel zwei allgeachtete Männer, die zwar lange schon einer geheimen Anhänglichkeit an den Galiläer verdächtig gewesen waren, nun in dem Maaße sich wegwarfen, daß sie sein Begräbniß, mit eben so viel Auszeichnung als Kostenaufwand, vor aller Welt übernahmen, mußte ein Dolchstoß in ihre Herzen seyn. Das Wort endlich, welches Er Selbst einst gesprochen von einer Auferstehung am dritten Tage, mußte unter solchen Umständen eine neue und eine reiche Quelle des Argwohns und der Besorgnisse für sie werden. — Damit also nicht durch des Gekreutzigten Anhang ein Betrug gespielt werde, der, wie sie es nannten, ärger sei, denn der erste, — und an etwas anders, als Betrug, konnten Elende einmal nicht denken, deren Element der Betrug war: so bestellen sie nicht nur, frühe, am Morgen des Sabbaths, bei Pilatus eine Wache, die das Grab hüte; sondern versiegeln auch, als sei es damit gethan, des Gewölbes Eingang.

Sie fühlten nicht, wie es scheint, welch ein Hohn über die vermeinte Unzerbrechlichkeit ihrer Macht in diesem Siegel lag. Sie ahnten nicht, wie

es scheint, eben dies Siegel sei abermals nur ein Gepräge auf ihre Schande und auf des Gekreuzigten Herrlichkeit. — Gleichwohl war es so. Daß mit einem Erdstoß die Gruft sich öffnet; daß eine Himmelsgestalt in dem Augenblik den Hütern erscheint; daß diese erschrekt in die Stadt eilen und von den Priestern mit Geld beschwichtigt werden; daß zugleich von nun an und bei jeder Gelegenheit die Rache des Synedriums heimlich und öffentlich die Schüler des Wunderbaren verfolgt: das wissen wir. Wir wissen nicht minder, daß ihr Trotzen umsonst war.

Denn Du lebtest, Sohn des Allmächtigen.

Als Sieger verließest Du die leere Gruft. „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg"? Dieser Jubelgesang, wie er schon bei den Deinen Dich begrüßte: so entzükt er auch unsre Herzen. Du bist erstanden, allen, die an Dich glauben, zum Vorbild: deß freut sich an diesem Deinem Feste die erlöste Welt.

O segne, angebeteter Heiland! Segne das Andenken Deiner Auferstehung in Deiner Gemeinde. Laß zunehmen unsre Gewißheit: Du lebst, und wir sollen auch leben. Laß wachsen unsre Freudigkeit: wer an Dir festhält, der ist mitten unter Trümmern und Gräbern Dein.

Vereinigt in diesem Wonnegefühl jauchzen wir:

„Jesus, mein Erlöser, lebt!
Ich werd' auch das Leben schauen,
Wann Er aus dem Staub mich hebt.
Warum sollte Mich denn grauen?

Lässet auch ein Haupt sein Glied,
welches es nicht nach sich zieht"?

Joh. 20, 1 — 18.

„An der Sabbather einem kömmt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe, und sieht, daß der Stein vom Grabe hinweg ist. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingelegt haben. Da gieng Petrus, und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die Zwei mit einander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe, gukt hinein, und sieht die Leinen gelegt, gieng aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und gieng hinein in das Grab, und sieht die Leinen gelegt, und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei die Leinen, sondern beyseits eingewikkelt, an einem besondern Ort. Da gieng auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sah, und glaubte es. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß Er von den Todten auferstehen müßte. Da giengen die Jünger wieder zusammen.

Maria aber stand vor dem Grabe, und weinte draussen. Als sie nun weinte, gukt sie in das Grab, und sieht zwei Engel in weissen Kleidern sitzen, Einen zum Häupten, und den Andern zum Füssen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und dieselbigen sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: sie haben Meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurük, und sieht Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist. Jesus spricht zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meynt, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr hast du Ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du Ihn hingelegt, so will ich Ihn holen. Jesus spricht zu ihr: Maria. Da wandte sie sich um, und spricht zu Ihm: Rabbuni: das heisset, mein Meister. Jesus spricht zu ihr: Rühre Mich nicht an; denn Ich bin noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater: Gehe aber hin zu Meinen Brüdern, und sage ihnen, Ich fahre auf zu Meinem Vater, und zu eurem Vater, zu Meinem Gott, und zu eurem Gott. Maria Magdalena kommt, und verkündiget den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehn, und solches hat Er zu mir gesagt".

Der erste Blik schon in diese Erzählung gewinnt die Herzen.

Wie man länger verweilt, wird man mehr gefesselt. Wie man mehr den zuströmenden Eindrükken folgt, wird man reicher befriedigt.

Es ist unvergleichlich gehaltvoll, das Bild vor uns, andächtige Brüder; und ich weiß keinen Abschnitt der heiligen Geschichte, der eine so reiche und dabei so zarte und anmuthige Schilderung gäbe:

Von den Wirkungen der Auferstehung Jesu bei den Seinen.

Freilich: wir würden diese Wirkungen ahnen, ohne sie zu sehen. Allein, diese bestimmte, scharf ausgeprägte, lebendig frische Gestalt, die sie hier haben, würden wir ihnen schwerlich geben.

Es wird uns nehmlich keine allgemeine Beschreibung gemacht von jenen Wirkungen. Einzelne Personen wandeln, vor unsern Augen, am Morgen nach dem heiligen Sabbath, zur Gruft des Geliebten; und finden sie leer. Da sehen wir nun alles, was uns wichtig seyn kann, an ihnen selbst.

Und wer sind diese Einzelnen? Es sind Menschen, die dem Herrn, in Seinem Leben, mit besonderer Zärtlichkeit anhiengen; Stellvertreter also der ganzen übrigen, beim Grabe nicht anwesenden, Jüngergesellschaft; Gemüther überdieß, in deren hoher Schönheit die Wirkungen der Auferstehung doppelt anziehend werden mußten.

Gehen wir noch tiefer ein: so wird selbst der Umstand bedeutend, daß wir hier in beiden, im männ-

lichen und weiblichen Gemüthe, die Wirkungen der Auferstehung Jesu zu betrachten haben.

Beim Manne herrscht der Gedanke. Auf diesem Gebiet verwandelte die Auferstehung den Unglauben in Glauben.

Bei dem Weibe herrscht die Empfindung. Auf diesem Gebiet verwandelte die Auferstehung die Trauer in Wonne.

Beide Wirkungen der Osterbegebenheit lasset uns nun anschaun in dem Seelenvollen Berichte.

1.

Zuerst wenden wir uns an den männlichen Theil gleichsam des inneren Menschen; zu der Welt des Gedankens; in das Gebiet des prüfenden Geistes; — und sehen, wie die Jünger, Johannes und Petrus, den Unglauben ausziehen und den Glauben anziehen.

1. Unglaube; Glaube: was ist das?

Ihr würdet irren, wenn Ihr meyntet, beides gelte blos der Auferstehung Jesu. Die Osterbegebenheit ist ein einzelner Gegenstand des Glaubens und Unglaubens; das Wesen beider umfaßt mehr. — Im allgemeinen glaubt der Mensch, wenn er gewiß worden ist seiner geistigen Natur, seines Zusammenhanges folglich mit der unsichtbaren Welt, und seines Lebens in ihr als seines eigentlichen Daseyns. Fehlt ihm diese Gewißheit: so liegt er im Unglauben. —

Vom Glauben überhaupt unterscheidet sich dann der Christenglaube dadurch: erstlich, daß wir dieses unser eigentliches Daseyn in der Klarheit des Sohnes Gottes anschaun; zweitens, daß wir diese Anschauung bis zur Unwidersprechlichkeit gesteigert fühlen. Wem die innere Welt noch nicht glänzt im Lichte und noch nicht steht auf dem Felsen des Gekreutzigten und Auferstandenen: der ist zu christlichem Glauben noch nicht hingedrungen. Der Herr spricht: Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben; Menschen ohne Christum wissen von diesem Haben nichts; sie können höchstens auf das ewige Leben warten.

Wir dürfen es uns nicht verbergen, Theuerste: bei allem Glauben, den die Jünger als fromme Israeliten hatten, waren sie bis zu diesem Glauben, bis zu diesem Erfassen des Sohnes in Seiner herrlichen Ganzheit, bis zu diesem Haben des ewigen Lebens durch Ihn, vor Seiner Auferstehung, nicht gelangt. Sie erscheinen uns mithin, in ihrem damaligen Zustande, von dieser Höhe herab gesehen, als Ungläubige: des Glaubens unfähig, dem Glauben sogar abgeneigt. — Wohl haben sie täglich gehört vom Himmelreich und seinen Geheimnissen; aber in den Sinn der großen Bilder, die der Meister zu schauen gab, sind sie wenig eingedrungen. Auch vom Gekreutzigt werden und Auferstehen am dritten Tage hat Er geredet; Er hat an diese Vorstellungen seine kräftigsten Aussprüche geknüpft; Er hat erklärt, daß

jeder, der zu Seinem Leben auferstehen wolle, mit Ihm gekreutzigt werden müsse: dessenungeachtet, ja, vielleicht gerade deshalb, denken sie dabei an eine buchstäbliche Deutung so wenig, daß ihnen das prophetische Wort jetzt, da es erfüllt ist, auch nicht einmal einfallen will. Den Feinden, die Alles fürchten, lebt es in frischem Andenken; die Freunde, die nichts hofften, haben es gänzlich vergessen. — Ich behaupte damit keineswegs, daß man ihnen vorwerfen könne, sie hätten es nicht redlich mit Christo gemeynt. O wie brannten sie wohl manchmal von Sehnsucht, den Geliebten zu fassen! Wie hätten sie wohl so gern mit dem Worte, das sie auffiengen aus Seinem Munde, zugleich immer den Geist gehabt! Wie mögen sie so wehmüthig oft hinangeblikt haben zu Seinen Lebenshöhen; ach, und ihres Gedankens lahmer Fittig wollte nicht gnügen dem verlangenden Herzen. Sie blieben Kinder des Staubes, und alle Saaten ihrer Zukunft zerschlug Sein Tod. Merkwürdig in dieser Hinsicht ist das einfältige Geständniß im Text: „Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß Er von den Todten auferstehen müßte". Ja, in der That! Sie wissens so wenig, daß der erste Bericht von dem großen Ereigniß sie unaussprechlich überrascht (Luc. 24, 12), daß er Manchen wie Mährlein dünkt (ebend. v. 11), daß noch Andre geradehin allen Glauben versagen (Marc. 16, 11. 13), daß sogar die zutrauensvolle Aufrichtigkeit, mit der sie einander sonst

zugethan sind, in dieser Sache keine Bürgschaft leistet (Joh. 20, 25).

Warum aber sind sie, bis dahin, des Glaubens so unfähig und dem Unglauben so geneigt? Uebersehet es nicht, Christen. Eitle Wünsche hatten früher ihr Herz umstrikt; vereitelte Wünsche haben jetzt ihr Herz betäubt. Ehmals waren sie eingenommen von Träumen und konnten die Wirklichkeit nicht gewinnen. Nun sind sie starr worden durch die Wirklichkeit und können in den Wonnetraum nicht übergehen, der keinesweges, wie jene, auf ein paar flüchtige Jahre sie täuschen, sondern ihr Erwachen zum wahren Leben, zum ewigen und seligen Leben des Sohns, vermitteln soll.

2. Lasset uns wahrnehmen die Umwandlung, die im Text mit ihnen vorgeht.

Am Morgen des ersten Wochentags kommt Maria, die von Magdala, zu Petrus und dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und erzählt, was sie beim Grabe gesehn. Weil Johannes ihr nacherzählt, schweigt er von den übrigen Frauen, die auf dem Wege zum Grabe (nach den Berichten des Matthäus 28, 1 und Lucas 24, 1. u. 10) in Maria's Gesellschaft waren. Er und Petrus gehen nun mit ihr. Alle eilend. Am schnellesten Johannes. Johannes will dies bemerkt wissen. Er redet davon mit auffallender Absichtlichkeit und ungewöhnlichen Wiederholungen (v. 4. 6. 8. 10). Sonst nehmlich war

Petrus überall voran gewesen, wo es etwas zu zeugen gab; es lag so in seinem feurigen Wesen. Hier ist er anders. Wie kommt das? — Ach! ihn drükten die finstern Tage doppelt schwer. Er hatte nicht blos am allgemeinen Verluste, er hatte an einer besonderen Schuld zu tragen; und Thränen der Reue fallen bei ihm in die Freudenfeuer der Auferstehung. Das ists, und darauf will Johannes hindeuten. Nichts macht mehr unfähig, zu glauben und zu frohlokken, als, ein von großem Unrecht getrübtes Bewußtseyn.

Eben so eigenthümlich, und ein Beweis, daß mit jenem Zuge seines Berichts Johannes nicht etwa sich selbst rühmen wollte, ist die Bemerkung: er habe in das Grab nur einen Blik geworfen; Petrus aber, der ihm nachgekommen, sei hineingegangen, um alles zu untersuchen; und nun sei auch er, der zum ersten an das Grab kam, gefolgt, und habe gesehn, und geglaubt. Furchtsamer war der zärtliche Johannes. Kühner war der feurige Petrus. Doch, als sie beide glauben, glauben an den Auferstandenen, da gehen beide wieder zusammen. — O wie tief an Bedeutung! O wie würdig Eurer Aufmerksamkeit! Das Schuldbelastete Herz gewinnt durch Glauben seine Schwungkraft wieder. Petrus, der Glaubende, kann mit Johannes schon fortkommen. Das schüchterne Gemüth lernt glaubend aller Furcht entwachsen. Johannes, der Glaubende, kann, wie Petrus, Muth haben

und Fels seyn. Glaube reinigt und stärkt. Glaubend gehen die Jünger zusammen.

Nicht weniger anziehend ist das Bild vom Innern der Gruft, das uns der Text giebt. „Petrus siehet die Leinwandhüllen gelegt, und das Schweißtuch, daß Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei jenen liegend, sondern beiseits, eingewikkelt, an einem besondern Ort". Wie eine aufgeräumte Kammer, ist die Gruft des Heilands. Keine Verwesung. Kein Schauder. Licht ist da. Da ist Ordnung. Da ist Heiterkeit. Da ist ein Ausgang. Es ist gemüthlich drinnen und traut. — O herrlich! herrlich! So ist das Grab Seiner Gläubigen. So ist unser Grab, Geliebte. Sehets nicht mit scheuen Sinnen. Sehets mit frommen Herzen. Es ist eine stille, freundliche, wohleingerichtete Schlafstätte. Kein Kerker. Kein Abgrund. Kein Chaos. Keine Gräuel der Verwüstung. Ein Ruheplatz, wo alles sich an seine Stelle findet, und nichts auf Raub deutet und Untergang, sondern auf friedenvolle, geheime, ernste Entwiklung.

3. Voll dieses Eindruks, o Jesu! rufen wir heute zu Dir: Herr! wir glauben; hilf unserm Unglauben!

Glauben habet Ihr, Geliebte, wenn Ihr den Vater und Sohn habet im Herzen, und mit beiden das ewige Leben; wenn Ihr in Vaters und Sohnes Gemeinschaft fühlet, Ihr seid etwas anderes und besseres als der Staub; wenn Ihr durch Vaters und

Sohnes Hülfe, im heiligen Geist, Euch emporringt über die Einwirkungen des Fleisches, also auch ins Antlitz sehen lernet dem Fürsten der Zerstörung und jauchzen: er hat nichts an uns.

Ach! bereitet, ach! bewahrt Euch diesen Glauben. Und hindert ihn nicht. Hindert ihn durch gar nichts. Haltet Ostern mit innerer Weihung, mit innerer Erhebung. Tretet an die leere Gruft, und findet den Sohn Gottes. Er hat Sein Bett' in der Erde verlassen, um Seine Wohnung zu nehmen in Euren Herzen. Oeffnet Euch Ihm, daß Er einziehe. Bereitet Ihm die Stätte, daß Er bleibe; wie Er vorangieng, Euch die Stätte zu bereiten. Wer Jesuu liebt, der wird den Sohn bald finden. Wer aber den Sohn fand: der begehrt keine Zeichen fürs ewige Leben; er hat es; drinnen hat ers; es beseelt, es durchglüht ihn, und wird in täglichen Himmelsfrüchten sichtbar.

2.

Wir wenden uns hiemit an den weiblichen Theil gleichsam des inneren Menschen; zu der Welt der Empfindung; in das Gebiet des bewegten Herzens; — und sehen, wie Maria Magdalena die Trauer ablegt und die Wonne anlegt.

1. Trauer; Wonne; was ist das?

Wären es bloße Bezeichnungen großer Lust und Unlust überhaupt: so dürftet Ihr die Frage überflüssig

nennen. Wer kennt nicht beides! Maria weint erst am Grabe; dann frohlokt sie zu des Auferstandenen Füßen. — Trauer und Wonne sind mehr, als vorübergehende Regungen. Sie sind Zustände des Menschen. Und zwar deuten beide weniger auf sinnliches Befinden, als auf die Lage des Gemüths. — Was aber bestimmt unsere Gemüthslage? Wolltet Ihr antworten: es sind die Schikfale, die wir erleben: so würdet Ihr Unrecht haben. Berühren können uns diese manchfach; gestalten nicht. Unsre Gemüthslage hängt nicht daran, wie es um uns her aussieht, und ob wir eine Abschiedsstunde feiern, oder ein Wiedersehen; sondern daran, ob wir glauben, oder nicht. Glauben wir: so leben wir in einer seligen Gewißheit über alles, was uns theuer seyn kann; das ist die Wonne. Fehlt uns der Glaube und mit ihm diese selige Gewißheit: so müssen wir der Trauer anheimfallen; nichts auf Erden kann uns schützen. Wir machen uns nun entweder aus dem, was droben ist, gar nichts, vor lauter Eitekeit und Hoffart; das ist denn ein glänzendes Elend, aber ein Elend dennoch, und ein tiefes. Oder, wir können, vor lauter Verstand und Witz, das, was droben seyn „soll", nicht vereinen mit unsern anderweitigen Begriffen und Erfahrungen; da entsteht ein bettelhaftes Wohlleben von eignem Vorrath; ein unaufhörlicher Zwiespalt im innern Hauswesen, das heißt: zwischen Kopf und Herz; eine zu nichts führende Rechnerei; ein dumpfes Ungewißseyn über den eigent-

lichen Bestand der Güter, das bei Manchem in schleichende Verarmung, ich meine damit eine zunehmende Gleichgültigkeit, bei Manchem in einen plötzlich ausbrechenden Bankerott, ich meine damit Verzweiflung! übergeht. — Der Glaube und die Wonne, der Unglaube und die Trauer, sind Zwillingspaare, die sich nicht trennen lassen. „Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben": nein! nicht scherzend sagtest Du also, Erlöser der Menschen; auch nicht übertreibend. Du sprachst eine Wahrheit aus, die sich täglich bekräftigen sollte und bekräftiget hat. Bei Dir ist volle Gnüge. Bei Dir ist Reichthum, ders nie mangeln lässet; Freude, die nie gereuet; Festtag, der nie endet. Und ob der äussere Mensch verwese, der innere wird ohn' Aufhören erneuert. O Geber des Heils! Dein Glük gaukelt nicht vor den Sinnen; aber es dringt, befriedigend, in die Tiefen der Seele.

Wir dürfen es uns nicht verbergen, Theuerste: So weit ist Maria Magdalena noch nicht gekommen. Bei all' ihrer Liebe nicht. — Sie hat sich dem Herrn geweihet mit unauslöschlichem Dank. Sie hat Ihm gedient mit opfernder Zärtlichkeit. Sie hat auf Seine Verheissungen gewartet mit einer Demuth, vor welcher das ungeduldige Treiben manches Jüngers wohl erröthen konnte. Sie hat selbst die Augenblikke mit dem Meister überwunden, an welchen alle Stärke der Klugen zu Schanden ward. Nur das zärtliche Herz macht bis zum Tode getreu; diese Treue hat sie

mit frommen Gefährtinnen bewiesen, und von den Männern war, in der Nähe, Niemand, als der weiblichzarte Johannes. Noch hält sie sich aufrecht. Sie kann ja wallfahrten zu der Gruft des Entschlafenen. Da kann sie Ihn sehen, Ihn ehren, Ihn schmükken, und alles Leben um diesen Todten verachten. — Nun ist aber auch dies ihr geraubt; und das Herz will brechen. — — Sehet! zu lieben versteht sie. Wer verstände es besser?! Nur Glauben hat sie noch nicht. Rechten, vollen Glauben noch nicht. Darum will ihr das Herz brechen.

Doch, der Augenblik, wo ihre Liebe, die so viel Schönes und Großes gebahr, auch den Glauben gebähren sollte und seine Schwester, die Wonne, die ewige Wonne: dieser Augenblik ist da.

2. Lasset uns wahrnehmen die Umwandlung, die im Text mit ihr vorgeht. — Ich sage Euch aber, Theuerste: kaum anfangen darf ich, in diese Schilderung einzugehn, wenn ich zu rechter Zeit aufhören soll. Nur Winke vernehmet, die Ihr Selbst weiter ausführet.

Der Sabbath ist Abends zu Ende gegangen. Nun durfte, was dieser verhindert hatte, geschehen (Marc. 16, 1. Luc. 24, 1). Spezereien und Salben sind in Bereitschaft. Aber die Nacht ist so lang. Maria, mit ihren Freundinnen, kann den zögernden Tag nicht erwarten. Sie machen sich, obwohl es noch finster ist, auf den Weg. Von den Männern regt sich Niemand. Die Weiber haben keiner Ruhe bedurft.

In emsiger Bereitung zum frühen Gange haben sie ihre Ruhe gefunden.

Ankommend beim Grabe siehet Maria den Stein vom Eingange weggerükt. Ihre Blikke, so weit es der anbrechende Morgen zuläßt, durchirren, suchend, die Landschaft. Keine Spur. Kein Zeichen. Eilender denn, als sie kam, kehrt sie nach der Stadt zurükke. „Sie läuft, heißt es, zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte und spricht zu ihnen: sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie Ihn hingeleget". Bemerket hiebei zugleich: Nicht um vereitelte Ansprüche an die Welt klagt sie, nicht um das untergegangene Reich der Verheissung (vergl. Luc 24, 21). „Der Leichnam muß entwendet seyn, denn das Grab ist erbrochen": das ist ihr Schmerz. Hätte sie den Leichnam und könnte ihn salben: sie würde ruhig seyn. Das Weib liebt, um zu dienen; die Männer verbinden sich, um zu herrschen. — Bemerket überdieß: Als die Jünger zum Grabe kommen, mögen sie aufgelöset in Verwunderung dastehn (vergl. Luc. 24, 12). Sie schließen aber aus dem weggewälzten Stein und dem leeren Gewölbe: die Auferstehung sei geschehen, Großes sei nahe. Bei ihnen waltet der Begriff. Maria schließt auch; aber auf ein Entwendet-, nicht auf ein Erstanden seyn. Bei ihr waltet das Gefühl. Darum weiß sie von nichts, als dem Verluste des Augenbliks. Sie weint.

Die Jünger treibt nun der Geist den Dingen,

die da kommen werden, entgegen, nach Jerusalem. Voll ist ihr Herz; ihr Kopf noch mehr. Wie viel haben sie jetzt zu erzählen, zu untersuchen, zu überlegen, zu vergleichen, zu entwerfen, zu erwarten! — Maria's Welt ist diese Gruft. Es hält sie hier der stille, heilge Gram. Sind Petrus und Johannes, ohne mit Erörterungen über das Wahrgenommene sich aufzuhalten, sogleich fortgeeilt; oder hatte, vor Schmerz, Maria kein Auge und Ohr für den bei den Jüngern erwachenden Glauben: genug, mitgehen kann sie nicht. Sie kann nicht weichen von dem Grabe, das ihren ganzen Reichthum barg und nun so verwaiset ist. — Sie weint.

Wo weint sie? O achtet auf die Stelle. „Maria stand vor dem Grabe und weinete draussen". Natürlich! Was kann man anders, als weinen, so lange man vor einem Grabe steht! Das dunkle Grab ist des Verlustes schwarzes Siegel. Grab und Thränen gehören zusammen. — Nun aber: mit den verweinten Augen schauet Maria in das Grab. Was erblikt sie? Zween Engel in weissem Gewande, einen zu den Häupten der Stelle, da der Leichnam Jesu gelegen; den andern zu den Füßen. So ist es, unsterbliche Brüder. Sieht man nur erst ins Grab hinein, dem Tod' ins Angesicht: da hat er keine Schrekken mehr. Sein Grauen ist für die Sinne. Für das liebende und mit Liebe alles überwindende Herz schwindet sein Grauen hinweg. Das Grab ist leer für die Hand. Für die Sehnsucht sind Engel drinnen, trö-

stende Engel, Friedensboten, die da rufen: was weinst du? Als wollten sie sagen: Hier ist zu weinen keine Ursach. Hier ist der Freiheit stiller Hafen. Hier ist die Saat des Herrn. Hier ist der Hoffnung lachendgrüne Flur.

Doch die Empfindung, wie schnell sie auch von einem Aeussersten ins andre springen kann, traut erst dem Eindruk nicht. In der Bestürzung antwortet Maria den Engeln: „Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt". Als sie dies gesagt, wendet sie sich und erblikt eine dritte Gestalt, die der eben gehörten Frage: was weinest du? die tiefere hinzufügt: Wen suchest du"? Er Selbst ists. Aber sie weiß es nicht. Sie sah nur Einen, seit sie Ihn gesehen. Seit er nicht mehr ist, sieht sie Niemand. — Beachtet dieses Nichtkennen. Es liegt offenbar nicht an Seiner fremden Kleidung allein. Es liegt, wie bei den Jüngern von Emmahus (vergl. Luc. 24, 16. 17), vorzüglich an ihrer eigenen Trauer. Ihre Thränen weben den Schleier, welcher den vor ihr Stehenden umhüllt. Ist es nicht allezeit so, Geliebte? Die Entschlafenen sind bei uns, so gewiß wir sie lieben. Nur der Schmerz macht uns glauben, sie seien fern. Das Suchen nach den Todten wehrt uns, die Lebenden, die Himmlischen, zu schaun. — Beachtet ferner das der Maria so geläufige und hier unwillkührlich entschlüpfende: Herr! womit sie die Person begrüßt, die sie doch nur für den Gärtner, also für einen Hausbe-

dienten Josephs ansah; nicht minder die zärtliche Heftigkeit, womit sie auf die Frage: Wen sie suche? erwiedert: „Herr! Hast du Ihn weggetragen — Ihn! Sie weiß von keinem Andern, als dem Einen; — so sage mir, wo du Ihn hingelegt, daß ich Ihn hole". Am Todten hängt ihr Herz. Sie muß Ihn wieder haben. Wenn sie nur erst erführe, wo Er ist: der Ort wird ja zu finden seyn. Was fürchtet sie? Was wäre sie aufzubieten unfähig? Nur Eins kann sie nicht tragen: den Verlust. So groß ist ihre Eile, daß sie die Antwort kaum abwarten kann, und fort will, noch ehe sie den Ort weiß. Denn in der Erzählung lesen wir bei dem Erkennungswort ausdrüklich wieder: „da wandte sich Maria um".

War sie nicht werth, Christen, des Lohnes, der auf sie harrete, diese unendliche Liebe mit ihrer unendlichen Trauer? Sie war es. — Und wie ist der Lohn so groß! — — „Maria"! In diesem Namen, diesem Ton empfängt sie sich selbst, und die ganze selige Vergangenheit zurük. „Rabbuni"! stammelnd, sinkt sie vor Ihm nieder. — Erwartet nicht, Theuerste, daß ich diesen Augenblick schildre. Aber fühlen kann ich ihn mit Euch; und so oft ich ihn mir vergegenwärtige, schwimmt mir in Himmelsahnungen das Herz.

„Rühre mich nicht an"! spricht Er. „Es ist noch nicht der Schmerzlose Leib der Verklärung, den ich trage. Ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Gehe aber hin zu Meinen Brüdern, und sage ihnen:

Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott". — Auch hier, Christen, statt aller Schilderung, verstummet mit Mir vor den gebenedeieten Worten. Suchet zu fassen, was darin liegt, daß der Meister hier die Jünger, obwohl sie Ihn preisgegeben im Tode, Seine Brüder nennt. Suchet zu fassen, was darin liegt, daß der Herr des Himmels uns Erdenpilger Seine Brüder nennt. Suchet zu fassen, was darin liegt, daß der Auferstandene eben da, wo Er der Erstling worden ist, von denen, die da schlafen, uns, Kinder des Todes, Seine Brüder nennt, und auffahrend zu Dem, der Ihn gesandt, Ihn verkündigt als Seinen Vater und unsern Vater, als Seinen Gott und unsern Gott. — Ja, es ist wahr. Und woher nehmen wir Raum in der sterblichen Brust für den ewigen Segen? Es ist wahr. Wir sind Gottes Erben und Miterben Christi. Der Herr ist erstanden, um uns nach Sich zu ziehen von der Erde. Der Herr ist vorgegangen, um uns folgen zu lassen in Seine Herrlichkeit. — Auch Maria fühlt dies, und zeugt davon. „Ich habe den Herrn gesehen, ruft sie, zu den Jüngern eilend; und Solches hat Er zu mir gesagt". Entflohn ist der Schmerz und mit ihm auf ewig alle Lebenstrauer. Sie ist eingegangen durch die Liebe in den Glauben und durch den Glauben in die Wonne, in den Himmel, in das Reich.

3. Wo unter Euch nun Einer ist, den Sorg und

Wehe drükt; — ach! und wo wäre Einer, den nichts drükte? — Der komme. Nicht durch Zerstreuung suche er die Sammlung. Nicht in der Unruh suche er den Frieden. Nicht bei den Todten suche er den Lebendigen. Zur Ostergruft komme er, um alle Trauer zu begraben.

Verstehet mich recht. Nicht alles Leid der Pilgerzeit; denn zu leiden sind wir berufen (1 Pet. 2, 21). Aber alle Trauer der Seele. Denn, der alle Sünden vergeben kann, der alle Todten erwekken wird, der alle Trübsal vergelten soll, der alles Dunkel zu verklären kommt in Sein ewiges Licht: Der ist erstanden von der Marter alle. Deß sollen wir froh seyn; Christ soll unser Trost seyn".

Glükliche Zöglinge des Evangeliums, tröstet Euch mit diesen Worten unter einander. Gebet der Trauer Abschied. Oeffnet dem Wonneleben des Herrn die bekümmerten Herzen. Lehrt Euch der Auferstandene nicht glauben und frohlokken: so habet Ihr Seine Herrlichkeit weder gesehen noch erkannt.

Damit Ihr aber Glauben und Wonne haben könnet: thut von Euch, was Glauben und Wonne hindert.

Beherziget den Ruf des Apostels (Eph. 5, 14. vergl. 7. 8): „Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Todten, auf daß dich Christus erleuchte". „Ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die

Kinder des Lichts". Thut also vor allen Dingen von Euch die Beflekkung der Sünde.

Fühlet zugleich jenes andre Wort desselben Apostels (Col. 3, 1 bis 4): „Seid Ihr mit Christo auferstanden: so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Denn Ihr seid gestorben, und Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott". Thut also zugleich hinweg, mit den Beflekkungen der Sünde, die Eitelkeit dieser Welt. —

Wahrlich! wahrlich! ich sage Euch: auch die Verheissung werdet Ihr erfüllt sehen: „Wann Sich Christus, unser Leben, an uns offenbaren wird, dann werden auch wir offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit". Amen.

Herr aller Herren! Jesus Christ! das wollest Du geben.

Dieser Christenschaar wollest Du es geben, die hier vor Dir anbetet, und allen, allen, die sich mit uns Deiner glorreichen Auferstehung freuen.

Laß in Palläste und Hütten den Glauben einziehen, damit auch einziehe die Wonne, die den Glauben geleitet.

Osterglauben und Osterwonne, Herr, gieb unserer Stadt; ihren Obern, daß ihr Regiment Dich verherrliche; ihren Lehrern, daß ihr Streben von Dir

zeuge; ihren Männern, daß ihr Werk mit Dir gelinge; ihren Frauen, daß ihr Walten hinaufführe zu Dir die Kleinen und Großen in des Hauses stillem Kreise.

Für Deine ganze Gemeinde, o Du Geber alles Segens flehen wir zu Dir um Osterglauben und Osterwonne: damit kein Herz zweifle, kein Herz sich betrübe; damit wer schwach ist, sich aufrichte, und wer leidet, sich tröste; wer Lebenslustig ist in Dir sich freue, und wer sterben will, scheide, wie Du schiedest: „Kindlein! was weinet ihr? Ich fahre auf zu Meinem Vater und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu eurem Gott". Amen.

Vierzehnte Predigt.

(Erste nach Ostern).

Es ist ein seliges Leben, Geliebte, — unser Leben im Herrn. Kein seligeres wird auf Erden geführt.

Der Christ hat entweder ein Fest. Oder er bereitet sich zu einem Fest. Oder er genießt ein Fest in der Erinnerung. Genug, mit Festen, wie mit Blumen von himmlischer Flur, umblühet ist sein Pilgerpfad. Was wirds seyn, wenn er durch die Lebensvorhöfe erst hindurchgedrungen ist, und die entzükte Seele jauchzt: „Ach! Ins Allerheiligste führt mich mein Mittler; nun leb ich im Heiligthume zu Seines Namens Ruhme. Hallelujah"! —

Bis wir dahin kommen, wollen wir uns der Gegenwart freuen, und ihren Reichthum benutzen.

Wir sind jetzt auf dem Wege vom Osterfest zum Pfingstfest; und der Auferstehung fortdauernde Nachklänge geben uns das Geleit. — Keiner

dieser Nachklänge gehe verloren, damit es alle Tage, und mitten im Alltagswerke, viel Anklänge gebe des ewigen Lebens in unsern Herzen. — — —

Als der Herr auferstanden war, erschien Er, gleich am ersten Tage, den Seinigen, zu verschiedenen Malen. — Zuerst vor allen sah Ihn, beim Grabe, Maria Magdalena. Diesen Auftritt hatten wir in der letzten Betrachtung vor uns. — Dann sahen Ihn, auf dem Wege wahrscheinlich zwischen dem Grabe und der Stadt, die andern Frauen, mit welchen Maria die Salbung des Geliebten verabredet hatte. — Hernach, es wird nicht angegeben, wo, und unter welchen Umständen, sahe Ihn Petrus allein (vergl. Luc. 24, 34. 1 Cor. 15, 5). — Darauf sahen Ihn Abends und redeten lange mit Ihm die beiden nach Emmahus wandernden Jünger, obwohl sie erst in ihrer Wohnung und am Tische, beim Brodtbrechen, Ihn erkannten. — Endlich sahe Ihn, noch am selben Abend, spät, die in Jerusalem versammelte Jüngerschaft.

Daß Jesus den Seinigen nicht ohne Zwek Sich zeigte, bedarf keiner Erinnerung; Er wollte sie beruhigen und stärken. — Eben so gewiß ist, daß Er nicht ohne Plan herumirrete, bald hier, bald dort. Seinen Hauptplan hatte Er schon am Vorabend Seines Todes, beim Hinausgehn nach Gethsemane, mitgetheilt. „Wenn Ich auferstehe, hatte Er gesagt, will Ich vor euch hingehen nach Galiläa" (Matth. 26, 32). Diese Erklärung wiederholte der Engel beim

Grabe: „Gehet eilend und saget es Seinen Jüngern, daß Er auferstanden sei von den Todten". Und siehe! Er wird vor euch hingehen in Galiläam, da werdet ihr Ihn sehen (Matth. 28, 7.). Der Herr Selbst, als Er nachher den Weibern begegnete, sprach: „Fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündiget es Meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam: dort sehen sie Mich wieder" (v. 10). Nicht minder war die Gegend in Galiläa, wo dieses Zusammentreffen statt haben sollte, bestimmt (v. 16). Es war ein Berg nicht weit vom See Tiberias. Da hatte, schon bei Seinem Leben, der Herr am öftersten geweilt. Da, und im Bezirke, hatte Er die meisten Anhänger gefunden. Da war Er, auch denen, die jenseit des Jordans wohnten, am nächsten, und im Mittelpunkte gleichsam Seines irrdischen Wirkungskreises. Da wollte Er nach Seiner Auferstehung verharren bis zum himmlischen Heimgang.

Es mag uns befremden, daß dieser Plan doch nicht ausgeführt zu werden scheint; indem Jesus nicht nur von Emmahus, wohin Er die Wanderer begleitet, wieder nach Jerusalem umkehrt, damit gleiche Seligkeit, wie jene, auch die Trauernden taufe, die hier in Finsterniß saßen und Schatten des Todes; sondern auch noch acht Tage nachher, ebenfalls in der Hauptstadt, Seinen Jüngern Sich zeigt. Allein diese Verzögerung bewirkt nur das bis dahin dauernde Paschah. Als die Feier vorüber ist, kehrt die Gesellschaft für welche dies Fest eine Merkwürdigkeit ohne gleichen

gewonnen hatte, nach Galiläa heim. — Es mag uns ferner befremden, daß den beiden hochbeglükten Jüngern, die noch an demselben Abend sechszig Feldweges, also etwa zwei deutsche Meilen weit, zurükeilen weil ihnen in Mittheilungswonne das Herz brennet und sie auch nicht einen Augenblik den Himmel, der sich ihnen geöffnet, den Brüdern vorenthalten mögen, — daß diesen Eilboten Seiner Auferstehung, der Meister, wie in heiligem Wettstreit, nachfolgt, an eben dem Tage, wo Er des Todes Grüfte verlassen hat, und mit eben dem Körper, der die Nägelmaale in Händen und Füßen trägt. Aber ist nicht alles, ist im Leben dieses Eingebohrenen nicht alles unvergleichbar? Trägt nicht von Anfang bis zu Ende alles das Gepräge der Geheimnisse Gottes? — Es mag uns gleichermaßen befremden, daß, nicht etwa nur um die Zeit der verschlossenen Thüren, sondern bei verschlossenen Thüren, Jesus mitteneintritt unter die Seinen. Aber das Unbegreifliche ist ja eben das Alltägliche bei Dem, der Wunder an Wunder in Seinem Wirken gereihet und jetzt durch das Wunder der Wunder, die eigene Auferstehung, alle vorangegangenen gekrönt hat.

Ohne denn bei Zügen dieser Art uns aufzuhalten, versetzen wir uns lieber gleich in die erste Zusammenkunft Jesu mit Seinen Jüngern zu Jerusalem, wie wir sie beim:

Joh. 20, 19—23.

beschrieben finden.

„Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die

Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sey mit euch. Und als Er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und Seine Seite: Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sey mit euch. Gleich wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Und da Er das agte, bließ Er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten".

Bei verschlossenen Thüren sind die Jünger versammelt.

Es ist so natürlich, eine Familie, die Großes erlebt hat, mit ihren Berathungen darüber zurükgezogen zu sehen in tiefe Stille. — Ueberdieß muß es Nachtzeit gewesen seyn, als die Wanderer von Emmahus nach Jerusalem mit ihrer Botschaft zurükkommen. Denn schon, als sie dort, im Flekken, den Unbekannten nöthigen: „Bleibe bei uns"! sprechen sie: „Es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget". Vorzüglich aber schreibt die Erzählung der „Furcht vor den Juden" die verschlossenen Thüren zu. Und zu dieser Furcht hatte man doppelte Ursach: da durch die Gerüchte von Jesu Auferstehung der Haß Seiner Feinde neu angeregt und zunächst auf die

Jünger, als die Urheber dieser Gerüchte, hingelenkt werden mu te.

Als sie nun so zusammensitzen, entzükt der Eine, beklemmt der Andre, der erzählend, der fragend, hier glaubend, dort zweifelnd, bald anbetend vor Gottes wunderbaren Lei.ungen, bald in die Zukunft den Blik gewendet und in den Gedanken v.rloren: wie aber wirds werden? — Siehe! Da kommt Jesus, und tritt mitten ein.

Dieses erste Wiedererscheinen des Auferstandenen unter Seinen Jüngern zu Jerusalem betrachten wir jtzt und sehen aus der vorliegenden Erzählung, wie der Herr dabei den doppelten Zwek hatte: die Jünger

1. des Geschehenen froh zu machen, und
2. für das Bevorstehende sie zu weihen.

1.

„Friede sei mit euch"! spricht der eintretende Meister.

Das war freilich der gewöhnliche Gruß. Im Munde Jesu aber hatte er stets eine übergewöhnliche Bedeutung. Nie eine höhere, als an diesem Abend.

„Friede sei mit euch"! — Sie hatten noch keinen Frieden. Sie hatten noch nie Frieden gehabt. Auch damals nicht, als sie bei Seinem Leben auf Sein Reich warteten; denn ihr Warten war vol-

ler Unruhe. Durch Seinen Tod vollends war der Frieden ganz aus ihrem Herzen verscheucht. — Nun kam der dritte Tag. Die Unruhe ward noch größer, noch größer die Bewegung unter den überraschten Jüngern. Einzelne sahen den Neubelebten. Alle verschlangen die Berichte dieser Frohlokkenden. Eine Gestalt gleichwohl konnte Niemand den unerhörten Ereignissen geben. Selbst die nicht, welche mit Augen gesehen. Mitten in das Entzükken traten Zweifel. Und wie Mancher auch zu glauben wagte, ja mit Inbrunst den Glauben suchte: das Leben war aus seinen Fugen gewichen; eine Welt im Werden; keine Gegenwart, kein Besitz; getheilt alles zwischen Vergangenheit und Zukunft; jetzt Verstummen vor dem, was geschehen war; jetzt Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten. — Ach! was konnten sie nun eben weniger haben, die Vielbestürmten, als Frieden?

„Friede sei mit euch"! — Der so sprach, trug nicht Friedenswünsche blos auf den Lippen. Er hatte den Frieden selbst. Er brachte ihn. Nur strekte noch keine Hand sich aus, die köstliche Gabe zu empfahn. — Nicht Jubelruf: „Ach! sehet! der Meister"! Nicht Umringen des Verlornen und Wiedergefundenen. Staunend beben alle, die noch nicht sahen, vor der Erscheinung zurük. Bestürzung, Schrekken, Mißtrauen in die eigenen Sinne, und kein Laut im ganzen Saal. Sie meynen, es sei ein Geist (Luc. 24. 37). — Jesus tritt näher. „Warum kommen solche Gedanken in eure Herzen"? fragt Er, mit gewohnter

Milde. „Sehet meine Hände und meine Füße. Ich bin es Selber. Fühlet Mich. Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe. Und da Er das sagte, zeigte Er ihnen Hände und Füße" (v. 38—40). Sie glauben aber noch nicht, erzählt Lucas, und zwar vor Freuden nicht, — ach! die Seligkeit dieses Wiederhabens ist gar zu groß, um sich ihr ohne Bedenken zu überlassen. — Und der Herr spricht: „Habet ihr hie etwas zu essen? Da legten sie Ihm vor ein Stük gebratenen Fisches und Honigseims. Und Er nahm, und aß vor ihnen" (v. 41—43). Und nun, wie Ers schon mit den Wandrern gemacht, „erinnert Er an alles vormals Gesagte, erklärt Gesetz, Propheten und Psalme, öffnet ihnen das Verständniß der Schrift, und überführt sie: Also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage" (v. 44—46).

„Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen"

Sie wurden es schon, als sie mit ihren eigenen Sinnen, nach Herzenslust, sich selbst die Gewißheit verschafften: Er stehe vor ihnen. Derselbe Meister, mit dem sie gelebt und den sie am Kreutze hatten bluten gesehn, stehe vor ihnen, leibhaftig. Da verschwand Grämen und Zagen, und Entzükkungen ohne Maaß und Ausdruk ergossen sich in ihre Seelen. — Sie wurden noch mehr froh, als, auch geistig, Seine Person in den bestimmtesten Umrissen vor sie hintrat; als das alte, in Trümmer zerfallene,

Messiasbild Platz machte einer neuen, großen, himmlischen Rettergestalt, dergleichen sie nie geahnt; als sie inne wurden aus Jesu Belehrung, wie alles so habe kommen müssen, und was sie fälschlich für Niederlage geachtet, nichts sei, als die Grundlage Seines ewigen Reiches. — Ja! Nun wurden sie Seiner erst recht froh. Sie sahen nicht den Götzen mehr, den ihr Wahn sich geschaffen. Sie sahen Ihn; in reiner, himmlischer Glorie Ihn. Sie sahen, wer Er war. Sie sahen, daß Er der Ihrige war. Sie sahen, daß Er der Verheissene war, Gottes Sohn, der Welt Heiland, und über alle Ränke und Tükke der Finsterniß Sieger auf ewig. Nun konnten sie sich hingeben dem seligen Glauben, ohne Rükhalt, und thatens auch. Da wurden sie froh, wurden Seiner froh, wurden sogar froh Seines Todes, wurden zum ersten Mal in ihrem Leben ihrer selbst froh; froh, wie die Engel sind.

In diesen Zustand wollte der Herr sie versetzen. Das war der erste Zwek Seines Wiedererscheinens in ihrer Mitte.

Auch uns, Theuerste, wenn der Herr nahet, grüßt Sein: Friede mit euch!

Vernehmet Ihr diesen himmlischen Gruß? Vernehmet Ihr ihn oft? Und seid Ihr des Friedens Kinder, so daß des Herrn Friede auf Euch beruhen kann?

Ach! Daß Ihrs wäret! Daß Ihr Frieden suchtet, wo er zu finden ist, in des einigen Friedensfür-

sten Gemeinschaft! Daß Ihr Frieden gewännet durch jede Andachtsstunde, durch jede Sonntagsfeier, durch jeden Abendmahlsgenuß, durch jedes heilige Fest, zu welchem der Kreislauf der Zeiten zurükführt. Theure Kirche! Daß du für alle, die zu dir kommen, eine Friedensstätte würdest, so oft du dich aufthust!!

Was aber ist des Friedens Grund, auch unsers Friedens? — Gewißheit, Entschiedenheit. Werdet des Heilandes gewiß. Werdet für den Heiland entschieden. Das ist es. Nichts anders. Gewißheit, die im Glauben nicht wankt, sondern da angelangt ist, wo es heißt: „An demselbigen Tage werdet ihr Mich nichts fragen". Entschiedenheit, die im Streben nicht wankt, sondern mit dem Apostel spricht: „Ich vergesse, was dahinten, und strekke mich zu dem, das da vorn ist": darin liegt Frieden. Sein Frieden. Nicht, wie die Welt giebt, daß Ihr Euch abermals fürchten müßtet. Sondern der Frieden, bei dem der Blik klarer, das Gewissen ruhiger, das Leben leichter, der Tod freundlicher wird; „der Frieden Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft".

Zu solchem Frieden helfe allen Christenmenschen der Herr, der ihn allein hat!!

2.

Wollte Jesus, bei Seinem Wiedererscheinen in der Mitte der Jünger, des Geschehenen sie froh machen:

so wollte Er nicht weniger für das Bevorstehende sie weihen.

Wendet Eure Gedanken jetzt hieher.

Die Eindrükke, die der Heiland hervorgebracht, die Gewißheit, die Entschiedenheit, die Er gewekt hatte, waren unverkennbar. Aller Augen sahen nur Ihn. Aller Herzen schlugen nur Ihm. — Da sprach Er abermals zu den Seinen: „Friede mit euch"!

War es eine Wiederholung des Ankunftgrußes, oder war es das Lebewohl für diese Nacht: darüber mögen wir verschieden denken. Das aber fühlen wir: dieses zweite: Friede sei mit euch! enthielt noch mehr, als das erste. Den Frieden gab Ich euch; will Jesus sagen. Er bleibe Euer Theil. Er segne und regiere Euch! Er sei mit Euch in That und Kraft und Wahrheit! Ihr habet den Frieden nöthig. Es warten Euer Werke, die nur durch die Geweiheten des Friedens zu vollführen sind. Gleichwie Mich der Vater gesendet, so sende Ich euch. Und da Er das sagete, blies Er sie an und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten".

Man wundert sich anfangs, wie Jesus nun hierauf komme. Betrachten wir aber alles von dem Standpunkte, den wir betreten haben: da erklärt sichs von selbst.

Der Zusammenhang in den Gedanken Jesu

mag folgender seyn: „Ihr seid jetzt Meiner froh; ihr sollt nur für Mich thätig werden. Mit der Gewißheit über Mich und mit der Entschiedenheit für Mich, die Euch beseligen, sollet ihr in alle Welt gehen und von Mir zeugen. Gleichwie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch. Wozu Ich euch erwählet, wofür Ich euch gebildet, die Zeit ist da, es zu beginnen. Und da Er das sagte, blies Er sie an und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist".

Wie ist das? Was hat ein Hauch des Mundes für Beziehung auf das Mittheilen oder Hinnehmen des heiligen Geistes? — Jesus ist hier in Wort und Bild eben so zart als reich. Lasset uns Ihn fassen.

Zuerst scheint Er sagen zu wollen: „Ich verhieß euch einen Tröster nach Meinem Hingang. Sehet! dieses Trösters erste Wirkungen erfahret Ihr jetzt. Euch ist wohl in Mir: das ist Sein Zeichen. — Und warum ist euch wohl? Ihr seid Meiner gewiß; ihr seid für Mich entschieden: darum! Diese Gewißheit und Entschiedenheit sind die Weihegeschenke des Geistes, die den Uebergang bilden zu der kommenden Fülle. Mit ihnen hebt die Geisttaufe für eure merkwürdige Zukunft an. Jetzt hebt sie an. In dieser Nacht hebt sie an. Fühlet es. Fühlet die Ströme Gottes, die auf euch niederrauschen".

So geschah es, daß Er sie anbließ. — „Leise, wie Freundesodem, will Er andeuten, gleitet die Fülle

daher. Wendet nicht nach Aussen eure Blikke, als käme mit sichtbarer Geberde der Geist; nach Innen wendet euch: geheimnißvoll naht das Geheimnißvolle. Ihr sehet nicht, was euch stärke, und seid gestärkt. So ist der Mensch, der aus dem Geist gebohren ist. — Begehret auch Meine irrdische Gegenwart nicht weiter. Kein Anrühren hinfort und Betasten wollen. Die Zeit, wo Ihr durch die Sinne Ueberzeugung von Mir suchtet, hat ein Ende. Unser Umgang wird jetzt ein anderer; ein Zusammentreffen der Seelen; ein Hauch von Meinem Geist in euren Geist".

„Er blies sie an; Er Selbst und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist! — Ueber den Quell der Weihe, versichert Er damit, darf euch kein Zweifel kommen. Ich bin der Weihe Quell. Ohne Mich könnet ihr nichts thun. Der Geist ist Gabe, Meine Gabe. Nur nehmen könnt ihr; Ich allein verleihe".

„Nehmet aber, und säumet nicht; denn ihr brauchet. — Die Anstalt ist gegründet, die alle Sünder selig machen soll; und ihr seid bestimmt, ihre Schätze zu verwalten und jedem Suchenden sein Theil zu reichen. Bis dahin war sie nur im Werden. Jetzt steht sie da, wo Ich geblutet habe. Ihr tretet, als die Ausspender des heiligen Gemeinguts, in sie ein. Um nun in ihrem Geiste behalten und erlassen, geben und weigern, strafen und begnadigen, aufnehmen und ausschließen zu können, um recht und Gottgefällig zu führen die Schlüssel des Himmelreichs, müsset

ihr den Geist des Himmelreichs haben. Nehmet ihn. Seid Mein. Seid es ganz, damit ihr lernet in Meinem Namen lösen, was gebunden, erquikken, was beladen, suchen und selig machen, was verloren ist. Ihr sollet Frieden bringen: habt ihn selber".

Damit verließ Er sie.

Der Friede aber, den der Herr gebracht, Sein Friede, verließ sie nicht. Dieser blieb und mehrte sich von Tag zu Tage, und unvergeßlich war ihnen lebenslang diese Nacht der Erscheinung, die ihn heraufgeführt hatte über ihre Herzen. — Das Pfingstfest setzte fort im Angesicht vieler Tausende, was still und heimlich diese Nacht begonnen. Sie wurden voll des heiligen Geistes, und predigten das Wort in des Geistes Kraft und förderten das Reich mit des Geistes Gaben. Wer sie suchte, einfältig und redlich, von dem ließen sie sich finden, und nahmen ihn auf in des Herrn Gemeinschaft; wer den Gekreutzigten verschmähete, dem giengen sie vorüber. Wer ohne Heilsbegier den äusseren Gewinn des Reichs erschleichen wollte, den traf ihr Gericht und Entsetzen gieng hinter ihnen her. Wo sie sprachen: Stehe auf und wandle! da wich der Schmerz und die Krankheit; und die Schuld verlor ihren Stachel. So bestätigte sich des Herrn Machtwort. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten".

Furchtbar den Bösen und den Gottesfreunden

gütig ist die Kirche noch jetzt, Christen. Erblikket sie in dieser Doppelgestalt, und nie anders.

Die Kirche hat zwar keine Stellvertreter mehr, wie zur Zeit ihrer Anfänge die Apostel, die durch Wundergaben ihre Rechte vertheidigen und ihre Entscheidungen auf der Stelle fühlbar machen könnten. Sie bedarf aber dessen auch nicht. Ihr Stuhl ist aufgerichtet. Nun übt sie selbst ihre geheime Macht über alle, die in ihrem Reiche leben. Auch über Euch. Ihr könnet keiner Predigt des Evangeliums beiwohnen, ohne den Ausspruch dieser unsichtbaren Richterin zu hören. Ihr könnet in die Bibel keinen Blik thun, ohne die Stralen ihres alldurchdringenden Blikkes zurükzuempfangen. Ihr könnet keine redliche Selbstbetrachtung anstellen, ohne Euch zu beugen vor ihrem untrüglichen und unbestechlichen Geiste. In Eure Herzen schrieb die Kirche ihr Gesetz, Zöglinge Jesu: damit bindet sie Euch, daran hält sie Euch, dadurch beherrscht sie Euch, darin richtet sie Euch. Sie richtet nicht Handlungen nur, wie die Welt; sie richtet Gedanken und Sinnen. Sie kann nicht betrogen werden, wie die Welt; sie ist mit jedem Urtheil über Täuschung erhaben. Sie macht nicht durch Herolde allein ihre Aussprüche kund, wie die Welt; auch ohne Kanzel und Altar ertönt Euch drinnen ihre vergeltende Stimme. Sie leidet keine Appellation von ihren Entscheidungen, wie die Welt: sie entscheidet im Namen Gottes: kein Lossprechen auf Erden hilft also der verschuldeten Seele.

„Welchen sie die Sünden behält, denen sind sie behalten". O fühlet das! Und fühlet es mit Ehrfurcht und Scheu.

Doch sollet Ihr nicht zittern, Christen. Lieben sollet Ihr und vertrauen. Die Kirche ist reich, unermeßlich reich; reich genug, alle ihre schon gesammelten und noch zu sammelnden Pfleglinge mit dem Troste des Himmels in Vergebung der Sünden zu erquikken. Diesen Trost zu spenden an alle, die ihn suchen, ist ihr Amt. Sie will nicht verdammen; sie will selig machen. Sie will erleuchten das Dunkle, sie will weihen das Gemeine; sie will abwaschen das Beflekte; sie will versöhnen das Feindliche; sie will stärken das Schwache; sie will sammeln das Zerstreuete. Sie will Kinder Gottes bilden in Christo Jesu, an denen nichts verdammlich ist. Sie will uns, wie wir hier sind, erheben über die kleinen Unterschiede der Zeit, und aus Hohen und Niedern, Reichen und Armen einen Bund machen fürs ewige Leben, eine Gemeinde der Frommen, einen Verein der Geliebten und Auserwählten des Himmels. Ja! Selbst des Allerverlassensten, den auf Erden nichts mehr retten kann, erbarmt sie sich. Den Verbrecher mit der blutrothen That, den die Gesellschaft ausstößt, sie nimmt ihn auf, wenn er mit wahrhafter Reue zum Herrn sich bekehrt; und fallend durch das Schwerd der Gerechtigkeit fallt er in die Arme ihrer Gnade. Anders entscheidet sie, als die Menschen, ganz anders; sie entscheidet im Namen Gottes: kein Verdammen auf Erden

schadet also der geretteten Seele. „Welchen sie die Sünden erlässet, denen sind sie erlassen". O fühlet das, und fühlet es mit Dankbarkeit und Wonne.

Eilet aber auch in die Arme der Kirche. Eile in ihre offenen Mutterarme, wer sich noch nicht von ihnen umschlungen fühlt. — Was heißt: umschlungen seyn von den Mutterarmen der Kirche? Es heißt: ihr angehören durch folgsame Liebe. Es heißt: unter ihrem Einflusse stehn im Denken und Thun. Es heißt: einathmen ihren Lebenshauch und täglich fühlen ihr: Nehmet hin den heiligen Geist!

O daß wir Ihn nähmen! Daß der Geist der Kirche auf Erden regieren, daß Er das Wesen dieser Welt erneuern, daß Er zu Seinem Tempel heiligen mögte jedes Herz!

Einen Weg dazu zeigt uns das Bild im Texte.

Die Jünger sind still versammelt. Wozu? Wollen sie den leeren langen Abend füllen und durch Hin- und Herreden die Zeit kürzen? Vielmehr: es beschäftigt sie ihr Heiligstes. Jesus, der Inbegriff ihrer Wünsche, ist die Seele ihrer Unterhaltung. Die Thüren sind verschlossen; die Herzen sind offen. Er tritt ein.

Christen! Lasset Ihn auch bei Euch eintreten, und wehret Ihm nicht. Verschlossene Thüren sind kein Hinderniß; verschlossene Herzen sind es. Christen! verschließet nicht dem Allertreuesten Eure Herzen. Wenn Ihr Abends dichter zusammenrükt mit den Eurigen,

wenn verklungen ist das Geräusch der Tagwerke, wenn das irrdische Joch abfällt und das Gemüth mit seinen edleren Sorgen zu Wort kommt: dann! das ist des Freundes Stunde! dann lasset Ihn herein. Schon stehet Er wartend, obs auch angelegt sei, vor der Thür. Rufet: O komm, Herr Jesu! Er wird nicht draussen bleiben. Er wird unter Euch treten. Er wird Seine Nähe kund thun. Zwar nicht, wie jenen Glüklichen, daß Ihr in Seine Hände Eure Hand leget, oder mitessen lasset den Himmelsgast von dem, was Er bescheeret hat: aber, freuen wird Er Sich Euer, und Ihr werdet Euch Seiner freuen; Seines Wortes, Seines Geistes, Seiner Liebe, Seines Todes und Auferstehens werdet Ihr Euch freuen; und in dieser Freude erfahren, daß jeder stille Abend, mit Ihm zugebracht, ein heiliger Abend, ja daß Er Selbst, Jesus Christus, der Regierer Eurer Herzen, der Erzieher Eurer Kinder, der Helfer in Euren Nöthen, der Schutzgeist Eures Hauses und Lebens ist. Amen.

Funfzehnte Predigt.

(Zweite nach Ostern.)

Daß Ihr an die Vorsehung glaubet, m. Z. und die Obhut Gottes in Eurem Leben erkennet: daran kommt mir kein Zweifel. — Aber, wo nehmet Ihr sie wahr, die himmlische Obhut? Nehmet Ihr sie blos im äusseren Lebensgange wahr? Dann übersehet Ihr eine Menge ihrer schönsten Erweise. Auch unser inneres Leben hat seine Geschichte, und ist ein Schauplatz der Herrlichkeit des Allmächtigen.

Ich will hiemit die innere und die äussere Welt, die so wunderbar zusammenhängen, nicht von einander reißen. Alle Nachdenkenden geben zu, daß Gemüth und Schikfal in einer ewigen, oft sehr geheimen, oft sehr auffallenden, Wechselwirkung stehen. Nicht minder ist ausgemacht und bei einzelnen Gelegenheiten unverkennbar, daß Dinge, die nur auf unsere Seele berechnet scheinen, zugleich eine Verbesserung unseres irr-

dischen Zustandes einzuleiten fähig und bestimmt sind. Ebenso haben alle Kinder Gottes die feste Ueberzeugung, daß der Vater, wo Er im Zeitlichen segnet, allemal auch das Ewige meynt. — Gerade an diese Untrennbarkeit dessen, was Gott zusammengefügt hat, des sichtbaren und des unsichtbaren Lebens, mögte ich Euch erinnern. Ich mögte Euch warnen vor der Beschränktheit derer, die in den Abwechselungen ihres äusseren Lebens den Finger des Herrn erblikken, und sichs gleichwohl nicht einfallen lassen, in der Geschichte ihres inneren Lebens gleiche Spuren einer höheren Leitung aufzusuchen. Ich mögte Euch darthun, daß der Weltregierer nicht blos auf die Fügungen, wodurch Er den Leib vom Untergang rettet, sondern auch auf die, wodurch Er die Seele vom Verderben erlöset, unsre Blikke gerichtet wissen will. Ich mögte mich dessen mit Euch freuen, daß, gleichwie unser Glük auf Erden, so unsere Erziehung für den Himmel dem Vater am Herzen liegt.

Der Abschnitt der heiligen Geschichte, den ich diesmal Euch vorzulegen habe, ladet dazu ein. Lasset uns Gott bitten, daß Er die Betrachtung segne.

Joh. 20, 24—31.

„Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heisset Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey

denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaal, und lege meine Hand in Seine Seite, will ichs nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals Seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen: Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sey mit euch. Darnach spricht Er zu Thoma: Reiche deine Finger her, und siehe Meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete, und sprach zu Ihm: Mein Herr, und Mein Gott. Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du Mich gesehen, Thoma, so glaubest du. Selig sind die nicht sehen, und doch glauben.

Auch viel andere Zeichen that Jesus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in Seinem Namen.

Unsere Absicht kennet Ihr, Theuerste. Wir gehen daher ohne Säumen an ihre Ausführung, und suchen:

Die Spuren höherer Leitung in der Geschichte unsers inneren Lebens, welche der Text darbietet.

Daß wir bei Aufsuchung dieser Spuren uns lediglich an den hier vorgezeichneten Kreis halten, befremde Euch nicht. Die eilende Zeit gebietet es. Und

das Zutrauen, daß Ihr die Anwendung selbst machen werdet, rech fertigt es. Darf ich dies Zutrauen nicht haben, Geliebte? — Ich darf es. Gott segne Euch!

1.

Zuerst merken wir, als auf eine Spur höherer Leitung, darauf: daß der Herr, bei Seinem ersten Wiedererscheinen im Kreise der Jünger, den Thomas nicht zugegen seyn läßt.

Ihr werdet sagen: Aber hätte nicht dieser, weil er so abgeneigt war, an die Auferstehung Jesu zu glauben, vor allen andern zugegen seyn müssen? War nicht ihm gerade die Abwesenheit besonders schädlich? Wie kann denn etwas so offenbar Unangemessenes, worin sich nur das Walten des Zufalls verräth, eine Spur höherer Leitung an sich tragen? — Je mehr Schein dies hat: um so genauer müssen wir in die Sache eingehen.

Fürs erste meyne ich nicht, daß Thomas (oder, wenn Ihr den hebräischen Namen ins Deutsche übertragen wollet: Zwilling) durch höhere Macht gezwungen worden sei, von den andern Jüngern sich entfernt zu halten. Als Zwang können wir das, was der Mensch nach freier Erwägung thut, nicht betrachten. Er überlegt, beschließt, vollführt, für sich selbst. Und doch liegt sein Ueberlegen, Beschließen, Vollführen im Plan der Vorsehung. Es ist Gottes, und

doch zugleich sein. Das ist das große Geheimniß, davor wir ewig verstummen, so oft wir darauf zurükkommen. — Genug: Thomas war nicht bei den Uebrigen, als Jesus kam; weil ers nicht wollte. Daß er mit diesem Nichtwollen die Zwekke des unsichtbaren Erziehers an Seiner Seele beförderte: davon hatte Er keine Ahnung.

Fürs zweite fragen wir: warum mied Er den Jüngerkreis? — Lasset mich den Thomas zu schildern suchen, so treu und genau, als die wenigen von ihm bekannten Züge gestatten. — Thomas war ein kräftiger Mensch, mit einer an Eigensinn streifenden Bestimmtheit; eben so viel Herz, als Kopf. Unbedingt hieng er an Jesu. Israels Heil erwartete er einzig von diesem Einzigen. Nur einen Retter, der selbst untergehe, kann er nicht denken. Als daher, zu Lazarus Erwekkung (Joh. 11, 7. 8.), der Meister, allem Warnen entgegen, nach Judäa aufbricht, ruft Thomas jenes hochherzigtönende: „Lasset uns mit ziehen, daß wir mit Ihm sterben" (v. 16)! nicht in freudigem Muth aus. Bitterer Unmuth hauchet darin. Es ist, als spräche er: was haben wir zu gewinnen, wenn Er Selbst Sein Leben für nichts achtet? Auf! Und Ihm nach! Untergang ist die Losung. — Nun kommt zwar dasmal die Stunde noch nicht. Allein, sie zögert nur, um bald desto schreklicher zu nahen. Der Tag auf Golgatha erschien. Da stand Thomas. Er, der so ganz, so sicher, so unverwüstbar stark und fest, auf diesen Jesus alle Herrlichkeiten der Zukunft gebaut hatte,

da stand er: sein Lebensglük ein Aschenhaufen. — Mit einer, vom tiefsten Schmerz umnachteten, Seele flieht er die Menschen, unter welchen kein Heil ist. In allem, was vorgegangen, siehet er weder Sinn, noch Zusammenhang. Den Verheissungen Jehovahs, der Würde des Heilandes, der Sehnsucht aller Frommen, den Gefühlen und Wünschen seines eigenen Herzens, widerspricht dieses Kreutz gerade zu. Nur das wird ihm fürchterlich klar, daß ein unter Missethätern Verdammter Israels Hoffen nicht erfüllt habe, noch erfüllen könne. — Wie mags ihm widerlich seyn, das Gerücht von der Auferstehung, als es ihm zu Ohren kommt! Nach solchem Ende an solche Fortgänge glauben, spricht er bei sich selbst: welcher Wahnsinn! Täusche sich mit Mährchen, wer noch nicht elend genug ist. Ich habe am Schimpf genug: ich bedarf des Spottes nicht überher. — Zwar: er kann es nicht läugnen; wenn es so wäre, und mitten durch den Tod das Leben sich Bahn gebrochen hätte, o wenn! Es überflöge alles Sinnen und Sehnen. Doch eben darum: es ist nicht zu fassen. So will ers nicht glauben. — Statt nun zu gemeinschaftlicher Untersuchung sich dichter, als jemals, an die Freunde zu schließen, verbannet er sich aus ihrem Kreise. Er fürchtet, sein Herz möge durch ihr Erzählen sich bestechen lassen; lieber will er nichts sehen und hören. Er mißtraut nicht ihrer Redlichkeit; aber er mißtraut ihrem Verstande. Er will klüger seyn, als sie; vorsichtiger, unbefangener. So besetzt er alle Zugänge seines Gemüthes gegen den

Glauben, wie gegen einen Feind. — Als er in dieser Befangenheit, die er Unbefangenheit nennt, mehrere Tage sich selbst verhärtet, und wie er meynt, sich hinreichend verwahrt hat, gegen Ueberredung, da mag er zurükkehren. Man kann denken: mit welchem Feuer die Andern nun wiederholen: wir haben den Herrn gesehen. Er aber erklärt: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaale und lege meine Finger in die Nägelmaale und lege meine Hand in Seine Seite, will ichs nicht glauben".

So ist der Mensch. Einmal nährt er Erwartungen, zu welchen nichts ihn berechtigt. Hatten nicht die Jünger ohne Ausnahme solche Erwartungen gehabt? Nun sieht er diese Erwartungen zerrinnen, und will zur Strafe für seinen Selbstbetrug, auch dem Himmel nicht weiter trauen. Sehen wir nicht die Jünger sämmtlich in dieser Stimmung bei den ersten Zeugnissen von der Auferstehung des Meisters? — Dieses Betragen sollten sie verwerflich finden lernen. Darum mußte es bei Thomas, dessen Gemüthsart dergleichen begünstigte, so stark sich ausprägen. Und damit es das konnte, mußte beim ersten Wiedererscheinen Jesu Thomas unter den Jüngern fehlen. Sie mußten heraus, die schneidenden Worte: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ichs nicht glauben". Gesprochen mußten sie werden, und gehört, um eine ewige Warnung zu seyn.

2.

Zweitens merken wir, als auf eine Spur höherer Leitung, darauf: daß nach dieser Erklärung der Herr Sich dem Thomas nicht insbesondere zeigt, obwohl Er beschlossen, ihm zu willfahren.

Was bestimmte Jesum, dem Thomas nicht allein zu erscheinen? — Theils schon, wie wir eben gesehen, die Nothwendigkeit einer gemeinschaftlichen Weisung für Alle. — Theils die Nothwendigkeit einer feierlichen Vergeltung im Angesicht Aller. Thomas mußte zwar erquikt werden nach den Tagen, die er durchkämpft. Er mußte aber nicht weniger beschämt werden für das Unrecht, das er begangen. Vor den Jüngern hatte er die Worte gesprochen: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaale und lege meine Finger in die Nägelmaale und lege meine Hand in Seine Seite, will ichs nicht glauben". Vor den Jüngern mußte er über diese Worte erröthen und feierlich sie zurüknehmen.

Erinnert Euch, Geliebte, daß wir diesen Geist der Vergeltung in der heiligen Geschichte überall walten sehen. Besinnet Euch, Christen, daß auch in der Geschichte unserer Gemüthswelt dieser Geist uns oft höchst wunderbar überrascht.

3.

Drittens merken wir, als auf eine Spur höherer Leitung, darauf: daß der Herr auf Sein zwei-

tes Wiedererscheinen acht Tage lang warten läßt. „Und über acht Tage, waren abermal Seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mittenein".

Jesus hätte täglich wiederkommen können. Die Seinigen waren die ganze Festzeit durch in Jerusalem. Auch er, wie es scheint, verweilte in der Nähe der Hauptstadt, obgleich Niemand wußte, wenn Er kam, woher? noch, wenn Er gieng, wohin? — Warum ließ Er sie so lang allein?

Höchst wichtig sollten diese acht Tage für die Jünger werden. Tage der Prüfung, Tage der Stärkung sollten es seyn.

Tage der Prüfung. Zunächst für Thomas. — Kopf und Herz sind bei diesem Jünger in Streit. Sein Herz, voll unerlöschlicher Liebe zu Jesu, bedarf des Glaubens. Sein Kopf, betäubt durch schrekliche Erfahrungen, verschmähet den Glauben. Sein Herz mögte sich mit allen seinen zitternden Adern hinaufranken an der zerbrochenen Stütze. Sein Kopf erklärt diese Stütze für untauglich. So durchängstet er die lange Woche. Bald mag er die Andern mit ihrer Leichtgläubigkeit verspotten, bald insgeheim um eben diese Leichtgläubigkeit sie beneiden, bald seines Unglaubens gegen sie sich rühmen, bald eben diesen Unglauben im Stillen mit bitterem Kummer beweinen. Dualvolle Stunden. Doch im Feuer wird die Seele geläutert. — Dann die Andern. Sie haben den Herrn

gesehen. Sie haben Seinen Frieden empfangen. Sie haben Seine Geisteweihe geahnt. Aber, warum kommt Er nicht wieder? Was kann Ihn zurükhalten? Wie mögen sie täglich nach Ihm aus sehen? Wie zerschneidet es wohl ihre Herzen, wenn Thomas bisweilen fragt: „Nun! Seid ihr noch immer eurer Sache gewiß? Wenn Christus lebte, würde Er Sich nicht sehen lassen? Liegts nicht am Tage, daß ein Traumbild euch getäuscht"? Doch, dieser Wind des Zweifels, ob er noch so stark sie erschüttere: er wirft sie nicht um. Er macht nur, daß tiefer ihr gewonnenes Leben wurzle. — So dienen sie einander. Er ihnen, sie ihm. Er ihnen zur Befestigung. Sie ihm zur Beschämung.

Ueberdieß mußten ja die Jünger gewöhnt werden, auch ohne Jesu leibliche Gegenwart mit Ihm zu wandeln und im Geiste sich Seiner zu freuen. Sie mußten lernen, Ihn nicht zu sehen, und Ihn dennoch zu haben. Das hatte Sein ununterbrochenes Zusammensein mit ihnen bisher verhindert. Darin übte Er sie jetzt. Tage der Stärkung sollten die vierzig Tage nach Seiner Auferstehung für sie werden. — Wie weise nutzt Er die köstliche Frist! — Zwei Tage und drei Nächte, seit Er zu Gethsemane von ihrer Seite genommen ward, machen die Einleitung der folgenden Uebungen. Den Tag des Auferstehens widmet Er Seinen Freunden bis in die tiefe Nacht. Nun dehnt sich die erste kürzere Entbehrung zu acht Tagen aus. Die Himmelslabe, die Er ihnen gereicht, muß

bis zur Wiederkunft genügen. Er kommt; und neue Kraft ist zu Seiner Rechten; zu Seiner Linken ist Frieden und Freude. Itzt scheidet er abermals, die heiligen Erzähler lassen vermuthen: für noch mehr als acht Tage. Dann machen die schönen Tage in Galiläa, wo Er öfter Sich zeigte, den Beschluß. Als auch diese verstrichen sind, führt Er nach Jerusalem die Seinen zurük, und von hier an die Stätte, wo Er vor ihren Augen zum Himmel auffährt.

Von Stufe zu Stufe, wie wird es in diesem Bilde so klar! leitet die Vorsehung. Sie misset mit zarter Sorge, was wir tragen können und wie lange. Sie wägt die Prüfungen, durch die wir gehen sollen, wie der Arzt die Heilmittel. — O lasset uns anbeten vor Ihrer Weisheit und in Rührung verstummen vor ihrer Liebe!

4.

Dieser Blik auf die Spuren höherer Leitung in der Geschichte unsers innern Lebens erweitere sich nun noch durch einige verwandte Bemerkungen, zu welchen der Text veranlaßt. Den himmlischen Erzieher wird jede offenbaren.

1. Als Jesus nach acht Tagen wieder eintritt in die Mitte der Seinen, und Thomas nicht fehlt: wie auffallend beweiset Er da, daß Er, obgleich dem Scheine nach ihnen entrissen, im Geiste mit ihnen war; nie fern, immer nahe!

Es wird eine Zusammenkunft festlicher Art gewesen seyn, welche die Jünger eben vereinigt; etwa die letzte ihres diesmaligen Aufenthalts zu Jerusalem. Um so weniger kann Thomas sich ihr entziehen, weil über die Rükkehr nach Galiläa Verabredungen nöthig seyn mögen. Der Freund kennt Seine Stunde. Hier gilt es, einen großen Eindruk zu machen, eine köstliche Reisezehrung zu bereiten, und diese letzte Heimkehr in die väterlichen Fluren ewig unvergeßlich werden zu lassen. — Er tritt ein. Sein wohl bekanntes; Friede mit euch! meldet Ihn an. Kaum eingetreten, — für diesmal hat Er keinen höheren Zwek, — wendet Er Sich an Thomas: der soll Ihn sehen. Wer beschreibt den Blik Jesu auf diesen Jünger? Wer schildert den Blik dieses Jüngers auf den himmlischen Meister? Der Meister: ganz zärtlicher Ernst. Der Jünger: ganz tiefes Erstarren. — Jesus endet das Schweigen. „Nun! Reiche deine Finger her, und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig". — Er weiß also, was geschehen ist; Er hat gehört, was gesprochen ist; Er ist nicht todt, noch abwesend; Er lebt unter uns, Er wandelt mit uns, Er widmet Sich uns, wie vormals, mit dem wachenden Aug' und mit dem liebenden Herzen. Das, und wie viel Aehnliches! mag sich in Thomas Seele, gleich fliegenden Blitzstralen, kreuzen. „Mein Herr und Mein Gott"! stammelt er, und liegt zu des Angebeteten Füßen.

So werden wir bemerkt, Theuerste, wo kein Auge uns sieht. So werden wir erkannt, wo uns Niemand ergründet. So sind unsre Bedürfnisse, Wünsche, Anliegen, so ist unsre Schwachheit, Sündhaftigkeit, Verkehrtheit unverborgen vor dem Hüter Israels, der nicht schläft, noch schlummert.

2. Was thut Thomas, als er die Worte vernommen hat, die zärtlichen und doch so beschämenden, die weichen, und doch so strafenden Worte: „Reiche deine Finger her und siehe Meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in Meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig"; — was thut Thomas? Er hat mit einer Hartnäckigkeit, die nichts nachgeben wollte, betheuert: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaal und lege meine Finger in die Nägelmaal und lege meine Hand in Seine Seite, will ichs nicht glauben". Was thut er nun? — Nichts von allem, was Er doch selbst zur Bedingung gemacht. Er glaubt; sein Glaube hat ihm auf der Stelle geholfen. Das Herz überwindet den Verstand; darum braucht er die Hände nicht, und die Finger. Aber von seinen Lippen empor steigt das Opfer der anbetenden Seele: „Mein Herr und mein Gott"!

Merkwürdig und lehrreich.

Die Zeichen fehlen, und der Mensch fordert sie, als zu seiner Ruhe unentbehrlich. Die Zeichen kommen, und der Mensch fühlt, er bedürfe ihrer nicht; er habe sie nur begehrt, sich selbst zu täuschen und zu quälen.

Thomas behauptete: es sei nöthig, daß er sehe; ja, daß er durch alle Sinne sich überzeuge. Jetzt hat er die Gelegenheit, und er würde sich schämen von ihr Gebrauch zu machen. — Thomas meynte, es sei natürlich und rechtmäßig, gleiche Beweise zu fordern, als die Andern empfangen zu haben rühmten. „Ist der Herr auferstanden, so erscheine Er mir, wie euch; ich habe nicht geringere Ansprüche. Werde ich nicht sehen, so werde ich nimmermehr glauben". Ziemte dergleichen einem Menschen, den der Sohn Gottes eines dreijährigen vertrauten Umganges gewürdigt hatte? War denn jemals der Meister zu klein gewesen für irgend eine würdiggroße Erwartung, oder zu schwach für irgend eine heiligkühne Bitte? War das, was hier geglaubt werden sollte, unvorbereitet? Hatte nicht der Mund, in welchem nie ein Betrug erfunden, alles verkündigt? Und wußte Thomas noch nicht einmal so viel, daß Gott verschiedene Wege mit Seinen Kindern geht? Hatte er nie bemerkt, daß diesem versagt wird, was jenem sich darbietet? Hatte er vergessen, daß die Creatur ihrem Schöpfer nichts abzutrotzen vermag? — Jetzt drükt ihn dies alles mit unendlicher Schwere. Er ist, wie die Eigensinnigen, die so lange pochen, bis sie durch eine unerwartete Nachgiebigkeit plötzlich erweicht werden; oder, wie die Anmaaßenden, die nicht eher die Ungebühr eines Verlangens fühlen, als bis sie es, über alles Hoffen, nach seiner ganzen Ausdehnung befriedigt sehen. — Thomas wähnte, es sei weise, es sei heilsam, nicht zu glauben. Er hatte durch

Glauben, wie er meynte, seine Ruhe verloren, durch Unglauben wollte er sie wieder finden. Vertrauen, so überredete er sich, hatte ihm die tiefe Wunde geschlagen; Mißtrauen sollte sie wieder heilen. Ach, er ahnte wohl, noch ehe die acht Tage um waren, daß auch dies der Weg zur Ruhe nicht sei. Was ihm Frieden geben sollte, der Zweifel, hatte einen Skorpion in seine Brust gesetzt, der das Mark seines Lebens zernagte; er konnte sichs nicht verbergen. Unnöthiges, Unrechtmäßiges, Unseliges hatte er begehrt, da er sprach: „Es sei denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmaal und lege meine Finger in die Nägelmaal und lege meine Hand in Seine Seite, will ichs nicht glauben"; dieses Vorwurfs mogte er los zu werden suchen, wie er wollte: immer kam er darauf zurük. Wie elend war er! In diesem Zustande, aufgerieben von Selbstentzweiung, fand ihn Jesus.

Was kann Thomas entschuldigen, m. Z.? was klagt ihn an? — Thomas, wie alle andern, hatte durch das Kreutz nicht seine Liebe zu dem Meister, aber seinen Glauben an den Messias, verloren. Er hielt sich getäuscht. — Daß er hierin irret, und, statt betrogen zu seyn, sich selbst betrügt, kann man ihm verzeihen. Daß er einer zweiten Täuschung entgehen, und nun desto vorsichtiger seyn will, muß man folgerecht und beifallswerth finden. Vorsicht ist dem wahren Glauben nie nachtheilig. Daß ers aber mit dieser Vorsicht bis zum Eigensinn treibt; daß er aus Mißtrauen gegen sein Herz dem Verstande zu viel

traut; daß er die Aussagen der Freunde, die er prüfen sollte, nur bezweifelt; daß er die Vergangenheit in seinem Gedächtniß durchstreicht, während er an großen Erinnerungen sich hätte erheben können; daß er nicht ohne Verwegenheit, dem Himmel die Bedingungen seines Glaubens vorschreiben will: dadurch tödtet er die Glaubensfähigkeit in sich ab, und so erscheint er verwerflich.

Wie mags ihn erschüttern, als der Herr spricht: „Dieweil du Mich gesehen, Thoma, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben"! — Wie mag er die Wahrheit dieser Worte fühlen! War er nicht nahe daran gewesen, des Glaubens Seligkeit zu verscherzen? War er nicht der martervollesten Unruhe zur Beute geworden? War er nicht, in allen diesen Tagen, herumgeirrt, wie ein Verstoßener aus der Heimath?

Ja! Selig machst du, Bote des Himmels, heiliger, friedlicher, tröstlicher Glaube! Du machst selig, und du allein. Selig in Anfechtung. Selig, um so gewisser, je anspruchloser und einfältiger deine Zöglinge auf alles verzichten, was Gott nicht thun kann, und je fester und freudiger sie alles ergreifen, worin Gott Sich offenbaret. Es giebt kein Wohlleben, ohne unter Deinen schirmenden Flügeln.

3. Lasset uns den Abschiedsblik werfen auf unsre Erzählung.

Sie zeigt, und das wollen wir ja nicht übersehen,

wie alle Leitungen des himmlischen Erziehers nur die Förderung und die Vollendung unsers Glaubens zum Zwek haben.

Daß sie diesen Zwek haben, mag uns nicht wundern, aus dem einfachen Grunde, weil sie keinen höheren haben können, und alles Heil in diesem Einen zusammentrifft. Bemerket die Schlußworte: „Dieses aber ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in Seinem Namen". So ist es. Durch Glauben an Christus kommt das himmlische Leben. Und wie auf Förderung dieses Glaubens jeder Buchstabe der Schrift zielt: so strebt nicht weniger dahin, und nur dahin, jede Fügung des Schiksals.

Alle Förderung aber geschiehet, der Vollendung willen. Wann der Glaube als vollendet angesehen werden dürfe, zeigt die Erzählung gleichermaßen. Sie macht zweierlei über den vollendeten Glauben bemerklich: 1. was er enthalten, 2. wie er erscheinen solle. — „Mein Herr und mein Gott"! ruft Thomas, als er Jesum erkannt hat. Das ist des vollendeten Glaubens Inhalt. Welcher einst zum Heil der Menschen auf Erden gewandelt, gelehrt, gewirkt, gelitten, geblutet hat und von den Todten am dritten Tage erstanden ist: dieser Jesus soll unser Herr seyn. Er ist es, wenn wir uns für nicht mehr und nicht minder halten, als für Bürger des Reiches, das Er regiert, und lebend und webend in der Frage

Meister, was muß ich thun, daß ich selig werde? merken auf Sein Wort, halten an Seinem Gebot, ruhen in Seiner Verheissung, und uns bereiten zu Seinem Gericht. In diesem Sinne Jesum einen Herrn heissen können wir aber nur durch den heiligen Geist; der uns fähig macht, Gott Selber in Seinem Eingebohrnen anzuschauen, und in des Sohnes Gemeinschaft zu sprechen: nicht: „Herr! Zeige uns den Vater"! sondern: Herr „Wer Dich siehet, siehet den Vater". — Stehen wir vor dem Heilande, mit dem Gefühl: Mein Herr und mein Gott! dann fehlt es auch nicht an dieses Gefühles Erscheinung. Wir haben nicht einen Menschen an Jesu: so begehren wir auch nicht mit Ihm umzugehen, wie mit einem Menschen, in leiblicher Persönlichkeit. Unser Umgang mit dem Sohne Gottes ist, wie bei den Jüngern nach der Auferstehung, ein geistiges Zusammenleben. Wir erwägen, was Er gelehrt. Wir betrachten, was Er geleistet. Wir versuchen, was Er empfohlen. Wir genießen, was Er erworben. Wir erfahren Seinen Beistand, Seine Ermunterung. Wir übersehen keinen Wink in der Aussenwelt und keine Regung im Inneren, wodurch Er auf uns wirkt. Wir berathen uns mit Ihm. Wir stärken uns an Ihm. Wir freuen uns vor Ihm. Wir leben und sterben in Ihm. Wir zeigen Ihn der Welt nicht mit Fingern; aber siehe! das Reich ist inwendig in uns.

O lasset uns den Heiland so haben.

„Viele Zeichen, schreibt der Evangelist, that Jesus vor Seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch". Viele Zeichen, mag man sagen, geschehen zur Ehre Gottes und Seines Sohnes noch heute, die nicht beachtet werden in dieser Welt. O, lasset uns achten. Bitten lasset uns, daß uns gegeben werde zu wissen das Geheimniß des Reiches, und uns aufgehe der Sinn für seine Herrlichkeit. Wird es von uns heissen mit Petri Wort: „Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet": so werden wir auch einst, nach Petri Zeugniß, des Heilandes und Seines Angesichtes uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Amen. Ja führwahr!

Jetzt sang die Gemeinde:

„Nach eines Thomas Glükke
Nur ein Paar Augenblikke,
Dem wollt' ich zu Gefallen
Gern tausend Meilen wallen.

Mich lange Jahre sehnen,
Und viele heiße Thränen
Aus meinen Augen schütten,
Wenn Er sich ließ' erbitten.

Doch, Herr und Gott, was wähl' ich?
Mach' mich im Glauben selig!
Willst Du das Aug' mir binden,
Das Herz kann doch Dich finden".

Nach dem Segenswunsche.

„Glauben, wie wenn ich Dich sähe,
Flöße mir, mein Heiland, ein;
Im Gefühl von Deiner Nähe
Laß mein Herz sich täglich freun!
Laß an Deiner Hand mich wandeln,
Wie Du lieben, dulden, handeln!
Gieb mir Glauben! Nahe Dich
Meinem Geist, und stärke mich".

Sechszehnte Predigt.

(Dritte nach Ostern.)

Die Gemeinde sang:

„Gott sorgt für mich, nach Seel' und Leibe.
Sein Wort ists, das die Seele nährt;
Und wenn treu im Beruf ich bleibe,
wird auch dem Leibe Brod beschеert.
Wohl dem, wer Ihm nur festiglich
vertraut und glaubt: Gott sorgt für mich"!

Wer die selige Zuversicht, die wir jetzt gemeinschaftlich ausgesprochen, noch nicht kennet, Christen, dem wird unsere Betrachtung sie zeigen. Wer sie aber kennt, wer sie hat, wer gewohnt ist, in dunkeln Stunden freudig zu rufen: „Gott sorgt für mich"! der Glükselige! Ihm soll unsere Betrachtung den Fels enthüllen, auf welchem seine Ruhe steht; damit er sich an sie schmiege, furchtlos und sicher, wie das Kind, das an der Mutterbrust liegt und schlummert.

Wir haben heute die Jünger vor uns, als Jesus ihnen zum dritten Male erscheint.

Die beiden ersten Male sind uns in frischem Andenken; und wir können die Eigenthümlichkeit nicht unbemerkt lassen, welche einer jeden dieser drei Wiedererscheinungen, durch das Bedürfniß der Jünger und durch das Mitwirken der Umstände, aufgeprägt ward. — Die Jünger hatten die heilige Gemeinschaft des Meisters verloren. In diese mußten sie zurükkehren. Das erste Wiedererscheinen zielte auf Weihung. — Sie betraten nun einen neuen Glaubenspfad, wo, nicht mehr wie sonst, persönlich, der Geliebte an ihrer Seite gieng. Hier waren anfangs ihre Schritte ohne Festigkeit, durch Thomas sogar gefährdet. Das zweite Wiedererscheinen zielte auf Stärkung. — Jetzt verließen sie, in des Glaubens Weihe und Kraft, Jerusalem. Das Fest war vorüber. Wir finden sie heute in ihrer Heimath, Galiläa. Am eigenen Herde zu leben hatten sie noch nicht ganz verlernt; obgleich, schon beim Eintritt in die Verbindung mit Jesu, ein jeder das Seine hatte verlassen müssen. Denn Galiläa war stets der Mittel- und Zielpunkt ihrer Wanderungen geblieben. Jetzt aber sollte die Trennung geschehen für immer; und eben diese Zeit sollten sie anwenden, das Irrdische in Ordnung zu bringen und mit der Welt abzuschließen. Welch ein Zustand, Theuerste! Wie ernst! Wie wichtig! Wie ergreifend! Diese Dunkelheit der Zukunft! Diese Größe des auf sie wartenden Werkes! Diese Menge sie bedrohender Gewalten!

Diese neue Welt nie empfundener Ahnungen in ihren Herzen! Wer kanns nachfühlen! Wie nahe legte sich da jedem die doppelte Frage: Woher aber, wenn nun der Hausvater von uns genommen ist und wir kein irrdisch Werk mehr treiben, der tägliche Bedarf? Und woher, wenn wir nun allein stehen, bei diesen kleinen Kräften ein großer Erfolg und bei dieser Niedrigkeit eine fortgehende Herrschaft über die Widersacher des Himmelreichs? Hierauf mußte Antwort werden, genügende Antwort. Das dritte Wiedererscheinen zielte auf Erheiterung.

Diesem dritten Wiedererscheinen Jesu beizuwohnen ladet Euch die gegenwärtige Stunde ein, Geliebte.

An das galiläische Meer treten wir, welches auch der See Genezareth, oder der See Tiberias hieß. Da sehen wir die Jünger fischen, den Meister aber kommen und segnen mit überschwänglicher Fülle.

Herr! Wir sind brreit, zu sehen; Dich zu sehen. Zeige Dich uns. Oeffne für Dein heiliges Nahen unsre Herzen. Sammle uns alle, wie wir hier sind, in der Gewißheit, o Du Herrlichster! daß uns, wenn wir Dich haben, auf ewig nichts fehlen kann. Amen.

Joh. 21, 1 — 14.

„Darnach offenbarete sich Jesus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarete sich aber also:

Es waren bei einander Simon Petrus und

Thomas, der da heisset Zwilling, und Nathanael, von Cana aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi, und andere zween Seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie giengen hinaus, und traten in das Schiff alsbald, und in derselbigen Nacht fiengen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen war, stund Jesus am Ufer, aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten Ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da wurfen sie, und konntens nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Da Simon Petrus hörete, daß es der Herr war, gürtete er das Hemd um sich, (denn er war nakkend,) und warf sich ins Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe, denn sie waren nicht fern vom Lande, sondern bei zwei hundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten ans Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische drauf, und Brodt. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein, und zog das Netz aufs Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer so viel waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen:

Kommt, und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte Ihn fragen: Wer bist Du? Denn sie wußten, daß es der Herr war. Da kommt Jesus, und nimmt das Brodt, und gibts ihnen, desselben gleichen auch die Fische.

Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus sich offenbaret hat Seinen Jüngern, nachdem Er von den Todten auferstanden ist".

So oft ich sie lese, diese köstliche Erzählung, führt mich der Geist in meine Kindheit, wo ich am Tische meiner längst entschlafenen Eltern beten mußte: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln" (Ps. 23, 1). Und: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit: so wird euch solches alles zufallen" (Matth. 6, 33). — Das Kind verstand die heiligen Worte nicht. Es fühlte sie nur und liebte sie und rang sich in seliger Ahnung hinauf zu dem Herrn, der so reich sei, daß Er allem Mangel abhelfen und was da lebt mit Wohlgefallen sättigen könne. — Der Jüngling aber las die vorliegende Erzählung und konnte nicht müde werden, zu lesen. Denn hier fand er das Geheimniß aufgeschlossen. Hier sah er den Hirten, und wie durch Ihn das Heil in die Heerde ströme. Hier wurde aus dem Spruch: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen", ein Bild, dessen sämmt-

liche Züge lebten und zeugten: Ja: und Amen So ist es.

Was müssen die Jünger empfunden haben! Wie muß ihnen himmlisch wohl gewesen seyn! Auch in der Folge noch, wenn sie diesen Auftritt zurükriefen und er, durch Zusammenstellung aller einzelnen Züge, nun eine Klarheit gewann, welche die Augenblikke des wirklichen Erlebens noch übertraf!

Ich denke mir zwar die Jünger durchaus nicht ängstlich wegen der Zukunft. Das konnte schon der Glaube nicht zulassen, den sie von Jerusalem mitgebracht. Auch darum konnte das nicht seyn, weil ihr Glaube die Erinnerung an vormals erfahrene Wunderhülfen des Herrn eben jetzt neu auffrischte. Aber mehren mußte doch, was hier vorgieng, ihre Heiterkeit. Und daran liegt dem Heilande. Er giebt ihnen keine Lehrstunde; aber eine Lehre, die tausend Lehrstunden, wenn sie ihr hätten vorangehen müssen, bezahlt haben würde. Er läßt die Jünger überzeugt werden, indem Er sie erfahren läßt. Er lebt ihnen ins Herz hinein, was sie fühlen und ewig behalten sollen, die Wahrheit!

Es kann uns nicht fehlen im Dienste des Herrn.

1. Bei dem Herrn haben wir mehr, als wir brauchen;

2. Mit dem Herrn leisten wir mehr, als wir sehen.

Betrachtet in diesem Licht die Erzählung, und nehmet die Verheissung des Allsegnenden auf.

1.

Die Gesellschaft der Jünger ist nicht vollzählig, meine Freunde. Vier, ohne Zweifel um ihr Haus zu bestellen, sind abwesend. Der Herr aber kann auch diese nicht vergessen haben. Er trug sie alle am liebenden Herzen. — Nur Sieben finden wir beisammen. Petrus, Thomas, Nathanael, Jakobus und Johannes, und zween Andre, die ungenannt bleiben; vermuthlich Andreas und Philippus.

Petrus spricht zu ihnen: „ich will hin fischen gehen". Sie erwiedern: „So gehen wir mit dir". Und sie eilen hinaus und treten alsbald in das Schiff. — Bemerket diese Thätigkeit, diese Regsamkeit, diese Willigkeit, diesen Wettstreit. Sie sind die Pfleglinge des Auferstandenen; aber damit halten sie keineswegs sich berechtigt zu einem Vertrauen, das sie der Berufsarbeit überhöbe. Sie sollen nun eben ihr Handwerk auf immer niederlegen; aber so lange sie es noch treiben können, macht es ihnen Freude; vielleicht jetzt größre, als jemals, da der letzte Feierabend so nahe ist. Es wohnt ein würdiger, pflichteifriger, nützliche Anstrengung liebender Sinn in diesen Jüngern. Wie hätte der Heiland auch Müssiggänger brauchen können!

Nach dem Zusammenhang, obgleich es nicht aus-

drüklich gesagt wird, ists Abend, da sie ans Werk gehen; und die Nacht, dem Fischer so günstig, wie dem Denker, wollen sie benutzen. Sie fangen aber nichts. — Achtet hierauf, meine Zuhörer. Hilft zum Laufen nicht schnell seyn, zum Streit nicht stark seyn, zur Nahrung nicht geschikt seyn, und zum Reichthum nicht klug seyn, so hilft ihnen auch nicht, daß sie die beste Zeit aussuchen. An Gottes Segen ist alles gelegen. Diesmal sollte der kleinere Erfolg mangeln, damit bald der größere desto bedeutsamer würde. — Sie arbeiten vergebens, wiewohl es Nacht ist. Oft wird es erst Nacht um den Menschen, wenn er vergebens arbeitet. Die Sorge dekt ihn dann mit ihren schwarzen Schatten; und er sieht nicht, oder, wenn er auch sähe, er kennt nicht den nahen Helfer.

Sehet ans Ufer. Da steht Jemand. „Kinder! Habet ihr nichts zu essen"? ruft die Stimme aufs Meer hin. Es ist Morgen. Der Fremde scheint also schon einkaufen zu wollen. Das ist den Jüngern nichts Neues. Sie sind es gewohnt, ihre Nachen, bei der Rükkehr, von Käufern umringt zu sehen. Daß es ihr Allertrautester seyn könne, daran kommt ihnen kein Gedanke. Auch die Zärtlichkeit in der Anrede: „Kinder"! fällt ihnen nicht auf. Nein; antworten sie dem Frager. Es hat nichts gegeben. — Erkennet die Vorsehung, Geliebte. Der Sohn Gottes, der hier die Vorsehung in Person ist, fragt: Habet ihr nichts gefangen? Der Hausvater weiß ja, daß

die Kindlein nicht haben, er gebe denn. Warum fragt Er? Sie sollen ihr Nicht haben inne w rden. So bringt oftmals der Weltvater, bevor Er hilft, das Gefühl unserer Hülflosigkeit in unsere Seele, und das Geständniß unserer Ohnmach auf unsre Lippen. Viele kommen gar nicht anders zur Erkenntniß, als auf diese Art. Die Besseren werden durch solche Fingerzeige wenigstens noch aufmerksamer, demüthiger, dankbarer, zutrauen voller, als sie schon waren.

Der Mann am Ufer, (denn die Jünger wissen nicht, daß es Jesus war), giebt den Rath: „Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Da wurfen sie. Und siehe! Sie können es kaum ziehen vor der Menge der Fische". — Ihr müsset zufrieden seyn mit den Jüngern, meine Zuhörer. Sie sind nicht ungehalten, daß ihre Arbeit umsonst war. Sie klagen nicht. Auch zürnen sie nicht. Sie wollen die Mühe nicht scheuen, da es hier und dort, und wer weiß, an wie mancher Stelle, mißlungen ist, noch einmal auszuwerfen. Keine Spur endlich findet Ihr bei ihnen von jener Anmaaßung, die den Fremden zurükgewiesen haben würde mit dem Hohn: ob ers besser verstehen wolle, wie man fischen müsse, als sie. Gern nehmen sie die freundliche Weisung an, und folgen ihr ohne Aufschub. Und eine Fülle des Segens belohnt sie.

Kaum aber zeigt sich der Segen, — o höret! höret! — da heißt es: „Es ist der Herr". Kein Augenblik Bedenkens: das ist der Himmlische.

Niemand anders. Er ist es. Er muß es seyn. — Wundern wollen wir uns nicht über das Urtheil: Wo Segen ist, da ist der Herr. Denn hatten nicht früher schon, eben auf diesem See Genezareth, die Jünger Aehnliches erlebt? Sprach nicht auch damals Simon: „Meister! Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen" (Luc. 5, 5.)? Also nicht uns wundern; aber lernen. Wir machen auch Erfahrungen von besonders gesegneter Arbeit. Dann wollen wir immer sagen und gleich sagen: Wo Segen ist, da ist der Herr. Aber, auch umkehren wollen wirs und glauben, fest glauben: Wo der Herr ist, da ist Segen. Da ist Segen, auch wenn er zu fehlen scheint. Da ist Segen mitten im Mißlingen. Ja, Christen. Was die Welt für Unsegen achtet, wandelt sich in Segen bei uns, so wir dem Herrn dienen. Nur, wer dem Herrn nicht dienet, dem wird auch Reichthum und die Fülle in den Händen zu Fluch.

Ihr müsset noch einmal hinhören nach der Stimme: „Es ist der Herr". Weß ist sie, diese Stimme des Wohllauts? Die Erzählung sagt: Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petro: Es ist der Herr. Also Johannis Stimme. — Nun, da erklärt sich alles. Der dem Meister Jahrelang an der Brust lag und Seines Herzens leisesten Schlag behorchte, der mußte ja Seine Art kennen. Der mußte ja von weitem Ihn kommen hören. Der mußte ja unter den Jüngern der Er-

ste seyn, welcher hier die Segenshand, nicht etwa errieth, sondern erblikte. — O! welch eine Schule ist die Liebe! Lernet lieben, und verdienet geliebt zu werden, wie Johannes. Ihr werdet dann täglich zunehmen an Fähigkeit und an Würdigkeit, in der Gabe den Geber und in der Führung den Führer zu erschauen. Wo die Welt im Uebermaaß bald des Genusses, bald des Schmerzens, den Herrn vergisset: da werdet Ihr, in der heiteren und in der trüben Stunde, dort gedemüthigt, hier emporgehoben, kein Gefühl haben, das früher käme, und keines, das länger bliebe, und keines, das mächtiger durchklänge, als das Gefühl: Es ist der Herr. Und darum werdet ihr in Lust und Leid Gesegnete seyn.

Auch Petrum könnet Ihr nicht anders als lieb haben. Da er höret, es sey der Herr, gürtet er das Hemd, genauer: das Obergewand, um sich; denn er war bei der Arbeit nakkend, das heißt, nur mit dem dicht anliegenden Unterkleide versehen gewesen; und wirft sich ins Meer. Die Andern kamen dann zu Schiffe nach und zogen das Netz. — Worauf sollen wir hier zuerst achten? Es zieht alles an unsern Herzen. Die Dankbarkeit, die sich erschüttert fühlt von der Größe der Wohlthat, und die Wonne des Erguſses nicht abwarten kann; die Demuth, die sich selbst überbietet, um ein großes Unrecht durch eine große Zärtlichkeit zu bedekken; die Ehrfurcht, die auch in solchem Ueberwallen des Gefühls, die kleinsten Nebenrükſichten, wie hier auf die Kleidung, beach-

tet, sobald der zarte Sinn sie erheischt. Dann, am Ufer, was wird Petrus gestammelt haben, das nicht jenen Geist geathmet hätte: „Herr! Gehe von mir hinaus! Ich bin ein sündiger Mensch" (Luc. 5, 8). — So seid Ihr, weichgeschaffene Seelen! Erst niederfallen auf Eure Kniee vor dem himmlischen Freunde, ehe ihr Seine Gabe berühret, das müsset Ihr. Durch Sturm und Wetter müsset Ihr ins Gotteshaus, um anzubeten, wenn Euch der Geist treibt. Gut machen müsset Ihr und Eure Dienste verdoppeln, wenn es irgend einmal an Eifer und Treue gefehlt hat. Fliegen müsset Ihr auf jeden Wink Eures Herrn, wie dieser Petrus. Noch nicht ausgesprochen sind die Worte: „Bringen nun von den Fischen, die ihr gefangen": so steigt der Jünger wieder hinein in die nun gelandeten Fahrzeuge, um den Befehl zu vollführen.

Und wohin Ihr nun blikket; lauter Segen. — Schon, als die Jünger ans Land treten, sehen sie Kohlen gelegt und Fische darauf und Brodt. Jesus bedurfte ihres Vorraths nicht; Er hatte ohne diesen. — Dann das Netz mit den Fischen. Es sind große und hundert drei und funfzig an der Zahl. — Weiter: Wiewohl ihrer so viel waren, zerriß dennoch das Netz nicht. — Auf allen Seiten herzrührender Himmelssegen. Nicht für Einen Tag; für längere Zeit; auch für den bevorstehenden Aufenthalt zu Jerusalem, wo die Jünger, erst wartend auf des Vaters Verheissung,

dann die empfangenen Geistesgaben bewährend, ohne Zufluß von Menschenhand verweilen sollten.

Jetzt läßt die Gesellschaft sich nieder zum Genuß, nach vollendeten Mühen. — Der milde Geber Selbst ruft sie zusammen: „Kommet und haltet das Mahl". So fühlet auch Ihr Euch, fromme Hausgenossen, vom milden Geber gerufen, so oft es zu Tisch geht. Niemand bedarf es, Ihn zu fragen: Wer bist Du? denn alle wissen: es ist der Herr. So fraget auch Ihr nicht, fromme Hausgenossen, wenn Ihr das Mahl haltet: woher? denn hinauf sind Eure Blikke gewandt. — Gerade, wie damals, als Er noch mit ihnen wandelte, nimmt der Herr das Brodt und giebt es ihnen; desselbigen gleichen vom Fisch. So ist auch Euch, fromme Hausgenossen, wenn Ihr im Familienkreise Eure Herzen erfüllt werden sehet mit Speise und Freude, als lege der unsichtbare Wohlthäter Selbst vor. Und nur dies Gefühl mogten die Alten haben, wenn sie beteten und beten ließen: „Komm, Herr Jesu! Sei unser Gast! Gesegne uns, was Du bescheeret hast".

Saget nicht: Aber mit den Jüngern wars auch anders als mit uns. Sie hatten den Herrn. — Geliebte. Ich glaube und bin gewiß: als sie den Herrn, leiblich, nicht mehr hatten, da hatten sie Ihn noch viel mehr. So können auch wir Ihn haben. Oder ist Sein Wort aufgelöset: Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich

mitten unter ihnen? Hat Er zurükgenommen Seine Verheissung: Siehe! Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende? — Glaubet an den Herrn! Glaubet! Dann habet Ihr Ihn und habet Ihn wahrhaftig. Im Herzen, wenns brennt; und in der Thräne, wenn sie das himmelan schauende Auge verklärt; und im Gebete, wenns durch die Wolken dringt; und im Frieden Gottes, wenn er niederthauet auf die Seele, daß Ihr mitten in der unruhigen Welt ausruft: O Herr! wie theuer ist Deine Güte, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen! Und in dem neuen, frischen, kräftigen, zu jedem Gottes werk fertigen Leben, das aus diesem Gottesfrieden aufblüht: Daran erkennet Ihr den Freund und Seine Nähe. Verlanget Ihr noch andre Beweise? gültigere? fühlbarere? Worin sollen sie denn bestehen?.....

Freilich: für die Sinne ists ein Anderes, ob du siehest, oder nicht siehest; ob du von dem Hausegen die Mittelursachen wahrnimmst, oder nicht wahrnimmst. Für das Herz aber ists Eins. Das gläubige Herz findet denselben Einen allwaltenden und allsegnenden Geist in jener Wüste, wo einst mit fünf Gerstenbrodten und zween Fischen bei fünf tausend Mann gespeiset wurden und zwölf Körbe mit Brokken übrig blieben (Joh. 6, 5 ff.), und auf dem Akker, der, was ihm die Hand des Säemanns einfältig vertrauet hat, zehnfältig zurükgiebt. Es ist jetzt, wie damals; denn Gott ist Gott, heute, wie damals. Verschiedene Segensgestalten; dieselbe segnende

Liebe. Glaubet an diese Liebe. Haltet ihr Gebot. Trauet ihrer Verheissung. Ihr seid dann ihre Kinder; sinds aber Kinder, so sinds auch Pfleglinge. Folglich müsset Ihr haben, was Ihr brauchet; und mehr. Mehr! denn Ihr sprechet nicht, wie die Ungenügsamkeit: das muß ich haben, das will ich brauchen. Ihr erkünstelt keine Nothdurft. Ihr lüget keinen Mangel. Ihr vernachlässiget keinen Besitz. Ihr mißbrauchet keine Kraft. Ihr seid thätig, Ihr seid ordentlich, Ihr seid haushälterisch, Ihr seid mäßig. Ihr betet: So wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen.

O, nicht wie die Kinder der Welt gehabt Euch, die dem Herrn aus dem Dienst laufen. Solche brauchen allezeit mehr, als sie haben. Seid Kinder des Lichtes, Christen: und Ihr habet allezeit mehr als Ihr brauchet.

2.

Dabei leistet Ihr zugleich mehr als Ihr sehet.

Ueber diesen zweiten Hauptpunkt können wir uns fassen.

Kehret zur Erzählung zurük, Andächtige.

Eine Reihe finsterer Arbeitsstunden verstreicht den Jüngern; und nicht der mindeste Anschein von Erfolg. Dann aber tagt es; und die aufgegangene Ernte wird sichtbar. — Wir haben schon erinnert: diese lange

Vergeblichkeit treuer Mühen war nicht Zufall. Von Zufall, von etwas, das ohne Sinn und Zwek geschehe, weiß der Christ gar nicht. Alles hängt ihm zusammen mit den Planen des heiligen Regierers, ohne welchen kein Vogel zur Erde fällt. Jene Nacht ohne merkbaren Segen gieng voran, damit der anbrechende Segensmorgen desto heller auf ihrem dunkeln Grunde leuchte. Die Jünger nahten dem Wunderfange, und wußtens nicht.

Sodann: Als es nun Tag wird, und der Ruf ergehet: „werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden"; sehen sie da, was ihrer wartet? Belauschen sie da, was still in der Tiefe vorgeht? Erblikken sie die dem Netz entgegen wimmelnde Welt? — Nur die einfache Verheissung wird ihnen zu Theil: ihr werdet finden. Daß der Himmel noch mehr bescheeren wird, als Er gelobt hat, hoffen sie nicht. Wie hätten sie vollends den Ueberfluß vermuthen können! Bescheidenes Zutrauen leitet ihr Werk, Einem verborgenen Gewinn gilt es. Ungeahnetes kommt zum Vorschein.

Und woher die Fülle? — Nicht von der Arbeit. Denn da hätte sie schon in der Nacht können sichtbar werden. Vom Herrn allein, der dem Segen jetzt zu erscheinen gebot. In Seinem Dienst sind ihre Kräfte. Er befahl den neuen Versuch. Er zeigte Ort und Stelle. Sie folgen dem Rath und der Anweisung. — Wohl dachten sie nicht sogleich, daß die Stimme vom Ufer der Herr sei. Aber bedient Sich

nicht oftmals der Herr einer Stimme, die wir nicht gleich erkennen? Erinnerungen, die uns Noth thun, kommen manchmal von Menschen; zuweilen von ganz fremden. Anregungen, die uns heilsam werden, giebt zu anderer Zeit die Natur; oft ein höchst geringfügiger Gegenstand. Gedanken, denen wir nachhängen, Vorsätze, die wir ausführen, Plane, die wir verfolgen, gehen oft, wir wissen nicht, wie? im Gemüth auf. Und erst hernach, wenn wir nun gewahr werden, welch einem Uebel wir entronnen, welch eines Vortheils wir theilhaftig worden sind, sprechen wir gerührt: das hat mir Gott eingegeben.

Doch, hätten auch nicht eher die Jünger zur Gnüge erfahren, daß man in des Herrn Dienste mehr leistet, als man siehet: wie konnten sie, als Boten des Evangeliums, daran zweifeln? Wie konnten sie zweifeln, wenn Eine Predigt mehrere tausend neue Mitglieder der Gemeinde hinzuthat? — Gar treffend hatte schon vormals der Heiland dies ausgesprochen. Als Er die Brüder, Andream und Petrum, zuerst am galiläischen Meere fand: wie bezeichnend weihete sie da das unvergeßliche Wort: „Fürchtet euch nicht! Ihr sollet Menschenfischer werden". (Matth. 4. Luc. 5).

Erwäget die Angemessenheit dieses Bildes, Geliebte.

Tief, wie das Reich der Wogen, und noch viel dunkler, ist das geheimnißvolle Reich der Herzen. Der Fischer siehet nicht, während er auswirft und auf-

zieht, welchen Fang er thun werde, und woher sich der Segen gesammelt. So siehet der Menschenfischer nicht, lasset uns bei dem sinnreichen Worte bleiben! welchen Einfluß sein Werk habe, oder einst haben werde auf die Gemüther, und auf welche Gemüther, und in welchem Maaß bei dem Einzelnen. So sehen Schriftsteller, Künstler, Gesetzgeber, Regenten nicht, was ihr Geist durch seine Erzeugnisse in fremden Geistern, jetzt und künftig, fern oder nahe, entwikkeln oder dämpfen möge. So sehen Prediger und Lehrer nicht, ob ihr Vortrag überall — und wie er jetzt diesen Hörer, bald einen Andern, und jeden so verschieden, ergreife und bestimme. So sehen Vater und Mutter nicht, wie auf ihre Kinder hier ein Urtheil, dort eine Handlung, vielleicht mächtig und unauslöschlich einwirke, und oft an eine Kleinigkeit, die sie zu beachten kaum würdigen, Erfolge sich knüpfen, die bis in die Ewigkeit fortgehn.

Christen! Wir alle leben und wirken auf einem doppelten Gebiete, in der sichtbaren und der unsichtbaren Welt. Bleibt uns schon die sichtbare, in vielen Fällen, den Anblik der Wirkungen unsers Fleisses schuldig: wie viel weniger können wir in der unsichtbaren diesen Anblik immer zu haben verlangen? — Um so willkommener sei uns die Gewißheit, die der Herr uns giebt, wie dort den Jüngern: In Meinem Dienste werdet ihr mehr leisten, als ihr sehet. Halten wir sie fest, diese Gewißheit: sie wird unschätzbare Folgen haben. Sie wird uns Gottergebener

machen, und uns warnen, dem Herrn Zeit und Maaß, Gestalt und Erscheinung der Ernten unserer Wirksamkeit vorzuschreiben. Sie wird uns uneigennütziger machen, und uns lehren, das Arbeiten für edle Zwekke an und für sich lieb zu haben. Sie wird uns ruhiger machen, und uns erheben über die thörigte Ungeduld, die, wo sie kaum gesäet hat, schneiden will. Sie wird uns reicher machen und uns führen, im Geiste, aus der Gegenwart dürren Steppen in die Segensauen der Zukunft. Sie wird uns thätiger machen, eifriger, unverdrossener, treuer, und gegen alles Müdewerden im Dienste gesichert, wiefern sie zugleich den Wink giebt, daß oft nur durch manche dunkle Stunde vergeblichscheinender Arbeit dem Himmel ein großer Erfolg abgekämpft werde.

Freunde Jesu! Lasset es also unter uns seyn.

Es wird viel gesorgt auf Erden. Und auch in diesem Kreise ist vielleicht Mancher, dem die Sorge zuweilen die Ruhe aus dem Herzen, den Schlaf von den Augenliedern vertreibt. Der Eine ängstet sich, weil er meynt, nicht genug einzusammeln bei all' seinem Eigennutz. Der Andre grämt sich, weil er glaubt, nicht genug auszurichten mit all' seinem Eifer. Das ist unrecht, Geliebte. — Tretet in den Dienst des Herrn. Tretet ganz, tretet mit aller Kraft, die Euch zu Gebote steht und mit aller Liebe, deren Ihr fähig seid, in des himmlischen Meisters Dienst: mit einmal wird das Sorgen zu Ende seyn. Mit einmal: sage ich Euch. Denn ist Jesus Christus Euer

Herr und Euer Leben Sein Eigenthum: so liegt alle Sorge auf Ihm. Auf Euch dagegen kommt die Zuversicht: Bei dem Herrn hab ich mehr, als ich brauche; mit dem Herrn leiste ich mehr als ich sehe.

O hänget es auf vor Euch, das Bild vom galiläischen Meer und den fischenden Jüngern und dem Mann des Segens am Ufer. Es ist ein Nachtstük; aber es wird alle Eure Lebenstage erleuchten. Hänget es auf über Eurem Sorgenstuhl, oder über Eurem Sorgenlager, um es im Auge zu haben, sobald das Herz irre werden will: damit auch Ihr, die Ihrs noch nicht erfuhret, einmal lernet, was das sei: „der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln".

Ja, Herr! Du bist unser Hirte; und wir wollen Deine Heerde seyn. Wüsten und Oeden wandeln sich zu grünen Auen, wo Du nahst. Du bist der rechte Hirt. Wir wollen Deine folgsame Heerde seyn.

Weide die Völker Deiner Kirche, und laß Fürsten, Lehrer, Eltern, laß alle, die Du zu Unterhirten bestellt hast, auf Dein heiliges Vorbild sehen.

Weide diese Stadt. Weide sie und erhöhe sie ewiglich. Segne ihre Obern. Schütze ihre Bürger. Erhalte ihren Wohlstand. Kröne mit Gedeihen den redlichen Fleiß. Leite auf dem Meer die Schiffe zu Segensörtern und erfülle mit Deinem Geiste die Mannschaft. Nimm unter Deine Huth jede Familie, jede

Hütte, jedes wohlbestellte Feld, jeden grünenden Garten; — auch in des Schmerzens einsame Kammern dringe Deines Trostes fröhlicher Stral.

Mein letztes Flehen, o Jesu! gilt heute der kleinen Heerde, die ich in dieser Woche zu Dir führen soll. Was flehet zu Dir meine Bitte? Weide sie, Hirt und Bischoff ihrer Seelen. Gieb ihnen das Wonnegefühl, daß sie Dein sind. Segne sie alle, alle! mit heiliger, stiller Bereitung zu dem Tage ihres Bundes, daß er werde für sie und ihre Familien ein Tag des Danks und der himmlischen Freudenthränen. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

(Vierte nach Ostern.)

In denselben Kreis, welchen die letzte Betrachtung um uns her zog, kehren wir zurük, Andächtige. Wir sahen Jesum und die Jünger am See Genezareth bei einem Frühmahl versammelt. Heute zieht uns ein, bei dieser Gelegenheit vorgefallenes, Gespräch an.

Wie manches köstliche Wort mag hier den Lippen des Auferstandenen entschwebt seyn! — Er hatte den Seinen noch so viel zu sagen; jedem besonders. Sie wurden überdieß täglich fähiger für Seinen Unterricht. O! Wie mag er den Augenblik genutzt haben, diesem Herzen auf dem Wege, und jenem auf einem andern zu begegnen! Wir wissen aber im Allgemeinen nur: „Er redete mit ihnen vom Reiche Gottes" (Ap. Gesch. 1, 3). — Um so wichtiger ist das Bruchstük eines Gespräches mit Petrus, welches Johannes aufbewahrt hat.

Absichtlich scheint der Herr, bis nach der Mahlzeit, dies Gespräch zu verschieben, damit es den Schlußpunkt der Zusammenkunft bilde, und jeder Jünger mit der gewonnenen Ueberzeugung: Bei dem Herrn ist der Segen! in der Frage ausruhe: Ist die Liebe bei mir? — Daß Er aber zunächst an Petrus Sich wendet mit einer Frage, die Aller Herzen beschäftigen soll: wie natürlich ist das! Petrus hatte Versicherungen von seiner Liebe gegeben, wie kein Anderer. Petrus hatte diese Liebe verläugnet, wie kein Anderer. Petrus hatte sich mit dieser Verläugnung in Schatten gestellt, wie kein Anderer. Losgesagt gleichsam von der Jüngerschaft und dem abgeschworenen Meister, stand Petrus da unter den Uebrigen, und durch seine Lossagung entweihet. Er mußte wieder aufgenommen, er mußte vor Aller Angesicht geprüft, gedemüthigt, entsündigt, zurükgeführt werden in seinen alten Platz. Diese Wiederaufnahme ist des Gespräches Zwek und Sinn.

Kommet nun und sehet. Trete jeder ein in den heiligen Kreis, und fühle, wie Petrus fühlte, sein Herz ergriffen von der Frage: Hast du Mich lieb? — Dann! Dann wirst Du, segnend, niederschauen aus Deines Himmels Höhen, Du treuer, freundlicher Hirt! Und uns zur Ehre, Dir zu einem süßen Geruch, wird aufsteigen unser Morgenopfer:

Mein Jesus, meines Herzens Lust!
Mir ist nichts auf der Welt bewußt,
Das meine Seele stillet,

Als Deine Huld die köstlich ist;
So daß auch seiner selbst vergießt,
Den Du mit ihr erfüllet.
Zeuch mich
Kräftig
Zu der Liebe reinstem Triebe von der Erde,
Daß ich ganz Dir eigen werde.

Joh. 21, 15 — 17.

„Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Jona's Sohn, hast du Mich lieber, denn Mich diese haben? Er spricht zu Ihm: Ja Herr, Du weissest, daß ich Dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht Er zum andernmal zu ihm: Simon Jona's Sohn, hast du Mich lieb? Er spricht zu Ihm: Ja Herr, Du weissest, daß ich Dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide Meine Schaafe. Spricht Er zum drittenmal zu ihm: Simon Jona's Sohn, hast du Mich lieb? Petrus ward traurig, daß Er zum drittenmal zu ihm sagte, hast du Mich lieb? Und sprach zu Ihm: Herr, Du weissest alle Dinge, Du weissest, daß ich Dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide Meine Schaafe".

Zarter, rührender, feierlicher Auftritt! Lasset ihn Euch versöhnen mit Petri Schwachheit. Im hohenpriesterlichen Pallast müssen wir vor Petrus erröthen; hier müssen wir über Petrus frohlokken.

Wie der Herr ihn wieder aufnimmt: das zeigen uns diese Worte.

Sie schildern:

1. Wie Er ihn prüft;
2. Wie Er ihn demüthigt;
3. Wie Er ihn entsündigt;
4. Wie Er ihn zurükführt in Amt und Ehre.

Bemerket diese Hauptpunkte unseres Nachdenkens.

1.

Die Wiederaufnahme Petri begann mit einer Prüfung.

Nicht um des Herrn willen. Der Herr kannte die Seinen. Und gesetzt, es hätte für Ihn eines Zeichens bedurft: hatte nicht Petrus dies Zeichen gegeben, als er, beim Erblikken des himmlischen Meisters am Ufer, sogleich, voll zärtlicher Ungeduld, in die Wellen sprang, um voranzueilen dem zögernden Nachen? — Den Jüngern aber sollte die Prüfung zeigen, was sie an Petrus hätten. Vielleicht mißkannten ihn Manche seit jener Nacht. Andre mogten um so geneigter seyn, ihn strenge zu richten, je weniger sie selbst geleistet. Die Auszeichnung mindestens dünkte ihnen wohl auf ewig verscherzt, welche der Herr ihm einst mit den Worten verliehen; „Du bist Petrus! Und auf diesen Felsen will Ich bauen Meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ (Matth. 16, 18). Hier sollten sie ihn, wie vormals, in seiner besseren Gestalt sehen. — Auch er selbst sollte sich wieder gewinnen. Der Mensch verliert sich

durch große Sünden, meine Zuhörer. Er wird irre an seinem eigenen Herzen. Er giebt sich auf. Gemüther vollends, denen es bei großer Beweglichkeit schwer wird, die Mittelstraße zu halten, streifen gern in ein Aeusserstes über; und wer sich Einmal zu viel trauet, traut sich ein anderes Mal, desto leichter, zu wenig. Petrus sollte wieder er selbst werden; aus dem Simon ein Kephas. Darum veranlaßte ihn der Meister zu ungewöhnlich tiefen Blikken in sein Innerstes.

Achtet auf diese Prüfung. Bemerket ihren Inhalt und ihre Schärfe.

Zuerst ihren Inhalt. — „Hast du Mich lieb?" Das ist der Inhalt. — Wer voraus gewußt hätte, es würden drei Fragen die Prüfung ausmachen: der dürfte erwartet haben, sowohl in der zweiten, als in der dritten, werde anderswohin der Blik gerichtet werden. Immer aber dasselbe, wornach der Meister forscht: „Hast du Mich lieb?„ — Dies Eine also, man siehet es, ist die Hauptsache. Die Liebe, die volle Liebe, die treue Liebe hat Petrus durch seine Verläugnung beleidigt. Um diese tief verwundete Seele alles höheren Lebens: Liebe, wenden sich die heiligen Fragen. — Der einzige Unterschied liegt darin, daß Jesus in der ersten Frage an Petri Anmaaßung erinnert: Hast du Mich lieber, denn Mich diese haben? Daß Er in der zweiten Frage, die empfangene Antwort Petri ergreifend, auf die Fülle dessen, was diese Antwort bezeuge, hindeutet: Hast du

Mich lieb? Daß Er endlich in der dritten Frage, nachdem der Begriff und der Umfang der hochherrlichen Liebe in Petri Seele durchgefühlt seyn mußte, den Gedanken hervorhebt: ob nun von Liebe, in des Worts eigenthümlichgroßer Bedeutung, sein Wesen gewiß und wahrhaftig durchdrungen sei: Hast du Mich lieb?

Die Schärfe der Prüfung fühlt Petrus. — Die Frage ist keine müssige: sie ist allumfassend, allentscheidend. — Der Frager ist kein kurzsichtiger Mensch, den man täuschen könnte; Der ists, dessen Blik und „Wort, lebendig und kräftig, scharf, wie kein zweischneidig Schwerdt, durchdringet, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens." (Heb. 4, 12). — In jeder Antwort, und gleich in der ersten, giebt Petrus zu erkennen, wie tief er dies empfinde. „Ja, Herr! Du weissest, daß ich Dich lieb habe." Er selbst also verzichtet auf die Entscheidung; innig fühlend, das Wort gelte hier nicht; hier gelte das Herz und dies allein. Herzen aber wägen und der Herzen Sinn erforschen könne nur Einer. Der Mensch selbst reiche nicht bis in die Tiefen der eigenen Brust hinab. Ach! Hatte Petrus das nicht erfahren zu unaussprechlicher Schaam? Er erklärt demnach, „Was könnte ich sagen, Herr, das Du nicht wissest? Das Du nicht besser wissest, als ich sagen kann? Lies, Herr! in Deines Knechtes Seele. Ich bin vor Dir mit allen meinen Gedanken. Prüfe mich und siehe,

wie ich es meyne. Da mußt Du sehen, daß ich Dich lieb habe." Die zweite Antwort ist dann kräftige Wiederholung der ersten. In der dritten spricht das Gefühl von der Schärfe der Prüfung noch bestimmter sich aus, als in den vorhergegangenen. „Herr! Du weißst alle Dinge; und im Himmel und auf Erden ist „keine Creatur vor Dir unsichtbar." (Hebr. 4, 13). Du weißst, daß ich Dich lieb habe."

So wird Petrus bei seiner Wiederaufnahme geprüft.

2.

Betrachtet zweitens die mit dieser Prüfung verbundene Demüthigung.

Keine Prüfung vor Gott, ohne Demüthigung, meine Zuhörer. Auch der Edelste von uns bleibt ein mangelhaftes, auf allen Seiten beschränktes, Wesen. Paulus, der am Ziele seiner Laufbahn jauchzen konnte: Ich habe einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten; dachte gewiß nicht blos an die Leiden seiner Pilgerzeit, wenn er ausrief: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?" In frühern Tagen bekannte er unverholen: er sei der Geringste unter den Aposteln, und nicht werth, daß er ein Apostel heisse; und selbst der Blik auf seine Verdienste um die Ausbreitung des Christenthums löschte die Erinnerung bei ihm nicht aus, daß er die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Keine Prüfung vor Gott,

ohne Demüthigung. — Am wenigsten kurz nach einem großen Fehltritt. Dann schweigt der Tumult der Leidenschaft. Dann sind die Schleier der Eigenliebe zerrissen. Dann ist das Auge des Gewissens geschärft. Dann hat der Richter Seinen Bogen gespannt und zielet und hat darauf geleget tödtliche Geschosse. Fromme Seelen sind, in solchen Zeitpunkten, ihre eigenen, allerstrengsten Verdammer.

So muß es bei Petrus gewesen seyn. Wer, seit jener furchtbaren Nacht, von Liebe zu Jesus in dieses Jüngers Gegenwart redete, der riß ihm eine Wunde auf. Sein Herz hatte keine Saite, die leichter anschlug.

Jesus konnte ihn der Demüthigung nicht überheben. Jedes Fragen nach Liebe war, wie eine unsichtbare Hand, die auf seine Verirrung zurükwieß. Wie vielmehr eine Frage in des verläugneten Meisters Munde! — Nicht, als ob Petrus das Süße, das Ehrende, das Himmlischerhebende in solcher Frage verkannt hätte. O, wer lieben kann, der hört auch die Frage: „Hast du Mich lieb?“ nicht ohne Wonne. Aber, das ist der Fluch begangener Fehltritte, daß sie, selbst in unsre schönsten Stunden und Verbindungen, oft nach Jahren noch, sich mitteneindrängen, und, wie eine Rächergestalt, im hellen Auflodern die Freude unsers Herzens erlöschen machen.

Jesus wollte auch Petrum der Demüthigung nicht überheben. Er legte es auf Demüthigung an. Er nennt den Jünger bei dem Namen, welchen der-

selbe geführt, als er noch nicht in Jesu Gemeinschaft war: „Simon, Jona's Sohn.“ Wie leicht, Theuerste, gewöhnt sich das Ohr an einen trauten, von der Liebe erfundenen Namen! Und wie will bald kein anderer mehr genügen! Und wie fühlst Du Dich gekränkt im schönen alten Rechte, wenn ein fremdes Wort ihn verdrängt! Schon der Name demnach hatte für Petrum etwas Niederschlagendes. — Dann die Frage, welche durch die Verläugnung schon beantwortet war: Hast du, noch immer! Mich lieber, denn Mich diese haben? Besonders: Die dreimalige Wiederholung. — Petrus war traurig, sagt der Bericht, daß der Herr zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du Mich lieb? Traurig! Nun, leicht ums Herz war ihm schon bei der ersten Frage nicht. Allein, jetzt brach die verhaltene Wehmuth hervor. Eine Thräne drang in des Jüngers Auge. Aus seiner Brust wand sich ein tiefer Seufzer. Mit fast erstikter Stimme sprach er: „Ach! Herr. Du weissest alle Dinge; Du weissest, daß ich Dich lieb habe.“ Doch, gerade so ist er dem Meister recht. So verlangt ihn dieser. So sollen die Andern ihn sehen.

Jesus durfte dieser Demüthigung ihn nicht überheben. Ohne Ueberlegung hatte Petrus sich selbst erhöhet; er mußte erniedrigt werden, um, durch die Erniedrigung hin, die rechte Stelle wieder zu gewinnen. Er hatte sich verunstaltet im schnellen Feuer einer blendenden Eigenliebe; er mußte sich läutern in der langsamen Gluth einer heiligen Besonnenheit. Verbrannt

war das leichte, lose, dürre Spreuwerk des Dünkels: deß hatte er tiefen Schaden gelitten. Sollte er gerettet werden, und er sollte es! so konnte es nur „geschehen, als durchs Feuer.“ Die Fragen des Meisters schüren dies läuternde Feuer an und unterhalten es.

So wird Petrus bei seiner Wiederaufnahme gedemüthigt.

3.

Merket drittens auf die durch diese Demüthigung vermittelte Entsündigung.

Der Mensch kann sündigen, Geliebte. Entsündigen kann sich der Mensch nicht. Auch Gott kann ihn nicht entsündigen. Nur, wenn Gott und Mensch sich vereinen; wenn die Gnade dem Gefallenen aufhilft und der Verirrete die Gnade sucht; wenn der Vater dem Kinde entgegen kommt und das Kind dem Vater: da geschiehet die Entsündigung. Es theilen sich in sie Gott und Mensch; der Mensch, indem er zum Gesetze zurükkehrt mit bußfertigem Eifer; Gott, indem Er die Schuld tilgt mit unverdienter Erbarmung. So entsteht jener selige Zustand, den die Worte schildern; „Das Alte ist vergangen; siehe es ist alles neu worden.“

Findet in Petri Geschichte die Bestätigung.

Da sehen wir Petrum die Sünde meiden und das Unrecht vergüten. — Kein Dünkel

mehr in seiner Seele. Die Antworten, die er dem Meister giebt, durchhaucht der Demuth stiller Geist. Er ist von seiner Anmaassung, Sicherheit, Blindheit, geheilt; gestorben ist er ihr. „Wer aber gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.“ — Ueberdieß enthält die Art, wie er dem prüfenden Meister Rede steht, die volleste Genugthuung an seine Mitjünger. Vormals hatte es kühn genug geheissen: „Wenn auch alle an Dir sich ärgerten, so will ich doch nimmer mehr mich ärgern (Matth. 26, 33); ich bin bereit, ins Gefängniß mit Dir und in den Tod zu gehen“ (Luc. 22, 33): jetzt wagt er keinen Seitenblik mehr. Auf ein „lieber“ haben läßt er sich gar nicht ein; obwohl eben darnach, ausdrüklich, ja zu allererst, als ob gerade hier, im Sitze des alten Schadens, die Prüfung anheben müsse, der Meister fragt. Dieses Schweigen enthält eine Abbitte an die Jünger, kräftig und rührend, wie die beredtesten Worte sie kaum dargelegt haben könnten. Nur in sich selbst versinkt der Tiefbeschämte. — Und so ist es Recht, Theuerste. So lange wir noch Vergleichungen anstellen zwischen uns und Andern, meynen wirs mit unserer Besserung nicht ernstlich, und erschweren sie uns muthwillig. Den Zustand des Mitbruders können wir gar nicht richten. Könnten wirs aber: was gewinnen wir dadurch, daß wir mehr, als dieser, oder jener, leisten? Abgezogen nur werden wir, durch das Hinblikken nach fremden Mängeln, von der eigenen Sündhaftigkeit und gegen diese verblendet: wer kann uns

entsündigen in diesem Zustande? — Lernen lasset uns von Petrus. Ihn sehen wir die Sünde meiden und das Unrecht vergüten.

Darum sehen wir auch den Versöhner herzutreten und wiederherstellen das aufgehobene Gleichgewicht. — Nicht, wie ein treulos befundenes Herz, wird Petrus behandelt. Aufträge, welche das größte Zutrauen voraussetzen, werden ihm gethan. Als sei nichts vorgefallen, was seine Gesinnung verdächtig machen könnte: so steht er vor Jesu da. Keiner klagt ihn an. Keiner findet ihn unwürdig der Befehle des Meisters. Keiner mißgönnt ihm die Auszeichnung, die ihm wiederfährt. Er ist gerechtfertigt. Eine Abbildung liefert der Auftritt zu jenem bekannten: „Wer will die Auserwähleten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferwekket ist."

So wird Petrus bei seiner Wiederaufnahme entsündigt.

4.

Freuet Euch endlich der auf diese Entsündigung folgenden Zurükführung in Amt und Würden.

Ehemals hatte der Herr erklärt: Du bist Petrus; Meiner Kirche Felsmann. Jetzt wandelt sich

das Bild in ein weicheres. Sei Meiner Heerde Führer. „Weide Meine Lämmer, Meine Schafe;“ weide die zarte Jugend und das kräftige Alter.

Lasset Euch hiebei nicht entgehen, wie der Heiland, sowohl das eine, als das andere Mal, Seinen Jünger, für Ihn zu arbeiten, bestellet. Wirksamkeit fordert Er von ihm; dort, wie hier. Dort die gewaltigste; hier die sorgfältigste. Ein Fels seyn und ein Hirt seyn: welche Manchfaltigkeit großer Erweisungen! — Wen also der Herr ehren will, den macht Er zu Seinem Diener; und wen Er zu Seinem Diener macht, den ehret Er hoch. — O, vergesset es nicht.

Sodann verdienet die besondere Art des Dienstes, welcher Petro anvertrauet wird, Erwägung. Dem Johannes übergiebt der Scheidende Seine Mutter; dem Petrus übergiebt Er Seine Kirche. — Nicht blos unsre Textworte bürgen dafür. In Beziehung auf diese könnte man sagen, und mit Recht: Zu Hirten Seiner Lämmer und Schafe seien alle Jünger, die Er hinterließ, bestimmt gewesen. Es bürgt dafür nicht weniger jene rührendernste Versicherung: „Simon, Simon! Siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch mögte sichten, wie den Waitzen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und wann du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder“ (Luc. 22, 31. 32). — Gar vieles und Großes, man kann es nicht verkennen, erwartete Je-

sus insbesondre von Seinem Petrus. Eine Art Vorzug, man kann es sich nicht verbergen, lag in dem Auftrag: „Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe." Und wie fein Petrus das Bild aufgefaßt und in wie treuer Brust er das empfangene Himmelswort niedergelegt, lehrt uns eine Ermahnung an die Aeltesten, die sein lange nachher geschriebener erster Brief (5, 2 — 4) enthält: „Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist; und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht, um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzens Grund; nicht, als die über das Volk herrschen, sondern als die Vorbilder der Heerde: so werdet ihr, wann erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahn."

Fragen wir: worauf Jesus dies besondre, dem Petrus geschenkte, Zutrauen möge gegründet haben? so führt uns die heilige Geschichte theils, im Allgemeinen, auf den Feuereifer zurük, den Petrus bei jeder Gelegenheit bewieß; theils und insonderheit auf die durch seinen Fehltritt geläuterte Liebe, die sich, von nun an, ruhiger und bescheidener, folglich gleichmäßiger und zuverlässiger, über alle Regungen seiner Wirksamkeit ergoß. —

Eine solche Liebe gebührt der Heerde. Eine solche Liebe macht den Hirten.

Sie gebührt der Heerde. Denn nur Liebe kann weiden; und geweidet, in des himmlischen Eigners Namen geweidet, Ihm zugeweidet, soll die Heerde werden. Geweidet folglich mit einer auf alle Bedürfnisse

achtenden, allen Schaden verhütenden, allen Einzelnen sich anschmiegenden Umsicht, die auf die Langsamen wartet, die Vorschnellen zurükruft, die Kleinen trägt, die Schwachen schont, die Kranken heilt, die an Abgründe Verirreten rettet, und allen alles wird. — Auch hier in den Worten: Weide Meine Schafe! hört man jenen Geist durch: „Redet mit Jerusalem freundlich!“ Man fühlts dem Auftrag an: er gehe hervor aus demselben Herzen, das einst in die Klage ausbrach; „Jerusalem! Jerusalem! Wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne die Küchlein sammelt unter ihre Flügel!“ — Liebe gebühret der Heerde.

Und Liebe macht den Hirten. Im Reiche des Herrn geht alles um des Herrn willen. Was nicht Seinetwillen geschiehet, fördert das Reich nicht. Miethlinge demnach, so gut sie anderweitig im Leben, unter strenger Aufsicht und für reichlichen Lohn, mögen zu brauchen seyn: hier haben sie kein Ankommen. Wer nicht liebt, nicht liebt des Heilandes Gemeinschaft und das Heil der Verlornen: der kann schon gar nicht fassen, was hier geschehen soll. Noch weniger kann er beurtheilen, wie den Sündern zu helfen sei. Er kann nicht öffnen den Kirchenschatz, zu welchem allein die Liebe, die Christusliebe, den Schlüssel hat: so kann er nicht austheilen. Er hat nicht den Blik, den allein die Liebe, die Christusliebe, giebt: so kann er nicht bemerken, wo es fehle. Nichts kann er ohne Liebe; denn nie kann er Kraft

schöpfen aus eigenem Antrieb, wenn die Welt einmal keine Ermunterung darbietet, oder die eigene irrdische Natur gegen fortgesetzte Mühen sich sträubt. — Sehet, Theuerste. Ein Hirt der Heerde Christi, ein evangelischer Lehrer, ein evangelischer Mensch überhaupt, darf kein Miethling seyn, um etwas im Herrn zu seyn. Zur eigensten Angelegenheit muß ihm die Sache des Meisters werden. In dem, was er für sie wirkt, muß er seines Daseyns Genuß finden. Alles für Schaden achten muß er gegen den kleinsten Gewinn, den er der Kirche bereiten kann. Zusammenwachsen muß er mit der Kirche. Christus muß sein Leben, sein Leben muß Christus seyn. Anders geht es nicht. Dennoch wird er hinter den Aufträgen seines Meisters und hinter seinen eigenen Forderungen an sich selbst zurükbleiben; und wo der Miethling täglich ein Ueberflüssiges zu thun meynt, da wird er, der treue Diener, nur lernen wollen, wie er täglich noch mehr ausrichte. Hört er dann seines Herrn Frage: Hast du Mich lieb? so antwortet er: „Herr! Du weißest, daß ich Dich lieb habe. Aber Dich nach Würden zu lieben: siehe, das kann ich nur lernen. Ich wills lernen; hilf mir."

Auch Ihr seid Hirten im Dienst Christi, Geliebte. Jeder von Euch hat Seine Lämmer und Schafe, die ihm das Leben zur Weide übergeben hat, die Er dem großen Erzhirten der Schafe erhalten, die er den himmlischen Auen zuweiden soll. Weide jeder seine Heerde, die große, oder die kleine; auch die kleinste ist

ein köstliches Eigenthum Gottes; nur weide jeder sie gut. Welche Wonne, wenn auch Euch in Stunden stiller Prüfung der Meister fragt: Hast du Mich lieb?“ — —

Vor allen Ihr, vielgeliebte junge Christen, die der Herr „erwählet hat und gesetzt, daß Ihr hingehet und Frucht bringet und Eure Frucht bleibe“*) wirket, jeder in seinem Kreise, für das Reich des Herrn, mit der Sorgfalt, mit der zarten, heiligen, treuen, unermüdlichen Sorgfalt, die sich zu Eurer Ehre und zur Freude des Himmels in Euch gebildet hat. Bewahret, ach! bewahret den gewonnenen Frieden. Ihr seid selig. Nicht wahr? Ihr seid ja selig. O wollet nie wieder anders, wollet nie weniger seyn. „Ihr habet geschmekt die himmlischen Gaben, und seid theilhaftig worden des heiligen Geistes, und habet geschmekt das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt“ (Hebr. 6, 4. 5.): bleibet, ach! bleibet im Vollgenuß dieses Gottessegens. Bleibet in der Gemeinschaft, wo dieser Gottessegen blühet. Alle Tage folgt Euch der unsichtbare Hirt mit Seinem zärtlich forschenden: „Hast du Mich lieb?“ O gebet Ihm Antwort. Gebet Ihm Antwort durch alle Eure Gedanken und Sinne, Wort und Werke.

---

*) Diese Worte entwikkelte die Rede bei der Confirmation, welche einige Tage vorher statt gefunden hatte.

Bettet Euch jeden Abend auf das Wonnegefühl, und schlafet einst zum ewigen Leben damit ein: „Herr! Du weissest alle Dinge; Du weissest, daß ich Dich lieb habe.“ Amen.

Achtzehnte Prediat.

(Fünfte nach Ostern.)

„Auf denn, Mitgenossen, auf!
Zur Bekämpfung schnöder Lüste!
Jesu folget! Blikt hinauf!
Fleht, daß Gott zum Streit Euch rüste.
Der in Schwachen mächtig ist,
Giebt uns Sieg durch Jesum Christ".

Das wissen wir. Und darum hoffen wir auf Dich, und ohn' Unterlaß wenden sich zu Dir unsere Herzen, flehend: o Du, der Du mächtig bist in den Schwachen: gieb uns Sieg durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Noch einmal, versammelte Christen, führe ich Euch ans galiläische Meer.

Wir haben bereits erkannt, welch eine zwiefach wichtige Ueberzeugung die Jünger hier durch den merkwürdigen Fischzug erhielten. So sind wir in unse-

rer letzten Andachtsstunde aufmerksam gewesen auf das Gespräch, welches, nach geendigter Mahlzeit, der Herr mit Petrus hielt, und wodurch Er diesen Jünger, der nach seiner Selbstentweihung einer besonderen Reinigung bedurfte, wieder einsetzte in die alten Würden und Ehren. Wir konnten indeß nur die erste Hälfte dieses Gesprächs durchgehen, welche in die Vergangenheit zurükweiset und an Petri Schwäche erinnert. Die zweite Hälfte, welche den Blik hinauslenkt in die Zukunft und auf Petri Märtyrerthum hindeutet, fordert diesmal unsre Betrachtung.

Daß der Geist der evangelischen Gemeinde und Lehre sich nirgend verläugnet, daß er uns überall mit heiligfröhlicher, mit Weltüberwindender Kraft anhaucht, werdet Ihr aufs Neue sehen, Geliebte. — Athmet ihn ein, diesen hochgelobten Gottesgeist, mit vollen Zügen. Vergesset die Welt und ihre Dinge über Euren himmlischen Meister und Seine selige Gemeinschaft; und flehet vereinigt im Gesange:

„Herr! Lenke meines Geistes Blik
Von dieser Welt Getümmel
Auf dich, auf meiner Seele Glük,
Auf Ewigkeit und Himmel.
Die Welt mit ihrer Herrlichkeit
Vergeht, und währt nur kurze Zeit.
Im Himmel sei mein Wandel"!

Joh. 21, 18—25.

„Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo

du hin wolltest; wann du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrekken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte Er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Und da Er das gesagt, spricht Er zu ihm: Folge Mir nach.

Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an Seiner Brust am Abendessen gelegen war, und gesagt hatte: Herr, wer ists, der Dich verräth. Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an. Folge Mir nach. — Da gieng eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbet nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm, er stirbet nicht; sondern: so Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an?

Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dieß geschrieben, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.

Es sind auch viel andere Dinge, die Jesus gethan hat, welche, so sie sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären".

In dem Berichte, den wir vor uns haben, er-

greift mich nur Eines; aber dieses Eine in allem. Es ist der Weltüberwindende Geist Gottes;

wie Er athmet und waltet

in dem Meister,

in den Jüngern.

Diesen will ich darzustellen versuchen unter dem Beistande Dessen, der uns geliebt hat.

Bittet Gott, Andächtige, daß es gelinge. —

Was die Welt überwinden soll, darf nicht von der Welt seyn, und nicht wie die Welt. Es muß von Gott seyn und göttlicher Art. Ein Mensch, in der Welt befangen mit seiner Seele, kann nicht die Welt überwinden; die Welt überwindet ihn, das heißt: sie besticht durch ihre Aussenseiten und Scheinbarkeiten sein Urtheil; sie unterwirft ihren Zwekken und Gütern sein Trachten; sie stört mit ihrem Wechsel und Wandel seine Ruhe; sie blendet, sie verführet, sie erschrekt ihn. Willst Du die Welt überwinden: so mußt Du, wenn auch nicht über ihr stehen, doch ihr gegenüber. Gerüstet mit einer Kraft, die sie nicht geben kann, mußt Du ihr gegenüber stehen. Angeweht von himmlischer Lebensluft. Angeglänzt durch himmlische Sonnen Angefeuert zu himmlischen Werken. Angethan mit himmlischen Waffen. Das alles aber ist vom Vater und nicht von der Welt. Folglich kannst Du nur mit dem Vater die Welt besiegen.

So Jesus. „Ich bin nicht allein, spricht der

Menschensohn auf Seinem Gange in die Nachtkämpfe des Oelbergs; der Vater ist bei Mir. Seid getrost! „Ich habe die Welt überwunden" (Joh. 16, 32. 33). Und welches ist das Band, das den Sohn an den Vater knüpft, so, daß sie beide Eins sind, im Sohn der Vater, und im Vater der Sohn (Joh. 17, 10. 21. 10, 30)? Jesus antwortet: „Darum liebt Mich Mein Vater, daß Ich Mein Leben lasse" (Cap. 10, 17). Und beim Aufbruch vom letzten Abendmahl: „Ich werde fort nicht viel mehr mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an Mir. Aber, auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe und also thue, wie der Vater Mir geboten hat: stehet auf, und dem Kampf entgegen" (Cap. 14, 30. 31).

Diesen Weltüberwindenden Gottesgeist offenbart unser Abschnitt in dem Meister und in den Jüngern.

1.

Achtet zuerst auf den Meister.

Da wird Euch besonders zweierlei auffallen:

1. Wie Jesus dem Petrus, zum Zeichen Seiner Zufriedenheit mit ihm, den Märtyrertod ankündigt;

2. Wie diese Ankündigung in Ausdrükken geschiehet, die eben so erhaben, als die Sache selbst, sind.

Wir dürfen nicht übersehen, daß dem ehrenvollen Auftrage: „Weide Meine Schafe"! der Gedanke sich unmittelbar anschließt: „Wahrlich! Wahrlich! Ich sage dir: jetzt gürtest du dich noch selbst und wandelst, wo du hin willst; wenn du aber alt seyn wirst, wirst du deine Hände ausstrekken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst".

Den Doppelsinn dieser Worte fühlt der sinnige Hörer, auch ohne das beigefügte Zeugniß: „das sagte der Herr, um zu deuten, mit welchem Tode Petrus Gott preisen würde". Im Deutschen ist der Doppelsinn nur nicht so auffallend, als in der Grundsprache, wo das hier vorkommende Wort zugleich gürten, das Gewand anlegen, und binden, die Fessel anlegen, bedeutet; und man thäte vielleicht wohl, auch im Deutschen einen Ausdruk zu gebrauchen, der beide Seiten hätte, also etwa zu sagen: „Jetzt bist du noch angethan nach eigenem Gefallen, und gehst in Freiheit deinen Weg; einst wirst du angethan werden von fremder Hand, und man wird dich führen, wohin du aus dir selber nicht giengest". Am meisten bezeichnend für die künftige Todesart Petri waren die Worte: „Du wirst deine Hände ausstrekken". Denn nachdem Petrus über dreissig Jahre lang in den vornehmsten Städten der alten Welt, zu Antiochien, Babylon, Rom, die längste Zeit aber zu Jerusalem, für das Reich Gottes gewirkt hatte, ward er, noch unter

Nero's Regierung, man weiß nicht genau, in welchem Jahre, gekreuzigt.

Bemerket die Umstände, meine Zuhörer, unter welchen ihm diese Zukunft angekündigt wird. — Jesus würdigte Seinen Petrus einer auszeichnenden Liebe; und eben ihn beruft Er, ausdrüklich, zum Märtyrer. Welch eine Liebe, die den Geliebten dem Tode weiht! Muß sie nicht erhaben seyn über Welt und Tod? — Jesus betrachtet den Jünger, der Ihn verläugnet hatte, gerade hier mit dem höchsten Wohlgefallen. Nie war Petrus liebenswürdiger gewesen. In eine sanfte, weiche, demüthige Zärtlichkeit hatte sich der brausende, oft vorlaute, oft anmaaßende Eifer verwandelt. Ein Erguß des Wohlgefallens an ihm ist die Weihe zum Blutzeugen. Als Belohnung seines erneuerten Gemüthes will sie angesehen werden. Welch ein Sinn, der für die Tugend solche Belohnungen wählt! Muß er nicht empor sich geschwungen haben über Welt und Tod? — Jesus findet an dem Gebesserten eine Brauchbarkeit für Seinen Dienst, die bis dahin ihm abgieng. Noch vor kurzem hatte Er erklären müssen: „Da Ich hingehe, kannst du Mir diesmal nicht folgen; hernach aber wirst du Mir folgen" (Joh. 13, 36). Dieses „Hernach" war jetzt. Und der Erste, der es anerkennt, ist Jesus. Dürfte man Großes im Kleinen sich abspiegeln lassen, so könnte man sagen: Wie ein Fürst, der seines Beamten steigenden Werth durch ein Ehrenzeichen versichtbart, und mit dem Ordenskreuze des geprüften Dieners treue Brust schmükt, so legt hier Je-

fus dem bekehrten Jünger Sein Kretz auf, daß ers trage, bis auch sein Golgatha gefunden sei. Welch eine Denkart, die das Verdienst nicht besser glaubt hervorziehen zu können, als, indem sie es auf gefahrvolle Posten stellt! Muß sie nicht hinausragen über Welt und Tod und alles kleine Wesen der Zeit?

Und in welchen Ausdrükken geschiehet dem Petrus die Ankündigung seines Märtyrertodes?

„Jetzt gürtest du dich selbst; einst wird ein Anderer dich gürten. Bis hieher giengst du deinen Weg nach eigener Wahl; einst wirst du einen Weg gehen, den eigene Wahl nicht nehmen kann. Doch gerade so ists Vaters Wille. Folge Mir nach".

Wenn vor Seinem Tode der Herr die Aufforderung, Ihm nachzufolgen, ergehen ließ, dann pflegte Er hinzuzusetzen, wie es gemeynt sei. „Wer Mir folgen will, hieß es da, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreutz auf sich täglich; so folge er Mir" (vergl. Luc. 9, 23 mit Marc. 8, 34, und Matth. 16, 24). Der Gekreutzigte und Auferstandene hatte diesen Zusatz nicht mehr nöthig. „Folge Mir nach"! Das hieß nun in sich schon: Verachte des Leibes Tod für der Seele Leben. Durch Kampf zum Sieg. Durch Schmach in die Herrlichkeit. — Doch wird weniger an ein gleiches Schikfal, als an ein gleiches Streben gedacht. Sei, wie Ich.

Wolle, wie Ich, das Eine, und nur dies. Was dann komme, selbst Untergang am Kreutz! es wird immer dir zum Heil und den Menschen zum Segen und dem Vater zur Ehre seyn.

Folge Mir nach! Bezeichnender konnte es in der That nicht ausgesprochen werden. Ist das Leben auf dieser Erde, in evangelischem Geist, nichts als ein Hingehen zu Dem, der uns gesandt hat, ein Zurükgehn zum Vater, ein Heimgehen also, wie die Brüdergemeinde den Tod insonderheit so passend und rührend nennt; und war auf diesem Himmelswege der Sohn unser aller Vorgänger: so läßt sich ja keine ächtere Gemeinschaft mit Ihm denken, als durch Nachfolge; keine vollständigere Erfüllung unserer Daseyrszwekke, als Nachfolge Jesu; keine würdigere Bezeichnung unsers Lebens und Sterbens als: Folge dem Herrn nach!

Für Petrus zunächst sollte in diesem: Folge Mir nach! bestimmte Hinweisung liegen auf seines Märtyrertodes Gestalt. „Das sagte aber Jesus, fügte die Erzählung bei, um zu deuten, mit welchem Tode dieser Jünger Gott preisen würde". Erwäget die einfache Erhabenheit dieser Worte. Das Herrlichste, was der Mensch thun kann, ist Gott preisen. Gott preisen; nicht nur durch das einsame Gebet in stiller Kammer, oder durch vereinte Lobgesänge in der mit Anbetern gefülleten Kirche; sondern, vor allen Dingen, durch Gesinnung und Wandel; nach jener herzerhebenden Regel: „So preiset Gott an Eu-

rem Leibe und in Eurem Geiste, welche sind Gottes". Um dies auch nur anzuerkennen, wie vielmehr, um es auszuüben! muß man im Glauben die Welt überwunden haben. Hat ein Gemüth noch nicht angefangen, im Glauben die Welt zu überwinden: dann gilt ihm nicht „Gottpreisen" für das Wünschens- und Strebenswertheste; sondern „die Welt genießen und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen". Jesus und Seine Boten haben die Welt überwunden. Ihr Alles ist des Vaters Verherrlichung. Diesem Zwekke gehören sie ganz. Ihm weihen sie sich. Für ihn opfern sie sich. Und wie schon der Meister urtheilt: „Niemand hat größere Liebe, denn daß er sin Leben lässet für die Freunde"; so denken auch die Schüler mit Recht: Niemand könne würdiger seine Erfurcht für das Himmlische und seinen Sieg über das Irrdische darthun, als wenn er nach Gottes Willen sein Leben hingebe und für Gottes Reich den Tod nich scheue, auch den qualvollesten nicht. — O wie entsprechend dem Menschen und seinen großen Verhältnissen ist das gedacht! Wie treffend ist die unsterbliche Dauer, ist die heilige Bestimmung unsers Lebens in die Wrte gelegt: „das aber sagte der Herr, um zu deuten, mit welchem Tode Sein Jünger Gott preisen wede".

Öffnet Eure Herzen diesem Weltüberwindenden Geiste. — Sinnliche Menschen müssen für ihren Abschied von der Erde furchtbare Zeichen und Klänge haben. So mögen sie's denn! Ihnen erscheint das

Grab einmal nicht anders, als schauerlich. — Sind wir Christen, das heißt, Menschen, die in Christo täglich völliger die Welt überwinden lernen; sind wir das; so wählen wir mit jener Wohlredenheit, welche eingebildete Schrekken zu verhüllen weiß, die freundlichsten, lieblichsten Worte, um den Tod zu bezeichnen. Für den Glauben ist der Tod kein Feind und das Grab keine Untiefe. Der Glaube überwindet die Welt auch in dem Sinn, daß er die Schaale ihrer Erscheinungen aufbricht und das Leben seiner Täuschungen entkleidet. Jesum siehet der sterbende Christ nahen und winken: Folge Mir nach!

So stehe der Herr auch vor unserem Sterbebette! Geliebte. Und spricht Er einst: „Ich komme bald"! so sei unsre Antwort: „Amen! Ja, komm Herr Jesu" (vergl. Off. 22, 20).

2.

Einen zweiten Blik fordern die Jünger, daß wir auch ihres Weltüberwindenden Geistes uns freuen.

Namentlich Petrus und Johannes.

Um alles recht deutlich anzuschauen, wie s gewesen seyn kann, müssen wir uns den Auftrtt vergegenwärtigen.

Bei der dreimal wiederholten Frage: „Hast du

Mich lieb"? und der hierauf folgenden Betheurung: „Jetzt gürtest du dich selbst, einst gürtet dich ein Andrer", standen alle, wie es scheint, im Kreise still, der Herr unter den Jüngern. — Mit den Worten: Folge Mir nach"! entfernt Sich Jesus langsam.

Petrus, man kann denken, in welcher Bewegung des Gemüthes, folgt.

Hieraus schließen: das „Folge Mir nach" habe weiter nichts bedeutet, als ein bloßes Mitkommen, und Petrus habe weiter nichts darin gefunden, wäre eine Armseligkeit. — Wohl kann auch dies gemeynt gewesen seyn. Der Meister kann Petro allein noch manchen Wink zu geben die Absicht gehabt haben. Wie reichen Anlaß zu gegenseitigen Erklärungen bot der Augenblik! — Der wahre Sinn jedoch des Zurufs: Mir nach! war der, welchen der Text angiebt. Petrus faßte ihn. Die Tage des groben Mißverstehns waren vorüber. Jenem gutmüthigfeigen: „Schone dein, das wiederfahre dir nur nicht"! hatte sich das geprüfte und in der Prüfung geläuterte Jüngerherz entrafft. Ein heiliges, mächtiges Regen des Weltüberwindenden Geistes fühlte Petrus bei seiner Todesweihe, und war ruhig. Wie schön drükte sich hernachmals diese Ruhe in seinem ersten Briefe ab! „Ihr Lieben: Lasset euch die Hitze nicht befremden, die euch wiederfährt, daß ihr versucht werdet; als wiederführe euch etwas Seltsames. Sondern freuet euch, die ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit

der Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget" (Cap. 4, 12. 13). „Fürchtet euch nicht vor ihrem Trotzen und erschrekket nicht; ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig" (3, 14). „Ja! Leidet Jemand als Christ, so schäme er sich nicht; er ehre aber Gott in solchem Fall" (4, 16). „Denn, das ist Gnade, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträget und leidet das Unrecht; und dazu seid ihr berufen, sintenmal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen" (2, 19. 21). — Lauter Spuren enthalten diese Worte der Gemüthsfassung, welche in Petro nach seiner Verläugnung begann, und deren er, am galiläischen Meer, zum ersten Mal in seinem Leben sich innigst bewußt werden mogte. — „Folge Mir"! Versinkend in den tiefen Gedanken geht er dem Meister nach.

Indem er geht, kommt hinter ihm her „der Jünger, den Jesus lieb hatte, der auch an Jesu Brust beim Abendmahl gelegen war und gesagt hatte: Herr, wer ists, der Dich verräth"? — Nicht ohne Absicht mag dieses Zuges eben hier gedacht werden. Was dort sich bereitete, und was hier vorgieng: es stand in so wunderbarem Gegensatz.

Schauet diesen Johannes. Wie durchathmet auch ihn das heilige, über Welt und Tod erhabene,

Wesen in Christo! — Kein Wort zwar entfällt seinen Lippen. Aber es bedarf keines Wortes. Beredter, als jede Sprache, ist sein stummes Mitgehn! — Was will Johannes? Denket Euch in seine Lage.

Um diese zu würdigen, müsset Ihr auf Petrus zurükblikken.

Großes Zutrauen hatte der Meister diesem von jeher bewiesen. Eine größere Zärtlichkeit niemals, als seit seinem Auferstehn. Gleich am ersten Tage war Petrus einer besondern Erscheinung gewürdigt. Hier, am Genezareth, trat Jesu himmlische Güte für ihn in ihren hellesten Glanz. Die wiederholten Fragen: Hast du Mich lieb? entfalteten deutlich, welcher Werth auf diesen Jünger gelegt ward. Vielleicht las man dabei in Jesu Mienen, was Er vormals gelehret: „Ueber Einen Sünder, der Buße thut, sei Freude im Himmel vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen". Die Aufträge, die Petrus erhält: Weide Meine Lämmer, Meine Schafe! erfüllen, bis zum Ueberfließen, das Maaß. — „Erhalte ich keinen Auftrag"? Wie? wenn dieser Gedanke jetzt in Johannes rege wurde? Mögtet Ihr ihn darum tadeln?

Es giebt einen edlen Neid, meine Zuhörer; einen frommen, heiligen Neid, der nicht eitlem Besitze gilt, sondern göttlicher Bestrebung; der nicht Andern ihren großen, schönen, gesegneten Arbeitskreis mißgönnt, der aber auch einen solchen Kreis haben mögte, wie sie, um, wie sie, thätig zu werden für Gottes Reich aus Gottes Liebe. — Wie? Wenn in diesem Sinn Jo-

hannes jetzt gedacht hätte: „Wohl bin ich versorgt; mir gab Er die Mutter. Aber auch ich muß ins Große mit Ihm wirken. Hat Er an die Welt keinen Auftrag für Mich"? Wäret Ihr fähig, auf Johannes zu zürnen? — Er wagt nicht, seinen Wunsch laut werden zu lassen; wäret Ihr fähig zu mißbilligen, was er so zart und bescheiden im stillen Herzen bewegt? — Er läßt sich nicht trennen von Petrus durch die Vorzüge, welche dieser empfängt; er fühlt sich, wie wir aus der Geschichte wissen, nur stärker zu ihm hingezogen; seit Petrus mehr noch, als er, dem Heilande zu gelten scheint, hat auch er ihn noch lieber; und beide verbindet lebenslang die trauteste Freundschaft. Wäret Ihr fähig, Johannem anzuklagen? Muß Er Euch nicht noch viel ehrwürdiger werden, um der heiligen Wünsche willen, die seine Seele begeistern, und ihn bei dem Rufe: Folge Mir nach! unwillkührlich mit forttreiben?

Und noch mehr sehe ich hier, als, — lasset michs schon einmal so nennen, — jenen frommen, heiligen Neid: ich sehe einen Wetteifer, der nur in göttliche Gemüther kommen kann. — Wornach wird hier gelaufen? Werden vergängliche Kronen ausgeboten? Sterben für den Herrn ist die Losung. „Jetzt gürtest du dich selbst; einst gürtet dich ein Anderer". Hat Petrus diese Worte nicht mißverstehen können: Johannes mißversteht sie noch weniger. Hier giebts Opfer der Ergebenheit, da kann er nicht fehlen. Er muß dabei seyn. Als spräche er: „verlangst Du Liebesproben, Rabbuni,

vergiß Deinen Johannes nicht": so ist Einem, indem man ihn nachgehen siehet, ohne daß er gerufen ward.

Ihr fraget: Aber, sind das dieselben Jünger, unter welchen so oft sich „ein Zank erhub, welcher unter ihnen für den Größten sollte gehalten werden" (Luc. 22, 24)? Sind es dieselben, die da sprachen: „Siehe! wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolget; was wird uns dafür"? (Matth. 19, 27). Sind es dieselben, die durch die dringendsten Fürbitten den Meister bestürmen ließen, um „das Sitzen zu Seiner Rechten und Linken" vor den Uebrigen her zu erhalten (Cap. 20, 20 — 23)? — Nein! Es sind dieselben nicht mehr. Eine ähnliche Läuterung, wie mit Petrus, hat das Schikfal des Gekreutzigten und Auferstandenen mit Allen vorgenommen. Der Himmel hat sich ihnen entwölkt. Glauben an Jesus, den Christus; glauben in einem höheren, als dem gemeinen, bisherigen Sinne haben sie gelernt: damit hat ihr Wesen sich erneuert, wie durch Frühlingsodem die Natur. Ehemals wollten sie nur einen Messias, der ihnen diente; jetzt wollen sie nichts, als dem Gefundenen dienen, und was Er gebeut, thun. Ungefordert, ungetrieben wollen sie es thun Es ist ihr Genuß und ihr Ehrgeitz. Es ist ihres Lebens und Sterbens Seele.

Petrus, dem Meister folgend, siehet sich um, und erblikte Johannem, der auch kommt. „Was aber soll dieser"? fragte er.

Wer den Worten die Auslegung geben könnte: „Hast Du auch diesen gerufen, Herr? Warum folgt er uns"? Der verstände die Frage nicht und den Jünger nicht und das Ganze nicht. — Fasset die Worte. Durch Johannis Mitgehen tritt vor Petri Seele das himmlische Freundschaftsband zwischen dem Meister und diesem Jüngling. So überrascht ihn die Frage: „Aber dieser, Herr? Nicht wahr? Ihn meyntest du auch"? Theilnahme zugleich äussert die Frage: „Aber diesem, Herr? Was hast Du ihm zugedacht? Du kennst seine Liebe? Welch Loos ist ihm beschieden"?

Jesus antwortet: „So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme: was gehet es dich an? Folge du Mir nach".

Zur Erläuterung dieses Bescheides müssen wir uns erinnern, daß oft von Seinem Kommen zum Gericht der Herr geredet hatte. Zuweilen hatte Er das feierliche letzte Gericht im Sinn, das allen Menschen, nach Ablauf ihres Lebens auf Erden, bevorsteht und über ihre ewige Zukunft entscheidet. In andern Stellen dachte Er zunächst an die großen, vergeltenden Entwikkelungen, die dem jüdischen Staate droheten. Weil nun mit diesen Entwikkelungen, wenigstens damals noch, den Jüngern der Weltuntergang überhaupt verbunden seyn zu müssen schien: so entstand daher, wie

Johannes berichtet, der Wahn: „dieser Jünger stirbet nicht. Wiewohl Jesus doch nicht gesagt hatte; Er stirbet nicht: sondern: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme: was gehet es dich an"? — Offenbar sprechen diese Worte nur den Gedanken aus: „Mein Freund! Johannis Schicksal ist nicht deine Sache. So darfs nicht deine Sorge seyn. Soll er leben, bis der Tag anbricht zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen, und alle diese Zeichen Meiner Herrschaft auf Erden noch sehen, so denke; ihm hab' Ichs so verordnet". — Bekannt ist Euch, wie Jesu Verheissung an Johannes sich erfüllete; wie dieser Jünger, mitten im Sturm schreklicher Drangsale, die so vielen andern Bekennern das Leben raubten, wunderbar erhalten ward; wie er endlich, lange nach Jerusalems Zerstörung, in höchstem Alter als Bischoff zu Ephesus starb; nach Einer Sage, indem er sich selbst sein Grab bereiten ließ, sich hinein legte und heiter einschlief; nach einer andern, indem er durch seine Schüler in die versammelte Gemeinde getragen ward, und als er hier noch einmal an Aller Herzen die Ermahnung gelegt hatte: „Kindlein! Liebet euch unter einander"! das Haupt zum Todesschlummer neigte. — Mag sichs gestaltet haben, wie es will, das Ende des heiligen Greises: ein Sieg über die Welt wars.

Gott führt uns nach geheimnißvollen

Planen, Theuerste. Den hoch empor zu Sonnumstralten Höhen; den tief hinab in mitternächtlich Dunkel. Dich durch viel lange, saure Mühen, und Dich durch Freud' und Lust. Der Eine stirbt in Schmach und Elend; der Andre in der Liebe treuen Armen. — Was uns begegnen wird, ist Gottes Sache. Wie wir gesinnt seyn, ist die unsrige.

Lasset uns lernen, was unser ist, thun; damit wir, was nicht unser ist, auf Gott werfen können. Gott alles freudig übergeben, das heißt auch: die Welt überwunden haben.

Lasset uns verzichten auf die Frage: was wird aber aus diesem? wie oft auch und wie stark zuweilen im Familienkreise sie uns anregen mag. Was jedem nütz ist, weiß der Herr allein. Es jedem zu bescheeren, ist Sein Wille. Forschungen, die nicht ziemen, führen zu Irrungen. Wir sehen es im Texte.

Einprägen aber in unsre Seele lasset uns die herrlichen Berichte, die wir dem Jünger, welchen der Herr lieb hatte, verdanken, und an denen uns eine lange Reihe frommer Betrachtungen vorübergeführt hat. Um so dankbarer, um so sehnsuchtsvoller lasset uns in stillen Stunden zu ihnen zurükkehren, je mehr „wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist“. (Text. v. 24).

„Es sind auch viel andre Dinge, bezeugt Johannes zuletzt, die der Herr gethan hat; welche, so sie sollten, eines nach dem andern, beschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht

fassen, die zu beschreiben wären". In diesem Gefühle von dem, alles Reden und Schreiben überstralenden, Reichthum Christi und Seines Musterlebens auf Erden lasset uns alle zusammenstimmen. Lasset uns erkennen: es war eben so wenig vollständig zu schildern, was Er leistete, als es genügend auszusprechen ist, wie selig Er macht, die Ihn lieb haben. Heiliges Bibelbuch! So lasset uns zeugen und bekennen, und mit diesem Bekenntniß unsre Andacht schließen: Du giebst nur Bruchstükke. Aber auch an diesen Bruchstükken haben wir lebenslang zu lernen und zu üben, und werden nimmer fertig. Du enthältst die Elemente nur der Offenbarungen Gottes. Eines aber, Eines lehrst Du dennoch zu höchster Befriedigung alle, die von dir lernen wollen: Du lehrst glauben. Glauben lehrst Du an Jesus den Christus. Den Glauben giebst Du, der über alles Fragen und Zagen und Zweifeln und Fürchten der Welt emporträgt, weil er am Herrn genug hat. Diesen Glauben, du hochgeliebtes Bibelbuch! trage ihn über Land und Meer. Führe ihn in Palläste und Hütten. Mache ihn geltend, wo Christi Name genannt wird, besonders in unserer Stadt. Weihe durch ihn zum Regieren die Obern, zum Lehren die Geistlichen, zur Frömmigkeit alle. Segne mit ihm die Jugend und das Alter, die Glüklichen und die Leidtragenden, die Gesunden und die Kranken, damit jeder sich freue und recht freue und im Herrn freue und im Leben freue und im Tode freue. Bringe ihn,

o du himmlische Friedensquelle! bringe evangelischen, bringe Weltüberwindenden Glauben auch zu uns, die wir hier anbeten; und vollende ihn bei uns, heute und morgen, so oft wir ehrerbietig deinem Heiligthum nahen. Amen.

Neunzehnte Predigt.

Am Himmelfahrtsmorgen.

(Sechste nach Ostern).

„Gelobet sei des Herrn Name von nun an bis in Ewigkeit. Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn"! Amen.

Versammelte Christen.

Auf die Gestalt, in welcher der Sohn Gottes, mit gnadenreicher Anmuth, unter den Menschen gewandelt, richten wir heute unsere letzten Blikke. Der Himmel, der Ihn gesendet, nimmt Ihn zurük. Für die Sinne ist Er länger nicht erreichbar.

Die wenigen Wochen nach der Auferstehung waren den Freunden ausschließend geweihet. Kein ununterbrochener Umgang zwar, wie vormals. Selbst im

heimathlichen, stillen Galiläa nicht. Kein Bleiben und Weilen. Nur ein Kommen und Gehen. Kein Ort mehr auf Erden, wo Er zu Hause wäre. Ein kurzes Erscheinen in ihrer Mitte, wann sie Seiner bedürfen; nichts weiter.

Wie oft Er so unter sie getreten, ist unbekannt. Das leidet jedoch keinen Zweifel: es müssen in Galiläa, ausser der dritten Haupterscheinung am Genezareth, auch noch diejenigen statt gefunden haben, deren nähern Umstände uns gänzlich fehlen, deren aber Paulus im ersten Brief an die Corinther Erwähnung thut, wenn er berichtet: „Darnach ist Er gesehen worden von mehr, denn fünf hundert Brüdern auf Einmal, derer noch viel leben, etliche aber sind entschlafen; darnach ist Er gesehen worden von Jakobo, darnach von allen Aposteln" (15, 6. 7).

In die Hauptstadt, oder deren Nähe, können wir diese letzten Erscheinungen nicht verlegen. Hieher, wohin nichts mehr Ihn ziehen konnte, kehrte der Herr gewiß nicht früher, als zum vierzigsten Tage, mit den Seinen zurük. Hier so öffentlich Sich zu zeigen, war überdieß ganz gegen Seinen Plan. Hier konnte auch die Zahl von „fünf hundert Brüdern auf einmal" sich schwerlich sammeln; diese weiset uns augenscheinlich in die Gegend, wo der Heiland Seine meisten Verehrer bei einander hatte.

Keine Zeit flieht schneller, als die glükliche. Der Tag, der die frommen Galiläer vom häuslichen Herde auf immer trennen soll, erscheint. Die Wanderung

wird angetreten. Ob eine große, ob eine kleine Zahl, auſſer den Eilfen, den Auferſtandenen begleiten, läßt ſich nicht angeben. Sie erreichen Jeruſalem. Beim Anbruch des vierzigſten Tages, in des Morgens erſter heiliger Frühe, ſind alle, dort, um Ihn verſammelt; Er Selbſt will ſie zu Seinem Triumphe, der auch der ihrige war, hinausführen: das hätte Er, mitten am Tage, vor den Augen des Volkes, welches Ihn nicht mehr ſehen ſollte, keinesweges gethan.

Hier nun, vielleicht in Johannis Wohnung, giebt Er ihnen noch die letzten Erläuterungen über die Schrift und den göttlichen Rathſchluß (vergl. Luc. 24, 45. 46). Hier ertheilt Er ihnen noch die letzten Aufträge an die Menſchheit in und auſſer Judäa; nur mit der Einſchränkung, daß ſie Jeruſalem zu ihrem Stand- und Ausgangs-Punkte machen ſollten; denn das Heil komme von Zion (vergl. Matth. 28, 18. 19. Marc. 16, 15. Luc. 24, 47. 49. Ap. Geſch. 1, 4. Joh. 4, 22). Hier labt Er ſie noch durch die letzten Verheiſſungen von Seiner ſie allumſchwebenden Gegenwart, Seiner kräftigen Mitwirkung, und den ihnen folgenden Zeichen (vergl. Matth. 28, 20. Marc. 16, 20. auch v. 17 und 18). Hier legt Er die letzten Erinnerungen an ihre Herzen: wie ſie niemals mit kleinlicher Aengſtlichkeit Zeit und Stunde berechnen, ſondern, ohne Unterlaß, fleiſſig und freudig, im Gotteswerk das ihrige thun, die größten möglichen Erfolge anſtreben, dann aber, was der Ba-

ter Seiner Macht vorbehalten habe, Ihm allein über-

lassen und auf Seine Verheissung warten sollten (Ap. Gesch. 1, 4. 7. 8).

Die Schatten der Nacht zerstreuen sich, und ein himmlisches Morgenroth umzieht, weissagend, die Gipfel des Oelbergs. Jesus bricht auf. Die Seinen mit Ihm. Derselbe Weg, wie vor sechs Wochen; an demselben Wochentage; hinaus über denselben Kidron; zu demselben Olivengarten; in dieselben vertrauten Haine. Aber damals gieng es in die Nacht; diesmal in den Tag. Damals in den Blutschweiß des Kampfs; diesmal in des Siegs unverwelkliche Ehren. Damals in der Sünder Hände und in die Fesseln der Schmach; diesmal in die Vaterarme Gottes und auf den Thron Seiner Herrlichkeit.

O wie so anders! So ganz anders! So wunderseltsam anders! Und dennoch alles nach Einem Rath, und für Einen Zwek, und in Einem Geist, und zu Einem Heil, zu Deinem, verlorenes Geschlecht der Menschen!

Christen! Glükselige Christen! Habet Ihr denn zu Gethsemane mit gezagt und auf Golgatha mit getrauert: so kommet, und frohlokket mit auf dem Berge der Himmelfahrt. Und du, geliebte Kirche! Zeuginn unserer Schmerzen, wenn wir vor dem Gekreuzigten uns anklagen; halle wieder von unserer Entzükkungen, wenn wir heute dem Wonnegedanken Raum geben: Er gieng in den Himmel, uns die Stätte zu bereiten.

Auf! und jauchze, erlöstes Volk! Fühle dich, unsterbliche Seele. Schüttle zum Sternenflug deine

Schwingen, Geist mit dem Bilde Gottes. Steige empor, Lobgesang, und erklinge in das Hallelujah der Engel und Erzengel am Thron:

„Wie herrlich, Jesus, starker Held,
Du Retter einer Sünderwelt,
Hat sich Dein Lauf geendet!
Du siegest über Schmerz und Tod,
Verläßst das Grab, fährst auf zu Gott,
Der Dich zu uns gesendet.
Triumphire,
Herr, regiere! Erd' und Himmel, Tod und Leben
Hat Dein Gott Dir übergeben".

Luc. 24, 50. 51.
Ap. Gesch. 1, 9 bis 11.
Luc. 24, 52.

„Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien und hub Seine Hände auf und segnete sie.

Und es geschah, da Er sie segnete, schied Er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel, und — eine Wolke nahm Ihn vor ihren Augen weg.

Und als sie Ihm nachsahen gen Himmel, siehe! da standen bei ihnen zween Männer in weissen Kleidern, welche sprachen: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Sie aber beteten Ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude".

Die mitgetheilte Erzählung, meine Zuhörer, ist die Führerin unsers Nachdenkens.

1.

Vorangehen müssen Nebenbemerkungen, das Aeussere betreffend.

„Er führete sie aber hinaus". — Die Gesellschaft, die dem Heilande folgt, kennen wir nicht genau. Vermuthen läßt der Zusammenhang, daß es nur die Eilfe waren (vergl. Marc. 16, 14. Luc. 24, 33. 44. (Ap. Gesch. 1, 2. 4. 6. besonders v. 15).

Er führete sie hinaus „bis gen Bethanien". — Wie bestimmen wir diesen Platz? — Bethanien lag eine Stunde von Jerusalem; am Fuß des Oelbergs; nicht nach der Hauptstadt hin, sondern am entgegengesetzten Abhang. — Man könnte glauben, hinein in den Flekken, den Er so gern besuchte, sei auch diesmal der Herr gegangen. Damit aber würde streiten die genauere Angabe in der Apostelgeschichte. Hier heißt es (Cap. 1, 12) von den Zeugen der Himmelfahrt: „Sie wandten um gen Jerusalem von dem Berge, der da heisset der Oelberg, welcher ist nahe bei Jerusalem und liegt einen Sabbatherweg davon". — Wir müssen daher annehmen: den Oelberg hinauf sei die Gesellschaft gestiegen, bis zu der Höhe, wo man Bethanien auf der andern Seite liegen sah, und wo vielleicht die Feldung des Flekkens und der Hauptstadt sich schied. Diese Höhe war die höchste der Gegend;

und man blikte von dort, gegen Mitternacht in das galiläische Land, und gegen Morgen über den Jordan und Jericho bis in Arabiens Gebirge. — So erfüllete sich am Herrn auch die alte Weissagung (Zachar. 14, 3. 4): „Und der Herr wird ausziehen zum Streit wider die Völker, siegreich, und Seine Füße werden stehen auf dem Oelberg, der von Jerusalem liegt gen Morgen, und der Oelberg wird sich theilen vom Aufgang zum Niedergang".

Noch Ein Blik fällt auf die schöne Erde, der Scheideblik. Noch Ein Blik nach Bethanien, auf Martha's gastfreie Hütte. Noch Ein Blik auf die Leidensplätze, die das Heil der Sünder erkauft hatten. Ein Blik noch auf die Jünger, die in gespannter Erwartung den Göttlichen umringen und niemals so Ihn gesehen. Ein Händedruk noch Allen; jedem einzeln. Noch Eine lange, selige Umarmung. — —

Dann, — stralend in der aufgehenden Sonne Pracht, — hebet die heiligen Hände der Meister empor, und segnet die Seinen, — segnet sie, und in ihnen die Welt, die Zukunft, die Jahrtausende, — auch uns.

„Und es geschah: Da Er sie segnete, schied Er, und fuhr auf gen Himmel, emporgehoben zusehends (Ap. Gesch. v. 9); und bald nahm Ihn eine Wolke vor ihren Augen weg.....".

Hier lasset uns in den Staub sinken, Heilsgenossen; und in stummer Rührung uns satt sehen an dem

Himmelsglanze, der vom Aufsteigenden niederfällt in unser dunkles, irrdisches Leben...

Der Glanz ist geblieben; es ist Tag, ewiger Sonntag in des Menschensohns Kirche.

Die Gestalt ist verschwunden; „Er ist aufgefahren gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes".

2.

Wie erklären wir uns diese Himmelfahrt?

1. Denket Ihr hiebei, Geliebte, an eine Erklärung aus den Gesetzen der Natur: so ist der Versuch, schon durch sich selbst, eitel.

Wie kann man begreifen wollen, wo zu begreifen nichts ist? Wie kann man aufhellen wollen, was Gott Selbst in geheimnißvolles Dunkel gehüllet hat? Wie kann man herabziehen wollen in die gemeine Wirklichkeit, was über diese durch Sein Wesen ewig erhaben bleibt? Wie kann man nach den Vorstellungen der Creatur von dem, was möglich sei, die Macht Dessen abgränzen wollen, in dessen Erdenleben es schon hieß: „Was ist das für ein Mann, daß Ihm Wind und Meer gehorsam sind"? —

Hatte Jesus nach Seiner Auferstehung denselben „natürlichen Leib", (vergl. 1. Cor. 15, 44) der auf

Golgatha gekreuzigt war: wie konnte Er, fragt man, mit diesem Leibe gen Himmel fahren? Sagt nicht die Schrift selbst und ausdrüklich: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben und das Verwesliche wird nicht erben das Unverwesliche. Das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit, dann erfüllet sich das Wort: der Tod ist verschlungen in den Sieg" (1 Cor. 15, 50. 53 — 55). — Oder, hatte Jesus, nach Seiner Auferstehung, einen solchen Leib nicht mehr; wandelte Er in „verklärtem Leibe" (vergl. Phil. 3, 21); in einer Himmelsgestalt, die Ihn fähig machte, ohne Aufenthaltsort noch vierzig Tage hienieden zu verweilen, die Ihn zu diesem räthselhaften Erscheinen und Verschwinden in Stand setzte, die Ihm dort durch verschlossene Thüren den Eingang und hier in die Regionen des Himmels den Aufschwung bereitete: wie konnten die Seinigen denn ihren Umgang mit Ihm, in gewohnter Weise, fortsetzen? Wie konnte Er ihnen Seine Hände und Füße mit den Nägelmaalen zeigen, und die Seite mit der Wunde des Speers? Wie konnte Er, vor ihren Augen, essen, gleich einem andern Bewohner der Erde? Wie konnte Er, bei Seinen ersten Wiedererscheinungen, ihre Furcht vor einem „Geiste", den sie zu sehen wähnten, tadeln, und geradezu behaupten: „Sehet! Meine Hände, Meine Füße. Ich bin es Selber. Fühlet Mich: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß Ich habe" (Luc. 24, 39).

Aus den Gesetzen der Natur erklärt sich hier nichts, meine Brüder. Und nicht erst jetzt, auf dem Himmelfahrtsberge, überführen wir uns von ihrer Unanwendbarkeit auf die heilige Geschichte; das ganze Leben Jesu, von dem Engelgruß an, der die hochaufstaunende Jungfrau mit der Nachricht, sie solle den Heiland gebähren, überrascht, verschmähet es, aus dem Standpunkte der gemeinen Natürlichkeit beurtheilt zu seyn.

2. Mißbillige ich damit Eure Frage: Wie erklären wir uns diese Himmelfahrt? — Keinesweges. Nur auf den Gesichtspunkt, der bei einem Erklärungsversuche genommen und festgehalten werden muß, weise ich hin. Aus den Gesetzen der Natur ist hier nichts zu erklären: das leuchtet ein. Aus den Bedürfnissen der Jünger, aus der Person des Erlösers, aus den Zwekken des Vaters ergiebt sich alles.

Prüfet dies sorgfältig.

Achtet zuerst auf die Bedürfnisse der Jünger.

Begonnen hatte ihr Glaube an Jesus, den Christus, sich zu läutern. Des Meisters Ende war der Läuterung Anfang. Die Unterhaltungen mit Ihm, nach Seiner Auferstehung, führten, wie wir gesehen haben, von einer Entwikkelung zur andern. — Sollte der Geliebte nun verschwinden auf immer: so mußte etwas geschehen, das, nicht nur, Seinetwegen die Jünger völlig beruhigte, und Ihn als erhoben über

alle Anfechtung der Menschen, der Zeit und des Todes darstellete; sondern, das zugleich im Hoffen auf Ihn sie bestärkte; das den Beweis gab, Er könne ihnen geistig nahe seyn, und im feindseligen Leben sie schützen; Er sei der Beherrscher ihrer Schiksale, Er sei der Regierer ihrer Angelegenheiten, Er sei der Geber ihrer Kräfte, Er sei der Vermittler ihrer Siege, Er sei berechtigt zu dem feierlicherhabenen Majestätsworte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden"; Er sei im Besitze Seines ewigen Throns. Irgend etwas dieses Geistes mußte geschehen. — Was anders konnte dies seyn, als, was Er ihnen, auf des Oelbergs Höhen, bereitete? Da Er ihnen noch Messias, im Sinn des großen Haufens, war: wie viel blieb Er ihren Wünschen schuldig! Wie oft, wie tief stand Er unter aller Erwartung? Nun sie Seines Reiches himmlisches Wesen ahnen gelernt haben, befriedigt Er nicht blos all ihr Bedürfen; Er überfliegt all ihr Begreifen. Er giebt ihnen schöner die auf Golgatha begrabenen Hoffnungen zurük. Er zeigt ihnen, warum Er auferwekt werden mußte und die Verwesung nicht sehen konnte. Er enthüllt ihnen die Herrlichkeit, zu deren Anschaun Er sie stufenweise emporgeführt. Er fährt vor ihren Augen gen Himmel. Nun wissen sie, Wem sie trauen, an Wen sie sich halten, für Wen sie arbeiten, um Weß willen sie leben und sterben. Ihr Herz hat Frieden. Ihr Geist hat Schwungkraft. Ihre Phantasie hat Nahrung. Ihre Zukunft hat eine Ge-

stalt. Ihr ganzes Wesen bereitet sich zu Pfingstgaben und zu des Himmels wunderseligem Einfluß.

Achtet zweitens auf die Person des Erlösers.

Er war am Kreutze verschieden. So konnte Er nicht noch einmal sterben. Sehr treffend urtheilt Paulus: „Wir wissen, daß Christus, von den Todten erwekket, hinfort nicht stirbt; der Tod wird über Ihn nicht herrschen. Denn, daß Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben, zu Einem Mal. Daß Er aber lebet, das lebet Er Gotte" (vergl. Röm. 6, 9. 10. mit Hebr. 9, 25. 26). — Das Waitzenkorn lag in der heiligen Erde, und schlug Wurzel nach allen Seiten. So war kein zweites Ausstreuen nöthig, noch gedenkbar. Das Aufgehen aber zu einem hohen, Welternährenden Halme entsprach eben so vollkommen dem Gange der Natur, als den Verheissungen Gottes. „Wahrlich! Ich sage euch: Es sei denn, daß das Waitzenkorn in die Erde falle und ersterbe, sonst bleibt es allein. Wo es aber erstirbt, so bringet es viel Frucht; die Zeit ist dann kommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde" (Joh. 12, 23. 24). — Dieser Menschensohn war nicht von unten her; Er war von oben herab (Joh. 8, 23). „Ich bin vom Vater ausgegangen, sprach Er, und in die Welt kommen". So mußte auch gelten von Ihm, was Er dort verhieß: „Wiederum verlasse Ich die Welt und gehe zum Vater" (Joh. 16, 28). „Und Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist,

nehmlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist" (Joh. 3, 13). — Zur Vollendung des Erlösers gehörte dieser Aufgang. Er gehörte zu Seiner Würde. Er gehörte zu Seinem Werke. — Ueberschauet mit Einem Blikke den ganzen Zusammenhang: Beim Auftritt die Erklärung: „Der Geist des Herrn ist bei Mir, derohalben Er Mich gesalbet hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen und zu heilen die zerstoßenen Herzen" (Luc. 4, 18). Diese Erklärung vollendet der Unterricht. Den Unterricht vollendet die That. Die That vollendet der Sinn. Den Sinn vollendet der Tod Den Tod vollendet die Auferstehung. Die Auferstehung vollendet sich als Himmelfahrt. Auch dies behauptet der Apostel (Eph. 4, 9. 10): „Daß Er aufgefahren ist: was ist es, denn daß Er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Derter der Erde? Der hinuntergefahren ist, das ist Derselbige, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete".

Achtet drittens auf die Zwekke des Vaters.

Versöhnt werden mit Ihm Selber in Christo sollte die Menschheit. Heissen sollte es: „Also ist hie kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben Gottes durch Christum" (Gal. 4, 4 — 7). Wir sollten demnach nicht blos die Mittel gewinnen und den Muth und die Luft und die innere und äussere Tüchtigkeit und Bedingung zur Führung eines göttlichen Lebens, und uns freuen eines sichern Unterpfandes, daß das Alte vergangen und Al-

les neu worden sei. Abgebildet zugleich, oder richtiger: vorgebildet sollten wir in Christo sehen unsre Würde und Bestimmung, unsere höchste Lebenshöhe und unsere künftige, ewige Herrlichkeit. — Im Spiegel des Meisters sollten wir erkennen: die Erde gebe den Leib nur, der Geist sei himmlischen Ursprungs; die Zeit mache nur die Verhältnisse, der Glaube bilde den Menschen; den innern Werth spreche nicht das Geschik aus, größer als Welt und Fügung werde der Staubbewohner, wenn er um Gotte zu dienen sich selbst verläugne und durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödte; das Ziel endlich der Wallfahrt sei nicht der Grabhügel; es winde sich nur der Pfad durch die dunkeln Grüfte hinauf in das Gebiet des ewigen Tages.

So sehen wir, Geliebte, wie die Himmelfahrt unsers Herrn zwar durch die Gesetze der Natur nie könne erklärt werden; wie sie aber im hellesten Lichte, dessen wir hier fähig sind, wie sie in unläugbarer Nothwendigkeit erscheine, sobald man erwägt: die Bedürfnisse der Jünger, die Person des Erlösers, die Zwekke des Vaters.

3.

Ihr Einfluß auf die Zeugen, vor welchen sie geschahe, ist eben so rührend, als groß.

Wendet hieher noch einen Blik.

Zuerst sind alle, wie aufgelöset in den Genuß des überraschenden Schauspiels. — Das hatten sie nicht erwartet. Unter großen, unaussprechlichen Ahnungen

waren sie hinausgewandelt an des Göttlichen Seite. Alles, ach alles! sprach, in dieser stillen, heiligen Frühe, so gar einzig zu ihrem Herzen. Das aber hatten sie nicht erwartet. — Sie blikken dem Emporsteigenden nach. Eine Wolke nimmt Ihn bald weg vor ihren Augen; und vielleicht ists eben diese Wolke, in welche des Leibes irrdische Stoffe, von der Erde zurükgefordert, nach dem Willen des Allmächtigen, zerrinnen. Doch, ob der äussere Sinn erblinde am ungewohnten Glanz: der innere Sinn schärft sich, den Entschwundenen in Sein Lichtreich hinauf zu verfolgen.

Siehe! da stehen bei ihnen zween Unbekannte in weissen Kleidern und sprechen: „Ihr Männer von Galiläa! Was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren". Mit andern Worten: „Nicht verloren für die Kreise der Erde ist der verherrlichte Menschensohn; nicht entrükt in die Lüfte ist Sein Reich. Auch hier unten will es sich gestalten, und die Völker aller Zungen und Zeiten will es umfassen. Eben ihr sollet die Herolde seiner Erscheinung und die Werkzeuge seiner Siege seyn. Stehet denn nicht länger in müssigem Entzükken und blikket gen Himmel. Traget den Aufgefahrenen im Herzen. Nehmet dieses heiligen Morgens Geist mit in die Welt. Zeuget von dem, was ihr gesehen; und was ihr noch lebet im Fleisch, das

lebet im Glauben des Sohnes Gottes, der euch geliebt hat".

So mögte ich die Worte der geheimnißvollen Fremdlinge übersetzen, Theuerste. So nahmen die Jünger sie auf. „Sie beteten Ihn an, lesen wir, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude". Ehrfurcht, Wonne, Zuversicht, Thätigkeit: das sind die Hauptrichtungen, in welchen ihr Leben und Streben offenbar wird.

Sie beten Ihn an. Gehuldigt zwar haben sie Ihm immer. Jetzt empfinden sie mehr. Alle Herrscher der Erde sind ihnen glanzlos worden vor diesem Könige des Himmels. Sonst hieß Er Rabbi, Meister; jetzt einzig: der Herr. „Der Herr": o großer Name! Der, von dem sie abhangen, dem sie dienen, für den sie gehen und kommen, der über all ihr Denken und Vornehmen gebietet: Er heißt so und Keiner mehr. Dies Gefühl senkt sich, hier! jetzt! für alle Ewigkeiten, in ihre Seele. Aus der Wolke thaut es nieder, hinter der Er verschwunden ist. Wo ist nun ihr Tempel? Die ganze Welt, der sie Seinen Namen verkündigen sollen, hat Er bereitet. Wo sind nun ihre Altäre? Es prangen ihnen zwei, die Seine Liebe geweiht hat. Schädelstätte, der Eine Altar, liegt gegen Abend; hinter diesem geht, Blutroth, die Vergangenheit über dem Menschengeschlechte unter. Himmelfahrtshöhe, der andre Altar, liegt gegen Morgen; hinter diesem geht, Lichthell, die Zukunft

über dem Menschengeschlecht auf. — So wandeln sie, anbetend, zurük.

Wer beschreibt ihre Wonne? Wer misset ihren Reichthum? Wer fühlt ihnen das Hochgefühl nach, dieses Meisters Auserwählete zu seyn? Wer folgt ihnen in die Kreise der Ihrigen und hört ihre Berichte, ihr Schildern, ihr Lobsingen, ihr Stammeln, ohne mit hineingezogen zu werden in ihre Himmelslust? Hatte die Erde auch einen Besitz, ihrem Zustande vergleichbar? Keinen. — Das fühlten alle: „Es werde nun, wie es will: Unser Loos ist gefallen aufs Lieblichste, uns ist worden ein schön Erbtheil".

Und wie Herrliches stand noch bevor! „Ihr sollet nicht von Jerusalem weichen, sondern warten auf die Verheissung des Vaters, welche ihr habt gehöret, sprach Er, von Mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollet mit dem heiligen Geiste getauft werden nicht lange nach diesen Tagen" (Ap. Gesch. 1, 4. 5). So hatte der Scheidende verheissen. „Des Herrn Wort aber, sie wußten es, o nie können sie es tiefer gefühlt haben, als auf dem Himmelfahrtsberge, — des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusaget, das hält Er gewiß". Wie getrost blikken sie in die Ferne! Wie sicher rechnen sie auf „Kraft aus der Höhe"! Wie fest stehen sie auf dem Grunde, den sie nunmehr gewonnen! Wie hoch hebt es sie schon empor, ihr frommes, seliges Herz in die Zuversicht des Bewußtseyns: „Was will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder

Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit um Des willen, der uns geliebt hat".

Solche Ehrfurcht, solche Wonne, solche Zuversicht aber: lässet sie sich verschließen in der engen Brust? Lässet sie sich ohne eine manchfach und mächtig hervorbrechende Thätigkeit denken? Leib und Seele und alle Sinne sind bei den Jüngern in Jesu Dienst. Darum sehen wir sie hinfort nie mehr anders, als in Jesu Werk. Nur wenig Tage noch still verborgen; dann kommt das Pfingstfest, und macht sie fähig, das Zeugniß zu verdienen: „Sie aber giengen aus und predigten an allen Orten, und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen" (Marc. 16, 20).

Geliebte! Lasset uns, wie sie, thun.

Auch wir feiern Himmelfahrt. Auch uns umfaßt, verheissend, die heilige Stimme: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Lasset auch uns Himmelfahrt halten mit zum Himmel gewendeten Herzen.

Schön ists im Heiligthum; und wie unter den Lebensbäumen Gottes ergeht sich auf den Auen der Andacht die Gemeinde. Doch nicht darin allein bestehe unsere Himmelfahrtsfeier. Auch neben uns, — der Glaube siehet und hört sie, — treten Engel und sprechen: Was weilet Ihr hier und betet und singet

und hebet zum Himmel Aug' und Hände? Hinaus gehet mit der Festwonne, und das arme Leben werde an der himmlischen Fülle reich!

Betet an durch Eure Thaten.

Frohlokket dem Herrn durch nie verzagende Heiterkeit.

Beweiset Euer Vertrauen auf Ihn durch den Muth, womit Ihr die Sünde bekämpft und die Anfechtung überwindet.

Wirket endlich, o fanget an zu wirken, o höret nicht auf zu wirken, dieweil es Tag ist, jeder in seinem Kreise und mit seiner Kraft; wirket, daß es besser in der Welt werde, und, wohin Ihr kommet, himmlisches Wesen Eure Spuren bezeichne. Amen.

So sprechen die Engel.

So ists Dein Wille, Vater.

„Darum hast Du den Sohn erhöhet und hast Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, so im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei".

Mache uns fertig, Allmächtiger! O mache uns fertig zu diesem Bekenntniß von Dir und Deiner Liebe in Christo und unsern Hoffnungen auf Sein himmlisches Reich.

Sein Licht sei auf unsern Wegen. Seine Kraft

in unserer Arbeit. Sein Frieden in unserem Gewissen. Seiner Gemeinschaft seligstes Regen und Bewegen in unsers Abschieds feierlicher Stunde.

So bitten wir Dich für alle.

Gieb einen Himmelfahrtstag, der zum Himmel führe und des Himmels voll und froh mache, Deiner ganzen Christenheit. Gieb ihn den Fürsten und Völkern. Gieb ihn unserem Senat und unseren Mitbürgern. Gieb ihn jeder Familie und jedem Einzelnen. Gieb ihn, vor allen, denen, welche das Leben mit seinen Kämpfen versucht.

Und wenn wir, die wir hier angebetet haben, nun zurükgehen in unsern Pflichtenkreis: O Vater, da laß uns festhalten die Entschließungen dieser Stunde; da laß uns wandeln im Geist der Himmelfahrt; da laß zu allem, was wir den Menschen schuldig sind, auch zu den schwersten Leistungen, auch zu den allerschwersten! die Gewißheit uns Kraft geben: „Wir haben hie keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes, Jesu Christi, des Herrn". Amen.

Zwanzigste Predigt.

Vor dem Pfingstfeste.

(Siebente nach Ostern.)

Auf dem Rükwege vom Himmelfahrtsberge nach Jerusalem haben wir die Jünger des Herrn verlassen, meine Zuhörer. Dahin waren sie beschieden. Da sollten sie auf des Geistes höhere Gaben warten.

Womit mögen sie in dieser Wartezeit sich beschäftigt haben?

Ihr wisset, keine Zeit dehnt sich mehr in die Länge und keine kann unangenehmer werden, als wenn man auf große Entwikkelungen hinschaut. Um so mehr sollen wir uns zusammennehmen, daß wir da nicht durch Langeweile, oder durch Ungeduld, an der Gegenwart einen Raub begehen, indem wir uns der Zukunft, ehe sie erscheinen kann, bemächtigen wollen.

Die Jünger können uns hier zum Muster dienen. Sie zählen nicht vor brennendem Verlangen die schleichenden Augenblikke. Sie verträumen auch nicht die

köstlichen Tage in dumpfer Müssigkeit. Wir haben schon eingestanden: die Ehrfurcht, die Wonne, die Zuversicht, wovon sie durchdrungen waren, konnten nicht anders offenbar werden, als in frommen Bestrebungen.

Die Apostelgeschichte (1, 13 — 26) giebt uns ein Bild ihres Thuns und Treibens in den Tagen bis zum Pfingstfest. — Als sie in die Stadt kamen, lesen wir da, stiegen sie auf den Söller. Dies war nicht ein Saal des Tempels, in welchem sie verweilt hätten. Wer hätte ihnen diesen einräumen sollen? Ihre Bekanntschaft mit den Priestern war so vertraut nie gewesen; jetzt am wenigsten. Der Söller ist ohne Zweifel nichts anders, als das Oberstokwerk in Johannis Wohnung; vielleicht dasselbe heiligtraute Gemach, wo sie an eben diesem Morgen, zum letzten Mal, den Meister in ihrer Mitte hatten. — Hier sind sie beisammen; mit ihnen Jesu Mutter und Brüder, sammt den andern ihnen zugehörenden Weibern. Einst sogar steigt die Zahl der Namen zu Haufe bei hundert und zwanzig. — Hier schütten sie, in Erinnerungen und Erzählungen, in Gebet und Flehen, ihre Herzen gegen einander und vor Gott aus. Hier bedenken und berathen sie ihre große Angelegenheit. Hier sorgen die Eilfe für die Wiederbesetzung des durch den Verräther erledigten Platzes, und wählen unter der Schaar, aus zweien ihnen gleich tüchtig erscheinenden Männern, Matthias und Barsabas, durchs Loos, einen neuen Zeugen von der Auferstehung des Herrn.

Nirgend jedoch erhalten wir, mit weniger Worten, ein genügenderes Bild ihres Lebens während der Wartezeit, als in dem Schlußverse des Evangeliums von Lucas. Den Inhalt desselben wollen wir daher erwägen.

Auch wir kommen, wie sie, von der Himmelfahrtshöhe, und wandeln ins Pfingstfest. Mit ihnen huldigen wir Einem Meister, freuen uns Einer Hoffnung, leben in Einer Gemeinschaft, arbeiten an Einem Werke.

Lasset uns ihnen folgen, Christen. Lasset uns, in gleicher Gesinnung, uns vereinen zu herzlichem Bekenntniß und Gebet. . . . . .

Luc. 24, 53.

„Und die Jünger waren allwege im Tempel, preiseten und lobeten Gott."

„Allewege im Tempel:" das sind einem Menschen, der sie nicht „geistlich richtet," schrekliche Worte.

Einst wollte Jemand ein Erbauungsbuch kaufen. Er fand eins, das ihm zu entsprechen schien. Als er aber, beim Durchblättern, eine Betrachtung überschrieben sahe: „Christen kommen nimmer vom Tempel:" da gab ers sogleich zurük, und war auf

immer abgeschrekt. — So werdet Ihr nicht denken, Geliebte: sonst würde unser Text Euch mißfallen.

Die Jünger waren allewege im Tempel, Gott zu preisen und zu loben. — Das soll und kann nicht heissen: Sie wichen nun nie mehr aus dem Tempelgebäude; wir haben ihren Aufenthaltsort schon anderweitig gefunden. Es soll und kann nur gelten in dem Sinne, in welchem es einst von der Anna galt, die bei der Darstellung des Kindleins Jesu im Heiligthum gegenwärtig war: „Sie kam nimmer vom Tempel." Es soll also und kann nur die Bedeutung haben, die es für alle Frommen hat, denen die Plätze und Zeiten des gemeinsamen Gottesdienstes wichtig und werth sind, und die keine Gelegenheit versäumen, wo sie, vereinigt in Liebe mit ihren Nebenmenschen, bezeugen können: auch ihre Hoffnung stehe auf dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Gemüthern dieser Art ist der Tempel nicht nur, ein- für allemal, der liebste Ort in der Welt. Er wird ihnen anziehender, je älter sie werden. Sie würdigen seinen Werth gerechter. Er befriedigt ihre Bedürfnisse reicher. O seit Jesus, der Auferstandene, die Blikke der Seinen geschärft und so manche, ehemals gar nicht begriffene, Stelle der Schrift ihnen ausgelegt hatte: wie mogte da der Tempel und das Tempelwesen und alles Beten, Lesen und Singen im Tempel so ganz anders ihnen erschienen seyn und auf sie gewirkt haben, als vordem!

Sie waren allewege im Tempel, Gott zu prei-

sen und zu loben. Denn, wenn sie auf Anregung des Geistes hineingiengen (vergl. Luc. 2, 27) und unter des Geistes Einfluß die Gottesdienste abwarteten: meynet Ihr, sie seien ohne des Geistes Kraft und Muth, Licht und Trost, wieder herausgekommen? — Wer im Tempel, wie zu Hause ist, der ist auch zu Hause, wie im Tempel; ich meyne: wem die Kirche ein hochgeliebter Ort ist, traut und heimathlich: der nimmt aus der Kirche die Kirche mit, und singet und spielt dem Herrn in seinem Herzen. So ist er wahrhaftig im Tempel allewege; Gott zu preisen und zu loben hört er Tag und Nacht nimmer auf.

In dieser Art mögen wir uns die Jünger vorstellen und ihre Bereitung aufs Pfingstfest. Es schränkt sich diese Bereitung nicht ein auf den Gebrauch einzelner Stunden; sie umfaßt die ganze Anordnung ihres Sinnes und Lebens. Darum behaupte ich: sie sind uns allen ein Muster.

Auch wir können uns nicht würdiger zum Pfingstfest anschikken, als wenn wir allewege im Tempel sind, Gott zu preisen und zu loben.

Das lasset mich darthun; aus dem dreifachen Grunde:

1. Das Pfingstfest erinnert uns an die höchste Wohlthat des Himmels;

2. Das Pfingstfest hat eben den ununterbrochenen Gottesdienst gestiftet;

3. Das Pfingstfest theilt nur unter denen,

welche allewege im Tempel sind, seine unentbehrlichen Gaben aus.

Dies alles, o Herr! hilf uns bedenken, damit wir wohlbereitet ins Pfingstfest gehen. Amen.

I.

Das Pfingstfest erinnert uns an die höchste Wohlthat des Himmels. Diesen Gedanken erwägen wir zuerst.

Welches ist die höchste Wohlthat des Himmels?

Wir brauchen nicht herumzurathen unter den zahllosen Lebensgütern, wie der irrdische Mensch thut, wenn er sagen soll: welches das größte Glück sei? Auf dem Standpunkte des Christen bestimmt sich dies eben so leicht, als sicher. Wir sind Geschöpfe nach Gottes Bilde: das ist unsre höchste Würde. Wir sind berufen, Gott nachzuahmen: das ist unsere höchste Bestimmung. Wir sind auserwählet, mit Gott Gemeinschaft zu haben in Christo: das ist unser höchstes Heil. Folglich ist die Stiftung der Kirche, die uns in Stand setzt, jene Würde zu behaupten und jene Bestimmung zu erreichen und jenes Heils zu genießen, Gottes höchste Wohlthat. Nichts zeigt deutlicher die Huld des Vaters: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebohrenen Sohn gab" (Joh. 13, 16). Nichts fördert unmittelbarer die Seligkeit der Kinder:

„Das ist das ewige Leben, daß sie Dich, der Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen" (Joh. 17, 3).

Brauchet Ihr weiter Zeugniß?

An diese höchste Wohlthat des Himmels: Stiftung der Kirche Jesu, mahnt uns das Pfingstfest. Das heilige Vollmachtswort an die Jünger: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie" (Marc. 16, 15 und Matth. 28, 19): am ersten Pfingstfeste tritt es in Kraft. Da beginnet seine Ausführung. Da erhebt sich über dem auf Golgatha ruhenden und von der Himmelfahrtssonne beleuchteten Eckstein, mitten unter den Bauleuten, die Ihn verworfen haben, von Sion ausgehend über die ganze Oberfläche der Erde, der Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist.

Dürfen wir dies verkennen, Christen? — Wir fühlen uns verpflichtet zum Danke für unser tägliches Brodt; dürfen wir die Frage vergessen: „der Du Dein Wort mir hast gegeben, wie preis' ich Dich, o Gott, dafür?" Wir fühlen uns mehr, als gewöhnlich, zu Lobliedern geregt in diesen himmlischen Tagen; jeder Gang ins Freie führt uns dem freundlichen Welturheber in die Arme; ja, wie tiefer wir empfinden: O wunderschön ist Gottes Erde! desto weiter und gewisser trägt eben diese Wonne uns über die schöne Erde empor: dürfen wir ausser Acht lassen, es gebe eine noch schönere Welt; eine Welt, deren schwache Vorbilder nur die sichtbaren Erscheinungen sind; eine Welt, die sich

uns aufgeschlossen hat in Christo Jesu; einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet? Und wenn wir auch dieses Blikkes gewürdigt sind: können wir ihn thun ohne Preis und Anbetung?

O sei willkommen, Pfingstfest. Wunderbar belebtest du die Saat des Gekreuzigten in dem Akker der Menschheit. Du bist die Frühlingsfeier der Kirche. Wie den Lenz auf der Flur grüßen wir dich: dich grüßen wir seliger noch. Komm und sende deine Lebensstralen, daß sie erwekken in unsern Herzen, was schläft, und was im Keim steht entwikkeln, und was erblühet ist ausbilden, und was eine Gestalt gewonnen hat zur Vollendung reifen. So treten wir dir entgegen und sind allewege im Tempel, Gott zu preisen und zu loben.

2.

Das Pfingstfest hat eben den ununterbrochenen Gottesdienst gestiftet: dies erwägen wir fürs Zweite.

Wo der Gottesdienst an Ort und Zeiten sich bindet und in Handlungen und Gebräuchen besteht, meine Zuhörer; da kann er ohne Unterbrechung nicht gedacht werden. Der Gottesdienst ist da aus, wenn die Form, die er vorschreibt, beobachtet, die Feier, zu der er versammelt, gehalten, die Stunde, die er füllet, abgelau-

fen ist, und die Hallen, in deren Räume er gehört, hinter den Wegeilenden sich schließen. Das Leben liegt da ausser der Kirche, und die Kirche ausser dem Leben und beide haben an einander kein Theil. Daher bewegen sich beide nach ganz andern Richtungen, in ganz andern Kreisen, unter ganz andern Einflüssen. Daher sind die Menschen ganz andre bei Gebet und Gesang im Tempel, und ganz andre auf dem Gebiet ihres Tagwerks und in den Verhältnissen der Gesellschaft. Welt und Heiligthum haben keine Berührung. — Ein ununterbrochener Gottesdienst findet nur Statt, wo Gott im Geist und in der Wahrheit verehrt wird, das heißt, wo der Mensch mit Gott durch fromme Liebe vereinigt ist, und diese ihn beherrschende und läuternde Liebe in seinem Thun offenbart. Bei diesem ist ununterbrochener Gottesdienst nicht nur allererst gedenkbar; bei diesem wird Unterbrechung zuletzt eine Unmöglichkeit. Ein solches Gemüth nehmlich hat Kirche und Altar drinnen. Es ist gewohnt alles auf Gott zu beziehen, mit Gott zu überlegen, durch Gott zu heiligen, zu ordnen, zu erleichtern, zu überwinden: darum hat es alle Tage Danktag, Bettag, Bußtag, Sonntag, Festtag. Auf diese Weise wird ihm die sichtbare Kirche nicht unbedeutend, und der Feiertag unter den Wochentagen nicht gleichgültig. Beides vielmehr wird erst recht schön durch den göttlichen Sinn. Aber beides bringt in sein Leben keine Unterbrechung, sondern eine Steigerung. Die Kirche reißt ihn nicht aus seinem gewohnten Gleise, sondern befestigt ihn dar-

in. Der Feiertag und des Feiertages Geist in Gesang und Predigt führen ihn nicht in eine Welt, die seinem Alltagsleben fremd wäre, oder demselben widerspräche: sie verbreiten nur über die Pfade, die himmlischen, die er ohne Unterlaß wandelt, ein helleres Licht, und geben ihm Muth, Vorsatz, Weihe, diese Pfade nie zu verlassen.

Ihr bemerket den auffallenden Unterschied zwischen dem unterbrochenen Gottesdienste und dem ununterbrochenen. In jenem herrscht der Buchstabe, in diesem der Geist. Dort ruft der Glokkenschlag, hier das innere Bedürfniß. Jener sondert die Kirche vom Leben, und beide haben keinen gegenseitigen Einfluß; dieser verschmilzt Kirche und Leben, Leben und Kirche zu einem Ganzen, und das Heiligthum ist der Brunnquell, der die Lebensauen bewässert. — Ihr wisset zugleich, daß nicht Gott die Scheidewand zwischen Kirche und Leben, die wir bei so vielen Menschen finden, gezogen hat. Schon die Propheten giengen fortwährend damit um, sie niederzureissen in Israel. „Was soll Mir die Menge eurer Opfer, sprach der Herr durch ihren Mund. Wenn ihr herein kommt, zu erscheinen vor Mir, wer fordert, daß ihr auf Meinen Vorhof tretet? Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Räucherwerk ist Mir ein Gräuel; Meine Seele ist feind euren Neumonden; Ich bin ihrer überdrüssig; Ich bin müde es zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge Ich doch Meine Augen. Und ob Ihr schon viel betet, höre ich euch nicht;

denn eure Hände sind voll Blutes. Waschet, reiniget euch. Thut euer böses Wesen von Meinen Augen. Lernet Gutes thun. Trachtet nach Recht. Helfet dem Unterdrükten. Schaffet den Waisen Recht und helfet der Wittwen Sachen. Dann kommet und lasset uns mit einander rechten! spricht der Herr" (Jes. 1, 11 — 18). — Nicht weniger bekannt ist die unvergeßliche Erklärung, die Jesus am Jakobsbrunnen der samaritischen Frau gab: „Weib! Glaube Mir: es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 21. 24). — Wie könntet Ihr endlich übersehen haben, daß die Apostel in die ganze Tiefe dieses Gedankens eindringen, wenn sie ausrufen; hier Petrus (Br. 1. Cap. 2, v. 9): „Und ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum;" und dort Paulus (Röm. 12, 1): „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gottgefällig sei; welches sei euer vernünftiger Gottesdienst."

Solcher Grundsätze Geist kam auf die Apostel zum ersten Pfingstfest. Mit diesem Geiste giengen sie in alle Welt. In Kraft dieses Geistes predigten sie, und vor dem Hauch ihres Wortes schwanden

die Altäre der Götzen. Die Willkühr verlor ihr Ansehn; das Eine Nothwendige erhob sein Haupt. Leibliche Uebungen, die kein nütz sind, traten zurük; die Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütz ist und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, machte sich geltend. Verdiente Schmach fiel auf die Tempeldienste des Wahnes, die den Menschen in die Kirche lokken, um ihm vorzuschmeicheln, wie er die Flekken seines Lebens los werden könne ohne Mühe; Glanz Gottes und des Himmels umgab die Anbetung im Geist, die den Menschen einladet in die Kirche, um ihn zu weihen für die Ewigkeit, und geweihet an die Zeit ihn zurükgeben.

Dürfen wir dies übersehen, Geliebte? Dürfen wirs übersehen, indem das Andenken an die Begebenheit sich erneuern soll, durch welche der Geist unter die Menschen drang, um über den Buchstabendienst sie zu erheben? Dürfen wir es übersehen in den Vorbereitungstagen zur Stiftungsfeier der Kirche, die den sichtbaren Tempel nur insofern anerkennt, als er Vorrichtung ist zum fortschreitenden Bau des unsichtbaren Heiligthums?

O sei willkommen, Pfingstfest. Werde in solcher Bedeutung erkannt und für solche Zwekke genutzt. Geist war deine Gabe; Geist ist deine Losung. Geist bleibt in dieser und aller Zeit für Seelen, die dich heilig halten, dein Einfluß. — Taufe auch uns mit dem Geiste, der vom Vater und Sohn ausgeht und in alle Wahrheit die Herzen leitet. Du

lehrst nicht verachten den Buchstaben, ehrwürdiges Fest; aber deuten lehrst du ihn und als den Träger himmlischer Weisheit behandeln. Du machst nicht gleichgültig gegen die sichtbaren Vorhöfe Gottes; aber darauf weisest du hin, daß wir eintreten sollen durch den Vorhof in das innere Gotteshaus, und lernen, alles, was wir thun, mit Worten, oder mit Werken, zu thun im Namen des Herrn Jesu Christi. Diesen Geist ströme über uns aus. So treten wir dir entgegen und sind allewege im Tempel, Gott zu preisen und zu loben.

3.

Das Pfingstfest endlich theilt nur unter denen, welche allewege im Tempel sind, seine unentbehrlichen Gaben aus. Dies müssen wir zum Schluß erwägen.

Die Gaben des ersten Pfingstfestes waren, wie der Herr sie verheissen: groß, reich, wunderbar, und wie durch Manchfaltigkeit, so durch Glanz alles Erwarten überstralend. Tiefere Einsicht. Höhere Regsamkeit. Froherer Muth. Kühnere Rede. Fremde Sprache. Nie gefühlte Himmelskraft in dem Bewußtseyn: „Ich vermag alles durch Den, der mich mächtig machet, Christus".

Doch wozu die Worte? Sehet in der Jünger Leben und was sie thun: damit liegt vor Euch, was sie empfiengen. —

Zeit und Umstände werden anders. Des Pfingstfestes Natur wird nicht anders. Das will sagen: wo sich eine wahre Kirche des Herrn bildet, wie sie unter den Jüngern nach des Meisters Auferstehung sichtbar wird: da ist auch mit Seinen Gaben der Herr. — Schon die ersten Anfänge Seiner Kirche im Herzen sind Seine Gabe, und lassen sich, ohne von Ihm gewirkt, nicht denken. So wie aber Christus im Gemüthe eine vollkommnere Gestalt gewinnet: so mehren sich die Gaben und Kräfte, die Er darbietet, und täglich fühlbarer wird dem Menschen, der Ihn hat: er vermöge mit Ihm alles. Dies „Alles" stellt sich dann von selbst unter gewisse der Zeit und den Umständen angehörende Beschränkungen, die nicht der Mensch macht, sondern, die Gott macht. Man kann nehmlich offenbar nur insofern sagen: der Mensch vermöge alles durch Christum, wiefern er mit diesem himmlischen Freunde wirklich alles vermag, was zu seinem ewigen Heil nöthig ist und was Gott für das Gesammtheil durch Ihn geschehen zu lassen dienlich erachtet. Dies ist, nach Zeit und Umständen, ein Verschiedenes. Dem Alleinweisen Art und Maaß, Weg und Ziel vorzuschreiben, gebührt Niemand. Gewiß, ewig und unabänderlich gewiß bleibt nur das: Alle, die Christum, den Herrn, haben, und an Christo, dem Herrn, halten; alle demnach, in welchen die wahre Kirche begonnen hat und von Zeit zu Zeit mehr sich ausbildet: diese alle macht Christus fähig und immer fähiger, die Wahrheit zu erkennen, das Rechte zu

wollen, die Brüder zu lieben, die Natur zu beherrschen, das Schikſal zu verſtehen, das Glük zu genießen, den Schmerz zu tragen, den Tod zu überwinden. Solche ſehen wir dann, weil ein ganz anderer Geiſt ſie regiert, als die Welt, auch ein ganz anderes Lebenswerk liefern, ihren Dingen einen ganz andern Stempel aufprägen, dem Geſchik eine ganz andre Freudigkeit entgegenbringen, Schwierigkeiten und Hinderniſſen eine ganz andre Kraft weihen, auf Natur und Umgebung mit einem ganz andern Nachdruk einwirken. Und darin beſtehen die Gaben des Geiſtes.

Den Beweis für ihre Unentbehrlichkeit habet Ihr, wenn Ihr Chriſten ſeid, in Euch ſelbſt. Ein Menſch, der ſich nur hingiebt an die Auſſendinge, und einzig von dieſen empfangen und genießen will, bis die Erde, über welche hinaus er nichts kennt, ihn wieder in ihren Schooß nimmt: ein ſolcher freilich braucht dergleichen nicht. Der Chriſt aber lebt für andre Zwekke und nach einer andern Regel. Er will Gottes Reich fördern und Gottes Willen thun: ſo muß er ſich ſelbſt beherrſchen und der Welt widerſtehen; ſo muß er in ewigem Ankämpfen gegen das Niedre und Schlechte begriffen und in dieſem Streben unermüdet ſeyn; ſo muß er allem Gegenwirken und Mißlingen zu Trotz eine beharrliche und durch nichts umzuſtimmende Freudigkeit haben und behaupten. — Wie? Gehört dazu nicht Geiſt? Viel Geiſt? Hoher Geiſt? Göttlicher Geiſt? — Der wahre Chriſt ſoll nicht Stunden blos der Begeiſterung für ſeinen Herrn leben. Er ſoll

in dieser Begeisterung sein Lebenlang verharren, wie der Meister und dessen erste Jünger. Mit andern Worten: Unser Verlangen Werke Gottes zu wirken, unsre Lust daran, unser Eifer dafür, unsre Treue darin, nimmer sollen sie erkalten, nimmer! Wie? Gehört dazu nicht Geist? Viel Geist? Hoher Geist? Göttlicher Geist? Bedürfen wir nicht fortgehender Anregungen? Müssen wir nicht ohn' Ermüden zurükkehren an die allein begeisternde Quelle des Evangeliums? Können wir, genau genommen, von dieser Quelle auch nur für Augenblikke uns entfernen? Ist es nicht unumgänglich nöthig, daß wir sie in unser Herz leiten, die Bäche des ewigen Lebens, um von Innen aus täglich erquikt, belebt, gestärkt, und erhalten zu werden im Wachsthum an Dem, der das Haupt ist?

Hiemit ist zugleich dargethan, an Wen nur die Gaben des Geistes gelangen können. Als die Jünger eine Kirche zu bilden angefangen: da kam das Pfingstfest; und die vielversprechenden Anfänge entwikkelten sich ins Große. So ists noch. Soll uns, wie ihnen, das Pfingstfest Weihefest seyn, eine Taufe mit heiligem Geiste, ein reichliches Niederströmen des lebendigen Wassers vom Himmel ins immer bedürfende, dürre Erdreich: so muß die Kirche in uns begonnen haben. Christus, der Herr, muß in uns leben und regieren. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit; er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn" (1 Cor. 2, 14). — Nennet das nun nicht ein seltsames

Herumdrehen im Kreise, wenn man sagt: Wir müssen eine Kirche bilden, um mit heiligem Geiste getauft werden zu können; und dann wieder: wir bedürfen der heiligen Geisttaufe, um eine Kirche Gottes und Jesu zu werden. Es ist wahr, es liegt darin ein Kreis. Aber eben in diesem Kreise ist unser geheimnißvolles Leben beschlossen; und wir können nicht aus demselben hinaus. Zu Gott führt das wahrhafte Leben; und doch hebt es nur mit Gott an. Die Religion bildet den Menschen für den Himmel; und doch setzt sie schon Spuren dieser himmlischen Erziehung voraus, wo sie mit Erfolg wirken soll. Die wahre Kirche gestaltet sich in der sichtbaren; und doch muß jeder, dem die sichtbare Kirche dazu behülflich werden soll, den Geist der wahren Kirche schon mit hineinbringen. Der da hat, dem wird gegeben. „Die Welt, spricht der Herr, kann den Geist der Wahrheit nicht empfahen; denn sie siehet Ihn nicht und kennet Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch und wird in euch seyn" (Joh. 14, 17).

Dürfen wir dies unbeachtet lassen, Zöglinge des Evangeliums? Zumal in der Nähe des heiligen Geistfestes? Sollen wir nicht die Bedingungen, an welche der himmlische Einfluß geknüpft ist, eben jetzt besonders beherzigen? Sollen wir nicht mit Ernst des Wortes gedenken: „Ohne Mich könnet ihr nichts thun"? Sollen nicht auch wir sagen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause

des Herrn bleiben möge mein Lebenlang" (Psalm 27, 4)?

O sei willkommen, Pfingstfest! Du bist, wie die Sonne, die über Bösen und Guten aufgeht; aber die Bösen freuen sich nicht des Lichtes, sondern mißbrauchen es zu Werken der Nacht. Du bist, wie die Saat, die aus freigebigen Händen herabfällt; aber Etliches fällt an den Weg und wird zertreten, Etliches unter die Dornen und wird erstikt, Etliches auf den Fels und schlägt nicht Wurzel. Sei uns willkommen, heiliges Pfingstfest. Wir wollen Gott anrufen, daß uns dein Licht nicht vergebens leuchte, daß bei uns deine Saat guten Akker finde, daß wir alle, alle! durch deine Feier gläubiger werden und heiliger und freudiger und fröhlicher im Herrn.

So wollen wir heute und allewege im Tempel seyn, Gott preisend und lobend, Gott anrufend und flehend: bis wir in „die große Stadt treten, in das neue Jerusalem", und herrlicher, als auf Erden, das Wort sich erfüllt: „Siehe da! Eine Hütte Gottes bei den Menschen" (Off. 21, 3). Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

Am Pfingstfest.

Die Gemeinde sang:

„Du deckst der Gottheit Tiefen,
O Strahl die Gottheit, auf;
Du kannst die Nieren prüfen
Und der Begierden Lauf.
Durch der Propheten Mund
Machst Du das Thun der Zeiten,
Das Werk der Ewigkeiten
Dem Volk des Höchsten kund".

Siehe da das Thun der Zeiten und das Werk der Ewigkeiten: „eine Hütte Gottes bei den Menschen"! Amen. Und „Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit"! Amen.

Theure Genossen der schönen Feiertage!

Wenn man, wie wir, das Gebiet der Veranstaltungen durchwandert ist, die Gott in Seinem Soh-

ne zum Heil der Menschheit getroffen; wenn man sie abermals vollendet hat, die hohen und seligen Denkzeiten der Kirche Christi; wenn man sich endlich umgeben siehet vom Glanze des Pfingstfestes, und darauf achtet: wie die größte Verheissung, die auf Erden geschahe, die Verheissung des Geistes, an den Jüngern erfüllt ward; wie der Himmel ihnen zuströmte; wie sie hingiengen in alle Welt und zeugten von dem Reich aller Reiche und von dem Herrn aller Herren: da fragt man: aber, wo ist nun die erbauete Gottesstadt? Wo ist sie?? Wo ist der Preis, die Frucht, das Ziel aller dieser Anordnungen und Aufopferungen Gottes und der Menschen???

Auch Ihr fraget so und müsset so fragen. — Je lieber uns Christus ist; je würdiger wir Sein Gedächtniß begiengen; je sehnsuchtsvoller wir warten der neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet: desto weniger können wir der Frage entgehen; zumal heute.

Denket nicht: ich könne Euch in die Stadt führen, nach welcher Ihr fraget, Pilger der Erde. Auch ich suche die Stadt und kann sie nur suchen und will sie suchen mein Lebenlang. — Aber, gehen lasset uns zum heiligen Seher, daß Er sie uns zeige. Zu Johannes, dem die Offenbarung geschah, die so verkannte und verkehrte, und doch so Wunderreiche und Himmelhelle Offenbarung: zu Ihm lasset uns mit einander gehen. Er wird uns hinwegtragen, über die enge Gegenwart, in die unendliche Zukunft. Er

wird uns ein Bild zeigen, größer ist nie eins gesehen von menschlichen Augen. Er wird Gefühle in unsre Brust hauchen, welche die Welt, die dergleichen nicht kennt, als leere Phantasieen verwirft. — Aber, o! daß wir, um nicht uns selbst verwerfen zu müssen, Gesichte sähen! daß wir entzükt würden! Daß wir in Begeisterung geriethen! Daß wir Pfingstweihe gewännen! Daß wir allen, die es nicht fassen, erscheinen mögten, wie zu Jerusalem die Apostel, „voll süßen Weines"! Wir wären dann um so gewisser des großen Gottes und unsers Heilandes voll, und hätten „geschmekt die himmlischen Gaben und die Kräfte der zukünftigen Welt".....

Schließet euch denn, ihr Sinne! Verschwinde uns, Erde, du Land der Gräber! Werde munter, Seele, die Stadt der Frommen zu schauen! Und wer sie schauen will, stimme ein:

(Allgemeiner Jubelgesang der Versammelten)

„Erhebe dich, mein Geist, und schwinge
Dich muthig über Welt und Zeit!
Dein gottgestärkter Glaube dringe
Ins Lichtreich der Unsterblichkeit.
Beherzige, was Christi Geist
Dem Glaubenden an Ihn verheißt".

Offenb. Joh. 21, 9 bis 11.

„Und es kam zu mir einer von den sieben En-

geln, und redete mit mir, und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.

Und führete mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg, und zeigete mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, hernieder fahren aus dem Himmel von Gott.

Und hatte die Herrlichkeit Gottes".

Versammelte Christen.

Wir mögen zu einzelnen Stellen des Buches, das diesen Text giebt, keinen Schlüssel haben und nie einen finden: es ist und bleibt ein Kleinod für alle Zeiten und Herzen; es trägt des Himmels unverkennbaren Stempel; es verbindet in seinen Winken, Stimmen, Zügen, Gruppen mit einer Erhabenheit eine Einfalt, und mit einer Gemessenheit eine Kühnheit, und mit einer Anmuth eine Stärke, die es bewundernswürdig machen; nichts als das große Thema des Christenthums und der Weltgeschichte: der Herr ist nahe! leuchtet aus seinen Flammen und Blitzen. Der ewige Angelstern, den es umkreiset, ist das Lamm, und die Eine Begebenheit, von der es überfließt, des Lammes Hochzeit, die Vermählung Christi mit der Ihm geretteten, heiligen Kirche, vor welcher zu Schanden worden ist die abgöttische, beflekte, gefallene und in eine Behausung der Teufel (18, 2.) verwandelte Babel.

Ausleger haben gestritten, ob diese Erscheinung

in die Zeit gehöre; oder ob Johannes hier in die Ewigkeit schaue. — Der Streit ist kleinlich, Andächtige. Wen, wie Johannem, der Geist ergreift: der überfliegt die kleinen Scheidewände der sichtbaren Welt; der weiß nicht von Jahren mehr und Jahrhunderten; der kennt nur Ein Leben, das ewige: so kennt er nur zwei Blikke: Vergangenheit, Zukunft. Tod ist ausgestorben. Eine durch nichts getrübte Ferne mit ihren stetigfortschreitenden, endlosen Entwikkelungen liegt vor dem Gottbegeisterten Seherauge.

Die Frage demnach: ob hier? ob dort? thut Ihr nicht, Christen. Unsre Zukunft, Ihr wisset es, geht weiter, als bis ans Grab. Ihr könnet über Nebendinge nicht vergessen, daß Ihr die Gottesstadt sehen wolltet:

Die Gottesstadt.

— 1.

Kehret zurük zum Spiegel unsers Textes.

1. „Und der Engel führt uns im Geist". Schon hierauf wollet achten.

Zur Gottesstadt kann ein Himmlischer nur leiten. Und Himmlische nur können mitgehn. Sie enthüllt sich allein denen, „die nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig". Nicht also mit den Augen forschend, und mit den Fingern zeigend folgen wir; im Geist, wie der Jünger,

den Jesus lieb hatte, wandeln wir mit dem Boten des Lichtreichs.

2. „Er führt uns auf einen großen und hohen Berg".

Liegt auf diesem Berge die Gottesstadt? Oder, wird sie von diesem Berge nur erschauet? — Wieder eine Frage, die zur Sache nicht gehört und den Gegenstand, denn es gilt, aus seiner heiligen Welt in die gemeine verrükt. — Eines nur fühlet: Um die Gottesstadt zu sehen, müsset Ihr Euch erheben. Ihr müsset auf aus dem Nebelthal. Empor in die Höhen, wo es heiter und hell ist. Die Stadt, die Ihr suchet, liegt nicht an unsicheren Küsten und auf niedrigen Flächen. Hoch liegt sie; über Wechsel und Sturm. Nahet Ihr Euch ihr: „da ist die Erde vergangen und das Meer ist nicht mehr" (21, 1). Erfahrung und Wirklichkeit, Seyn und Gewesenseyn, verlieren sich unter Euren Füßen, und der Engel trägt Euch in unbekannte Fernen. — Soll ich den Berg nennen, den Ihr ersteigen müsset, die Gottesstadt zu schauen? Glauben nennt ihn das Evangelium. Ohne Glauben kein Blik in den Himmel. Die Welt hat Städte, — Handelsstädte, Prachtstädte, Lehrstädte, Kunststädte, Waffenstädte, Krönungsstädte; und ihre Kinder wohnen drin. Die Stadt des Himmelskönigs, die Gottesstadt, die große Stadt, erblikt der Glaube, nur auf seinem Sonnenberge, in heimathlichem Licht.

3. „Die große Stadt". Denn das ist die, welche der Engel dem Seher zeigt. „Er zeigte mir

die große Stadt". Und nachher heißt es: „Der mit mir redete, hatte ein gülden Rohr, daß er die Stadt messen sollte, und ihre Thore und Mauern. Und die Stadt liegt im Vierek; und er maß die Stadt mit dem Rohr auf zwölftausend Feldweges. Länge und Breite und Höhe sind gleich" (21, 15. 16).

Welch eine Gestalt dehnt sich und thürmt sich in diesem Riesenbilde vor uns hin! Man siehet: die Phantasie sollte Großes aufnehmen. Und doch ist Maaß in den ungeheuern Maaßen; eine himmlische Regel. Versetzet Euch in das Volk Israel; zwölf Stämme. Versetzet Euch in den nächsten Kreis Jesu; zwölf Jünger. Dann erwäget die Zahl in der Schilderung: Zwölftausend. Dann leset: „Und die Stadt hatte zwölf Thore, und auf den Thoren standen zwölf Engel, (v. 12) und die Mauer hatte zwölf Gründe (v. 14), und ihr Maaß gab zwölfmalzwölf Ellen (v. 17)". Was soll dies? Die Stadt passet zu den ihr bestimmten Bewohnern. Sie hat Raum für alle, die hinein gehören. Und wer gehört hinein? Das Volk Gottes. Die Gotteskinder aus der weiten Welt. Da kommen sie von Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht, um mit den Seligen zu sitzen am himmlischen Mahl. Da gilt nicht Name des Volkes, noch Strich des Landes; nicht Rang, noch Reichthum; nicht Kleid, noch Gestalt. „Auch Heiden werden wandeln in ihrem Licht; und ihre Thore werden nicht verschlossen seyn (v. 24. 25)". Und nun zählet die Bewohner. Zählet die schon eingegangen sind aus den entschwundenen Jahr-

tausenden. Zählet die jetzt aufgenommen werden, nicht von der Erde allein, sondern von allen Enden des Weltgebiets. Zählet die noch kommen sollen aus dem Schooße der Zukunft, wie die Saaten einer Flur, wo ewiger Lenz ist: könnet Ihr das Göttliche fassen mit menschlichem Maaß? — Ausgeschlossen nur sind die Buhlen der alten Babel: so nennt das heilige Wort die mit dem Himmel zerfallenen und mit der Finsterniß verbündeten Herzen (18, 9. vergl. v. 2. 3.). Hineingehen nur wird nimmer kein Gemeines, und das Gräuel thut und Lügen" (21, 27).

4. Denn, sie ist, „das heilige Jerusalem". In ihr gilt keine Willkühr; in ihr waltet die ewige Ordnung. In ihr fesselt kein Zwang; in ihr regt sich die himmlische Freiheit. In ihr bedarfs keiner todten Gesetztafel; in ihr regieret der lebendige Geist die seligen Seelen. „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! Und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden Sein Volk seyn und Er Selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn" (v. 3). — Noch mehr! Ringet Euch hinauf zu der unaussprechlichen Wahrheit, welche der Seher bezeugt: „Und ich sahe keinen Tempel drinnen; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm" (v. 22). Dieser Gedanke des die Gottesstadt und ihre Bewohner durchdringenden göttlichen Wesens beherrscht im ganzen Buche des Sehers Gemüth. Dieses alle Welten füllende und in allen Herzen lebendige Heiligthum, das Gott in den Zeiten des alten

Bundes an Seinem erwähleten Volk immer suchte und immer vermißte, ewig erzielte und ewig verfehlte: in der Gottesstadt wird es gefunden. Da ist gekommen der Tag des alten Sprichworts, nach welchem alle Könige Weise, und alle Weise Könige sind. Denn, wie lautet das neue Lied der vier und zwanzig Aeltesten vor dem Stuhle des Lammes: „Du bist erwürget und hast uns erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heyden und hast uns unserm Gotte zu Königen und Priestern gemacht und wir werden Könige seyn auf Erden" (5, 9. 10).

5. Wie viel dies aber auch ist, und wie sie glühen, die Bilder, verklärend glühen um das heilige Jerusalem her: sie steigern sich ohn' Unterlaß. Als eine Braut, als eine dem Himmelsbräutigam zubereitete und geschmükte Braut (21, 9. vergl. v. 2. auch Cap. 19, 7. 8) erblikte der Seher die Gottesstadt.

Ach! Es ist schwer, hier keine Vergleichung anzustellen. Es ist schwer, hier nicht zu denken an die Herrscher, deren Nation, als Sklavin, zu ihres Thrones Füßen an allen Gliedern gebunden liegt, und aufzuschaun zittert. — Aber weg mit der Knechtsgestalt auf der Höhe der Gottesstadt! Heiliger Glaube! wir schweben um so seliger auf deinen Flügeln, je tiefer die Zeit unter dir wegsinkt, und sehen den König aller Himmel, Jesum, im Bilde des Lammes, voller Demuth und Sanftmuth, und an Seiner Seite die er-

kohrene, die mit Ihm zu herrschen erkohrene Geisterwelt, Menschen, Engel und Erzengel, alle, Ihn zu lieben wetteifernd und in Seiner überschwänglichen Liebe ruhend. — Das anmuthvolleste, das zarteste, das innigste Band, das bräutliche, erwählt unser Freund, um durch Seinen Liebling uns zu zeigen, was noch nicht erschienen ist; damit wir gewiß glauben, wann es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn und Ihn dann sehen werden, wie Er ist. — O unausdenkbare Zärtlichkeit Gottes! O unausdenkbare Seligkeit Seiner Heiligen und Geliebten!

6. Können wir sie jedoch nicht einmal fassen: wie könnten wir sie erwerben? Leset: Er zeigete mir das heilige Jerusalem niederfahren aus dem Himmel von Gott.

So ist es. Vom Himmel stammt die Himmelsbraut. Vom Himmel ihr Schmuk. Was himmlischer Natur und Wirksamkeit ist, himmlisches Wesen und Leben hat, kann nur himmlischen Ursprungs seyn. Ob Ihr die große Kirche, die unter ihrem unsichtbaren Haupte gesammelte Gemeinde Gott geheiligter Seelen, oder ob jeder nur die kleine, verborgene Kirche seines Gemüths betrachtet: auf gleiche Ueberzeugungen kommen wir in beiden Fällen zurük. Gottes Schöpfung ist die unsterbliche Natur der Menschen. Gottes Ordnung ist die Anstalt in Seinem Sohne, die den Unsterblichen das Heil bereitet. Gottes Fügung ist das Loos jedes Einzelnen, der an dieser Anstalt Theil zu nehmen gewürdigt wird. Gottes Wirkung ist, was aus

der Gemeinschaft mit dieser Anstalt Schönes und Seliges in den Herzen erwächst. In Gott wurzelt der Glaube, ein lebendiges Anschaun dessen, was droben ist. An Gott erglühet die Liebe, ein freudiges Trachten nach dem, was droben ist. Auf Gott bauet sich die Hoffnung, ein festes Erwarten dessen, was droben ist. So kann die Geburtsstadt alles Glaubens, Liebens und Hoffens, „das Jerusalem, das droben ist", nicht anders, als „niederfahren aus dem Himmel, von Gott".

7. So kann es zugleich Niemanden Wunder nehmen, wenn der heilige Seher hinzusetzt: Sie hatte die Herrlichkeit Gottes.

Höret, was vorangeht, ehe sie in dieser Herrlichkeit erscheint. „Und ich sahe einen hohen, hellen Thron; und Der darauf saß, — vor Seinem Antlitz floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte funden". (Er siehet also nur den Einen — und des Einen alles erfüllende Majestät. Und weiter:) „Ich sahe die Todten, groß und klein, vor Gott stehen. Die Bücher wurden aufgethan, unter ihnen das Buch des Lebens; und die Todten wurden gerichtet aus der Schrift in den Büchern nach ihren Werken. Und der Tod selbst und sein Gebiet, die Finsterniß, wurden geworfen in den Feuerpfuhl; und mit ihnen, so jemand nicht erfunden ward im Buch des Lebens" (20, 11 — 15). — Welch ein Bild! Entflohen der Himmel! Die Erde entflohen! Und in der großen Leere der Richter und Sein Gericht und zahllose

den Spruch erwartende Schaaren. Zuletzt Tod und Schattenreich, vor dem Thron erscheinend, und hinunter geworfen in die ewigen Abgründe mit allem, was zum Leben einzugehen nicht werth ist! Bei Vorstellungen dieser Art erbleichet die Phantasie mit ihren Farben, und die Worte zerbrechen, deren Schaale solchen Kern umkleiden will. — Endlich: Nachdem alles Uebel verschwunden ist in die Nacht, erblikt der Seher das neue Jerusalem und höret vom Stuhl her eine große Stimme: Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen; denn das Erste ist vergangen (21, 4). — Welche aber sind dieses himmlischen Wesens Erben? „Die sinds, die da kommen sind aus großer Trübsal, und haben hell gewaschen ihre Kleider im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel, und der auf dem Stuhl sitzt, beschirmet sie. Nun wird sie nicht mehr hungern, noch dürsten. Es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne, oder irgend eine Hitze. Denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen" (7, 14 — 17). — Und die Stadt selbst: „Der Bau ihrer Mauern von Jaspis und die Gassen von lauterem Golde, gleich dem durchscheinenden Glase. Und die Gründe der Mauern und der Stadt geschmükt mit allerlei Edelgestein. Und die zwölf Thore zwölf Perlen, und ein jeglich Thor aus Einer Perle. Und keine Nacht wird seyn, und wird

nicht bedürfen einer Leuchte, oder des Mondes, oder des Sonnenlichts, denn die Herrlichkeit Gottes leuchtet und das Lamm. Und mitten auf der Gassen und auf beiden Seiten des Stroms Holz des Lebens, das trägt zwölferlei Früchte, und bringt seine Früchte alle Monat, und des Holzes Blätter dienen zu der Völker Gesundheit" (21, 18. 19. 21. Cap. 22, 5. Cap. 21, 23. Cap. 22, 2).

2.

Lasset uns ausruhen, Geliebte.

Ausruhen in dem Wonnegedanken: das sind Bilder! Bilder, deren Eines mit dem Andern ringt. Und doch träumen wir nicht. Wir wachen. Wir sehen. Wir sind gewiß. Es ist ein Künftiges; und doch brennt es uns schon im seligen Herzen. Wir können es Niemandem in die Hand geben, daß er nehme; und doch können wir nicht lassen zu rufen:

O! Sucher rings auf allen Wegen,
Und holt die Zweifelnden herein.
Strekt jedem eure Hand entgegen,
Und ladet froh sie zu uns ein.
Der Himmel ist bei uns auf Erden.
Im Glauben schauen wir ihn an.
Die Eines Glaubens mit uns werden,
Auch ihnen ist er aufgethan".

Er ist es. Der auf dem Stuhle saß, zeugt der

heilige Seher, Er sprach: Siehe, Ich mache alles neu. Und Er sprach: Schreibe! Denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß. Und Er sprach: Es ist geschehen. Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende. Wie Ich beginne, so vollführe Ich. Wer Mich gewann, büßt nie Mich wieder ein.

Wie ist Euch, Glükselige?

Johannes schildert uns, wie ihm war, als Er sahe und hörte. „Und da Ichs hört' und sahe, fiel ich nieder, anzubeten, zu den Füßen des Engels, der mir Solches zeigte. Und er sprach: Siehe zu! Thue es nicht. Denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buches. Bete Gott an" (22, 8. 9). — Was sollen, was können auch wir, als niederfallen und anbeten? — Lasset uns Gott die Ehre geben, Christen. Sei es die stille Kammer, wenn wir heimkehren; oder sei es ein einsamer Spatziergang, tief ins Feld, wo wir das wonnegerührte Herz heute, ja, heute noch! ausschütten vor des Alliebenden Herrlichkeit: nieder! nieder die Kniee, und beten laßt uns:

„Ich hab von ferne
Herr, Deinen Thron erblikt,
Und hätte gerne
Mein Herz vorausgeschikt;

Und hätte gern mein irrdisch Leben,
Schöpfer der Geister, Dir hingegeben.

Das war so prächtig,
Was ich im Geist gesehn.
Du bist allmächtig:
Drum ist Dein Licht so schön.
Könnt' ich an diesen hellen Thronen,
Ach! schon von heut' an! auf ewig wohnen!!

Nur, ich bin sündig,
Der Erde noch geneigt.
Das hat mir bündig
Dein heilger Geist gezeigt.
Ich bin noch nicht genug gereinigt,
Noch nicht ganz innig mit Dir vereinigt.

Doch bin ich fröhlich,
Daß mich kein Bann erschrekt.
Ich bin schon selig,
Seitdem ich das entdekt.
Nun will ich gern im Kampf mich üben,
Und Dich zeitlebens inbrünstig lieben.

Ich bin zufrieden,
Daß ich die Stadt gesehn;
Und ohn' Ermüden
Will ich ihr näher gehn,
Und ihre hellen goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen".

So wollen wir beten. So durch Gebet uns weihen für ein Leben, das in die Gottesstadt führen kann.

Unser Leben wird dann ein vierfaches Gepräge haben.

Wir werden, wie Glükliche, „deren Wandel im Himmel ist",

glauben,
frohlokken,
ringen,
warten.

Wir werden glauben. Eine Welt kennen und haben, die jenseit des Staubes liegt. Kennen und haben. Also nicht blos nach ihr fragen und von ihr reden. Vertraut mit ihr seyn. Gewiß von ihr seyn. Heimisch in ihr seyn. Unsern Zusammenhang mit ihr fühlen. Keiner künstlichen Beweisgründe für sie bedürfen. — Und warum werden wir so glauben? Die Stadt der Frommen ist des Heilandes Braut. Er hat um uns mit Seinem Blut geworben; wir sind an Ihn mit Leib und Seel versprochen. Diese Verbindung besteht. So gewiß wir Christen sind, besteht sie in unsern Gedanken, Gefühlen, Bestrebungen, Hoffnungen. Besteht sie aber: kann uns die Furcht anwandeln, was seiner Natur nach Ewigkeiten angehört, werde im Staube verschwinden? — O Du Heiligster, Deß Eigenthum wir sind! Lehre du Selbst uns sagen:

„Ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und Sich Selbst für mich dargegeben hat".

Welch ein Wonneleben! Welch ein ewig Fest! Welch ein gerechter Jubel! Welch ein allgemeines Frohlokken! — Will nun die Vergänglichkeit Wermuth mischen in Frühlingsfreuden: sehet! da ist der Hain, wo die Blätter nie abfallen. Will das Leben seiner Mühen kaum werth scheinen: sehet! da ist die Zukunft, wo alle Früchte reifen, welche die Gegenwart angesetzt hat. Will die Schikkung durch ihre Dunkelheit Euch ängsten: sehet! da ist der Tag, der ans Licht bringt, was im Finstern verborgen war. — Ich trete zum Dulder; und in seiner Thräne glänzt der Himmel. Ich trete zum Kranken; und seine Schmerzen endet das Heilbad der ewigen Genesung. Ich trete in die Hütte; und der Arme hat seine Armuth vergessen, weil Engel ihm zurufen: Wir sind deine Mitknechte. Ich trete an das Lager des Sterbenden; und während er zum Abschied sich rüstet, reicht er mir die Hand, mit der Zuversicht: Wir sehen uns wieder; in der Gottesstadt wieder. — Gehabt Euch als Staubgebohrene, als Leibeigene der Erde: dann ziemt Euch die Klag' und der Mißmuth, und nie kommet Ihr drüber weg. Fühlet Euch als Bürger der Gottesstadt, als Reichsfreie des Himmels: dann seid Ihr fröhlich und getrost; „als die Leidenden, und doch geborgen; als die Sterbenden und siehe! Ihr lebet; als die Armen,

und die doch viel reich machen; als die Nichts inne haben, und doch alles haben".

Regt aber das selige Herz die Lippen: so soll es auch die Hände regen, und indem es alle Nerven mit seinen Freuden durchbebt, soll es alle Kräfte für seine Zwekke begeistern. — „Dem Durstigen will Ich geben, spricht der Herr (21, 6. 22, 17); umsonst will Ich ihm geben vom Brunn des lebendigen Wassers": lasset uns dürsten, Pilger der Wüste, nach den Quellen von Zion. „Selig sind, spricht der Herr (22, 14), die Meine Gebote halten, auf daß sie Macht empfahen zu den Bäumen des Lebens und einzugehen in die Thore der Stadt": lasset uns halten, Christen, was Er verordnet hat und abthun, was uns scheidet von Seiner Liebe. „Wer überwindet, spricht der Herr, (21, 7. 3, 12), der wird alles ererben; ihn will ich zum Pfeiler machen im Tempel und soll nie wieder hinausgehen, und will auf ihn schreiben den Namen der Gottesstadt und Meinen Namen, den neuen": lasset uns überwinden, Streiter Gottes, überwinden in jedem Kampf, überwinden das eigene Herz und den lokkenden Schimmer und die nichtige Furcht. „Das Himmelreich leidet Gewalt und nur die Gewalt thun, reissen es zu sich": lasset uns ringen; ringen lasset uns, daß wir eingehen in die Pforte, die zum Leben führet. Sie können oft nur mit stürmender Hand zurükgeschlagen werden, die Feinde unsers Heils: ja! auch in Stürmen, die auf uns geschehen, auch in Stürmen lasset uns Widerstand thun, um

alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten. Das Höchste ist für keinen Preis zu theuer.

Sind wir, in diesem Geist, eifrig bis ans Ende und schaffen mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit: dann werden wir die Zeit, — wo sichs vollenden soll, — dem Vater überlassen und — warten. Was mag uns mit Unruhe füllen, wenn wir an die Gottesstadt glauben? Was mag uns zur Ungeduld reitzen, wenn wir auf dem Wege fröhlich und getrost sind? Was mag uns irren an dem Führer, wenn wir „allen Fleiß thun, daß wir unbeflekt und unsträflich vor Ihm erfunden werden" (2 Pet. 3, 13. 14)? „Siehe, der Akkermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig bis er empfahe den Morgenregen und Abendregen". Siehe! wie der Wunderbaum, der Knospen und Blüthen und werdende und gereifte und zwölferlei Frucht zugleich hat: so ist das Menschenleben. Jede Periode ist voll großer Entwikkelungen. Jeder Tag liefert Anfänge und Fortgänge. Stunden, wie diese, zumal, sind die Zeiten des rascheren, des sichtbaren Wachsthums aller Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzt hat. Und giebt es auf Erden schon Anblikke, bei denen man rufen mögte: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! so sind es volle Kirchen; so sind es die hohen Feste der Religion; so ist es eine in Lob und Dank, in Lust und Liebe, in Rührung und Bewunderung, in Entschluß

und Glutheifer für den Bau des neuen Jerusalems, aufgelöfete Schaar frommer Hörer und Beter.

Auch wir mögten es seyn, o Jesu! Siehe! wir warten auf Dein Heil! Auf Dich warten wir heut' und morgen und — bis Du kommst. Denn kommen wirst Du. Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben: nein! nein, Du kannst nicht täuschen, die Du erwählet, die Du erlöset, die Du geheiligt mit Deinem Blute, die Du mit Deinem Geist getauft hast. Wohl der Seele, die sich auf Dich verläßt!

O wie viel dankbaren Millionen ist er schon aufgegangen, der Tag der Erfüllung, Dein Tag! Auch uns wird die Wartezeit verstreichen, und der Tag anbrechen, wo wir „kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgebohrenen, die im Himmel angeschrieben sind". Amen.

Das hilf, Herr! und laß gelingen.

Du hast den Grund gelegt und führst den Bau durch die Zeiten; hilf bauen und lehre bauen und segne, die da bauen. Groß ist das Werk und der Arbeiter sind wenig: o laß Deutschland eine Werkstatt werden, die von treuen und tüchtigen Arbeitern wimmle.

„Breit aus Dein Wort
An jedem Ort!
Gieb Kraft und Nachdruk Deinem Wort".

Taufe mit Deines Geistes Gaben unsre Stadt; daß sie sich erweise, wie ihr Eingang sie nennt, als „eine Herberge der Gläubigen", und daß es bei uns Seele sei des Gesammtlebens: „weil wir hier keine bleibende Stätte haben, die künftige zu suchen".

Nimm unter Deine Obhut unsre Verfassung und Gesetze, unsre Kirchen und Schulen, unsre Waisenhäuser und Armenstiftungen, unsre Dörfer und Felder, unsere Häfen und Gewerke, unsern Handel zu Lande, und unsre Schiffe im Ocean.

Gnadenreicher Herr und Meister! Dir empfehlen wir unsern theuren Senat, Dir alle rechtschaffenen Lehrer, alle pflichteifrigen Behörden, alle patriotischen Bürger, alle frommen Mütter, alle heilsbegierigen Jünglinge und Jungfrauen. Und die es nicht sind, laß es werden; und die sich des Lebens freuen, laß des Todes gedenken; und die keinem Menschen über ihr Thun Rede stehen, laß sie wissen, daß Du vor Dein Gericht uns alle einst führen wirst.

Quelle aller Seligkeit, o Jesu! Segne Familienleben und Kinderzucht, besonders in dieser Gemeinde. Dir bringt seine Dankopfer ein glükliches Haus für die Geburt eines gesunden Knaben; und Eltern und Groß-

eltern blühen vor Dir, wie ein gesegneter Garten, in ihrem seltenen Kinderreichthum. Laß Dir gefallen ihre Freude und ihre Liebe und ihr Gebet und ihr Werk. Mutter und Kind wollest Du schützen, und an Jung und Alt Dich bezeugen nach Deiner Barmherzigkeit.

Und wie könntest Du, am Segensfest, ohne Festsegen lassen die Trostbedürftigen!! — O sie gehe nicht unter, Deine Pfingstsonne, Jesus Christus, — über keinem geprüften Herzen gehe sie unter, ohne es erquikt zu haben! Und wer von uns in seinem Kreise einen Leidenden weiß, dems Noth thut: in Deinem Namen gehe er hin, und spreche:

„Es wird nicht lang mehr währen!
O halte doch noch aus.
Es kann nicht lang mehr währen:
Bald kommen wir zu Haus.
Da wird die Klage ruhn.
O wann wir mit den Frommen
In diese Heimath kommen:
Wie wohl, wie wohl wirds thun"!
Amen.

Verzeichniß der Drukfehler,

welche der freundliche Leser sogleich im Texte verbessern wolle

---

Seite 23 Zeile 6 von oben lies: Da! da ists gut zu seyn.
= 24 Zeile 10 von oben lies: Das Rechte nicht zu oft thun kann.
= 112 Zeile 5 von unten lies: als Ihr einmüthig im Gesange sie ausspraechet.
= 117 Zeile 10 von unten lies: durften sie nicht wagen.
= 209 Zeile 3 von oben lies: Blitzschnell.
= 231 Zeile 9 von oben lies: hält es anders.
= 272 Zeile 9 von oben lies: noch nicht hindurchgedrungen.
= 278 Zeile 10 von unten lies: Eitelkeit.
= 300 Zeile 2 von oben lies: ihr sollt nun für mich thätig werden.
= 341 Zeile 6 und 7 von unten lies: können wir uns kurz fassen.
= 350 Zeile 2 von oben lies: so daß auch seiner selbst vergißt.
= 373 Zeile 1 von oben lies: Sein Kreutz.
= 382 Zeile 2 von oben lies: und erblikt.
= — Zeile 3 von oben lies: fragt er.
= 425 Zeile 3 von oben lies: O Stral der Gottheit.
= 446 Zeile 7 von unten lies: nicht lang mehr währen.

In demselben Verlage sind erschienen:

* Dräseke, J. H. B. Trauerrede am Sarge seines unvergeßlichen Collegen J. D. C. Dusch. gr. 8. 1797. geheftet 4 gr.
— über den Frieden auf Erden. 8. 1798. 5 gr.
— Beiträge zur Verbesserung der Liturgie, denkenden Freunden des Christenthums zur Prüfung mitgetheilt. 8. 1802. 12 gr
— * Schilderungen für denkende Christen. 8, 1803. 1 Thlr.
— * Confirmationsfeier am 20. April 1806. 8. geheftet 3 gr.
— * Confirmationsfeier am 12. April 1807. 8. geheftet 4 gr.
— * Religion in ihrer Bedeutung für den Menschen und das Zeitalter, in Reden und Lieder, bei der Confirmationsfeier 1808. gr. 8. 6 gr.
— Predigt, einige Tage vor der öffentlichen Hinrichtung eines Mörders gehalten. gr. 8. 1809. 4 gr.
— Predigten für denkende Verehrer Jesus. Neueste Auflage 1817. u. 1818 mit Dräseke's Bildniß. gr. 8. 5 Bände 6 Thlr. 4 gr.
— Hinweisungen auf das Eine was Noth ist, in Predigten aus der neuesten Zeit. gr. 8. 1812. 1 Thlr. 12 gr.
— Glaube, Liebe, Hoffnung, ein Handbuch für Confirmanden, 4te sehr verbesserte Auflage. gr. 8. 1817. auf ord. Druckpap. 8 gr.
auf weiß Druckpap. m. 1 Kpfr. 12 gr
auf geglättetem Velinpap. m. 1 Kpfr. 1 Thlr.
— Drei Predigten bei der Veränderung seines Wirkungskreises gehalten gr. 8. 1814. broch. 9 gr.
— Zwei Weihnachtspredigten. 8. 1815. 5 gr.
— Evangelische Bedenken und Bitten zu Anfange des Jahrs 1816, in einer Reihe von Predigten vorgetragen. gr. 8. ord. Druckpap. 12 gr.
weiß Druckpap. 16 gr.
— Ordnet sich das Leben nach unserer Freiheit, oder nach höherer Bestimmung? Drei Predigten. gr. 8, 1817. broch. 9 gr.
— Ueber den Confessionsunterschied der beiden protestantischen Kirchen. gr. 8. 1817. 4 gr.
— Predigt zum 18ten Junius 1817. 2te Aufl. gr. 8. 3 gr.
— Deutschlands Wiedergeburt, verkündet und gefeiert durch eine Reihe evangelischer Reden im Laufe des unvergeßlichen Jahres 1813. nebst einem Anhange von Predigten aus den späteren Jahren, welche den großen Gegenstand berühren. gr. 8. 1817. 2 Bände, 2te Aufl. 2 Thlr. 8 gr.
auf holl. Postpapier 3 Thlr.
auf holl. Rojal-Papier 3 Thlr. 12 gr.
— Predigten über freigewählte Abschnitte der heiligen Schrift. 1r Jahrg. 1817. 2 Thle. gr. 8. 3 Thlr.
— Predigt zur Feier der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oct. 1817. gr. 8. 4 gr.
— Confirmationsfeier der Kinder von beiden Confessionen, im Jahre 1817. gr. 8. 4 gr.
— Wallfahrt ins Christfest. Weihnachtsworte. gr. 8. 1817. 4 gr.

Dräseke, J. H. B. Predigten zur dritten Jubelfeier der evangelischen Kirche. gr. 8. 1817. Druckpap. 1 Thlr 12 gr.
holl. Rojal-Schreibpap. 2 Thlr. 8 gr.
Velinpap. 2 Thlr.
— Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn, 2te Aufl. 1r Band 1818. gr. 8. weiß Druckp. 1 Thlr. 16 gr.
auf Velinpap. 2 Thlr. 8 gr.
— dieselben 2r Bd. gr. 8. weiß Dreckp. 1 Thlr. 16 gr.
auf Velinpap. 2 Thlr. 8 gr.
— dieselben auch unter den besondern Titel:
Dräseke', Betrachtungen über dem Heimgang unsers Herrn, nach Johannis Evangelium Ein Erbauungsbuch für christliche Familien. gr. 8. weiß Druckp.
auf Velinpap.

Die mit * bezeichneten Schriften sind gänzlich vergriffen und werden nicht wieder gedruckt.

Flügge's, Ch. W., Geschichte der kirchlichen Einsegnung und Copulationen der Ehen. Zweite vermehrte Auflage. kl. 8. 1809. 10 gr.
Fröbings, J. C., Christliche Morgen- nnd Abendlieder für Familien. Nebst einem Anhange, enthalten Lieder bei der Feier des heiligen Abendmahls und am Krankenbette. 8. 1802. 6 gr.
Ist die Ehre der von Herrn Past. und Ritter Funk herausgegebenen Altonaer Bibel gegen die belehrenden Warnungen des Hrn Past. Dieck gerettet? gr. 8. 4 gr.
Laaß Predigten und Homilien über die Sonn- und Festtags-Evangelien. gr. 8. 1 Rthlr.
Lachmann, C. L. F., von den jetzt allgemeinen und glücklichregen Wünschen und Bemühungen, unsere öffentlichen Schulen verbessert zu sehen. gr. 8. 4 gr.
Langhaus heilsame Betrachtungen über die wichtigsten Wahrheiten der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, insonderheit zur Beförderung der Hausandacht, nach Anleitung der evangelischen Texte. 2 Bände, 4. 2 Rthlr. 16 gr.
— heilsame Betrachtungen über den Anfang und Fortgang, über die Eigenschaften und Annehmlichkeiten eines gottseligen Lebens, nach Anleitung der epistolischen Texte. 2 Bände 4. 3 Rthlr.
— abgekürzte Vorträge göttlicher Wahrheiten über die evangelischen Texte. 3 Theile. neue Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.
Lindemanns, F. H., Versuch einer neuen Liturgie, vornehmlich in Rücksicht des nachmittäglichen Gottesdienstes für die Jugend. gr. 8. 1808. 12 gr.
Müller, J. J. L., über die Zerstreuungssucht, vier Predigten in der Universitätskirche zu Göttingen gehalten. gr. 8. 1796. 8 gr.
Schuster, C. G., die ältesten Sagen der Bibel nach ihrem historischen und praktischen Gehalt für gebildete Christen jedes Standes. 8. 1804. 1 Rthlr.
Versuch eines Grundrisses zu einem zusammenhängenden Vortrage der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für die Jugend, die über die Religion angeführt werden soll, von Dröge. 8. 1783. 4 gr.
Gelegenheitspredigten von v. Klam und Ziegenbein. gr. 8. 6 gr.
Wolffs, J. W. G., Reden bei feierlichen Religionshandlungen, nebst einer Vorerinnerung und Bemerkungen über die Abfassung dieser Reden. kl. 8. 1818 1 Rthlr. 4 gr.

Handbuchbi
H. B. Schi

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard, 1774-1849

Predigten über die letzten Schiksale unsers Herrn im Winter und Frühlinge des Jahres 1815 zu St. Ansgarii in Bremen gehalten

Bd.: 2. Betrachtungen über den Heimgang unsers Herrn, nach Johannis Evangelium. - 1818

Lüneburg 1818

Hom. 376 ix-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458759-8